Des

Herrn

Paul Läsar Liceri

Abtes zu Notre Dame de Basse-Fontaine

und königlichen Hofpredigers

gesammte

Predigten

aus dem Französischen übersetzt.

Fünfter Theil.

Der

Lob- und Trauerreden

erster Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

verlegt von Ignaz Adam und Franz Anton Veith

Buchhändlern.

1764.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

I.

Rede auf den Gedächtnißtag der Bekeh-
rung des heil. Paulus. - Seite 1

II.

Lobrede auf den heil. Joseph. - - 42

III.

Lobrede auf den heil. Laurentius. - 81

IV.

Lobrede auf den heil. Bernhard. - 124

V.

Lobrede auf den heil. Ludewig. - 168

VI. Lob-

VI.

Lobrede auf den heil. Auguſtinus. . 210

VII.

Lobrede auf den heil. Franciſcus von Aſſis. 256

VIII.

Lobrede auf den heil. Dionyſius. . 299

Rede

Rede

auf den

Gedächtnißtag der Bekehrung des heil. Paulus.

Text, Apostel. 9, 5. 6.

Und der Herr sprach: Ich bin Jesus den du verfolgest. = = Da sprach er mit Zittern und Schrecken: Herr, was willt du, daß ich thun soll?

Was für ein Schauspiel stellet nicht die Bekehrung des heil. Paulus den Augen unsers Glaubens vor? Einerseits sehe ich einen Gott, welcher von dem Throne seiner Herrlich-

keit herabzusteigen scheint, um einen Sünder zu suchen, der ihn verfolget; und andrerseits sehe ich eben diesen Sünder, der sich in dem größten Uebermaaße seiner Wut ändert, und seinen Gott demüthig erkennet. Es ist ein Uebermaaß der Güte von Seiten JEsu Christi, welcher anstatt sich an dem Verfolger zu rächen, sich über seine Verfolgung liebreich beklaget: **Ich bin Jesus, den du verfolgest.** Es ist ein Wunder der Unterwerfung von Seiten des Saulus, welcher alle Kräfte zusammen rafft, um sogar in der Verwirrung seines Schreckens einen geheiligten Namen zu bekennen, den er in der Wut seines falschen Eifers verabscheuete: **Herr, was willt du, daß ich thun soll?**

Allein so bewunderungswürdig auch die Güte des Heilandes, der so unwürdig beleidiget worden, und die Aenderung des Saulus, der sich so grausam verhärtet, scheinen mag; so finde ich dennoch darinnen sowohl einen großen Unterricht, als einen Schein eines Geheimnisses.

Nein, meine Brüder! ich erstaune nicht, daß sich Jesus Christus dem Saulus in dem ganzen Glanze seiner Herrlichkeit zeiget, um diesen reißenden Wolf zu ändern. Was er für die Bekehrung eines einzigen Menschen zu thun scheint, thut er für das Heil der ganzen Welt, und für den Vortheil des Glaubens selbst. Denn wenn er dem Verfolger der Christen Einhalt thut, so geschieht es, um ihn zum Apostel der Heyden zu machen; und nach dieser

Anmerkung begreife ich, daß er den heil. Paulus auf eine solche Art zu dem Glauben berufen wollen, damit er selbst den Wahrheiten, die er so viel fremden Völker und so viel zukünftigen Jahrhunderten verkündigen sollte, zum Beweise dienen könnte. Du, o Herr! konntest ihn zu dir ziehen, ohne dich bis zu ihm zu erniedrigen; allein deine Weisheit verlangte, daß du uns ein untrügliches Merkmaal sowohl von der Wahrheit seines Wortes als von dem Ansehen seines Amtes in dem Wunder seines Berufes gäbest.

Ich verwundere mich auch nicht, daß ein so hartnäckiger Sünder in einem Augenblicke in einem demüthigen Jünger verändert worden. Es ist zwar eine ganz wunderbare Veränderung; aber es ist auch eine Veränderung welche der Gnade leicht, und eben so geschickt ist, die Sünder von ihren Ausschweifungen zurückzuziehen, als die Gläubigen in ihrem Glauben zu stärken. Denn ich finde in dem Betragen eines Büßenden ein vollkommnes Muster der Bekehrung. Und wenn dieser große Heilige einsmals der Apostel der Heyden durch sein Wort gewesen, um sie zum Glauben zu bekehren; so ist er heute nicht weniger der Apostel der Christen durch sein Beyspiel, um sie zur Buße zu bringen.

Lasset uns, meine Brüder, diese verschiedenen Betrachtungen unter einen genauern Begriff zusammen bringen. Sie beziehen sich alle auf die Ab-

sichten, welche Jesus Christus über den heil. Paulus hat, und auf den Unterricht, den der heil. Paulus den Christen giebt. Was nimmt sich Jesus Christus vor? Er will sein Evangelium durch eine so wunderbare Veränderung bekräftigen. Was lehret der heil. Paulus die Christen? Daß sie ihre Buße nach einer so vollkommenen Veränderung einrichten müssen. Ich werde euch also die Bekehrung dieses großen Heiligen vorstellen;

Erstens als ein Wunder, welches die Wahrheit der christlichen Religion bestätiget.

Zweytens als ein Beyspiel, das uns die Regeln einer wahren Buße anzeigt.

Was darinnen zu bewundern ist, muß unsern Glauben stärken; und was nachzuahmen ist, muß zur Verbesserung unserer Sitten dienen: zwo Wahrheiten, die ich aus den Umständen der heiligen Geschichte ziehen werde.

Die Ehre dieses grossen Heiligen ist, daß seine Bekehrung von der Hand Gottes selbst aufgezeichnet worden, und man sie in die Zahl unserer Geheimnisse setzen kann. Und hier sollte mein Eifer für einen Heiligen, der so erhaben ist, und welchen ich besonders als meinen Beschützer ehren muß, den

Wunsch

Wunsch bey mir erwecken, die ganze Hoheit seiner Gedanken zu haben, um von ihm auf eine würdig Art zu reden. Allein jene so bewunderungswürdige Demuth, welche ihn die überredende Worte der menschlichen Weisheit verachten macheten, um sich allein auf den Nutzen der Gläubigen einzuschränken, lehret mich, daß um seinen Geist anzunehmen, ich mich weniger bestreben müßte, seine Größe zu preisen als euere Gottseligkeit zu erbauen, und damit ich euch wenigst durch sein Beyspiel rühren möge, so bitte ich unter dem Fürspruche der Maria um das Licht jenes heiligen Geistes, welcher selbst die geheiligte Quelle der ganz göttlichen Beredtsamkeit dieses großen Apostels gewesen.

Erster Theil.

Nichts ist geschickter, uns von der Gottheit Jesu Christi und der Wahrheit seiner Religion zu überzeugen, als die Absicht, die er genommen, die Welt zu heiligen, und die Macht, die er gehabt, die Herzen zu ändern. Die Heyden selbst wurden von der Billigkeit seiner Gebothe und der Hoheit seiner Rathschläge gerühret und zu erkennen gezwungen, daß dieser unvergleichliche Gesetzgeber den Menschen gut gekennet, um ihm so weise Regeln vorzuschreiben: und wir können hinzusetzen, es sey nöthig gewesen,

daß er mit dem Menschen anordnen könne, um eine so vollkommene Tugend von ihm zu erwarten. Vergebens bemühten sie sich, einen Schein der Vollkommenheit durch die Hoheit ihrer Gesinnungen anzunehmen. Da sie von einem unsinnigen Stolze aufgeblasen, glaubten, sie könnten jenes von den einzigen Kräften der Natur erzwingen, was eine Gabe Gottes war, so zeigten sie gar bald aus einer schändlichen Erfahrung, wie falsch jene erstaunliche Eitelkeit wäre, welche sie veranlaßte, allzu erhabene Gesetze für ein so schwaches Herz, als das menschliche ist, zu ersinnen. Man kann sagen, daß sie Philosophen im Verstande, aber nicht im Herzen gewesen, indem sie von ihrer gezwungenen Weisheit nichts als die traurige Frucht gehabt, daß ihre Ausschweifungen wegen der Kenntniß, die sie vom Guten hatten, noch lasterhafter, und ihre Kenntnissen wegen der Schwäche, die sie hatten, sich dem Bösen zu ergeben, noch eitler geworden.

Es steht also nur Jesu Christo zu, Menschen, welche von ihren Leidenschaften verwildet, und in dem Irrthume blind sind, durch seine Gnade zu verändern. Diese gänzliche Erneuerung, welche dem Herrn unsern Verstand durch den Glauben unterwirft, unsern Hochmuth durch die Demuth erstickt, unsere Sinnen durch die Abtödtung in Ordnung bringt, unser Herz durch die Liebe reiniget, uns jenes hassen macht, was wir liebten, und jenes lie-

ben, was wir hasseten, trägt sichtbar das Merkmaal des göttlichen Fingers an sich. Denn nur du, o mein Gott! konntest jenes Licht, das unsere Finsternissen zerstreuet, jene Kraft, welche unsern Neigungen Einhalt thut, und jene Salbung, welche alle unsere Mühe versüßet, in unser Herz bringen.

Allein wenn Jesus Christus jemals die ganze Macht, welche er über die Herzen gehabt, gezeiget, so ist es besonders in der Bekehrung des heil. Paulus geschehen. Wir haben nur zween besondere Umstände, welche ich in der heiligen Geschichte anmerke, zu erwägen, um die Wirkung eines allmächtigen Gottes sichtbarlich darinnen zu erkennen. Der erste ist, daß Jesus Christus einen grausamen Verfolger bekehret: **Saulus aber schnaubet noch mit Dräuen und Morden.** Apostelg. 9, 1. Der zweyte, daß er ihn zu einem eifrigen Apostel gemacht: **Und alsbald prediget er Jesum** v. 20. Bemerket also erstens die Hindernisse seiner Bekehrung, zweytens die Vollkommenheit seiner Veränderung. Zwo Anmerkungen, welche ich zur Ehre unserer heiligen Religion werde dienen lassen.

Erstens, es sollte einer der grausamsten Verfolger, und folglich, wie der heil. Augustinus sagt, einer der größten Sünder bekehret werden *. Wie

*) Nemo acrior Paullo inter persequutores, nemo ergo prior inter peccatores. *S. Aug. serm.* 9. *de verb. Ap.*

viele Schwierigkeiten stellten sich hier nicht auf einmal dar? Es mußte Anfangs ein Verstand geheilet werden, der für seine alte Religion eingenommen war. Nun aber welche Mühe hat man nicht, einem Menschen seinen Irrthum in Ansehen der Vorurtheile seiner Erziehung, und der Tradition seiner Väter zu benehmen. Keine Vernunft sträubt sich, sein Gewissen wird sogar unruhig, sobald man eine so zärtliche Sache berühret. Er hält den Wechsel für Unbeständigkeit, und die Hartnäckigkeit für Treue. Er entfernt sich desto mehr von der guten Seite, weil er sie für böse ansieht. Er setzet ein Mistrauen auf die Liebe, die man hat, da man ihn zurückführen will, er wird von ihr fast beleidiget, und gleichwie er dem Irrthume aus Liebe der Wahrheit anhängt, so bleibt er auch aus einem Gewissensscrupel in seiner Sünde.

Eine groſse Hinderniß der Bekehrung! aber welche in der Person des heil. Paulus noch grösser ist, dessen Hartnäckigkeit die Wahrheit selbst, zum Grunde zu haben schien: **Nach der Wahrheit des väterlichen Gesetzes**, sagt er uns selbst. Apostelg. 22, 3. Denn meine Brüder, wir können den Ketzern wohl sagen, daß wir einen Glauben bekennen, den uns unsere Väter überliefert, und daß sie sich von einer Kirche abgesondert, welche ihre ersten Häupter noch erkennet haben. Allein man konnte dem Saulus die Neuigkeit viel weniger vorwer-

werfen, welcher das Alterthum für sich zu haben schien. Da er dem Geschlechte nach ein Israelit, und ein Kind der Patriarchen war, so war er aus einem Volke, welches nicht nur allein schien von Gott mehr geliebt zu werden als die Heyden, welche bisher gleichsam verlassen waren, sondern auch älter als die Christen zu seyn, die erst itzt entstanden; wenn er wider einen Gott stritt, welcher der Urheber des Evangeliums war, so that er es nur, weil er glaubte, er stritte für einen Gott welcher der Urheber des mosaischen Gesetzes ist. Wie wird man also einen Menschen von seinem Irrwege zurückführen, der seine Vorurtheile aus der Schrift selbst genommen zu haben scheint? Wie wird man, sage ich, ihn bereden, daß dieser Moses, den er ehret, und den er in der That ehren muß, nichts als ein Jünger dieses Jesu ist, den er verfolget? Ach sehen wir nicht noch heut zu Tage, daß die Juden, nach der Abschaffung ihres Gottesdienstes, nach einer Zerstreuung von siebenzehn hundert Jahren nach dem bewunderungswürdigen Fortgange des Christenthums, dennoch eine schreckliche Hülle über ihr Herz haben, welche sie in Ansehen ihres betrübten Standes blind, und gegen das göttliche Licht aufrührisch macht? Allein was sage ich! Wenn es nur noch um einen gemeinen Menschen zu thun wäre, welcher sich begnügte, zu glauben, was seine Väter geglaubet, und sich auf das

Verdienst einer gemeinen Treue einschränkte, so würde es so hart nicht seyn, ihn zurückzubringen. Allein hier ist ein Mensch, der mit der Wissenschaft des Gesetzes erfüllet ist, welcher alle, die seines Alters sind, durch den Fortgang in seinen Wissenschaften übertroffen, und welcher wegen des Eifers für die Synagoge den ersten Gang unter den Pharisäern behauptet, wie ihn die Pharisäer unter ihrem Volke behaupten. Ich habe, sagt er uns selbst, im Judenthum zugenommen über viel, die meines Alters waren in meinem Geschlechte. Gal. 1, 14.

Wenn nun aber, meine Brüder, eine vorgefaßte Meynung gefährlich ist, weil sie macht, daß man aus guter Absicht blind wird; so ist es die Eitelkeit noch mehr, weil sie macht, daß man sich aus Vortheil verhärtet. Denn man gefällt sich wohl, wenn man in der Welt eine große Rolle spielet. Man will lieber bey der bösen Partey berühmt, als bey der guten unter die Gemeinen vermischet seyn. Der Verstand, der seinen Hochmuth hat, ist nicht weniger unbiegsam als das Herz, das seine Leidenschaften hat. Nichts ist schmäuchelhafter, als das Vergnügen, als das Orakel, das Oberhaupt, die Stütze, der Held einer Sekte angesehen zu seyn: und daher kömmt, daß man die Augen vor dem Lichte zuschließt; daß man jeden Grundsatz verwirft; daß man jedes Ansehen verachtet; daß man eine böse Sache

unter-

unterstützet, um einen großen Namen zu behaupten, daß man sich mit Satiren vertheidiget, wenn man sich mit Vernunftschlüssen nicht mehr vertheidigen kann; daß man die Wahrheit nicht erkennt, als um von ihr aufgebracht zu werden; und daß man sich, mit einem Worte eine Ehre macht, in einer Streitigkeit standhaft entgegen zu halten, damit wenn man die Ehre nicht haben kann, zu überwinden, man sich doch wenigstens die Schande erspare, überwunden zu scheinen.

Dieses war die Beschaffenheit des Saulus. So sehen wir, daß ihn die Eitelkeit seiner Wissenschaft in eine Uebermaaß der Wut bringt. Werde ich euch wohl eine so traurige Scene vor Augen stellen dörfen? Wagen wir es unterdessen, nachdem sich der heil. Lukas nicht scheuet, sie uns zu zeigen, um uns in den Ausschweifungen eines verhärteten Juden die Größe der Barmherzigkeit Jesu Christi zu entdecken. Sehet also einen Menschen, der sich einen Namen durch seine Grausamkeit, und ein Verdienst durch sein Morden machen will. Er hatte schon den ersten unserer Märtyrer durch die Hände derjenigen gesteiniget, derer Kleider er bewahret. Allein der großmüthige Stephanus hatte ihn weder durch seine Liebe beugen, noch durch seinen Tod ersättigen können. Der barbarische Saulus ist wie ein anderer Pharao, der alle neugebohrnen Israeliten zu Grunde richten will. Seine ganze Aufmerksam,

keit ist, sie aufzusuchen, sein ganzes Vergnügen, sie zu verderben; und nachdem er sie gezwungen, sich durch eine heimliche Flucht zu zerstreuen, so geht er von Jerusalem nach Damaskus um sie entweder zu einem schändlichen Abfalle zu zwingen, oder sie durch eine offenbare Rache auszurotten: Damit wenn er etliche fände, die dieses Wegs wären, Männer und Weiber, daß er dieselbigen gebunden gen Jerusalem führete, sagt der heil. Lukas Apostelg. 9, 2.

Allein dieß ist noch nicht alles. Obwohl es sehr hart ist, das Vorurtheil, die Eitelkeit, die Wut bey ihm zu überwinden, so scheint doch seine Hartnäckigkeit desto unbeweglicher zu seyn, weil seine rasenden Anschläge das öffentliche Ansehen für sich hatten. Denn gedenket nicht, daß er sich der Ungestüm eines blinden Eifers oder der Hitze einer wilden Gemüthsart ohne Ueberlegung ergeben. Bemerket, sagt der heil. Chrysostomus, wie er ordentlich und nach der Vorschrift handelt. Wenn er sich einem verhaßten Amte wider die Christen unterzieht, so hat er seinerseits das geheiligteste Ansehen unter den Juden, indem er sich an den Hohenpriester wendet, um seine Grausamkeit unter den Namen der Häupter der Synagoge auszuüben: Und gieng zum Hohenpriester, und bath ihn um Briefe gen Damaskum. v. 1. 2. Es ist wahr sie war bereits ungetreu, und hatte ihr Ansehen

ver-

verloren, weil ihr Gott nicht eben jene Dauer zugestanden, die Jesus Christus seiner christlichen Kirche verheißen. Allein so sehr auch diese Synagoge ungetreu, und im Abnehmen war, so war sie dennoch noch in Ehren; und obwohl das Heiligthum der Juden verworfen war, so war nichts desto weniger ihr Tempel noch nicht zerstöret, und ihr Gottesdienst noch nicht gänzlich abgeschaffet.

Wie sollten wir also, meine Brüder, bey der Wiederkehr dieses geschwornen Feinds des Christenthums den Finger Gottes nicht erkennen? Wenn es ein Sünder gewesen wäre, der sich selbst durch den Gräuel eines verhaßten Lasters entehret, und geschändet hätte, so könnte man auf den Verdacht gerathen, daß er sogar in der Abscheulichkeit seiner Laster einen Beweggrund der Reue gefunden hätte. Allein da ich mir vorstelle, daß es ein Sünder ist, und der es nur darum ist, weil er sich auf seine Wissenschaft, seine Religion, seine Frömmigkeit etwas einbildet; ein Sünder, der alles wegen seiner guten Absicht bey sich gerechtfertiget; der wegen seines betrübten Fortgangs allenthalben Beyfall findet; der seine Wut für Eifer, und seine Gewaltthätigkeiten für Gerechtigkeit hält: wenn ich also betrachte, daß er eben zu einer Zeit sollte besänftiget, und bekehret werden, da er nach nichts als Blut und Mord trachtet; Saulus schnaubet noch mit Dräuen und Morden; ach! so scheue ich

mich

mich nicht, es zu sagen, eine solche Hartnäckigkeit sey ihrer Natur nach unüberwindlich, und folglich eine solche Bekehrung nur durch die Gnade, und durch einen außerordentlichen Streich der Gnade, möglich; und diese außerordentliche Gnade, durch welche Saulus überwunden worden, sey ein unumstößlicher Beweis des Evangeliums, das uns Paulus geprediget.

Was werdet ihr also hier sagen, die ihr euch eine Ehre machet, ohne Glauben, ohne Grundsatz, ohne Gewissen zu seyn, die ihr euch nicht scheuet, das Christenthum mit euren Lästerungen anzugreifen, nachdem ihr es durch euere Ausschweifungen entehret? Vielleicht werdet ihr euch getrauen, diese berühmte Bekehrung in die Zahl der erdichteten Geschichten zu setzen; allein saget mir, wie könnet ihr nach verflossenen siebenzehn Jahrhunderten, eine Begebenheit anstreiten, welche nicht einmal unsere Feinde zu ihren Zeiten angestritten? Denn die Juden sowohl als die Christen sahen den Saulus, da er das Christenthum zu zerstören suchte, und sie sahen ihn, da er es angenommen hatte; seine Aenderung war den einen nicht weniger ärgerlich, als sie den andern tröstlich war: unterdessen schien sie wohl jemanden zweifelhaft? Konnten wohl jemals die Heyden selbst, welche bey dem ganzen Streite gleichgiltig waren, oder keinen andern Theil daran nahmen, als daß sie ihrerseits die Verfolger unserer heiligen Religion wurden; konnten, sage ich, die Heyden,

den, welche nicht weniger unsere Feinde waren als die Juden wohl jemals über einen Betrug wider den heiligen Geschichtschreiber klagen, welcher sowohl die Gelegenheit, von der man sich erkundigen konnte, als die Zeugen, die man fragen konnte, anführte? Sieht man nicht vielmehr hier, wie allenthalben, daß unsere heiligen Geschichtschreiber nicht verborgen, was die Jünger vor ihrer Bekehrung gewesen; und daß sie ein gewisser Charakter der Aufrichtigkeit verbunden, uns alles zu sagen, was sowohl dabey für unsere heilige Religion betrübt schien, als was ihr rühmlich war? Was sage ich? Läßt uns wohl der heil. Paulus selbst zweifeln, daß er die Kirche verfolget; er der dieses Laster vor dem Angesichte des Erdkreises bekennet, und sich nicht scheuet, ein so demüthigendes Geständniß von sich selbst zu machen, welches sogar seinen grausamsten Feinden den Vortheil zu geben scheint, daß sie ihn einer Unbeständigkeit und Treulosigkeit beschuldigen können: **Daß ich die Kirche GOttes über die Maaß verfolget.** Galat. 1, 13.

Wenn nun aber die Veränderung des Saulus unläugbar ist, so muß das Wunder, das die Ursache dieser Aenderung war, nicht weniger sicher seyn; und ungeachtet euerer Vermessenheit und Kühnheit, uns für einfältige Geister zu halten, zweifle ich nicht, daß Jesus Christus dem heil. Paulus erschienen. Warum? Weil eine so beschwerliche Bekehrung ohne

ein

ein groſses Wunder viel unglaublicher seyn würde, als das gröſste Wunder nach einer so beschwerlichen Bekehrung ist. Denn wem werdet ihr die Veränderung des heil. Paulus zuschreiben? Dem Eigennutze? der Ruhmbegierde? Allein konnte er diese falschen Vortheile finden, da er aufhörte, der Verfolger zu seyn, um mit den Verfolgten zu leiden? Der Unbeständigkeit? Allein kann man wohl einen solchen Verdacht auf einen Menschen fassen, welcher von derselben Zeit an in dem Christenthume allezeit standhaft gewesen? Der Verführung? Allein war es wohl so leicht, einen Menschen durch Vernunftschlüsse zu gewinnen, welcher in so entgegen gesetzten Vorurtheilen gebohren, und von einem so wütenden Eifer belebet worden, welcher den Glauben nicht anders als mit dem Schwerte in der Hand verfechten wollen, und der eben bereit war, das Zeichen zu einer schrecklichen Verfolgung wider die Kirche zu geben? Ja! hier wird euere eigne Hartnäckigkeit zu einem Beweise wider euch. Denn saget mir, die ihr ungeachtet der Grundsätze euerer Erziehung, ungeachtet des Beyspiels der ganzen Welt, ungeachtet der ganzen Ehre unserer heiligen Religion euerm Glauben entsaget; wie könnet ihr behaupten, der heil. Paulus habe das Christenthum, ungeachtet aller seiner Vorurtheile, so leicht ergriffen, da ihr es selbst, ungeachtet der euerigen, verlasset? Allein ihr suchet euch vergebens herauszuwickeln; wir urtheilen

len ganz leicht von der Mühe, welche gebraucht wurde, um den Saulus zum Glauben zu bringen, aus derjenigen, welche man hat, um euch selbst zurückzuführen; und anstatt daß ich an dem Wunder, welches diesen Heiligen erleuchtet, zweifeln sollte, so erstaune ich vielmehr über den Unglauben, der euch verblendet: denn, sagt der heil. Augustinus, wer nicht glauben will, nachdem die ganze Welt geglaubt hat, ist ein erstaunlichers Wunder, als alle jene Wunder, die er sich weigert zu glauben. Ja, wenn der heil. Paulus ein Wunder durch seine Bekehrung ist, so seyd ihr auch eines durch euere Ruchlosigkeit, oder ihr seyd vielmehr ein Ungeheuer, welches von dem Hochmuthe, von der Ausgelassenheit, von der Ungerechtigkeit, vielleicht von allen Lastern zusammen hervorgebracht worden; und die Abscheulichkeit euers Charakters ist so groß, daß sie mir das Recht giebt, zu sagen, daß wenn die Wahrheit und Reinigkeit unserer heiligen Religion ihren Glanz von der Heiligkeit derjenigen, die sie uns verkündiget, erhält, sie nicht weniger in der Verderbniß aller derjenigen sichtbar ist, welch wie ihr, sich nicht schämen, sie zu verlassen.

Was euch betrifft, geliebteste Zuhörer, derer Verstand und Herz gleich christlich sind; so zweifle ich nicht, daß ihr in der Bekehrung des Saulus die Macht der Gnade Jesu Christi erkennet. Allein um euerm Glauben einen vollkommenen Trost zu machen,

so erlaubet mir, daß ich euch bemerke, daß dieser grausame Verfolger alsobald in einen eifrigen Apostel verwandelt worden; Und alsbald prediget er Jesum. Zweyter Umstand, der uns die Vollkommenheit seiner Aenderung anzeigt, und noch viel andere Betrachtungen an die Hand geben wird. Denn bemerket Anfangs, daß kein Zwischenraum zwischen seinem Stande der Wut, und seiner Bekehrung zum Glauben ist. Geht er nach Damaskus; so will er daselbst die Christen verderben. Langet er zu Damaskus an; so ist er selbst ein Christ; aber ein Christ voll des Eifers und Muths, welcher die Gottheit eines Oberhauptes öffentlich verkündiget, dessen Glieder er so unbarmherzig zerreißen wollen: Und alsbald, sagt der heilige Geschichtschreiber, prediget er Jesum in den Synagogen, daß derselbige der Sohn Gottes wäre. v. 20. Bemerket auch, daß er nicht weniger Standhaftigkeit in seiner Bekehrung hat, als er Hartnäckigkeit in seiner Blindheit hatte. Es geschieht manchmal in dergleichen Abschwörungen, daß der Glaube nicht alsogleich stark ist, und die Beharrung zweifelhaft scheinet. Eine dem Menschen natürliche Verwirrung macht, daß eine Reue wegen der Partey, die man verlassen, und Schwierigkeiten über die Partey, die man nun ergriffen, entstehen. Man ist betrübt, daß man seinen alten Brüdern verhaßt ist, und hierdurch macht man sich bey den neuen verdäch-

dächtig. Man ist gleicherweise sowohl wegen der Schande, daß man gewechselt, als wegen der Furcht, daß man nicht einen übeln Wechsel getroffen, niedergeschlagen; und gleichwie ein Neubekehrter die Straalen der Wahrheit eingesehen, als er noch in Irrthume war, so erfährt er nun auch die Versuchungen des Geistes des Irrthums, nachdem er die Wahrheit erkennet.

Allein mit unserm Neubekehrten verhält es sich ganz anders; er nimmt immer mehr und mehr zu. Er richtet Anfangs eine große Verwirrung unter seinem Volke an. Er erwecket bey ihnen eben jene Wut wider seine eigene Person, mit welcher er selbst wider die Christen aufgebracht war. Er hat unter ihnen keinen andern Namen mehr, als den Namen des Abtrinnigen, er sieht sogar die Anschläge ihrer Verzweiflung, und die Gefahr seines Lebens vor; allein der Wind der Verfolgung flammet nur das Feuer seines Eifers heftiger an; und er ist auf einmal nicht allein ein vortrefflicher Christ, sondern auch ein vollkommener Apostel: **Saulus aber nahm je länger je mehr an Kräften zu** v. 22.

Allein um noch besser zu begreifen, was in einer so eilfertigen, und so standhaften Veränderung, wie die seinige war, göttliches sey, so muß man bis zu seiner Zeit zurückgehen, und sich die Beschaffenheit vorstellen, in welcher die Juden damals in Ansehen Jesu Christi gewesen. In einem Jahrhunderte,

wie das unsrige ist, hätte die Ehre des Kreuzes einem Sünder von diesem Charakter ein Antrieb seyn können; allein zu den Zeiten des Saulus hatte dieses Kreuz jenen Glanz noch nicht, den es heut zu Tage hat. Ach! es hatte vielmehr nach dem Begriffe der Welt nichts als die Schande einer Strafe; es war den Juden eine große Aergerniß und den Heyden eine große Thorheit: **Den Juden zwar eine Aergerniß, den Heyden aber eine Thorheit.** 1. Kor. 1, 23. Also mußte Saul beredet werden, es wäre keine Ungereimtheit für die kleine Anzahl der Christen, daß sie einen Menschen, der neulich als ein Betrüger bestrafet worden, für ihren Gott erkennten, sondern daß dieses im Gegentheile der Juden und sein eignes großes Laster wäre, daß sie einen Menschen als einen Betrüger bestrafet, der wahrhaft Gott war. Setzet diese zwey äußerst entgegen gesetzte Dinge zusammen; bringet euch, so zu sagen, in seine Verfassung, und urtheilet, ob es nicht höchstbeschwerlich war, ihn Augenblicks von einem so großen Widerstande, den er Jesu Christo that, zu einem so großen Eifer für JEsu Christo zu bringen, unterdessen ist er auf einmal von der Gemeinde der Juden abgesondert, und in einen Schüler, in einen Apostel Jesu Christi verwandelt: **Und alsbald prediget er Jesum.**

Ist also dieses jener grausame Pharisäer, der diejenigen mit solcher Hitze verfolgte, welche

sich getrauten den heil. Namen JEsus anzurufen? Ja ohne Zweifel; und ihr, treulose Juden, bezeuget es uns, die ihr über ihn erstaunet, aber dabey nicht gerühret werdet, und die ihr nach einer so wunderbaren Bekehrung nur darum im Unglauben bleibet, damit ihr dieser Bekehrung ein unumstößliches Zeugniß durch euern eigenen Unglauben gebet; Es entsetzten sich aber alle, die es höreten, und sprachen: ist das nicht derjenige, der zu Jerusalem diejenige verfolgete, welche diesen Namen anriefen? v. 21.

Man muß sich also nicht mehr verwundern, daß der heilige Geschichtschreiber hinzusetzt, daß dieser neue Lehrer die Juden beschämte: **Und machet die Juden schaamroth.** v. 22. Denn meine Brüder, was für ein Beweis wider die Synagoge ist nicht das Zeugniß eines Manns, der einer unter ihren eifrigsten Anhängern war? Wer kann vernünftig zweifeln, ob Saulus von einem himmlischen Lichte erleuchtet worden? Wer kann zweifeln, ob sein angehender Eifer ganz übernatürlich sey, nachdem er so brennend und herzhaft ist? Ach, ihr Weltmenschen, die ihr mich höret! urtheilet selbst davon aus dem Widerstande, den ihr den Grundsätzen des Evangeliums bezeiget, und aus euerer Gleichgültigkeit gegen die Vortheile Jesu Christi: ich getraue es mir kaum zu sagen; allein wenn die Hartnäckigkeit der Ungläubigen dienet, uns zu zeigen,

was in der Geschwindigkeit der Bekehrung des heil. Paulus göttliches ist, wie ich euch dargethan: so dienet die Laulichkeit der Christen nicht weniger, uns zu erkennen zu geben, wie wunderbar sein Eifer in dem Anfange gewesen.

In der That, so sehr ihr auch in der Schule Jesu Christi erzogen worden, so habt ihr dennoch ganz unheilige Begriffe; und obwohl ihr seine Gottheit erkennet, so scheuet ihr euch doch nicht seinen Gesetzen zu widerstehen. Es scheint, er habe kein Recht über euere Sitten. Seine geheiligten Grundsätze sind bey euch vergessen, unbekannt, oder verachtet, ihr lasset sie den Gebräuchen einer verderbten Welt ohne Gewissensangst weichen; kaum darf man in euerer Gegenwart die Namen der Buße, der Enthaltung, der Abtödtung, der Demuth mehr vortragen. Legt man euch die Ausübung derselben in dem Richterstuhle der Busse auf; so ist es Unbescheidenheit. Zeigen wir euch derselben Verbindlichkeit auf dem Stuhle der Wahrheit; so nennet ihr es übertrieben. Ihr höret uns an, ohne euch zu unterwerfen, als wenn wir nur redeten, um euch zu betrügen. Ehrgeiz, Wollust, Begierlichkeit, alles was die Aussprüche des Evangeliums mit einem Fluche verbannen, haben in euerm Verstande und Herzen die Oberhand gänzlich erhalten. Ihr seyd höchstens nur gegen einige Glaubenslehren gelehrig,

welche

welche euch nichts kosten zu glauben; und wenn man nach euerer Meynung nicht ganz ungläubig ist, so ist man auf einmal heilig.

Daher kömmt auch, daß ihr euch um die Ehre Gottes nicht bekümmert. Ihr erkennet ihn als euern Herrn, und ihr seyd ohne Treue; als euern Vater, und ihr seyd ohne Liebe; als euern Heiland, und ihr seyd ohne Dankbarkeit. Seine Sache scheint euch ganz fremd; ihr verlasset sie ohne Schaam; oder ihr verrathet sie ohne Gewissensbisse. Man könnte sagen, es stehe gegenwärtig nur den Einfältigen zu, bey dem Gedanken des Lasters zu zittern. Es ist fast nichts mehr als die Frömmigkeit, so die Aergerniß der Welt wäre. Denn man vergibt jenen nichts, welche sich öffentlich zum Dienste Gottes bekennen, da man unterdessen bey jenen alles entschuldiget, welche sich eine Ehre daraus machen, ihn zu beleidigen. Der Eifer würde unter euch für Unhöflichkeit angesehen werden, weil die Ruchlosigkeit zum Wohlstande geworden, man spottet sogar mit Beyfall über die Religion, wenn man nur mit Witz spottet; und also sieget die Bosheit durch die gottlose Unverschämtheit der einen, und die nichtswürdige Gefälligkeit der andern.

Wenn ihr also den Eifer und Muth meines Heiligen nach euerer Laulichkeit und nach euerm ausgelassenen Leben abmesset; wie sehr wird euch nicht seine Veränderung ganz göttlich scheinen? Ja, ich gestehe es, dieser Beweis demüthiget euch sehr, aber

er ist sehr begreiflich, sehr natürlich, sehr stark. Denn wenn ihr so kaltsinnig für einen Glauben seyd, der seit eurer Geburt so tiefe Wurzeln bey euch hätte fassen sollen: wie hätte ein Neubekehrter für eine Religion, die er kaum kannte, und sogar mit solcher Wut verfolgte, so hitzig und muthig seyn können, wenn nicht die mächtigste Gnade ein so großes Wunder des Eifers in ihm gewirket hätte, um ihn der ganzen Welt als einen lebendigen Beweis der Wahrheit unserer heiligen Religion zum Schauspiele vorzustellen?

Was würde es nun seyn, wenn wir euch alles jenes zeigten, was Paulus nachmals durch die Gnade geworden, nachdem ihr gesehen, was er in der Sünde gewesen? Was für einen Beweis würden wir nicht in der Herrlichkeit seines apostolischen Amtes finden? ihr würdet diesen großen Apostel der Heyden, diesen geheiligten Helden, in seinem Glauben unerschrocken, den Namen Jesu Christi in den Lehrschulen der Weltweisen und an den Höfen der Königen verkündigen sehen; ihr würdet ihn in seinem Eifer unermüdet, fast den ganzen Umfang des römischen Reiches durchlaufen sehen, um jene aufgehende Kirche, die er in ihrer Geburt ersticken wollen, auf unbeweglichen Grundfesten zu errichten; ihr würdet ihn an Leiden und Beschimpfungen unersättlich, allen Gefahren zu Wasser und Land ausgesetzet, bey Hunger und Durst geduldig, in den Stand der Arbeit und Blöße gebracht, von dem Neide der Ju-

den

den verfolget, von der Arglist falscher Brüder verrathen, von der Bosheit der Scheinheiligen verbannet, der Raserey eines unsinnigen Pöbels überlassen sehen; ihr würdet ihn sehen, wie er eine ganz heldenmäßige Freyheit, um das Evangelium zu predigen, und neue Christen zu gebähren, auch in den Banden behält; den Tod verachtet, um neue Kirchen zu errichten, seine eigne Ruhe aufopfert, um die alten zu leiten; ohne Unterlaß arbeitet, um fremde Seelen zu gewinnen, sich selbst ohne Erbarmung abtödtet, um seine Seele nicht zu verlieren, täglich großmüthiger für die Religion, täglich demüthiger für sich selbst ist, ihr würdet ihn in der Kirche als den berühmtesten ihrer Lehrer sehen, um alle Jahrhunderte durch seine geheiligten Briefe zu unterrichten: Briefe, die wahrhaft himmlisch sind, welche unsere größten Geheimnisse in ihrer ganzen Tiefe, die christliche Sittenlehre in ihrem ganzen Umfange; ich sage sogar, die wahre Wohlredenheit in ihrer ganzen Vollkommenheit vorstellen: unnachahmliche Briefe, bey denen man die wunderbare Mischung der Hoheit und Einfalt, der Annehmlichkeit und Stärke, der Wissenschaft und Liebe bewundern muß: unsterbliche Briefe, welche uns noch heut zu Tage die ganze Schönheit seines Witzes, die ganze Größe seiner Seele, die ganze Güte seines Herzens, die ganze Inbrunst seines Eifers entdecken: ganz göttliche Briefe, welche jederzeit die Ehre des Verfassers, der sie ge-

schrieben, seyn werden, sagen wir vielmehr, welche jederzeit die Ehre des göttlichen Geistes selbst seyn werden, der sie angegeben. Endlich würdet ihr diesen Mann, der vormals der fürchterlichste unter unsern Verfolgern war, und den ersten unserer Märtyrer steinigte, hingegen auch gesteiniget, gegeißelt, verleumdet, seine Arbeiten durch eine herrliche Marter krönen, und die Hauptstadt der christlichen Welt durch die Vergießung seines Bluts veredeln sehen, nachdem er die Hauptstadt Judenlands durch die Vergießung des Bluts der ersten Gläubigen besudelt.

Ach! der Herr hat es ihm angedeutet, daß er für die Ehre seines heiligen Namens würde äußerst leiden müssen: **Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden müsse um meines Namens willen. v. 16.** Allein dieß würde der Stoff einer andern Rede seyn; und die Feyerlichkeit dieses Tages verbindet mich, mich in den Gränzen seiner Bekehrung zu halten. Ich werde also nur eine Anmerkung darüber machen, und diesen Theil schließen. Saulus, der Vertheidiger der Synagoge, ändert sich; aber Paulus, der Apostel Jesu Christi, ändert sich nicht. Ich sage noch mehr, Saulus ändert sich zu einer Zeit, da er Macht und Ansehen in Händen hatte; aber Paulus bleibt eben derselbe mitten unter den Beschimpfungen, den Peinen, den Drangsalen, den Schrecken des Todes selbst. Nun aber schließe ich daraus, daß da er

weder

weder einerseits von so großen Vortheilen zurückgehalten, noch andrerseits von so großen Leiden abgeschrecket worden, er habe überzeugt seyn müssen, daß er den Irrthum verlassen, da er seine jüdischen Traditionen verlassen, und daß er hingegen die Wahrheit behauptet, da er das Evangelium Jesu Christi verkündiget. Endlich schließe ich, die Ehre des Amtes, das er ausgeübet, sey ein deutlicher Beweis der Religion, die er geprediget, und unser große Trost sey, zu sehen, daß diese Religion die unsrige ist.

Allein meine Brüder, um diesen Trost zu schmecken, muß man des christlichen Glaubens würdig seyn, der ihn uns giebt: und wenn ihr das Unglück gehabt, die Reinigkeit, welche die Religion verlanget, durch euere Sünden zu verlieren; so bemühet euch wenigstens, selbe durch eine wahre Buße wieder zu erlangen, deren Regeln uns das Beyspiel des heil. Paulus an die Hand giebt. Dieß ist der Inhalt des zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Es steht der Weisheit Gottes zu, sagt der heil. Augustinus, das Uebel zuzulassen, um das Gute daraus zu erlangen. Er ließ vormals die Bosheit der Kinder Jakobs zur Erhebung Josephs, und die Verhärtung des Pharao zur Ausübung seiner eigenen Macht dienen. Allein ohne uns bey so vielen

Bege-

Begebenheiten aufzuhalten, die er zu seiner Ehre anzuwenden wußte, können wir sagen, nichts mache uns diese Ordnung seiner Weisheit sichtbarer, als der Fall der Gerechten, und die Bekehrung der Sünder. Denn, sagt der heil. Ambrosius, wenn wir unter den Heiligen nur das Beyspiel der Unschuld fänden, so würden wir sie vielmehr als Wunder, die wir bewundern sollen, denn als Muster, die wir nachahmen können, betrachten. Allein da uns einige ein Beyspiel der Gebrechlichkeit gegeben, so dient ihr Fall, die Gerechten in der Furcht zu erhalten, und ihre Bekehrung, die Sünder von der Verzweiflung zu entfernen. Auf diese Weise erhält Gott nicht weniger seine Ehre und unsern Nutzen von der Schwachheit der Gerechten, welche fallen, als von der Treue der Gerechten, welche beharren. Er verherrlichet in den einen seine Güte, die ihnen verzieht, wie er in den andern seine Gnade verherrlichet, die sie unterstützt: und wenn uns die Heiligen, die er vor der Sünde bewahret, einerseits lehren, daß die Sünde nicht unvermeidlich ist, und wir folglich ohne Entschuldigung sind, wenn wir sündigen; so lehren uns andrerseits die Heiligen, die er von der Sünde zurückbringt, daß die Sünde nicht unerläßlich ist, und wir ohne Hoffnung nicht bleiben, wenn wir Sünder sind.

Dieses ist der Unterricht, den wir aus der Bekehrung des heil. Paulus ziehen. Es ist kein Beyspiel

spiel tauglicher, unser Vertrauen zu ermuntern. Denn wir können die ganze Barmherzigkeit eines Gottes aus der Größe seiner Sünde ermessen; und was für uns das tröstlichste ist, so lehret uns dieser Heilige selbst, nachdem er seinen Irrthum demüthig bekennet, daß er seinem Unglauben allein zum Unterrichte derjenigen überlassen worden, welche in Jesum Christum glauben sollten: **Denjenigen zur Unterrichtung, welche an ihn glauben werden.** 1. Tim. 1, 16.

Allein es ist auch kein Beyspiel tauglicher, unsere Laulichkeit zu beschämen: denn Gott verhüte es, daß ich euch in einem falschen Frieden einschläfern wollte. Wehe euch! wenn ihr auf die Gütigkeit Gottes gar zu vermessen trauetet, und hier vielmehr den Sünder, als den Büßer zum Muster nähmet. Wenn wir in der Ausschweifung des Saulus, des Verfolgers, einen Beweggrund des Trostes finden, so finden wir nicht weniger in dem Betragen des bekehrten Paulus eine Lehre der Buße; und ihr würdet vergebens von dem Glücke gerühret werden, das er gehabt, da ihm die göttliche Erbarmung zuvor gekommen, wenn ihr nicht seine Treue nachahmetet, sich ihr gelehrig zu zeigen.

Wir haben also nur die andern Umstände seiner Bekehrung zu durchgehen, und wir werden darinnen die Regeln einer wahren Buße finden. Ich bemerke Anfangs,

daß

daß dieser berühmte Büßer in dem Hause eines Jüngers drey Tage verschlossen und versammelt bleibt: Und er war daselbst drey Tage lang. v. 9. Erster Umstand, der uns zeigt, daß der erste Schritt eines Sünders seyn soll, in sich selbst einkehren, sich von einer gefährlichen Welt nach dem Beyspiele des heil. Paulus absondern, welcher alle Gemeinschaft mit den treulosen Juden aufhebt. Denn meine Brüder, wenn ich euch immer mit jenen Menschen der Bosheit verbunden, welche mit den Frommen nicht beysammen stehen können; immer auf jene unheiligen Zusammenkünfte erpicht, wo die Schaamhaftigkeit keine Sicherheit hat; immer eifrig bey jenen Schauspielen sehe, wo man durch erdichtete Leidenschaften die wahren einflößt: wenn ich an euch allezeit eine Neigung zu den Eitelkeiten der Welt, einen Eifer in den sinnlichen Lesungen, eine Begierde zu sehen, und gesehen zu werden, eine beständige Zerstreuung in euern täglichen Handlungen, einen Eckel an der Betrachtung, eine große Kaltsinnigkeit im Gebethe, eine Nachläßigkeit in Ansehen euers innerlichen Zustandes bemerke: ach! so werde ich niemals einen Ausspruch zu euerm Vortheile thun. Warum? Weil ich mich nicht bereden kann, daß dieses Beweisthümer einer Reue und Zubereitungen zur Heiligkeit seyn sollen. Ich werde vielmehr urtheilen, da ich euch allezeit voll Liebe der Welt und eurer selbst sehe, daß ihr nichts anders suchet, als euch euer eigenes Elend zu verbergen;

gen; daß ihr euch bestrebet, euch in Ansehung der Gefahr, die euch drohet, zu betäuben; daß anstatt jenes zu fürchten, was euern Leidenschaften schmäuchelt, ihr nur jenes fürchtet, was ihnen wehe thut; oder daß wenn ihr einige Reue über euere Sünden empfindet, es nicht so viel geschieht, um Gott durch eine wahre Buße zu besänftigen, als um euch selbst durch eine freywillige Blendung zu täuschen.

Ihr müsset also, ihr Sünder, die ihr mich höret, ihr müsset, nach dem Rathe des Propheten, zu euerm Herzen zurückkommen; ihr müsset euere Sinnen vor irdischen Bildern schließen, und anstatt der Verwirrungen der Welt, euch auf die Kenntniß euer selbst verlegen. Ich will euch darum der bürgerlichen Gesellschaft nicht entreißen, um euch in die Finsternisse einer Einöde zu verbannen. Ihr könnet euch von der Welt entfernen, ohne sie zu fliehen. Denn es sind nicht euere Verrichtungen, die euch die Zeit rauben, Ueberlegungen anzustellen; es ist euch genug, wenn ihr in euer Innerstes einkehret, um darinnen die Bequemlichkeit der Einsamkeit zu finden, und mit euerer Seele frey umzugehen. Auf diese Weise fodert manchmal Rechenschaft von euch selbst, stellet euch die Anzahl und Größe euerer Sünden vor, beobachtet die Verfassung euers Herzens, betrachtet aufmerksam die Eitelkeit dessen, was in der Welt angenehmes und glänzendes ist, werfet zu Zeiten einen Blick auf die Höhe jenes ewigen Abgrunds, in welchen

chen ihr so oft verdienet habt gestürzet zu werden: alsdenn werdet ihr, wie Saul bey der Stimme Jesu Christi, von Schrecken überfallen seyn; alsdenn werdet ihr anfangen, euer Heil in Furcht und Zittern zu wirken, und endlich den Entschluß fassen, die Ausschweifungen euers vergangenen Lebens durch die Uebungen einer ernstlichen Buße zu ersetzen.

Ich bemerke nachmals, daß der heil. Paulus drey Tage in seiner Einsamkeit gewesen, ohne einige Nahrung zu sich zu nehmen: Auch weder aß, noch trank. Ebendas. Zweyter Umstand, der uns lehret, daß der Buße nichts wesentlicher ist, als die Abtödtung der Sinnen; ich sage sogar, die erste Frucht einer aufrichtigen Reue sey, uns zu einem heiligen Hasse gegen uns selbst aufzumuntern. Denn ein Sünder, der wahrhaft bekehrt ist, begreift leicht, daß Gott seine Barmherzigkeit nicht mit einem laulichen, weichlichen und sinnlichen Leben verbunden. Nein! man verabscheut die Sünde nicht aufrichtig, wenn man jenem zu viel schmäuchelt, der sie begangen. Ein wahrer Büßer unterläßt nicht, die Missethaten gegenwärtig an sich selbst zu rächen, welche er will, daß sie ihm Gott in der Ewigkeit vergebe. Es muß wenigstens einiges Verhältniß zwischen den Genugthuungen seyn, die wir Gott leisten, und zwischen den Unbilden, die wir ihm zugefüget. Es ist billig, sagt der heil. Pabst Gregorius, daß wir uns sogar die unschuldigen Ergetzlichkeiten versagen, nachdem wir uns

getrauet,

getrauet, die sündlichen zu genießen; und wenn man in Ansehung der Strenge keinen Unterschied zwischen dem Gerechten und Sünder macht, so vermischet man die Unschuld mit dem Laster, und will der einen alle ihre Freyheiten und der andern alle ihre Abscheulichkeit nehmen.

Der dritte Umstand, welcher sehr merkwürdig ist, und eine der wichtigsten Unterrichtungen in sich begreift, ist, daß sich der heil. Paulus mit dem Gebethe beschäfftiget: **Denn sieh, er bethet. v. 11.**

Dieses muß auch die Beschäfftigung des Sünders seyn, der sich mit seinem Gotte aussöhnen will. Die Beständigkeit im Gebethe ist eine der vornehmsten Bedingnissen der Buße. Da wir allein von der Güte des Herrn die Verzeihung unserer Sünden erwarten müssen, so müssen wir sie auch von ihm im Gebethe begehren; aber mit Demuth, mit Inbrunst, mit Beharrlichkeit begehren, weil er uns dieselbe allein aus Gnade zugesteht.

Rufet also, ihr Sünder, rufet die Güte eines beleidigten Gottes mit der ganzen Demüthigung eines zerknirschten Herzens an. Richtet euch selbst vor ihm mit euerer ganzen Aufrichtigkeit, damit er euch nicht in seiner ganzen Strenge richte. Werfet euch bald mit Beschämung bedeckt zu den Füßen euers Richters, der das Recht hat, euch zu bestrafen, und bald voll des Vertrauens zu den Füßen euers Erlösers, der euch retten will. Glückselig, meine lieben Brüder, wenn

ihr mit ihm nur durch euere Thränen und euere Seufzer reden könnet. Denn er kann einer so beredtsamen Stimme nicht widerstehen, und die Zärtlichkeit dieses göttlichen Hausvaters ist gegen seine irrenden Kinder, welche demüthig zu ihm zurückkehren, so groß, daß er nicht weniger Freude hat, wenn er sie in seinen väterlichen Schooß empfängt, als sie Trost empfinden, wenn sie dahin gelangen.

Viertens bemerke ich, daß Jesus Christus den gottseligen Ananias gebraucht, um das Werk der Bekehrung unsers heiligen Büßers zu vollenden. Und wenn ich mir vorstelle, daß er sich bey einem Apostel, als wie dieser der Apostel der Heyden war, des Dienstes eines Menschen, aber eines heiligen Menschen bedienen wollen, so zweifle ich nicht, er habe euch in dem Beyspiele des heil. Paulus jene wichtigen Lehren zu geben gesucht, die er euch schon durch den Mund des Weisen gegeben, ein Sünder müsse sich nicht auf seine eigene Klugheit verlassen, weil eine vermessene Seele, die sich nach ihrem eignen Gutdünken leitet, Gefahr läuft, den Verblendungen der Eigenliebe übergeben zu werden; allein es sey euch nichts so bedenklich, als die Wahl eines Gewissensrathes, weil man seinem Untergange zueilet, wenn man blinden Führern folget, welche uns zu dem Rande des Verderbens bringen.

Höret also, die ihr euch, wie der König Saul, nur in der Absicht zu einem Propheten nähert, um ihr

mit

mit euern Sünden zu beladen, und euch vor dem Volke ehren zu lassen; die ihr, nach der Sprache der Schrift, auf jenen Küssen ganz friedlich ruhet, welche euch jene feigen Diener darbiethen, die euch vielleicht allein darum schmäucheln, weil sie entweder von euerm Range erschrecket, oder für ihre Gefälligkeit belohnet werden. Lernet, sagt der Weise, euch nicht jedem Menschen zu unterwerfen, um ihm euere Sünde zu entdecken. Vertrauet euere Seele jenen betrüglichen Geistern nicht, die den Frieden verkündigen, da kein Friede ist. Wendet euch vielmehr an einen aufgeklärten, liebreichen, uneigennützigen Führer, welcher standhaft und klug genug ist, um jene weise Mäßigung der Sanftmuth und Strenge zu finden, welche macht, daß man die Sünde heilet, ohne dem Sünder zu schmäucheln, oder ihn zu verstoßen. Allein um euch in euerer Wahl nicht zu betriegen, so begehret diesen treuen Diener von dem Herrn; und er wird euch einen andern Ananias schicken, welcher eine so geschickte Hand haben wird, daß er euch die Schuppen, welche die Verhärtung des Herzens über die Augen der Sünder zu ziehen pflegt, wie dem heil. Paulus herabreiße: **Und alsbald fielen gleichwie Schuppen von seinen Augen. v. 18.**

Endlich bemerken wir noch einmal nur obenhin, daß der heil. Paulus seine Sünde durch eben jene Inbrunst aussöhnet, die ihn sträflich gemacht, indem

er eben diesen Eifer für Jesum Christum bezeigt, welchen er zuvor wider Jesum Christum gehabt: Saulus aber nahm je länger je mehr an Kräften zu. v. 22. Fünfter und letzter Umstand, der uns die vollkommene Aenderung seines Herzens zeigt: ein Umstand, ihr Sünder, der euch lehret, ihr sollet an die Stelle euerer Laster die Tugenden, die ihnen entgegen sind, treten lassen; euere Sünden durch euere guten Werke ersetzen; euere Aergernisse durch euere guten Beyspiele verbessern; was ihr der Ungerechtigkeit dienen lassen, zum Dienste der Gerechtigkeit anwenden; mit einem Worte, ihr sollet das Maaß euerer Sünden zu dem Maaße euerer Inbrunst und euers Eifers machen.

Sehet, christliche Zuhörer, dieses sind die vortrefflichen Regeln, die wir in der Bekehrung des heil. Paulus finden. Beurtheilet euch nun selbst nach diesen Regeln, ihr scheinheiligen Büßer, die ihr das Evangelium nach euern Leidenschaften einrichten wollet; ihr sinnlichen Büßer, die ihr die Sünde verlasset, ohne sie zu beweinen, weil ihr sie nicht aussöhnet; ihr unbeständigen Büßer, die ihr die Sünde beweinet, ohne sie zu verlassen, weil ihr alsogleich wiederum zurückfallet; ihr blinden Büßer, welche ihr, ohne von der Abscheulichkeit euerer Laster gerühret zu werden, euch einbildet derselben Lossprechung vor Gott zu erlangen, wenn ihr sie nur von einem Menschen über euch sprechen lasset; ihr ungerechten

Büßer,

Büßer, die ihr euch fürchtet, ihr möchtet für Gott zu viel thun, nachdem ihr alles für die Welt gethan habt: ach! sehet euch hier alle durch das Beyspiel unsers herrlichen Büßers beschämt. Denn vergebens schmäuchelt ihr euch, ihr könntet die Wohlgewogenheit euers Gottes wiederum erlangen, wenn ihr zur Gnade der Rechtfertigung nicht wenigsten eine Zubereitung bringet, welche derjenigen ähnlich ist, die der heil. Paulus zur Gnade der Taufe gebracht; wenn ihr, sage ich, beynahe nicht eben dieselben Kennzeichen der Bekehrung und eben dieselben Früchte der Buße an euch traget.

Aber ihr werdet mir vielleicht sagen, es wäre dem heil. Paulus leicht voll der Inbrunst zu seyn, nachdem er durch die Stimme eines Gottes zur Erde geworfen worden, welcher von dem Himmel herabgestiegen, um mit ihm zu streiten; wir würden auch desgleichen thun, wenn Jesus Christus auch einen außerordentlichen Streich gebrauchte, um die Härtigkeit unsers Herzens zu überwinden. Eitle Vorwände, freventliche Entschuldigungen, ungerechtes und thörichtes Wiedermurren! Denn saget mir, die ihr also denken dörfet, wird Gott verbunden seyn, für alle Sünder der Erde dasjenige zu thun, was er für einen heil. Paulus gethan? Ist euere Bekehrung entweder eben so beschwerlich, als die Bekehrung eines Menschen, welcher nur darum ein Sünder war, weil er glaubte, einen Eifer für sei-

nen Gott zu haben, oder eben so wichtig, als die Bekehrung eines Mannes, welchen Jesus Christus erwählet, alle Völker zu unterrichten und zu heiligen? Verlangen wir, daß ihr eben so heilig seyn sollet, als dieser große Apostel? Muß es euch nicht genug seyn, daß ihr es soviel seyd, als es einem Christen nöthig ist? Ist es nicht genug, daß euch Gott die Gnaden giebt, derer ihr nöthig habt, um euer Heil zu wirken? Wird er vielleicht gehalten seyn, an euch außerordentliche Gnaden zu verschwenden, um den Misbrauch zu belohnen, den ihr von gemeinen Gnaden gemacht? Ist es wohl nöthig, daß Jesus Christus den Glanz seiner Majestät vor euern Augen scheinen lasse, da ihr unterdessen alles in der Religion durch das Licht des Glaubens so klar sehet? Was sage ich? Muß euch denn Jesus Christus, der dem Saulus erschienen, nicht durch eben diesen Glauben soviel als gegenwärtig seyn? Ach! es ist ohne Zweifel nicht das Licht, das euch mangelt; man kann vielmehr sagen, daß ihr von allzu vielem Lichte gleichsam verblendet, und blind geworden seyd, und daß ihr, wie der zur Erde gestürzte Saulus, die Augen offen habet, ohne zu sehen: **Als er seine Augen aufthat, sah er nichts.** v. 8. Oder daß ihr euch, gleich den Gefährten eben dieses Saulus, aus den Wundern des Christenthums nichts als einen Stoff eines eiteln Erstaunens, oder einer unfruchtbaren Bewunderung machet: **Aber die Männer stunden, und waren erschrocken.** v. 7.

Allein

Allein wenn es doch nöthig ist, daß Jesus Christus jene schreckliche Stimme, die einen Verfolger niederstürzte, in euern Ohren erschallen lasse; so stärke, o Herr! meine Stimme, damit sie kräftig genug sey, die Deinige vorzustellen, reinige meine Lippen, rede durch meinen Mund, rede zum Herzen meiner Zuhörer, damit sie dich hören, und in der Person deines unwürdigen Dieners, der dir als ein Werkzeug dienet, ehren mögen. Höret also alle, ihr verhärteten Sünder, es ist der Herr euer Gott, der mit euch selbst spricht. Warum verfolget ihr mich, ihr unversöhnlichen Rachgierigen, die ihr mich selbst mit jener Wut angreifet, mit welcher ihr wider euern Bruder bewaffnet seyd, der eines meiner Glieder ist? Warum verfolget ihr mich, ihr wollüstigen Menschen, die ihr nichts anders suchet, als die Schaamhaftigkeit eines Geschlechtes zu hintergehen, welchem ich meine Geburt nach dem Fleische habe schuldig seyn wollen? Warum verfolget ihr mich, ihr weltlichgesinnten Frauen, die ihr mir durch euere Fallstricke Seelen raubet, die ich um den Werth meines ganzen Blutes erkauft? Warum verfolget ihr mich, ihr barbarischen, und ungerechten Menschen, die ihr das Hab und Gut des Armen verschlinget, der meine eigene Person ist? Warum verfolget ihr mich, ihr Gotteskäuber, die ihr meine geheiligten Diener mit so vieler Bosheit angreifet, wenn sie sich meines Ansehens gebrauchen, um euern ärgerlichen Ausschweifungen zu

steuern, oder euere geheimen Ränke zu hintertreiben: Was verfolgest du mich?

Werdet ihr also, ihr Sünder, der Stimme eines Gottes der Erbarmung und Majestät, die über euern Häuptern donnert, widerstehen? Werdet ihr einer Stimme widerstehen, welche die Cedern zersplittert, und die Felsen spaltet? Ach! da ihr heute die Stimme des Herrn höret, so verhärtet euere Herzen nicht, sagt euch der Prophet; sondern weichet den sanften und dringenden Anreizungen der Gnade, und saget mit aller Demuth und Inbrunst des heil. Paulus: Herr, was willst du, daß ich thun solle? Sieh, ich bin zu allem bereit: Herr, was willt du, daß ich thun soll? Ja, es ist beschlossen, ich sage der Welt und ihren bösen Begierden für allezeit ab, um mich dir allein zu ergeben; ich werde jene Gesellschaften, die meiner Unschuld so schädlich waren, fliehen; ich werde meine sündlichen Jahre in der Bitterkeit einer lebhaften Reue durchgehen; ich werde meine Unreinigkeiten in meinen Thränen abwaschen; ich werde jene Nächte dem Gebethe widmen, die ich im Spielen und in der Ausgelassenheit zugebracht; ich werde auf dem Wege deiner Gebothe gehen; ich werde würdige Früchte der Buße tragen, und meine Besserung wird so vollkommen seyn, daß man in dem Beyspiele meiner Bekehrung sowohl die Macht deiner Gnade als die Größe deiner Erbarmung preisen wird. Habt

ihr,

ihr, meine Brüder, diese Betheurung, die ich in euerm Namen abgelegt, wohl verstanden? O! so rufet sie nicht zurück. Euere große Pflicht ist, sie gutzuheißen, und euere große Glückseligkeit, sie zu erfüllen. Denn wenn ihr heute so großmüthig seyd, daß ihr die Gesinnungen des großen heil. Paulus annehmet, und so getreu, daß ihr seine Beharrlichkeit nachahmet; so werdet ihr auch einstens so glücklich seyn, daß ihr seiner Herrlichkeit theilhaftig werdet: welches ich euch wünsche im Namen u. d. ü.

Lobrede
auf den heil. Joseph.

Text, B. der Weisheit. 7, 11.

Es ist mir alles Gut zugleich mit ihr zukommen.

Dieses ist das Zeugniß, welches der größte unter den Königen von Israel jener erhabenen Weisheit abgeleget, welche für ihn eine Quelle alles Guten, und die Erfüllung aller seiner Wünsche war. Dieser friedfertige Fürst, welcher sich durch den Glanz seiner Herrlichkeit, und durch die Aussprüche seiner Gerechtigkeit zur Bewunderung der ganzen Welt machte; dieser gottselige Fürst, welcher seine großen Schätze der Erbauung jenes berühmten Tempels gewidmet, in welchem Israel alle seine Opfer dargebracht, und Gott seine Bundslade aufbewahret, und seine Wohnung errichtet hatte: dieser Fürst, sage ich, welcher über seine eigne Herrlichkeit erstaunte, rief aus einer lebhaften und demüthigen Dankbarkeit auf, daß er seine ganze Glückseligkeit der Weisheit, jenem kostbaren Geschenke, schuldig wäre, welches er allen seinen Schätzen

und

und seiner Krone selbst vorgezogen: Es ist mir alles Gut zugleich mit ihr zukommen.

Kommet ihr nicht, meine Brüder, bey diesen Worten der Anwendung zuvor, die ich davon machen solle? Setzet ihr nicht in euerm Verstande an die Stelle jener Weisheit, die Salomon zu seiner Führerinn hatte, die heilige Jungfrau, welche die Braut Josephs war? Und erkennet ihr nicht in der Dankbarkeit eines Fürsten, welcher der einen alles schuldig war, die Gesinnungen eines Heiligen, der seine ganze Größe von der andern hatte? Salomon selbst betrachtete diese hohe Weisheit als seine Braut; und ich habe desto mehr Recht, die Worte des Königs von Israel zu entlehnen, weil ich sie zum Lobspruche eines seiner Nachkömmlinge mache; und die glänzende Ehre des Vaters einiges Verhältniß mit der unsichtbaren Größe des Sohns zu haben scheint.

In der That, meine Brüder, als ein Gemahl der Maria ist Joseph, der erste Patriarch des neuen Gesetzes, mit dem Geiste der Weisheit wie Salomon erfüllet worden, um der weise Vertraute und getreue Haushalter des größten Unternehmens der Barmherzigkeit Gottes zu seyn. Durch sie hat er das Recht, einen geheimnißvollen Tempel, welchen Gott nicht allein mit dem Glanze seiner Herrlichkeit, sondern auch mit der Fülle seiner Gottheit erfüllet, als sein eignes Gut anzusehen. Durch sie

hat er die Lade des neuen Bundes in seiner Verwahrung, und führet das wahre Opfer zum Altare, das ist, Jesum Christum, den Mittler der Versöhnung der Menschen mit Gott, jenes reine und lebendige Opfer, dessen Sorge er bis zur Zeit der Aufopferung tragen sollte. Durch sie ist er zum Haupt und Beschützer einer Familie gesetzet worden, die aus einer jungfräulichen Mutter und einem Gotte, welcher Mensch geworden, besteht; einer erhabenen Familie, welche der Ursprung der Kirche ist, und die man als den Mittelpunkt jenes geistlichen Reiches ansehen kann, welches alle wahre Kinder Abrahams in sich schließet. Durch sie endlich hat er die Gabe einer vollkommenen Gerechtigkeit empfangen, weil er der Maria beygesellet worden, um die Stütze und der Trost einer so reinen Jungfrau, und der Beschützer und Vater eines Gottes zu seyn; und folglich vollkommen genug seyn mußte, um jener ähnlich zu werden, und würdig zu seyn, diesem zu befehlen. Scheuen wir uns also nicht, ihm jenes tiefe und verehrungswürdige Stillschweigen brechen zu lassen, welches seinen besondern Charakter auszumachen scheint. Wir können ihm kein Unrecht zufügen, wenn wir ihn öffentlich bekennen lassen, daß er alles der Maria schuldig ist: Es ist mir alles Gut zugleich mit ihr zukommen.

Allein um diese Rede in eine Ordnung zu bringen, werde ich zween Züge erwählen, welche alle

übri-

übrige in sich begreifen: ich will sagen, seine Aehnlichkeit mit der Maria, und seine Macht über Jesum Christum. Dieses wird uns zeigen, daß Gott, nach den Worten meines Textes, alle die geistlichen Güter, ich verstehe die verschiedenen Gnaden, welche das Verdienst und die Herrlichkeit der Heiligen ausmachen, in dem Gemahle der Maria vereinbaret. Und um euch davon zu überzeugen, so bitte ich euch, mit mir zu bemerken, daß Gott alle Gnaden, die er seinen Auserwählten ertheilt, entweder auf ihre Heiligung, oder auf den Nutzen seiner Kirche bezieht. Er giebt ihnen einige, um ihnen die Liebe an Tag zu legen, die er zu ihnen hat; und andere, um von ihnen die Ehre zu erlangen, die sie ihm verschaffen können. Nun aber sind dieses die zwo Gattungen der Gnaden, welche der heil. Joseph durch seine heilige Vereinigung mit der Maria im höchsten Grade besessen. Denn er war

Erstens der getreue Nachfolger der Tugenden seiner Gemahlinn zur Vollkommenheit seiner eignen Heiligkeit;

Zweytens der kluge Diener der Weisheit Gottes zum Heile der Menschen.

Die Vortrefflichkeit seiner Tugenden, die Wichtigkeit seines Amtes wird die Abtheilung seiner Lob-

rede

rede und der Gegenstand euerer Aufmerksamkeit seyn.

Heilige Jungfrau! gleichwie Joseph alle seine Ehre von dir hat, so unternehme ich auch sein Lob unter deinem Schutze. Erlange mir würdige Lobsprüche für einen Heiligen, den du zum glücklichsten Gemahl gemacht, weil du die herrlichste unter allen Müttern eben denselben Augenblick geworden, da dir der Engel gesaget: Gegrüsset u. d. ü.

Erster Theil.

Beklagen wir uns nicht, meine Brüder, über das Stillschweigen, welches die heiligen Geschichtschreiber in Ansehung der Tugenden und Handlungen des großen Heiligen, welchen wir loben, scheinen angenommen zu haben. Sie sagen wenig nach unserm Eifer; aber sie sagen genug für seine Ehre. Denn da sie uns allein berichten, daß er der Mann der Maria ist, so lassen sie uns urtheilen, daß der heilige Geist, welcher selbst der Bräutigam dieser unvergänglichen Jungfrau gewesen, diese Stelle mit niemand anderm theilen müssen, als mit einem Menschen, welcher fähig war, sie zu behaupten; und daß Maria in den Augen Gottes allzuangenehm gewesen, als daß sie nicht verdienen sollte, daß ein Theil von ihr selbst nicht unvollkommen bliebe.

In

In der That, meine Brüder, wenn der Herr dem ersten Menschen ein Weib geben wollte, das ihm gleich wäre; wenn er diese Aufmerksamkeit für eine Verbindung hatte, welche zwar der Ursprung des menschlichen Geschlechtes war; die aber nachmals aus dem Falle des Menschen die Quelle aller Sünde wurde: wie viel mehr war es nicht billig, daß er einen würdigen Gemahl einer Jungfrau gäbe, welche der Welt den Heiland des menschlichen Geschlechtes und den Versöhner der Sünde geben sollte? Wenn also Maria unsern Heiligen als ihr Haupt betrachten mußte; so mußte er auch seinerseits sie für sein Muster halten, damit er ihrer Gesellschaft nicht unwürdig wäre; die Treue des Mannes mußte mit den Beyspielen des Weibes überein kommen; und es mußte eine vollkommene Gleichheit der Gesinnungen und Sitten zwischen zwoen Personen seyn, welche nur ein Herz haben sollten, und die die Vorsicht zu eben demselben Dienste bestimmte.

Nun aber, meine Brüder, um euch die Aehnlichkeit, welche zwischen beyden waren, vorzutragen, so habe ich nur die vornehmsten Tugenden der Maria zu wählen, das ist, jene, welche der Grund ihrer Größe waren, die sie zum Geheimnisse der Menschwerdung zubereiteten, und welche nachdem sie sie bis zu Gott erhoben haben, eben diesen Gott einigermaaßen verband, sich bis zu ihr zu erniedrigen. Was für Tugenden sind also diese?

diese? Die erste; sagt der heil. Bernhard, ist ihre jungfräuliche Heiligkeit; die zweite ihre tiefe Demuth. Sie mußte eine Jungfrau seyn, um die Mutter Gottes zu werden, und demüthig, um sich zu erinnern, daß sie dessen Dienerinn war; eine Jungfrau, um die Reinigkeit ihres Schöpfers nicht zu beleidigen, und demüthig, um an den Demüthigungen ihres Sohns Theil zu nehmen. Auf diese Weise gab ihr Gott das Gelübde einer unverletzlichen Jungferschaft ein, und brachte ihr die Gesinnungen der tiefsten Demuth bey, damit sie würdig wäre, denjenigen zu tragen, welcher der Ursprung der Gerechtigkeit, und das Opfer der Sünde zugleich ist *.

Und eben dieses sind jene edeln Züge, welche an dem heil. Joseph besonders glänzen. Und erstens um euch einen hohen Begriff von seiner Reinigkeit zu geben, so habe ich nur zu sagen, Gott habe ihn nur darum mit der Maria in eine Verbindung treten lassen, um ihn zum Beschützer der Jungferschaft dieser Gemahlinn zu machen, er habe sie ihm als einem Engel anvertrauet, um diese geheimnißvolle Bundslade, welche das unbefleckte Lamm in sich enthalten sollte, unter seinen Flügeln zu beschützen; er habe endlich nur darum die Gesellschaft dieser zwo jungfräulichen Personen gestiftet, damit das Bey-

*) Dedit Virgini partum, qui & uirginitatis inspiraverat uotum, & humilitatis praerogauerat meritum. *S. Bern.*

Beyspiel ihrer Keuschheit das Muster, und so zu sagen, die Vordeutung der ganzen Vollkommenheit des Evangeliums wäre.

Urtheilet also, ihr Christen, wie rein jener seyn mußte, der nicht allein berufen war, die Lilien der Reinigkeit in seiner eignen Person aufblühen zu lassen, sondern sie auch in der allerreinesten unter den Jungfrauen durch seinen Schutz zu erhalten, und in den zukünftigen Jahrhunderten durch sein Beyspiel hervorzubringen. Urtheilet, wie rein jener seyn mußte, welcher zur Würde eines sichtbaren Gemahls der Maria nicht erhoben wurde, als um die geheiligten Rechte ihres himmlischen Bräutigams zu beschützen.

Ihr wisset es, meine Brüder, obwohl die Jungferschaft der herrlichste Zierat des Heiligthums ist, so ist es dennoch das gebrechlichste Gefäß desselben. Sie ist die edelste Tugend; aber sie hat auch am wenigsten Muth. Sie kann sich der Gefahr nicht ausgesetzet sehen, ohne in Verwirrung zu gerathen, weil sie sich in dieselbe kaum einlassen kann, ohne zu Grund zu gehen. Ihr Heil besteht in der Flucht; und ihr Sieg ist, nicht überwunden werden. Sie fürchtet, nach dem Ausspruche der Schrift, nicht allein die Wut des Drachen, sondern auch den Blick des Basiliskes, und das Gezische der Schlange. Sie ist jene schöne Blume der Felder, die beym geringsten Hauche verdor-

rst, und an den Ufern der Flüsse Babylons nicht wachsen kann. Sie ist endlich jene kostbare Lilie, welche ihre Weiße nicht behält, wenn es nicht von den Dornen der Abtödtung umgeben, oder in den finstern Thälern der Einsamkeit verborgen ist. So sehen wir, sagt der heil. Ambrosius, daß Maria von einer heiligen Verwirrung überfallen worden, da sie den Gruß des Engels höret. Sie scheint die furchtsamste Jungfrau eben darum zu seyn, weil sie die reineste unter allen ist, und die Furcht, welche sie für ihre Unschuld bezeigt, sollte allen Personen ihres Geschlechtes jene Aufmerksamkeit einflößen, welche sie für die ihrige nicht haben.

Unterdessen, meine Brüder, so zärtlich auch diese Tugend wegen ihrer natürlichen Gebrechlichkeit ist, und so unverletzlich sie in der Person der Maria seyn mußte, so ist sie dennoch der Treue Josephs anvertrauet worden. Ja dieser Mann, welcher so beständig bey der Maria seyn muß, um ihr in ihren Arbeiten zu helfen, in ihren Bedürfnissen beyzuspringen, sie in ihren Widerwärtigkeiten zu trösten, und auf ihren Reisen zu begleiten; dieser Mann ist dennoch der vollkommenste Nachfolger und der sicherste Beschützer der Reinigkeit dieser Gemahlinn. Da er mit den Banden der Ehe verknüpfet, und voll der zärtlichsten Zuneigung ist, so zeigt er sich uns nur unter dem Glanze einer

jung-

jungfräulichen Keuschheit, welche keinen andern Schatten, als den Schatten der Demuth verträgt. Er liebt die Reinigkeit selbst, da er seine Gemahlinn liebet, und wenn er genau und sorgfältig ist, ihr in dem engen Bezirke ihrer armen Wohnung zu dienen, so geschieht es nur, um die erhabene Heiligkeit der Maria zu ehren, und die Liebe immer heiliger zu machen, welche ihre unschuldigen Herzen vereiniget. Dieser Mann, welcher in den Finsternissen des niedrigsten Standes verborgen war, vereiniget in seiner Person, was der alte und neue Bund immer herrliches hat, welche ihren Mittelpunkt in der Familie, derer Haupt er ist, haben. Als ein würdiger Gemahl einer Jungfrau, welche nur einen Gott zum Sohne haben konnte, besitzt er durch ein Vorrecht jene Jungferschaft, welche die Vortrefflichkeit des neuen Gesetzes anzeigt. Als ein Vater eines Gottes, der nur eine Jungfrau zur Mutter haben konnte, hat er durch eine ganz jungfräuliche Vermählung die Fruchtbarkeit, welche der vornehmste Segen des alten Gesetzes ist. Dieser Mann endlich, welcher unter einem fleischlichen Volke und einem Gesetze gebohren worden, das der Schwäche der Sinnen sehr viel zugesteht, erhebt sich dennoch bis zur Reinigkeit der himmlischen Geister, er zeigt uns in seiner Person die ganze Vollkommenheit des Evangeliums vor dem Evangelium selbst, und er wird ein vollkommenes Muster der Keuschhei für sein Geschlecht, wie es Maria für das ihrige ist.

Verwundern wir uns nicht darüber, meine Brüder. Denn welche Behutsamkeit mußte er nicht bey der ganz himmlischen Schönheit der Maria haben? Welche Ehrfurcht vor der Gegenwart Jesu Christi? Was sage ich? Welchen Ueberfluß der Gnade mußte er sich nicht durch den vertraulichen Umgang mit einem Gotte und noch mehr durch das väterliche Ansehen, das er über einen Gott hatte, erwerben? Glückselig, sagte dein Prophet, o Herr! glückselig sind diejenigen, welche in deinem Hause wohnen! Aber noch weit glückseliger ist Joseph in dem Hause, in welchem du wohnest, weil er alle Schätze der Heiligkeit besitzt, da er dich besitzt; und weil du nicht vertragen kannst, daß entweder ein Sünder die Verwägenheit habe, sich dir also zu nähern, oder ein unvollkommener Gerechte das Recht, dich seiner Macht unterwürfig zu machen.

Könnte ich doch, ihr Weltmenschen, die ihr mich höret, euere Herzen durch ein so großes Beyspiel rühren, um euch die Liebe der Reinigkeit einzuflößen! Allein werden wir wohl, leider! dieses unschätzbare Perle unreinen Thieren vorwerfen, die es mit Füßen treten werden? Werden wir uns getrauen, eine so erhabene, aber auch so gebrechliche Tugend einer verderbten Welt vorzustellen, wo die Unverschämtheit des einen Geschlechtes die Schwäche des andern misbrauchet; wo diese mit ihren Lastern, als mit dem Fortgange ihres Verdienstes pralen, und jene sich ihre

Fehl-

Fehltritte als eine Schwachheit der Natur vergeben: einer ungerechten Welt, wo man die Kunst erfunden, der Ruchlosigkeit einen Wohlstand zu verschaffen, um derselben Schande zu verbergen, und die Schaamhaftigkeit lächerlich zu machen, um derselben Joch abzuwerfen: einer verworfenen Welt, wo so viele Geheimnisse der Ungerechtigkeit sind, welche bald mit Falschheit ausgeführet, bald ohne Schande entdecket und allezeit ohne Gewissensbisse unterhalten werden? Werdet ihr wohl den Werth der Keuschheit begreifen, ihr offenbaren Ruchlosen, die ihr eine ungezäumte Freyheit als den Wohlstand und das Vorrecht euers Alters betrachtet; ihr, derer Mund, wie ein offenes Grab, die Fäulniß aushauchet, mit der euer Herz voll ist, und die ihr euch nicht scheuet, die Ohren der Gläubigen durch die Erzählung euerer Ausschweifungen zu verunreinen? Ihr weltlich gesinnten Frauen, die ihr die Schaamhaftigkeit für die Knechtschaft euers Geschlechtes, und vielleicht die Ehe für den Deckmantel euers ausgelassenen Lebens haltet? Auch ihr, eitle Jungfrauen, die ihr so wenig christlich seyd, die ihr alle euere Zeit und Kunst anwendet, um euch einen falschen Glanz zu geben, und uns hierdurch deutlich zeiget, daß ihr die Gesetze der Eingezogenheit verachtet, und wenigstens im Herzen eben dieselbe sträfliche Neigung ernähret, zu derer Gegenstand ihr euch machen wollet? Ach! wie werden Seelen, welche so zu sagen, ganz fleischlich sind, die Wollüste

reiner Seelen schmecken? Allein ohne mich aufzuhalten, um eine schändliche Leidenschaft zu bestreiten, deren Abscheulichkeit wir kaum ertragen können, so wird mir genug seyn, euch eine Anmerkung zu machen, welche mir meine Materie ganz natürlich an die Hand giebt: und sie besteht darinnen, daß die Unreinigkeit der Heiligkeit Jesu Christi so sehr entgegen gesetzt ist, daß er alles jenes, was um seine geheiligte Person seyn sollte, mit den edelsten Zügen der Keuschheit ausschmücken wollen, um sogar den Schatten eines so häßlichen Lasters von sich weit zu entfernen. Wenn er Mensch geworden, so hat er von einer Jungfrau wollen gebohren werden; wenn er seiner Mutter einen Gemahl gegeben, so hat er einen Mann gewählet, der eben so unversehrt, als sie, geblieben; und wenn er einen seiner Jünger durch seine Zärtlichkeit vor andern erhoben, so hat er es allein darum gethan, weil dieser Jünger wegen seiner Jungferschaft liebenswürdiger war. Urtheilet nun, ihr Christen, ob es euch, die ihr Jünger Jesu Christi seyd, wohl ansteht, ein Laster auszuschmücken, und zu entschuldigen, das sich besonders mit seiner unendlichen Reinigkeit unmöglich vertragen kann. Ach! möchtet ihr vielmehr ihr Sünder, die ihr mich höret, möchtet ihr aus euerm lüderlichen Leben die Beweggründe einer heilsamen Beschämung ziehen! möchtet ihr, wie ein durstiger Hirsch, zu dem Brunnen des lebendigen Wassers eilen, um die Flammen einer unwürdi-

würdigen Wollust auszulöschen; und euch, nach dem Gedanken des heil. Bernhard, wenigstens zu Nachfolgern der Demuth des heil. Josephs durch den Schmerzen machen, daß ihr keine Nachfolger seiner Keuschheit gewesen *).

Dieses, meine Brüder, ist das zweyte, was uns die Gleichförmigkeit, welche zwischen dem heil. Joseph und seiner herrlichen Gemahlinn war, in ihrer ganzen Vollkommenheit zeigen wird. Einerseits sehe ich die ganze Herrlichkeit der Maria in ihr selbst verschlossen, wie die Herrlichkeit der Tochter des Königs nach den Worten des Propheten war: **Alle Herrlichkeit der Tochter des Königs ist inwendig.** Psalm 44, 14. Da sie über alle Geschöpfe erhaben, aber zugleich unter die Weiber Israels vermischet war, so unterwirft sie sich dem demüthigenden Gesetze der Reinigung, sie kömmt alle Jahre, wie die geringste Israelitinn, in den Tempel, um einen Gott anzubethen, welchen sie in ihrem Schooße verschlossen getragen; und weit gefehlt, daß sie an den Lobsprüchen, die man ihrem Sohne giebt, Theil nehmen sollte, so hört sie nicht einmal, daß sie ihr Sohn mit dem Namen einer Mutter nennet. Wir sehen vielmehr, daß ihr ihre Sorgfalt, ihn in Jerusalem zu suchen, eine Art des Verweises zuzieht; daß sie die Bitte, welche sie bey

*) Si non potes uirginitatem humilis, imitare humilitatem uirginis. *S. Bern.*

einem Gastmahle an ihn thut, einer abschlägigen Antwort aussetzt; und daß obwohl sie bey den Füßen des Kreuzes eines sterbenden Jesus standhaft geschienen, dennoch von jener Freude keine Meldung geschieht, welche sie nach der Meynung des heil. Hieronymus genossen, da sie die erste, Jesum Christum auferstanden gesehen.

Allein wenn sich Maria uns nur unter dem Schleyer einer tiefen Demuth zeiget; so scheint uns Joseph nicht weniger unergründlich wegen der Dunkelheit seines verborgenen Lebens. Denn da er in die Gränzen eines verächtlichen Standes eingeschlossen, und mit den Finsternissen eines unverbrüchlichen Stillschweigens verhüllet ist, so giebt er sich uns, so zu sagen, nicht anders zu kennen, als durch seine Aufmerksamkeit, sich zu verbergen.

Nein, meine Brüder! so glänzend auch seine Herkunft, so zahlreich die Reihe jener Könige ist, welche er unter seinen Ahnen in einem Geschlechtsregister zählet, welches er weder von der Erdichtung, noch Eitelkeit entlehnet: so scheuet er sich dennoch nicht, die Ehre seines Namens in den Staub einer Werkstatt zu vergraben. Die Königreiche der Erde scheinen ihm seines Ehrgeizes nicht würdig zu seyn; er betrachtet einen Thron ohne Eifersucht, welchen er nach der Gerechtigkeit besitzen sollte; er sieht ganz gleichgültig in fremden Händen einen Zepter, den

Gott

Gott selbst in die Hände seiner Väter geleget; und da er den Finger Gottes in dem Verfalle seiner Familie erkennet; so bedauert er den Verlust einer alten Hoheit nicht, sondern er stellt sich das ganze Nichts einer vergänglichen Größe vor. Man sieht ihn nicht einen dürftigen und verachteten Adel mit Widermuren besitzen; man bemerkt an ihm die Züge jener eifersüchtigen, ohnmächtigen und verdrüßlichen Eitelkeit nicht, welche macht, daß ein unglückseliger Großer ohne Unterlaß sich entweder seiner eignen Herkunft erinnert, um sich wegen des Gegenwärtigen zu trösten, oder der Herkunft der andern, um ihnen über das Vergangene Vorwürfe zu machen. Er erhebt sich vielmehr über alle irdische Ehren durch jene demüthige Geduld, mit welcher er ihren Verfall erträgt. Da er ein getreuer Nachfolger eines Gottes ist, den er in seiner eignen Hütte den Glanz seiner Gottheit verbergen sieht, so verbirgt er die Pracht eines königlichen Stammens vor sich selbst, er betrübt sich nicht, daß die menschliche Hoheit von seiner Familie weggegangen, sondern er erfreut sich vielmehr, daß der Heiland von Israel in selbe kömmt, und anstatt sich zu beklagen, daß er mit Jesu Christo arm ist, so glaubt er mit Jesu Christo allein reich genug zu seyn.

Ein großes Beyspiel, meine Brüder, für das Jahrhundert, in welchem wir leben! ein ehrgeiziges Jahrhundert, wo die Eitelkeit, welche sich über alle

Stände verbreitet, den Großen nicht mehr erlaubet, in ihrer Hoheit bescheiden zu seyn, und den Geringen, sich mit ihrer Mittelmäßigkeit zu befriedigen; wo die einen über ihre Geburt aufgeblasen sind, und nicht denken, daß sie gar bald in den Staub zurück kehren werden, und die andern wegen ihrer Reichthümer stolz sind, und vergessen, daß sie erst aus dem Staube hervorgegangen. Nichts ist in dem Evangelium so deutlich angezeigt, als die Verachtung, die man gegen alles jenes tragen muß, was vor den Augen des Fleisches und Blutes glänzet. Allein wie sehr hat man sich nicht von der Bescheidenheit und Einfalt unserer Väter entfernet? Wie weit treibt man nicht den Ehrgeiz und Hochmuth? Mit welcher Bestrebung erhebet man nicht das, was man ist, und oft auch, was man nicht ist? Was sollte ich von dem Ehrgeize derjenigen sagen, welche ihre Dunkelheit durch Ländereyen, derer Namen sie annehmen, durch Würden, derer Pflichten ihnen unbekannt sind, durch Verbindungen, derer Ungleichheit sie nicht erwägen, glänzend zu machen suchen? Ein ebenteuerlicher Ehrgeiz, welcher macht, daß der wilde Strauch in die Ceder Libanons will gepfropfet werden; daß man um Geld die Aufnehmung in eine erlauchte Familie erkauft, um ein fremdes Blut in seine Adern fließen zu lassen; und daß man sich falsche Ahnen verschafft, um die wahren nicht mehr zu erkennen. Was werde ich noch von dem Eigensinne derjenigen sagen, welche

sich

sich mit dem Ruhme ihrer Vorfahren ausschmücken, derer unwürdige Nachkommen sie vielleicht sind; welche glauben, als wären sie von einem andern Leimen, als der andere Rest der Menschen, gemacht, und die mit einem bekannten Adel nicht zufrieden sind, sondern noch verdächtige Titel in einem finstern Alterthume suchen? Ein unerträglicher Eigensinn, welcher macht, daß man sich mit chimärischen Gedanken der Hoheit ohne Unterlaß speiset; daß man der bürgerlichen Gesellschaft durch seinen unbequemlichen Stolz zur Last wird, und sich eben jene Verachtung durch die Schwachheit seines Hochmuths zuziehet, die man gegen die Niedrigkeit der andern bezeigt.

O! wie blind seyd ihr doch alle, die ihr nur für die Eitelkeit Augen habt? Denn was seyd ihr von euch selbst, die ihr euch einen Glanz, den ihr von euerer Geburt nicht habt, durch euere Reichthümer zu geben suchet, nachdem euch ein eigensinniges oder sträfliches Glück in die Höhe gebracht? Ihr seyd eitle Menschen, die ihr sogar wider den Vortheil euerer Eitelkeit selbst eine Pracht zeiget, welche euch das Lob der Bescheidenheit raubet, das Aergerniß der Gemeinde wird, und die Welt ohne Unterlaß an die Dunkelheit euerer Herkunft erinnert. Ihr seyd Lufterscheinungen, die durch ihre Neuigkeit Erstaunen erwecken, die man vielleicht als die Ursache der allgemeinen Drangsalen betrachtet, und welche man mit Ungeduld erwartet, daß sie verschwinden. Was seyd

ihr

ihr noch, ihr, welche die Hoheit des Ranges oder der Geburt mit soviel Hochmuth und Stolz erfüllet? Ihr seyd nichts als unfruchtbare Aeste eines verfluchten Baums; ihr kommet wie die übrigen Menschen aus einem Ursprunge her, welcher von der Sünde besudelt ist, und wenn ihr einen Vortheil aus euern Vorrechten ziehen könnet, so erlanget ihr ihn nicht, sagt der heil. Heironymus, durch den Glanz, den sie euch geben, sondern durch die Verachtung, welche ihr gegen dieselben zeigen müsset. Ihr Menschenkinder, sagt der Prophet, wie lange werdet ihr denn noch die Eitelkeit lieben, und die Lügen suchen? Ach erkennet vielmehr, werde ich euch mit dem heil. Leo sagen, worinnen euere wahre Größe bestehet, und wie euer wahre Ehrgeiz beschaffen seyn muß *. Ja, ihr seyd in Wahrheit für die Ehre gebohren, nachdem ihr zu einer unsterblichen Ehre berufen seyd; ihr seyd wahrhaftig von einer hohen Geburt, nachdem ihr von einem Blute herstammet, welches ein Gott auf dem Kreuze für euch vergossen. Allein erkennet auch hierdurch, daß der herrlichste von allen euern Ehrentiteln ist, daß ihr Jesu Christo angehöret; und daß ihr Jesu Christo nicht anders angehören könnet, als indem ihr, wie unser Heilige, Nachfolger seiner Demuth werdet.

Allein

*) Agnosce, o Christiane, dignitatem tuam. *S. Leo.*

Allein wenn uns Joseph durch die ruhige Unterwerfung gegen die Verordnungen der Vorsicht in der Erniedrigung seines Standes so demüthig geschienen; so wird er es nicht weniger durch das tiefe Stillschweigen scheinen, in welches er sich ganz verhüllet; und dieses Betragen ist desto rühmlicher für ihn, weil es ihm mit andern Heiligen nicht gemein ist. Niemals ist ein Mensch so vollkommen stille gewesen; es scheint sogar, die heiligen Geschichtschreiber hätten sich mit ihm vereiniget, und um uns die Einfalt seines Herzens zu bergen, sich bestrebet, uns kein einziges Wort von ihm aufgezeichnet zu hinterlassen. Man sieht ihn handeln, aber man hört ihn nicht reden; man hört ihn nicht einmal, um ein demüthiges Bekenntniß seiner Niedrigkeit wie Maria abzulegen, und seinen Gehorsam gegen den Willen Gottes zu bezeigen. Empfängt er Befehle vom Himmel, so gehorcht er, und schweiget. Der Engel verkündiget ihm, daß der heil. Geist den Leib des eingefleischten Wortes in dem Schooße der Maria gebildet. Welche Ehre, welche Glückseligkeit für unsern Heiligen, einen Gott selbst zum Sohne zu haben! Unterdessen sieht man wohl, daß sein Herz entweder in eine Heftigkeit einer unbescheidnen Freude, oder in eine Unruhe einer ungeduldigen Eitelkeit ausbricht? Hört man ihn wohl seine Vorrechte verkündigen, und seine Dienste unter dem Vorwande anrühmen, seinen Gott zu ver-

herrlichen, oder sein Volk zu trösten? Allein, o bewunderungswürdige Bescheidenheit dieses großen Heiligen, der sich in einem sittsamen Stillschweigen sogar damals hält, als er sich den herrlichsten unter allen Vätern sieht! Wie selten geschieht es, daß man an dem Werke Gottes arbeitet, ohne daß man die Hand, welche dasselbe führet, will sehen lassen; und daß man die Gottseligkeit allein wegen der Gottseligkeit ergreift? Wie viele sind nicht, welche die Aemter, die ohne Glanz sind; die Pflichten, die keinen Schein der Pracht haben; die guten Werke, die nicht zum Glücke führen; die Tugenden, die den Menschen unbekannt sind, und die Sünden, die nur Gott allein bekannt sind, für nichts achten? Wie viele sind nicht, welche nur darum einen Eifer haben, den Weingarten des Herrn zu bauen, weil sie das Vergnügen haben sich an der Spitze der Arbeiter zu sehen? Wie viele sind nicht, welche die Armen nur mit dem Schalle der Trompete zusammen rufen? Wie viele sind nicht, welche wider das Laster nur darum losziehen, um zu verstehen zu geben, daß sie nicht lasterhaft sind; und die Heiligkeit nur darum loben, um sich in Verdacht zu bringen, daß sie heilig sind? O wie wenig sind doch von jenen verborgnen Gerechten, wie Joseph, welche die Welt vergessen, und auch wollen, daß die Welt sie vergesse; und welche wichtige Lehren schließt nicht das Beyspiel eines Heiligen, der mit einem ver-

borgenen Gotte ruhig unbekannt bleibt, auch sogar für diejenigen in sich, welche in ihrem Verlangen nach der Vollkommenheit streben, oder welche sich zu derselben vermöge ihrer Verbindungen und ihres Standes schwingen müssen!

Daher kömmt, daß die Demuth diesen großen Heiligen in jeder Gelegenheit unterstützet. Der Engel erscheint ihm das zweytemal, um ihm eine Zeit der Verfolgung anzukündigen, und befiehlt ihm, in Aegypten zu fliehen. Was für eine Ursache der Betrübniß und Erstaunung für ihn! Was könnte er nicht von der scheinbaren Schwäche eines göttlichen Kindes, von der Verwirrung einer eilfertigen Flucht, von den Unbequemlichkeiten einer langen Reise, und von den geringen Hilfsmütteln sagen, welche er in seiner äußersten Armuth hatte? Unterdessen schließt ihm seine demüthige Gelehrigkeit den Mund, und er antwortet nur durch die Eilfertigkeit seines Gehorsams.

Allein nichts zeigt uns seine Liebe zum Stillschweigen, und die Tiefe seiner Demuth besser an, als die Behutsamkeit, mit welcher er seinen Mund bewahret, als sich ihm Maria, die mit dem ewigen Worte schwanger war, unter den düstern Farben eines Lasters zeigte, dessen Schein ihn veranlaßte, sie für sträflich zu halten. Was hätte er nicht gesagt, was hätte er nicht gethan, wenn er sich der Wut jener mistrauischen und bösen Leiden-

schaft

schaft überlassen hätte, welche so viele Ehen durch eine grausame Zwietracht verwirret, obwohl sie sehr oft nur von einem ungerechten Verdachte entstehet? In welcher Unruhe sieht man nicht einen Gemahl, welcher über das zweydeutige Betragen seiner Gemahlinn aufgebracht ist? Er wird leider! bey dem geringsten Scheine ein Weib der ganzen Strenge des Gesetzes unterwerfen wollen, obwohl er vielleicht selbst nicht so unschuldig ist, um das Recht zu haben, den ersten Stein auf sie zu werfen. Da er einmal von seinem Mistrauen verblendet ist, so wird er es lieber wagen, die Ungerechtigkeit zu begehen, und eine Unschuldige zu verdammen, als daß er die Gelindigkeit haben sollte, einer Sträflichen zu vergeben; und indem er sich nicht scheuet, einen guten Namen, welcher mit dem seinigen verknüpfet ist, anzuschwärzen, so wird er sich, so zu sagen, eine Ehre daraus machen, sich selbst zu entehren.

Allein Joseph ist hingegen der bescheidenste unter allen Ehemännern, weil er der demüthigste unter allen Menschen ist. Weit gefehlt, daß er eine öffentliche Wiedererstattung eines so scheinbaren Lasters fodern sollte; so will er weder den Vorwitz, sich hierüber aufzuklären, noch den Trost haben, sich dessentwegen zu beklagen. Er hält sein Urtheil zurück, er verbannet alles Mistrauen, er glaubt, Maria könnte unschuldig seyn, obwohl sie ihm sträflich schiene. Er getraut sich nicht einmal, ihr sei-

ne Unruhe zu entdecken, aus Furcht, er möchte sie entweder des Lasters überzeugen, oder ihr den Verdruß verursachen, zu sehen, er habe an ihrer Tugend gezweifelt; und da er also zwischen dem Verlangen, das er hatte, sie zu rechtfertigen, und der Furcht wanket, die er hat, er möchte sie verdammen; so begiebt er sich des Rechtes sie öffentlich anzuklagen, und fasset den Entschluß, sie in geheim zu verlassen: wodurch er eben so klug, eben so demüthig in dem weisen Unternehmen ist, das er vorhat, um weder allzuviel Strenge gegen eine Gemahlinn, noch allzuviel Nachsicht gegen eine Untreue zu haben.

Endlich meine Herren, kann ich ihn euch nicht besser vorstellen, als wenn ich euch sage, daß er ein gerechter Mann war, welcher sich vor dem Angesichte des Herrn in der Stille verloren, daß er schon vorhinein mit Jesu Christo begraben war; daß er in einer Vergessenheit der Menschen und seiner selbst lebte; daß er sich selbst zu einem ewigen Stillschweigen auf Erden verdammt hatte, um seine Gemeinschaft nur in dem Himmel zu haben, und daß es scheint, Gott habe ihn in seiner Schrift als das vollkommenste Muster des verborgenen Lebens vorstellen wollen.

Ich werde es also nicht unternehmen, euch ein Herz zu entdecken, welches nur von Gott allein erkannt und erfüllet worden. Glückselig, wenn ich

euch, ihr Weltmenschen, bey dem Anblicke eines solchen Musters auf euch selbst bringen, und euch eine gerechte Furcht vor den irdischen Begierden, die euch verwirren, und den eiteln Ergetzungen, die euch zerstreuen, einflößen könnte! glückselig, sage ich, wenn ich euch begreiflich machen könnte, wie nöthig es euch sey, die Augen vor der Gestalt der Welt zu schließen, und euch von Zeit zu Zeit in einer geistlichen Einsamkeit zu versammeln, wo ihr in der Stille der Leidenschaften und in dem Frieden des Herzens lernen würdet, den Herrn zu schmecken, und euch selbst zu kennen. Dieses sind die Anmerkungen, welche aus dem Stillschweigen und dem verborgenen Leben des heil. Joseph natürlich fließen. Allein ich habe die Zeit nicht, sie zu erklären, und ich lasse es euch über, dieselben zu betrachten, weil ich euch diesen großen Heiligen noch als den getreuen Diener der Weisheit Gottes zum Heile der Menschen, vorstellen muß: dieses ist der Inhalt meines zweyten Theiles, wo ihr die Wichtigkeit seines Amtes sehen werdet.

Zweyter Theil.

Nichts ist tauglicher, meine Brüder, den Glauben des Christen aufzumuntern, und den Hochmuth des Gottlosen zu beschämen, als der Ursprung und die Errichtung der Kirche. Als sich

Gott

Gott einstens ein Volk, welches der Erbe seiner Verheißungen wäre, machen wollte, so machte er diese sonderbare Wahl unter den prächtigsten Zeichen; und ich verwundere mich nicht, daß Israel einen Gott, der ihm so viel Liebe bezeuget, von ganzem Herzen angebethet, oder daß es jenen für seinen Schöpfer erkennt, welchen es gesehen, daß er sich jedes Geschöpfe unterwürfig gemacht: ich würde mich vielmehr über die Untreue dieses Volkes verwundern, nachdem es so viele Wohlthaten empfangen, und über die Blindheit der Heyden erstaunen, nachdem sie so viele Wunder gesehen. Allein daß Gott, um eine Religion, welche in ihren Grundregeln eben so strenge als in ihren Geheimnissen unbegreiflich ist, einzusetzen; daß, um ein geistliches Reich, welches in ihrem Bezirke die Fülle der Heyden und den Ueberrest Israels enthalten sollte, zu errichten; daß Gott, sage ich, zur Erfüllung dieser großen Absicht einen Mann als seinen ersten Diener erwählet, welcher eben so schwach als unbekannt ist, und da er sich kaum durch die Arbeit seiner Hände erhält, in einer niedrigen und verächtlichen Verrichtung ein armes Leben führet: dieses ist, meine Brüder, was ich nicht begreifen kann, aber was wir auch nicht genug bewundern können. Hierdurch erkenne ich, o mein Gott! daß du den Dienst der Menschen nicht aus Schwachheit gebrauchst; sondern daß dir ihre Schwachheit dient,

deine Allmacht zu offenbaren. Ich bethe deine Weisheit in der Art an, mit welcher du unsere hintergehst, und ich kann nur mit deinem Propheten aufrufen, daß die Schöpfung der neuen Welt wahrhaftig das Werk deiner Hände ist: **Es ist dein Werk, o Herr.** Habak. 3. 2.

Gott wollte also den Joseph erwählen, um das Werk des Heils der Menschen anzufangen; er bediente sich seiner, als einer Hülle, um dieses große Vorhaben zu verbergen, und als eines Werkzeugs, um es zu vollenden. Und auf was für eine Art? Indem er den Joseph zur Würde eines Gemahls der Maria erhebt, und ihm hierdurch in Ansehung Jesu Christi die Würde eines Vaters und die Macht eines Vormundes ertheilt. Erstens die Würde eines Vaters, um das Geheimniß eines menschgewordenen Gottes zu verhöhlen; zweytens die Macht eines Vormundes, um mit den Absichten eines göttlichen Erlösers der Menschen mitzuwirken: herrliche Vorrechte, geheiligte Verrichtungen, welche uns die Treue des Dieners und die Wichtigkeit des Dienstes an Tag legen werden.

Ich sage erstens, daß Joseph mit der Würde eines Vaters Jesu Christi beehret worden, um das Geheimniß eines menschgewordenen Gottes zu verbergen. Denn meine Brüder, wenn die Heiligkeit Jesu Christi erfoderte, seine Geburt nur dem Thaue des Himmels schuldig zu seyn, so verlangte auch sei-

ne Ehre, sie mit dem Vorhange der Ehe zu bedeken. Da die Fruchtbarkeit einer Jungfrau über die Gesetze der Natur war, so wäre sie den Pfeilen der Verleumdung, und den Strafen des Gesetzes ausgesetzet gewesen, und da sie die Ehre der Mutter in den Schatten des Lasters verhüllet hatte, so hätte sie den Begriff vernichtet, den man von der Heiligkeit des Sohns haben sollte. Vergebens hätte Jesus Christus die Juden aufgefodert, ihn einer Sünde zu überweisen, wenn man ihn hätte im Verdachte haben können, er wäre seine Geburt der Sünde selbst schuldig. Vergebens hätte er gesagt, er müßte sterben, um das Gesetz zu erfüllen, wenn man hätte denken können, er hätte einigermaaßen durch die Uebertretung des Gesetzes selbst zu leben angefangen. Vergebens hätte er seine Lehre durch Wunderwerke bestätiget; sein Amt wäre ohne Ansehen gewesen, weil seine Geburt nicht ohne Tadel gewesen wäre.

Allein wenn Maria einen sichtbaren Gemahl haben mußte, um den Menschen die Kenntniß eines so großen Geheimnisses zu entziehen; so mußte sie auch einen Gemahl, wie Joseph haben, welcher so klug und bescheiden wäre, daß er das Geheimniß niemals verriethe. Mit welcher Treue that er nicht einem so edeln Berufe genug. Erinnert euch hier jenes bedenklichen Vorfalls, wo er die Mäßigkeit hatte, die Ehre seiner Gemahlinn zu schonen, eben da

es seine eigne Ehre zu begehren schien, sie zu verleumden. Gott wollte ihm auf eine kurze Zeit das Wunder, so er in dem Schooße der Maria gewirket, verbergen, nicht allein um die Demuth dieses großen Heiligen zu prüfen, wie ich schon gesagt; sondern auch um uns in der Wahrheit des Geheimnisses zu bestärken: und es ist wichtig, euch die Weisheit zu entdecken, welche in dieser sonderbaren Begebenheit verborgen liegt, aus welcher sich ein frevelicher Mund getrauet, einen Stoff seiner abgeschmackten und schändlichen Spöttereyen zu machen. Denn man muß zur Schande unsers Jahrhundertes gestehen, man findet nur gar zu viele von jenen eingebildeten starken Geistern, welche lästern, was sie nicht wissen, welche sich wider jenes sträuben, was die Religion ehrwürdiges hat, weil sie sich durch jenes gar zu gezwungen sehen, was sie strenges hat; welche glauben, mehr Einsicht als andere zu haben, weil sie weniger Schaamhaftigkeit haben; und welche da sie unsere weise Gelehrigkeit verachten, durch die wir uns einem Glauben, der zu allen Tugenden führet, mit Liebe unterwerfen, sich über ihre schändliche Schwachheit nicht schämen, daß sie sich von ihren viehischen Leidenschaften verblenden lassen, welche sie in die Ausschweifung stürzen, und mit Schande überhäufen.

Ich sage also mit dem heil. Bernhard, daß Gott die unschuldige Verwirrung dieses Gemahls in

Anse-

Ansehen der Mutterschaft seiner Gemahlinn zugelassen, um ihre Reinigkeit unumstößlich zu bekräftigen, wie er den Zweifel des heil. Thomas in Ansehen der Auferstehung des Heilandes zugelassen, um derselben Wahrheit desto deutlicher zu machen. Denn wenn der Glaube der andern Apostel den Unglauben des heil. Thomas unverantwortlich machte, so ist es auch wahr, daß der Unglaube des heil. Thomas dient, zu zeigen, daß weder Irrthum noch vorgefaßte Meynung in dem Glauben der Apostel gewesen. Auf diese Weise verschafft sich Joseph durch sein kluges Mistrauen, ein unverwerfliches Zeugniß von der Treue der Maria, und der Heiligkeit ihrer Frucht. Denn der Entschluß, welchen er Anfangs faßt, die Maria als eine untreue Gemahlinn zu verlassen, läßt uns nicht zweifeln, daß er sie nachmals für unschuldig erkennet; und gleichwie uns sein Verdacht beweiset, daß er an der Geburt des Heilandes keinen Theil gehabt, so beweist auch die Besänftigung seiner Unruhe, daß man diese Geburt niemand andern als Gott selbst zuschreiben kann.

Allein wenn es zur Bestätigung unsers Glaubens nöthig war, daß Joseph einige Zeit wegen der Maria in Ungewißheit bliebe; so war es auch zur Verbergung des Geheimnisses nöthig, daß er die Klugheit hätte, die Klagen einzuhalten, welche er schien, daß er sie wider seine Gemahlinn führen könnte. Wie groß war nicht das Betragen seiner Liebe und Demuth!

Wir haben gesehen, daß er so bescheiden war, nicht allein seine Empfindlichkeit zu überwinden, sondern auch seinen Schmerzen zu verbergen; und da er seine Gemahlinn nicht verband, die Wahrheit zu entdecken, um eine Verleumdung abzutreiben, so verbarg er durch sein Stillschweigen ein ganz neues Wunder, dessen Kenntniß für eine andere Zeit vorgesparet war.

Allein was sage ich? Bemerket, daß auch seine Handlungen nicht weniger geheimnißvoll sind als sein Stillschweigen. Denn da er aufmerksam war, sich nach den Absichten der ewigen Weisheit zu richten, so behält er äußerlich den ganzen Schein eines Vaters, um den wahren Ursprung seines Sohnes zu verbergen; er ist für die Nahrung und Erziehung dieses göttlichen Kindes besorgt, welches er in einem verächtlichen Hause bey sich hat, er unterwirft dessen kostbares Haupt dem Ansehen eines stolzen Kaisers, da er es unter die Zahl der Kinder Israel setzen läßt, er betrübt sich über seine Abwesenheit und bestrebt sich, ihn zu suchen. Gleichsam als hätte er etwas für einen Sohn zu befürchten, der allmächtig ist, so sorget er öffentlich für einen Gott, den er in geheim anbethet; ich sage noch mehr, er gebiethet einem Gotte, um diesen Gott selbst zu gehorsamen: und dieses scheint hier ein neues Wunder für uns zu seyn. Denn was sollten wir mehr bewundern die Erniedrigung eines Gottes, der einem

Men-

Menschen, und einem gemeinen Handwerksmanne gehorsamet, oder die Hoheit dieses Menschen, der einem Gotte, uud durch dreyßig ganze Jahre, gebiethet?

Ich sage zweytens, daß er das Ansehen eines Vormundes Jesu Christi gehabt, um mit den Absichten eines göttlichen Heilandes der Menschen mitzuwirken. Denn meine Brüder, unter dem Schutze Josephs hat sich Jesus Christus bis zur Zeit, die sein himmlischer Vater bestimmt, verborgen gehalten, und so zu sagen, in verschiedenen Gelegenheiten den Versuch der Erlösung der Menschen gemacht.

Wie oft hat sich dieser getreue Vormund nicht nach seinem Amte für ihn bemühet? Wie viele Dienste hat er ihm nicht geleistet? Joseph trägt die Schwachheiten dieses göttlichen Kindes, das uns zu vollkommenen Menschen machen sollte. Joseph sammelt die ersten Thränen, welche sein göttlicher Sohn über unsere Sünden vergießt. Joseph bringt die Erstlinge des anbethenswürdigen Bluts unsers Heilandes dar, und schlachtet einigermaaßen durch das Messer der Beschneidung jenes kostbare Opfer, welches den Zorn Gottes besänftigen sollte. Joseph kömmt wie ein zweyter Abraham, den Erlöser der Welt in dem Tempel auszulösen, und daselbst das Opfer des wahren Isaaks annehmen zu lassen. Joseph endlich nimmt Jesum Christum unter die

Flügel seines Schutzes, und entzieht ihn der Wut des Herodes.

Vergebens schmäuchelst du dir, barbarischer und hochmüthiger Tyrann, um deine Eifersucht zu stillen, du würdest unser göttliches und königliches Kind durch ein unerhörtes Morden auf die Seite schaffen können; vergebens wirst du das Blut und die Milch, wie sich der heilige Chrysologus ausdrückt *, durch den Tod der zarten Kinder der Rachel wider dich um Rache schreyen machen, um deinen Thron vor einem Könige sicher zu stellen, der ihn wohl darnieder stürzen kann, aber welcher ihn nicht zu erobern sucht. Es ist nur ein einziger, eben so armer, eben so schwacher Mann, als Joseph vonnöthen, um deine Staatskunst zu beschämen, und deine Macht einzuschränken.

Hier, meine Brüder, hier werden wir die ganze Standhaftigkeit seines Glaubens und den ganzen Nutzen seines Eifers entdecken. Dieser Glaube ist so unbeweglich, daß er einer gemeinen Offenbarung, einem einzigen Worte des Engels glaubt, der ihm im Schlafe erscheint, um ihm von dem Vorhaben des Herodes Nachricht zu geben. Anstatt daß er sich an der anscheinlichen Schwäche eines Gottes, der zu fliehen gezwungen ist, ärgert, so bewundert er vielmehr die Güte eines Gottes, der sich nicht zu

rächen

---

*) Quem lac et sangvis accusant. *S. Petr. Chrys.*

rächen sucht. Er erstaunt nicht, daß Gott einen Tyrann zum Feinde hat, sondern vielmehr daß er einen armen Mann, wie ihn zum Beschützer erwählet. Da er überzeugt ist, daß ein Gott nicht flüchtig seyn kann, weil er sich von sich selbst nicht entfernen kann, und da er mit seinem erhabenen Sohne durch die stärkste und zärtlichste Liebe verknüpfet ist, so hält er es nicht für so hart, mit ihm lange Zeit in einem barbarischen Lande, als von ihm nur drey Tage zu Jerusalem abgesondert zu seyn; er schätzt sich glücklicher, mit Jesu Christo zu fliehen, als wenn er mit dem Herodes herrschete.

Allein wenn sein Glaube so standhaft ist, so ist sein Eifer nicht weniger nützlich: denn, meine Brüder, sind wir es nicht diesem großen Heiligen schuldig, daß Jesus Christus länger gelebet, um uns größere Beyspiele zu geben, und daß er, so zu sagen, feyerlicher gestorben, um uns eine zärtlichere Liebe zu bezeigen? Ja, Jesus Christus muß itzt die Flucht ergreifen, und seinen Tod verschieben, um seine Sendung zu vollenden, und einen herrlichern Sieg zu erlangen. Er will zwar sterben, um zu überwinden; aber er will nicht in einem Streite, ich will sagen, in einem Niedermetzeln, zu Grund gehen, wo der Sieg für ihn allzu verdunkelt wäre, weil er ihm mit viel andern jungen Ueberwindern gemein seyn würde. Er weicht vielmehr der Zeit,

als dem Verfolger; und wenn er sich in Aegypten führen läßt, so geschieht es nicht soviel seines Heiles als unsers Trostes wegen.

Wie viel sind wir also dem heil. Joseph nicht schuldig, daß er mit den Absichten unsers Heilandes durch den Eifer, den er für die Erhaltung seines Sohnes gehabt, so getreu mitgewirket? Es scheint mir, meine Brüder, ich sehe diesen heiligen Mann ungeheueren Wüsteneyen, welche Palestinen von Aegypten absondern, in einer ruhigen Eilfertigkeit durchwandern, den Gott Israels in dem Schooße seiner Liebe tragen; und die angehende Kirche, welche in dieser armen und flüchtigen Familie bestand, mit sich führen, in den Finsternissen der Nacht durch Hülfe desjenigen gehen, der das Licht der Welt ist, und vielmehr eine sanfte Einsamkeit suchen, um ohne Unruhe der Gegenwart Jesu Christi zu genießen, als einen verborgenen Winkel, um sich vor der Verfolgung des Herodes in Sicherheit zu bringen. In diesem Aegypten, sagt der heil. Leo, ist er ohne Vergleich größer, als der erste Joseph, er ist der Verwahrer des himmlischen Getreides, welches den geistlichen Hunger der ganzen Welt stillen sollte. Hier durchgeht er in seiner Gedächtniß die alten Tage der Hebräer, und erfreuet sich, daß er das zweyte Lamm in eben denselben Lande opfern kann, wo man das erste geschlachtet hatte. Endlich so verborgen Jesus Christus unter der Leitung Josephs

auch

auch ist, so verkündiget er hier dennoch seine Ankunft, nach dem Zeugnisse der Alten, durch den Fall der Götzen, welche bey seinem Eintritte niederstürzen, und unter der Anführung seines treuen Beschützers zeichnet er den Weg zur Einöde jener Schaar berühmter Einsiedler aus, welche dereinst dahin eilen sollen, um entweder ihren Glauben vor der Wut der Tyrannen, oder ihre Unschuld vor den Gefahren der Welt in Sicherheit zu setzen.

Lasset uns nun, meine Brüder, lasset uns jenen Unterricht aus dieser Rede ziehen, welchen das Beyspiel unsers Heiligen in sich schließt. So undurchdringlich auch sein Charakter scheint, so erhaben auch sein Amt ist; so finden wir dennoch darinnen das Muster der wichtigsten Tugenden. Und ihr selbst, meine Brüder, die ihr zu geheiligten Verrichtungen nicht erhaben seyd, sondern die Gemeinde der Christen ausmachet, und auf die gemeinen Pflichten des Christenthums eingeschränket seyd; ihr selbst werdet in der genauen Untersuchung seiner Handlungen die Regeln euers Lebenswandels finden.

Erlaubet mir also, daß ich einen so weitläuftigen Stoff ins Kurze ziehe, damit ihr alles in einem Augenblicke sehet; und sich ein jeder ins besondere jene Züge darinnen erwähle, welche für ihn die tauglichsten sind. Erlaubet, sage ich, daß ich euch seine vornehmsten Tugenden vorstelle: seine Reinigkeit, um bey euch einen Eckel vor sinnlichen Wol-

lüsten,

lüsten, jenen verabscheuungswürdigen Wollüsten, zu erwecken, derer Schein so betrüglich ist, und derer Früchte so schädlich sind: seine Demuth um euch zu lehren, in der Hoheit ohne Stolz, und in der Erniedrigung ohne Widerwillen zu seyn, die Reichthümer mit Verachtung anzusehen, oder die Armuth mit Geduld zu leiden; seine Bescheidenheit, um euch jene sanftmüthige und kluge Liebe einzuflößen, welche ohne Leidenschaft urtheilet, und ohne Empfindlichkeit überträgt: sein Stillschweigen, um euch anzutreiben, es selbst zu betrachten, wenn ihr es andern in jenen weltlichen Zusammenkünften nicht auflegen könnet, in denen die Lügen zur Regel, und die Verleumdung zur Unterhaltung dient; in denen die Unschuld ohne Grund angeschwärzet, und ohne Barmherzigkeit verdammet wird; in denen man die Zwietracht unter die einen durch falsche Nachrichten ausstreuet, und die andern durch eine dienstfertige Bosheit zur Rache antreibt: seine Treue gegen die Absichten Gottes, damit ihr, nach dem Rathe des Weisen euch bestrebet, euern Weg zu erkennen, euerm Berufe zu folgen, und euch in Ansehen eurer Pflichten nicht zu täuschen: seinen Glauben, um den euerigen wider die Verblendungen der Freygeisterey, und die eiteln Spitzfindigkeiten des Unglaubens zu unterstützen, und um euch jene Unterwerfung und Einfalt einzuflößen, welche der Charakter demüthiger und gläubiger Seelen sind; seine Klug-

heit,

heit, die Gefahr zu vermeiden, um euch zu lehren, daß ihr sie selbst fürchtet, die Gelegenheiten, welche euerer Unschuld schädlich seyn könnten, fliehet, und in einer Welt, welche voll Klippen für die Tugend ist, behutsam gehet: endlich seinen Eifer und seine Ergebenheit für Jesum Christum, um euer Herz von allem, was Gott nicht ist, abzusondern, und alle euere Neigungen gegen ihn zu wenden, damit ihr eine wahrhaft kindliche Liebe gegen einen Gott habt, welcher euer Vater ist, wie Joseph eine ganz väterliche Zärtlichkeit gegen einen Gott hatte, der sein Sohn war.

Dieses, meine Brüder, sind die Tugenden, die ich euch ermahne, heute für einen Gegenstand zu erwählen: erhabene Tugenden, aber welche wichtig und desto geschickter sind, euern Eifer zu ermuntern, da ihr zugleich ein volles Vertrauen auf die Fürbitte des großen Heiligen haben müsset, welchen ihr zu euerm Muster wählen werdet. Die Würde eines Vormundes Christi verbindet ihn, ein Beschützer aller derjenigen zu seyn, welche Christus errettet, wie sich der Prophet ausdrückt: **Ein Beschirmer über das Heil seines Gesalbten.** Psalm. 27, 8. Er nimmt uns als seine Kinder, weil wir Kinder eines Gottes sind, der ihn seinen Vater erkennet; und gleichwie wir nicht zweifeln müssen, daß er bey seinem Sohne ein mächtiges Ansehen

hat,

hat, so müssen wir auch nicht fürchten, daß er keine Zärtlichkeit gegen uns habe. Eilet also zu ihm, um von ihm die Gnade zu erhalten, seine Tugenden nachzuahmen, damit ihr einstens an seiner Herrlichkeit Theil nehmen möget. Dieses ist, was ich euch wünsche im Namen u. d. ü.

Lob-

Lobrede

auf den heil. Laurentius,

Patron der Geistlichen des Kirchspiels zu St. Jakob von Haut-Pas.

Text, Röm. 8, 36. 37.

Wir sind geachtet, wie die Schafe, die zu schlachten verordnet sind; aber in diesem allen behalten wir die Oberhand um deswillen, der uns geliebet hat.

Sehet, meine Brüder, den Zustand der aufgehenden Kirche, und das Schicksal der ersten Gläubigen. Wenn die Jünger Jesu Christi den menschlichen Leidenschaften geschmäuchelt hätten, so würde ihr Amt friedfertiger gewesen seyn, weil ihre Lehre bequemer gewesen wäre. Die verderbte Welt nimmt jenes für Weisheit leicht an, was ihre Ausschweifungen rechtfertiget; und man ist sicher, ihr zu gefallen, wenn man ihr ähnlich werden will. Allein weil sich die Christen als Feinde des Irrthums und des Lasters erklärten; weil sich die Welt durch die Grundsätze derselben verdammet, und durch ihre

Beyspiele beschämet sah, so konnten sie weder das Evangelium verkündigen, noch ihm folgen, ohne sich der Verfolgung auszusetzen. Ihre Unschuld selbst macht sie den Völkern verhaßt, und den Obrigkeiten verdächtig; es war in Ansehen ihrer eine Pflicht, ungerecht zu seyn, und ein Vergnügen, sich unmenschlich zu bezeigen; ihr einziger Name war eine Ursache der Verdammung; und man strafte sie eben darum, weil sie nicht sträflich seyn wollten: **Wir sind geachtet wie die Schafe, die zu schlachten verordnet sind.**

Ein sehr betrübter Stand dem Scheine nach, da wir die Wahrheit verbannet und die Unschuld unterdrücket sehen! Aber ein betrüglicher Schein, da sich mitten unter den Schrecknissen und Drangsalen der Triumph des Glaubens empor hebt. Denn meine Brüder, was für ein Schauspiel stellt sich unsern Augen dar? Ich sehe eine unzähliche Schaar großmüthiger Kämpfer, welche die Gnade Jesu Christi zu Ueberwindern des Verderbnisses der Völker, der falschen Weisheit der Weltweisen, und der grausamen Klugheit der Tyrannen macht. Ich sehe die neugebohrnen Israeliten, ungeachtet der Unterdrückung der neidischen Aegyptier, sich vermehren; das Blut der Märtyrer eine fruchtbare Quelle der Christen werden; und die Kirche sich durch eben dieselben Mittel befestigen, welche schienen, daß sie die Ursache ihres Unterganges seyn sollten. Ich sehe die menschliche

Klugheit verwirret, die Gottlosigkeit beschämet, die Welt überwunden, und alles geheiliget: und anstatt daß ich über die übermäßige Bosheit der Menschen, welche der Teufel antreibet, die Treue der Märtyrer zu überwinden, erstaunen sollte; so bewundere ich vielmehr die Treue der Märtyrer, welche Gott unterstützet, um die Bosheit der Menschen zu beschämen: **Aber in diesem allen behalten wir die Oberhand um deßwillen, der uns geliebet hat.**

Auf diese Weise, meine Brüder, haben alle Märtyrer überhaupt der Heiligkeit und Wahrheit der christlichen Religion Zeugniß gegeben: der Heiligkeit durch die Reinigkeit der Sitten, welche ihnen den Haß der Menschen zuzog: **Wir sind geachtet wie die Schafe, die zum schlachten verordnet sind;** der Wahrheit durch die Strenge ihrer Leiden, welche der Stoff ihres Triumphes war: **Aber in diesem allen behalten wir die Oberhand.** Als Schlachtopfer und Vertheidiger des Glaubens, als Zeugen Gottes auf Erden, legten sie durch die Strenge ihrer Grundsätze an den Tag, wie heilig Jesus Christus wäre; und durch den Fortgang ihres Kampfes zeigten sie, welche Macht er besäße.

Allein unter allen geheiligten Helden, welche wider die Wut des Heydenthums zu streiten hatten, getraue ich mir zu sagen, daß keines sein Zeugniß herrlicher gewesen, als welches der große heil. Laurentius,

jener herrliche Levit, dessen Gedächtniß wir heute feyern, in dem alten Rom abgeleget. In dieser hochmüthigen Stadt, welche vormals eine Feindinn der Propheten, und von dem Blute der Märtyrer trunken war, zeigte unser heil. Levit in seiner Person sowohl die ganze Vollkommenheit des Christenthums, als die ganze Stärke der Wahrheit. Da er in seinen Sitten unsträflich, in seinem geheiligten Amte getreu und eifrig, von aller Begierde zu den vergänglichen Gütern frey, gegen die Armen zärtlich und großmüthig, gegen die andern voll der Liebe, und gegen sich selbst voll der Verachtung war, so machte er sich zum Muster der Christen, und hierdurch wurde er gleichsam der Feind der Ungläubigen; er wurde als ein Lamm betrachtet, das zum Tode bestimmet, und als ein Schlachtopfer, das für den Altar ausgeschmückt war: Wir sind geachtet, wie die Schafe, die zum schlachten verordnet sind. Und da er von der Begierde des Märtyrerthums belebet, durch die Größe seines Muths unerschrocken, mitten unter den grausamsten Peinen ruhig war, so hatte er sich durch die Art seiner Strafe, ja sogar durch die Früchte seines Todes die Ehre erworben, daß er einer der berühmtesten Ueberwinder der Gottlosigkeit geworden: Aber in diesem allen behalten wir die Oberhand um deßwillen, der uns geliebet hat. Dieses ist also der Begriff, welchen wir uns von einem so großen Heiligen aus den Worten unsers Textes selbst machen können.

Er-

Erstens, er hat die ganze Vollkommenheit der christlichen Religion in seinen Tugenden vorgestellet, die ihn der Verfolgung ausgesetzet.

Zweytens, er hat der Wahrheit der Religion zum Beweisthume durch die Standhaftigkeit seines Glaubens gedienet, welche ihn zum Ueberwinder seiner Verfolger gemacht. Dieses ist der ganze Inhalt dieser Rede.

Ihr jungen und gottseligen Leviten, die ihr wie Samuel, in dem Bezirke des Tempels unter den Augen eines würdigen Hirten erzogen werdet, und die ihr heute meine schwache Stimme entlehnet, um den billigen Zoll des Lobes einem Heiligen abzustatten, welchen ihr als euern Beschützer ehret, und für euer Muster erkennet, vereiniget mit mir, um von dem heiligen Geiste das Licht zu begehren, das mir nöthig ist, um euch die Thaten des Laurentius auf eine Art vorzutragen, welche euere Gottseligkeit erbauen, und den Glauben dieses großen Volkes, dessen Trost und Hoffnung ihr seyd, bestärken möchte. Und um diese Gnade zu erhalten, lasset uns zu der Königinn der Märtyrer uns wenden und ihr mit dem Engel sagen u. d. ü.

Erster Theil.

Dieß ist der Charakter der christlichen Religion, daß sie den Menschen zur vollkommenen Heiligkeit führet. Dieses unterscheidet sie von allen andern Religionen, welche entweder unrein waren, wie der Heyden ihre, oder unvollkommen, wie die Religion der Juden. Die Heyden, welche nur eine Vernunft, die oft blind war, für ihren Führer erkannten, hatten fast alle nichts anders als grobe Laster, oder falsche Tugenden. Die Juden hingegen, welche ein heiliges Gesetz zu ihrer Richtschnur hatten, suchten meistentheils nichts anders als eine gemeine Tugend, oder hatten nur schwache Beweggründe. Das Christenthum aber ist so rein, daß es nicht allein das Böse, sondern auch den Gedanken, die Begierde, die Gelegenheit, sogar den Schatten des Bösen entfernet; und so erhaben, daß es nicht allein zum Guten, sondern zu dem vortrefflichsten Guten antreibt.

Um euch davon zu überzeugen, meine Brüder, so bitte ich euch mit mir zu bemerken, daß wir, nach dem Ausspruche des Apostels, drey unglückliche Quellen in uns haben, aus welchen alle unsere Laster entspringen, ich will sagen, die Sinnlichkeit, die Begierlichkeit und die Hofart. Nun aber setzet unsere heilige Religion diesen drey bösen Neigungen drey Tugenden entgegen, welche alle andere in sich begreifen: der Sinnlichkeit eine Reinigkeit, welche die Sinnen abtödtet;

der

der Begierlichkeit eine Liebe, welche unsere Neigungen in Ordnung bringt; der Hofart eine Demuth, welche uns in unsern eignen Augen erniedriget. Diese drey Tugenden machen die ganze Heiligkeit des Christen aus; sie erneuern den Menschen gänzlich und die Vollkommenheit, welche einen Diener des Heiligthums unterscheiden soll, besteht eigentlich nur darinnen, daß er eben diese Tugenden in einem erhabenern Grade besitzt, und sie mit größerer Treue bewahret.

Und diese drey Tugenden machen auch den Charakter des heiligen Leviten, dessen Lob ich vortrage. Und erstens wie groß war die Reinigkeit seiner Sitten? Um euch zu erkennen zu geben, daß sein Herz Gott allein gewidmet, und von den Geschöpfen vollkommen abgesondert gewesen; so habe ich euch nur zu sagen, daß man ihn immer in der Weisheit wachsen, den Hoffnungen, die er sich in der Welt machen konnte, entsagen, die eiteln und gefährlichen Ergetzlichkeiten der Jugend verachten, und durch die Unschuld seines ersten Alters zeigen sehen, daß ihn die Gnade über alle Neigungen der Welt erhaben. Ich sage noch mehr: da er wie Abraham der Stimme des Himmels getreu war, welche ihm befahl, Spanien sein Vaterland zu verlassen, um nach Rom zu gehen, wo ihn Gott dem ganzen Erdkreise zum Schauspiele aufstellen wollte; so hatte er so viele Stärke, einer ganz heiligen Zärtlichkeit, die er gegen seine Aeltern trug, und diese gegen ihn hatten, zu widerstehen; er hatte den Muth,

sage ich, sich den Armen eines Vaters und einer Mutter zu entreißen, welche einen Rang unter den Auserwählten verdienten, welche ihn nur darum als den Gegenstand ihres Wohlgefallens ansahen, weil sie ihn zum Nachfolger ihrer Tugenden gemacht; und welche anstatt ihm durch ihr Ansehen fürchterlich zu werden, ihm durch ihre Beyspiele nützlich seyn konnten, weil ihr Haus wie ein Heiligthum war, in welchem Gott von einer friedsamen und christlichen Familie im Geiste und in der Wahrheit angebethet, und verehret wurde.

Ach, Laurentius! warum verlässest du so würdige Aeltern? Großer Heilige, es sind Heilige, von denen du dich absonderst? Es ist wahr, meine Herren, es sind Heilige; aber sie sind Menschen, und man muß die Menschen wegen Gott verlassen. Diese Absonderung ist schmerzhaft, aber sie ist nothwendig: sie ist außerordentlich; aber sie ist auch vollkommen, und so vollkommen, daß ich weder die Treue unsers Heiligen noch die Unterwerfung seiner Aeltern genug erheben kann. Denn ist wohl ein Umstand zärtlicher als jener, in welchem man gegen die Neigungen der Natur auch sogar damals mistrauisch seyn muß, wenn sie mit den Rechten der Frömmigkeit und der Liebe zur Tugend verknüpfet scheinen.

Allein was uns die Reinigkeit seiner Sitten, und seine sorgfältige Aufmerksamkeit, dieselbe zu erhalten,

noch

noch mehr beweiſet, iſt die Beſtrebung, welche man zu Rom hatte, um ihn unter die erſte und berühmteſte Geiſtlichkeit von der Welt zu bringen. Denn meine Brüder, was für eine Reinigkeit verlangte die Kirche nicht vormals in ihren geheiligten Dienern? Sie öffnete die Thüre des Heiligthums nur jenen, welche durch ihre Unſchuld gleichſam mit dem weißen Kleide ihrer Taufe angethan waren. Die Buße ſelbſt hatte eine gewiſſe Art der Untüchtigkeit an ſich, weil ſie allezeit die Sünde vorausſetzt: und die Urſache davon iſt, weil gleichwie diejenigen, welche der Gnade des Chriſtenthums theilhaftig wurden, faſt alle heilig waren; ſo mußten diejenigen, welche an dem königlichen Prieſterthume Jeſu Chriſti Theil nahmen, vollkommen, und von allen Flecken frey ſeyn, damit ſie nicht weniger durch ihre Tugend, als durch ihren Charakter unterſchieden würden. Alſo ſehen wir, ſagt der heil. Ambroſius, daß Gott vom Anfange wollte, daß ſeine Diener eine beſondere Verſammlung ausmachten, um ſie zu lehren, daß ſie nichts gemeines an ihrer Perſon erdulden müßten; daß ein gemeines Leben ihre Einweihung einigermaaßen entheiligte; daß gleichwie eine Abſonderung des Gebrauches in Anſehung der Gefäſſe des Heiligthums iſt, auch eine Abſonderung der Sitten in Anſehung der Diener des Altars ſeyn müßte; und daß ſie viel ſchlechter als der Ueberreſt der Gläubigen ſeyn würden, wenn ſie nicht beſſer wären,

weil sie wohl wegen der größten Verwägenheit verdienten gestrafet zu werden, da sie sich der Majestät des Herrn so sehr nähern; als wegen der größten Undankbarkeit, da sie der Vortrefflichkeit ihres Berufes nicht genug thäten. Nein, in jener alten, jener glückseligen Zeit hatte die Kirche den Schmerzen nicht, die Steine des Heiligthums auf den öffentlichen Strassen zerstreuet, die Diener des Allerhöchsten mit den Wollüsten beschäfftiget, und unter die Sünder vermischet, die Engel des Lichtes in unreine Geister verwandelt, den Wein der Jungfrauen, so zu sagen, in den Becher Babylons gefüllet, das Getreide der Auserwählten durch eine lasterhafte Hand ausgetheilet, und das unbefleckte Lamm der Willkühr eines Asmodeus überliefert, und so zu sagen, in dem Schooße der Wollust gekreuziget zu sehen. Sie hatte vielmehr den Trost zu sehen, daß alle ihre Diener den guten Geruch der Lilien der Reinigkeit vor der Welt ausbreiten: denn da man nach ihren Gesetzen nur durch die Unschuld in das Heiligthum eingehen konnte, so war es auch nach ihren Urtheilen nur die Unschuld, durch welche man sich in demselben erhalten konnte.

Es geschieht euerwegen, meine Herren, welche die Gnade zu dem heiligen Amte ruft; und die ihr dem Dienste der Altäre noch kaum gebildete Hände weihet; es geschieht euerwegen, daß ich diese alten Regeln der Kirche anführe. Glücklich, wenn ihr

sie niemals aus den Augen verlieret, und da ihr die Unschuld euers Alters erhaltet, die Inbrunst und Reinigkeit der ersten Jahrhunderte in unsern Tagen erneuert!

Allein wenn nur eine bewährte Unschuld einen Rang in der Kirche verschaffen kann: was für eine Reinigkeit der Sitten, was für eine erhabene Tugend ist nicht vonnöthen, um den Rang eines Erzdiakons in derselben zu behaupten? Wie weitläuftig ist nicht dieses Amt in seinen Pflichten, und wie zärtlich für das Gewissen? Er ist es, welcher wie Samuel die Gesalbten des Herrn zeiget! welcher der Vorsteher der fürchterlichen Wahl derjenigen ist, die an dem heiligen Dienste Theil nehmen sollten; und welcher die Sorge trägt, die Flecken zu entdecken, welche die Engel haben könnten. Er ist das Auge des Bischofes, um über die Leviten zu wachen, und damit er das Vertrauen des einen verdienen, und sein Ansehen über die andere aufrecht erhalten könne, muß er Eigenschaften besitzen, welche sich gar selten in einem einzigen Menschen beysammen finden. Er muß durch seine Weisheit vollkommen, durch seine Wachsamkeit unermüdet, in seiner Wahl gerecht, in seinem Eifer bescheiden, in seinen Rathschlägen klug, in seinem Zeugnisse getreu, und eben so aufmerksam seyn, um sein eignes Betragen einzurichten, als der andern ihres zu beobachten. Er muß so viele Genauigkeit und Standhaftigkeit haben, damit

mit er der Frechheit derjenigen, welche seiner Sorge anvertrauet worden, Einhalt thue; und so viele Sanftmuth und Mäßigkeit, damit er weder ihre Empfindlichkeit beleidige, noch ihrer Würde ein Unrecht zufüge: mit einem Worte, er ist bestimmt, dem Bischofe, welcher seines Amtes wegen, alle Last auf sich hat, durch seinen Dienst beyzustehen, und ein Richter und Muster derjenigen zu seyn, die es in Ansehen aller gemeinen Gläubigen seyn sollten. Wie schwer hält es also nicht, das ganze Maaß eines Amtes zu erfüllen, wo man verblendet ist, unter den Vollkommenen vollkommen zu seyn, und sogar diejenigen in der Zucht zu erhalten, derer Fehler man bedecken, und derer Stand man ehren muß: wenn man sie aus Gefälligkeiten duldet, so stürzt man sie ins Verderben; und wenn man sie aus Gerechtigkeit straft, so erzürnt man sie: wenn man ihrer aus Ehrfurcht schonet, so macht man sein Ansehen verächtlich, und wenn man sie aus Eifer bessert, so scheint man keine Nachsicht für die Ehre ihres Standes zu haben: wenn man sie durch das Beyspiel zurückbringen will, so macht man sich wegen der Häucheley und der Liebe zum Sonderbaren verdächtig; und wenn man nicht besser scheinen will, so fällt man fast allezeit in ihre Laulichkeit.

Hieraus könnet ihr schließen, meine Brüder, wie groß die Heiligkeit des heil. Laurentius müsse gewesen seyn. Allein was uns endlich den höchsten

Be-

Begriff von der Reinigkeit seiner Sitten giebt, ist die Treue, mit welcher er seine Pflicht, die er vermöge seines Amtes auch hatte, erfüllete, die Schätze der Kirche zu bewahren, und dem Unterhalte der Armen, besonders der Jungfrauen, und Wittwen, Fürsehung zu thun.

In der That, welchen Gefahren ist ein junger Levite nicht ausgesetzet, wenn er durch sein Amt verbunden ist, mit einem Geschlechte umzugehen, dessen Tugend selbst manchmal verdächtige Reizungen hat? Wie sehr ist nicht zu befürchten, daß nicht ein beständiger und nothwendiger Umgang der Wachsamkeit etwas von ihrer Genauigkeit, und der Eingezogenheit von ihrer Strenge benehme; daß nicht unter so vielen Personen ein Gegenstand sey, der den Sinnen allzu angenehm ist, und unter so vielen Gelegenheiten ein Augenblick, in welchem die Tugend überfallen wird? Wie sehr ist nicht zu befürchten, daß nicht in einem so zärtlichen Umstande die Schaamhaftigkeit weniger furchtsam, und die Liebe selbst allzu empfindlich werde; daß man nicht unvermerkt von einer heiligen Sorgfalt auf allzu lebhafte Bestrebungen gerathe; daß nicht in dieser Unterhandlung der Liebe allzuviel Gefälligkeit von Seiten desjenigen sey, welcher giebt, oder allzu viel Erkenntlichkeit von Seiten derjenigen, welche empfangen; und also die Freygebigkeit nicht ein Mit-

tel werde die Keuschheit anzugreifen, oder die Armuth ein Beweggrund, dieselbe zu verrathen?

Befürchten wir unterdessen nichts, meine Brüder, für unsern heiligen Leviten. Eine kluge Liebe, welche seine Besuche ordnet; eine weise Behutsamkeit, welche seine Zunge leitet; eine beständige Abtödtung, die seine Sinnen zurückhält; eine englische Eingezogenheit, welche sein stilles und sittsames Wesen anzeigt: diese werden dem Hauche des unreinen Geistes alle Zugänge seines Herzens verschließen. Er erscheint mitten unter den Bräuten Jesu Christi und der Wittwen Israels, wie ein Engel des Lichtes, welcher allen unreinen Rauch zerstreuet. Er ist ein dienstfertiger Erzdiakon, und ein unsträflicher Levit; er behauptet sowohl seine Unschuld als seinen guten Namen; er entfernet allen Verdacht des Lasters von sich, weil er sich desselben geringsten Schein untersagt; und da er denjenigen, derer Elend er erleichtert, eine mächtige Versuchung ersparet, so bringt er vielmehr die Keuschheit der andern in Sicherheit, als daß er die seinige nicht aussetzet.

Auf diese Weise machten eine strenge Aufmerksamkeit auf sich selbst, und eine Ernsthaftigkeit, die sein Alter übertraf, daß er eine so zärtliche Verrichtung ausübte, ohne die Reinigkeit seiner Person, oder den Wohlstand seines geheiligten Charakters nur im geringsten zu verletzen. Denn er wußte wohl, daß die Liebe ordentlich, und der Eifer be-

scheiden seyn müßte; daß sowohl eine Klugheit als eine Einfalt des Evangeliums wäre! daß man wider sein eignes Herz nicht genug auf seiner Hut seyn könnte; und daß man unter allen Tugenden keine fände, welche eine genauere Sorgfalt erfoderte, als die Keuschheit, weil keine der Bosheit fremder Urtheile und der Erfahrung unserer eigenen Schwachheit so sehr ausgesetzet wäre.

Allein ist die Liebe des Laurentius durch die Gesetze des Wohlstandes nicht mehr eingeschränket; soll er andern Dürftigen, welche in dem Umfange seines Amtes nicht weniger begriffen sind, zu Hülfe kommen: o! so hat er keine Acht mehr zu tragen, und er zeigt uns, daß die Liebe, jene große Tugend, welche der zweyte Zug der christlichen Vollkommenheit ist, auch der zweyte Zug seines eignen Charakters sey.

Die Liebe, meine Brüder hat in Wahrheit denselben Gott zum vornehmsten Gegenstande, welcher der Ursprung derselben ist; ich getraue mir sogar zu sagen, daß unsere Liebe gegen den Nächsten der sicherste Beweis unserer Liebe gegen Gott ist. Denn die Liebe kann nicht seyn, ohne zu wirken; sie treibt uns nothwendig an, die guten Werke gegen unsere Brüder nach unsern Kräften auszuüben; und ohne die Ausübung der guten Werke wäre in unsern Gesinnungen, die wir gegen Gott zu haben glaubten, nichts als Betrug oder Verblendung. Lau-

rentius hat uns also die Stärke seiner Liebe gegen Gott nicht durch die Art seines Todes allein gezeiget, er hat sie auch in dem ganzen Laufe seines Lebens durch seine Zärtlichkeit und Großmuth gegen die Armen dargethan, weil es nur die engeste Verbindung mit einem Gotte gewesen, welche dieselbe so zärtlich gegen die Armen machen, und von den vergänglichen Gütern entfernen können.

Mit welchem Vergnügen stelle ich mir hier unsern heil. Diakon als einen andern Tobias unter den Assyriern vor, wie er seine Zeit der Sorgfalt, seiner Liebe, und seine Güter der Hülfe seiner Brüder widmet; die bedürftigen Israeliten unter den unbekannten Dächern aufsuchet, welche ihnen entweder als eine Hülle dienen, ihr Elend zu verbergen, oder als ein Zufluchtsort, sich der Verfolgung zu entziehen; sich die Stille der Nacht zu Nutzen macht, um die Schatten der Demuth über seine guten Werke zu verbreiten; seinen Beystand entweder zu dunkeln Familien mit Geschicklichkeit, oder zu versammelten Schaaren mit Verschwendung fließen läßt; das Amt eines Apostels mit dem Amte eines Levitens durch die Sorge verknüpfet, die er auf sich nimmt den Glauben derjenigen zu befestigen, derer Drangsalen er lindert! die Schätze der Kirche heilig verschwendet, um die Thränen der Bedrängten abzuwischen; seine Ausspendung desto getreuer macht, je unerschöpflicher seine Liebe wird. Ich

sage

sage noch mehr, wie er sich der Wut der Tyrannen durch die Verrichtungen seines Amtes aussetzet; sich nicht scheuet, als der Verwahrer der Kirchengüter aufgesuchet zu werden; nicht allein die zeitlichen Reichthümer, sondern auch ein so nützliches Leben, wie das seinige ist, verachtet, und bereit ist, sich alles dessen, was er hat, zu berauben, und sich selbst, wie der Apostel für die Erleichterung und das Heil seiner Brüder hinzugeben: **Ich aber will überausgern darstrecken, und mich selbst darstrecken lassen für euere Seelen.** 2. Kor. 12, 15.

Nein, meine Herren; es ist hier kein treuloser Haushalter, welcher das Feld der Kirche als eine Erde betrachtet, die an Honig und Milch Ueberfluß hat; welcher das Gut des Armen verzehret, um dasselbe in eine Fette der Ungerechtigkeit zu verkehren, oder der von dem Aussatze des Giezi behaftet, aus seiner Verwaltung das Amt eines Taglöhners und aus seiner Arbeit einen Vorwand seiner Habsucht machen will. Es ist vielmehr ein getreuer und kluger Ausspender, welchen die vollkommenste Liebe genau mit Gott vereiniget, und welchen die reineste Liebe gegen jeden andern Eigennutz, außer dem Vortheile Jesu Christi unempfindlich macht: es ist ein Diener, welcher keine andre Belohnung seiner Arbeit will, als seine Arbeit selbst; welcher weis, daß der Tempel weder für einen schändlichen Handel, noch für ein geldgieriges Elend gemacht ist; welcher nur für

Bayerische Staatsbibliothek München

den Himmel Schätze sammeln will; welcher in das Heiligthum getreten ist, nicht nur von dem Erbe Gottes zu leben, sondern um daselbst Gott, als sein einziges Erbtheil zu besitzen; und da er den geistlichen Stand als eine Verbindung zur Vollkommenheit betrachtet, nicht nur allein soviel Liebe hat, um die Armen zu lieben, sondern auch soviel Uneigennützigkeit, um die Armuth selbst zu lieben.

Bleibet hier stehen, ihr Weltmenschen, die ihr mich höret; ihr, die ihr bey dem Anblicke eines so liebvollen Leviten, ungeachtet des Verbothes, den ihr habt, die Gesalbten des Herrn zu berühren, euch dennoch vielleicht getrauet, sie euern ungerechten Urtheilen zu unterwerfen, und ihnen allein die Erfüllung des Gebothes der Liebe unter dem Vorwande zu überlassen, daß die Eingezogenheit ihres Standes, die Heiligkeit ihrer Lebensart, und die Natur ihrer Güter sie weit mehr ins besondere verbinde, die Armen als ihre Brüder anzusehen. Ich könnte euch sagen, und ich würde es euch mit Fuge sagen, daß euere stachlichten Reden oft mehr Bosheit als Grund haben, und daß es einer von euern Kunstgriffen ist, wenn ihr euere eignen Ausschweifungen durch diejenigen rechtfertigen wollet, welche ihr an den geheiligten Dienern entweder bemerket, oder euch einbildet. Allein ich will euch lieber mit dem heil. Chrysostomus eine wichtige Wahrheit verkündigen, daß ihr Weltmenschen selbst kluge Haus-

halter

halter euerer Güter seyn müsset, wie es die Geistlichen in Ansehung der Kirchenschätze seyn sollen. Euer Ueberfluß ist nicht weniger als der ihrige das Erbtheil des Dürftigen; ihre Verbindlichkeit vermindert die euerige nicht; und obwohl sie sträflicher sind, wenn sie keinen rechtmäßigen Gebrauch der Reichthümer des Heiligthums machen; so müsset ihr euch dennoch nicht schmäucheln, als wenn ihr unschuldig wäret, da ihr die Wohlthaten der Fürsehung übel anwendet. Lernet also bey dem Anblicke des Heil Laurentius, wie sehr euere Härtigkeit gegen die Armen den Gesetzen des Christenthums und dem Geiste der Liebe zuwider ist. Lernet, daß es nicht nur allein euer eignes Fleisch, sondern die Person Jesu Christi ist, welche ihr in der Person euerer Brüder verachtet; und daß wenn es die Gerechtigkeit fodert, ihnen beyzuspringen, es euch eine Ehre verschaffet, sie zu ehren.

Denn, meine Brüder, wenn Laurentius so voll der Liebe gewesen, daß er sich der Armen wegen aller Dinge beraubet, so war er auch so demüthig, daß er sie als Glieder seines göttlichen Heilandes geehret: und hier fange ich an, jenen Geist der Demuth zu entdecken, welcher der dritte Zug der evangelischen Vollkommenheit ist. Sein Glaube stellte ihm in ihnen den armen und gedemüthigten Jesus vor; und ihr Stand war nicht weniger ein Gegenstand seines Neides als seines Mitleidens. Al-

les war unter dem Erzdiackone und den Armen zu Rom gemein: er ertrug ihr Ungemach; und sie nahmen Theil an seinen Gütern: er machte sie so reich, als er war; sagen wir vielmehr, er machte sich so arm, als sie waren, und er gab ihnen in seinem Herzen einen Vorzug der Hochachtung und Zuneigung, welcher ihn verband, sich in ihrer Gegenwart zu erniedrigen, und ihrer Demuth eine Ehrerbiethung zu erweisen, welche sie seinem Charaktere und seiner Tugend hätten leisten wollen. O! wie sehr wurden nicht die Gläubigen seiner Zeit erbauet, da sie unsern heiligen Diakon sahen, diesen Mann, welcher in der Welt durch den Ruf seiner Heiligkeit so berühmt, in der Kirche durch die Wichtigkeit seines Amtes so erhaben, den Armen selbst durch die Freygebigkeit seiner Liebe so ehrwürdig war: da sie, sage ich, einen so berühmten Mann vor eben diesen Armen niedergeworfen, seine reinen Hände, ihre Füße zu waschen, und seine geheiligten Lippen, sie mit Liebe und Ehrfurcht, wie die Füße des Heilandes zu küssen, brauchen sahen? Wie rührend ist dieses Beyspiel, und wie geschickt, unsern Glauben zu ermuntern, und uns die Heiligkeit unserer Religion vorzustellen, welche den Hochmuth verdammet, und von uns verlanget, daß wir unsere ganze Ehre darinnen setzen, Nachfolger der Demuth Jesu Christi zu seyn!

Muß

Muß man sich nun wohl verwundern, meine Herren, daß Laurentius nach keinem höhern Range als eines Diakons gestrebet? Wie hätte er nicht aller Hoheit entsaget, der die tiefsten Demüthigungen suchte! Wie hätte er eine Stelle unter den Priestern gewünschet, der sich zu den Füßen der Armen warf? Es ist ein Irrthum unserer Zeit, wenn man sich einbildet, es sey weder Verwägenheit noch Ehrgeiz, Priester seyn wollen, weil die Würde des Priesterthums nach dem Maaße weniger ehrwürdig ist, auch welchem es gemeiner geworden. Allein unser heilige Diakon, der davon nach den Einsichten der Religion und nach den Gesinnungen seiner Demuth urtheilte, wußte derselben ganze Größe zu ermessen. Nach seiner Meynung war es eine gar zu edle Handlung für ihn, Gott das Opfer des Leibes und Blutes JEsu Christi zu entrichten. Er befürchtete sogar, es möchten seine Hände nicht rein genug seyn, um die Pflicht zu erfüllen, die er hatte, dasselbe den Gläubigen auszutheilen, und weit gefehlt, daß er mit dem Laster des Kore befleckt seyn sollte, so glaubte er vielmehr, er wäre allzusehr geehret, daß er in der Zahl der Leviten stünde.

Sehet, meine Herren, wie erhaben die Heiligkeit euers herrlichen Beschützers gewesen. Ihr müsset sie nur zu euerm Muster machen. Ihr findet in der Reinigkeit seiner Sitten, in dem Umfange seiner Liebe, in der Tiefe seiner Demuth, die nachdrück-

lichsten Lehren um euch zu unterrichten und aufzumuntern. Hierdurch wurde er die Ehre des levitischen Standes, und um die Vollkommenheit des euerigen zu erlangen; habt ihr euch nur der seinigen zu nähern, und auf seinen Fußtapfen daher zu gehen, wie ihr unter seinem Schutze lebet. Dieses erwarten von euch das Volk, das euch gewünschet, die Hirten, die euch gewählet, die Priester, die euch leiten, und der Heilige selbst, den ihr ehret, weil ihr sein Angedenken nicht würdiger feyern könnet, als indem ihr seine Beyspiele aufleben lasset.

Allein wenn der heil. Laurentius ein Muster aller Tugenden für die Geistlichen ist, so bestraft er, ihr Christen, nicht weniger euere Laster. Ihr habet ihn euch ohne Zweifel nicht anders vorgestellet, denn als einen Leviten, welcher verbunden ist, keusch und abgetödtet, liebreich und uneigennützig, eingezogen und demüthig zu seyn, und der uns an die alte Herrlichkeit des Heiligthums erinnert. Allein warum stellet ihr ihn euch nicht auch als einen Christen vor, welcher bey den Ergetzlichkeiten der Sinnen, den Reizungen der Reichthümer, den Regungen des Hochmuths unempfindlich ist, und euch die ganze Heiligkeit unserer Religion aufs neue entwirft? Sehet, was ihr seyn müsset, um den Namen eines Christen würdig zu tragen. Unterdessen, was für ein Widerspruch ist nicht zwischen euern Sitten und einem so großen Beyspiele? Wie es

scheint,

scheint, so lasset ihr den Geistlichen die Heiligkeit über, nach euerer Meynung, ist bey ihnen keine Tugend zu strenge, kein Fehler zu entschuldigen; das geringste Gebrechen rechnet ihr ihnen als ein wahres Laster an; allein bey euch nehmen die Laster einen andern Namen an: die Ausgelassenheit den Namen der Höflichkeit; die Habsucht den Namen der Klugheit; der Ehrgeiz den Namen der Größe der Seele. Da ihr also gegen die Schwachheiten der einen unter ihnen gar zu unbarmherzig, und von den Tugenden der andern zu wenig gerührt seyd, so getrauet ihr euch manchmal, jenes erste Alter der Religion boshaft zu bedauren, in welchem man in dem Heiligthume nichts als göldene Gefässe sah. Ihr getrauet euch, die alten Diener der Kirche anzurühren, um zwischen ihnen und denjenigen unserer Zeiten verhaßte und ungerechte Vergleichungen zu machen. Aber warum stoßet ihr denn nicht auch einige Seufzer über das Verderbniß euerer Sitten, welche die wahre Ursache der geschwächten Kirchenzucht ist, aus? Ach wollte Gott, wir könnten jene glückliche Zeit zurückbringen, da die Kirche weder unwürdige Diener, noch böse Christen erduldete! Wir würden weniger Mühe haben, uns unter einem heiligen Volke vollkommen zu machen, als unter einem verderbten Volke heilig zu bleiben. Kehret also, meine Brüder, euern Tadel wider euch selbst; übet euern Eifer an euern eignen Schwach-

heiten aus; erlernet aus dem Beyspiele des Laurentius die Pflichten eines wahren Christen, und da ihr beschämt seyd, daß ihr bisher von der Heiligkeit unserer Religion so weit entfernet gewesen, verdoppelt euere Kräfte, um euch derselben zu nähern. Allein um euern Eifer noch mehr aufzumuntern, so habe ich nur das Lob unsers Heiligen zu vollenden, und euch zu zeigen, daß er der Wahrheit der Religion als ein Beweis durch die Standhaftigkeit seines Glaubens gedienet, welcher ihn zum Ueberwinder seiner Verfolger gemacht. Dieß ist der Inhalt des zweyten Theil.

Zweyter Theil.

Um an der christlichen Religion ein Zeichen der Wahrheit zu erkennen, so ist es ohne Zweifel genug, wenn man sich die Regeln vorstellet, welche sie den Sitten vorschreibt, und die Begriffe, die sie sich von der Gottheit macht. Sie allein lehret uns, auf eine Art zu leben; die dem Menschen gebührt, und auf eine Art zu denken, die Gottes würdig ist, und folglich führt sie uns allein zur wahren Weisheit und Glückseligkeit.

Allein so ehrwürdig sie auch durch die Vollkommenheit ihrer Sittenlehre und die Größe ihrer Geheimnisse ist; so getraue ich mir dennoch zu sagen, es sey nichts tauglichers unsern Glauben zu bestärken, als die Standhaftigkeit und Menge der Märtyrer

und

und keine Stimme beredtsamer, um den Unglauben zu beschämen, als die Stimme ihres Blutes. Halten wir uns einen Augenblick bey einem so großen Beweisthume auf; unsere Materie scheint uns dahin zu führen, und vielleicht macht das Verderbniß unsers Jahrhundertes denselben nur gar zu nothwendig.

Nun frage ich aber, wem kann man den Widerstand so vieler Christen mitten unter den grausamsten Peinen beymessen? Den Vorurtheilen der Erziehung? Allein da sie meistentheils in dem Schooße des Heydenthums erzogen, und ernähret worden, so verliessen sie eben wider die Vorurtheile der Erziehung selbst einen blühenden Aberglauben, welcher die Religion derselben Zeit war, um eine neue Lehre zu ergreifen, die man für das Aergerniß der Welt ansah. Der Macht und dem Ansehen ihrer Vorsteher? Allein sie hatten zu dem Gegenstande ihrer Anbethung nur einen gekreuzigten Gott, und zu Predigern ihres Glaubens Menschen, welche in der Welt wegen ihrer anscheinlichen Niedrigkeit verächtlich waren. Der Begierde einer eiteln Ehre? Allein wissen wir nicht, daß sie in der Welt unbekannt lebten, oder daß sie daselbst nur durch die schwärzesten Verleumdungen bekannt waren, und gezwungen wurden, ihre Sicherheit entweder in den Finsternissen zu suchen, oder ihre Ehre auf der Blutbühne zu verlieren. Dem Vortheile des Fleisches und Bluts? Allein

was für eine Reizung hätte wohl die Natur in einem armen und abgetödteten Leben, und in einem grausamen und schimpflichen Tode finden können? Einer dummen Unwissenheit und groben Leichtgläubigkeit? Allein kann man ihnen das Verdienst der Weisheit absprechen, da man sie die Erkenntniß des wahren Gottes und die Grundsätze des natürlichen Gesetzes herstellen sieht? Einer Halsstärrigkeit und blinden Wut? Allein hätten wohl Menschen natürlicher Weise einem Betruge, der allen Leidenschaften zuwider ist, auf Unkosten ihres Blutes anhangen können? Und wenn es auch wahr wäre, daß eine Verwirrung der Vernunft dieses Wunder der Thorheit bey einigen hervorbringen können, kann man sich wohl eine solche Ausschweifung bey einer fast unendlichen Zahl der Menschen von jedem Alter, jedem Geschlechte, jedem Stande einbilden, welche zu allen Zeiten, und an allen Orten gelitten haben? Endlich dem Kunstgriffe des Teufels? Allein wie hätte er geglaubet, daß er die Menschen durch die Leiden gewinnen könnte, welcher alle ihre Neigungen so gut kannte, und dem es bisher so wohl geglücket, sie durch die Wollüste zu verderben?

Wem kann man also, ich frage noch einmal, die Wunder der Geduld, des Muthes, der Heiligkeit, die wir an den Märtyrern bewundern, beymessen? Ach Herr! nur allein der Macht deiner Gnade, welche sie wider den Irrthum unbeweglich, und in ihren

Prü-

Prüfungen unüberwindlich gemacht. Denn es ist nur dein Werk, o mein Gott! die Herzen der Menschen durch das Leiden zu gewinnen; sie in der Drangsal selbst mit Freude zu erfüllen, und sie ihr Vergnügen in der Ertödtung, ihre Reichthümer in der Beraubung, ihre Ehre in der Demüthigung, ihre Freyheit in den Ketten, ihren Trost in den Peinen, und ihr Heil in dem Tode selbst finden zu lassen.

Verwundert euch also nicht, meine Brüder, wenn ich sage, Laurentius habe der Wahrheit der Religion zu einem Beweise gedienet. Man kann diesem berühmten Märtyrer eine Ehre zueignen, welche ihm mit allen andern gemein ist: denn es ist keiner, welcher mit mehr Pracht gesieget hätte. Um die ganze Stärke des Zeugnisses, welches er für das Christenthum abgeleget, zu erkennen, so haben wir euch nur seinen Eifer, erstens den Tod zu verlangen, zweytens den grausamsten Tod zu ertragen, vorzustellen. Ich bitte euch, folget mir mit euerer Aufmerksamkeit.

Was wir erstens an ihm bemerken, ist jene äusserste Inbrunst, mit welcher er zu leiden verlangte. Allein stellet euch hier nicht den unbescheidnen Eifer jener wenig aufgeklärten Christen vor, welche da sie die Verfolgung für sich selbst suchten, dieselbe auch allen ihren Brüdern unglücklicher Weise zuzogen, und welche aus Schwachheit in einer Gefahr unterlagen, in welche sie sich aus Verwägenheit einließen. Die alte Kirchenzucht verstattete diese Ausschweifungen nicht, welche

che manchmal lobwürdig, aber meistentheils schädlich waren. Die Kirche, welche in ihren Regeln allezeit weise ist, wollte nicht, daß man die Vermessenheit hätte, sich selbst den Verfolgern anzubiethen; sie begnügte sich, daß man die Stärke hätte, ihnen zu widerstehen; sie versagte sogar denjenigen die Ehrenbezeugungen des Märtyrerthums, welche, so zu sagen, mit allzu vielem Ehrgeize darnach gerungen *). Und wenn sie auch einige von denjenigen, welche sich selbst dargebothen, in die Zahl der Heiligen versetzet, so hat sie aus ihrem Beyspiele keine neue Regel machen, sondern uns nur lehren wollen, daß gleichwie sie die menschliche Hitze in den einen aufzuhalten gesucht, sie auch die außerordentlichen Bewegungen des göttlichen Geistes in den andern zu verehren gewußt.

Da ich also von den heil. Laurentius rede, so stellet euch einen Heiligen vor, dessen Eifer eben so großmüthig als ordentlich gewesen. Er hatte die Verwägenheit nicht, daß er die Tyrannen zwingen wollte, sein Blut zu vergießen; allein er hatte auch die Schwachheit nicht, eine Behutsamkeit anzuwenden, um sich ihrer Wut zu entziehen. Ich sehe ihn vielmehr bis zu dem letzten Augenblicke dem heiligen Pabste

---

*) Si quis idola fregerit, & ibidem fuerit occisus, quia in Euangeliis non est scriptum, nec inuenitur ab Apostolis vnquam factum, placuit eum in numerum non recipi Martyrum. *Conc. Illiberit. Can.* 60.

Pabste Sixtus, dem zweyten, getreu, diesem leidenden Bischofe bis auf den Richtplatz nachfolgen, und sich den Namen eines Diakons bey einem Schauspiele beylegen, wo man nicht einmal den Namen eines Christen annehmen konnte, ohne sich der Gefahr auszusetzen. Ich höre ihn, sage ich, öffentlich verkündigen, daß er alles den Armen ausgetheilet, und da er wegen der Leiden seines Bischofs eifersüchtig ist, sich gegen denselben liebreich beklagen, daß er ihm in seinem Märtyrerthume nicht beygesellet worden. Warum, ruft er auf, verlässest du einen Sohn, der dich allezeit als seinen Vater geehret? Warum bringst du ganz allein dein eignes Opfer dar, der du niemals das Opfer Jesu Christi ohne mich geopfert? Kannst du von mir ein Beyspiel der Feigheit befürchten, da du mir das Beyspiel einer so großen Standhaftigkeit giebst? Versuche vielmehr, ob der Diener, den du erwählet, das Blut Jesu Christi auszutheilen, nicht auch genug Herzhaftigkeit habe, um sein eignes zu vergießen. Die Schätze, die du mir vertrauet, habe ich den Armen schon ausgetheilet, um die Freyheit zu haben, an der Krone, die dir bereitet ist, Theil zu nehmen. Laß nicht zu, daß der Tod einen Bischof und einen Leviten von einander scheide, welche so genau durch ihren Dienst vereiniget waren, und raube dir nicht selbst die Ehre, in der Person deines Jüngers noch einmal zu überwinden.

Nun aber, meine Brüder, aus was für einer andern Quelle können diese großmüthigen Gesinnungen fließen, als aus einem brennenden Eifer für die Ehre Jesu Christi, und aus einer lebhaften Ueberzeugung von der Wahrheit des Evangeliums? Ich weis, daß es einen unbescheidnen Eifer giebt, welcher in eitle Begierden ausbricht, und uns zu nichts dient, als uns eine Vermessenheit auf unsere eignen Kräfte einzuflößen, und unsere eigene Schwäche zu bergen. Denn es geschieht oft, daß wir, unerachtet des Verbothes des Apostels, das Maaß unserer Kraft, und die Gränzen unsers Berufes überschreiten wollen; daß uns der verführende Geist manchmal eine betrügliche Nacheiferung in jenem einflößt, was über unsere Fähigkeit ist; daß wir die Heiligen wegen ihrer glänzenden Handlungen beneiden; daß wir uns in geheim beklagen, es mangelten uns nur ihre Gelegenheiten und nicht ihre Tugenden; und also wünschen, uns an ihre Stellen, und sie an die unsrige zu setzen. Diese Verblendung ist vielleicht nur allzuhäufig in der Frömmigkeit; und daher kömmt, daß man sich mit ungeheuren Entwürfen und unvernünftigen Begierden, die nach nichts zielen, speiset; daß man nicht die Kräfte die man hat, sondern die man zu haben glaubt, abmißt; daß man keine Aufmerksamkeit auf die geringen Sachen trägt, weil man sich voll des Ehrgeizes für die großen sieht; und daß weil man die Verwägenheit hat, nach der Gabe, nach der man verlangt,

langt, zu ſtreben, man auch das Unglück erfährt, diejenige zu verlieren, die man empfangen.

Allein wie weit war die heftige Neigung, welche Laurentius gegen die Marter bezeuget, von dieſer Verblendung entfernet! Die Begierde, die ihn entzückt, entſpringt aus einer Liebe, welche ſtärker, als der Tod ſelbſt iſt. Es kann ihn auch in ſeiner ungeduldigen Inbrunſt nichts tröſten, als die Hoffnung, welche ihm der heil. Sixtus zu einem nahen Tode giebt. Betrübe dich nicht, mein Sohn, ſagt ihm dieſer heilige Pabſt, ich verlaſſe dich nicht; aber ich leide ohne dich, um dir die Ehre zu laſſen, ohne mich zu ſiegen. Dein Herz hat nicht nöthig, einen Beyſtand in meinem Beyſpiele zu ſuchen, um dich zur Prüfung aufzumuntern. Und wenn der Tod für dich ein wenig verweilt, ſo geſchieht es nur, weil es deſto grauſamer ſeyn muß, und der Stärke deines Alters vorbehalten iſt, einen Kampf zu übertragen, welchen der Herr der Schwäche des meinigen erſparen wollen.

Die Vorſagung des heiligen Pabſtes wird erfüllet, meine Brüder; und jenes ſo aufrichtige Zeugniß, welches Laurentius für die Religion durch ſeine Begierde, den Tod zu verlangen, abgeleget, wird er zweytens durch die Standhaftigkeit, den grauſamſten Tod zu erleiden, noch herrlicher und vollkommner machen. In der That, er hat das Urtheil wider ſich ſelbſt geſprochen, da er mit lauter Stimme aufgerufen, welchen Ge-

brauch er mit den Kirchenschätzen gemacht. Bey diesem einzigen Worte, befiehlt ihm ein geiziger Tyrann, die Reichthümer, die man seiner Verwaltung anvertrauet, auszuliefern. Der heilige Levit gehorchet, er versammelt die Armen, denen er sein Gold und Silber ausgetheilet, und stellt sie dem hochmüthigen Valerianus als wahrhafte Schätze der Kirche vor. Allein der grausame Kaiser, welcher in seiner ungerechten Hoffnung betrogen worden, will alsdenn unsern Heiligen zwingen, den Götzen zu opfern; und läßt sich alle seine peinlichen Werkzeuge bringen, um seine Grausamkeit wider die einzige Person des Laurentius zu vereinigen.

Sollte ich euch hier, meine Herren, den keuschen Leib unsers Heiligen mit Bleykolben geschlagen, mit Skorpionsspitzen zerrissen, an den Seiten gebrennt, auf der Folterbank zerbrochen vorstellen? Allein dieß ist nur der Eingang zu einem Schauspiele, wo man einerseits die ganze Unempfindlichkeit, die der Teufel einem Tyrannen einflößen kann, und andrerseits die ganze Stärke sieht, welche die Gnade einem Christen zu ertheilen fähig ist. Dem unüberwindlichen Laurentius ist es nicht genug, ganz allein zu übertragen, was so viel andere zusammen erlitten; er muß eine ausgesuchte Marter und unerhörte Peinen haben, um seiner Lust nach dem Leiden genug zu thun, und seinem Siege einen größern Glanz zu verschaffen.

Stellet euch also diesen herrlichen Märtyrer auf einem Roste, als auf einem Schmerzensbette, ausgestrecket vor, wo er bey einem langsamen Feuer als ein Schaf gebraten wird, welches bestimmt ist, einem Verfolger zur Nahrung, und Jesu Christo zu einem Schlachtopfer zu dienen. Allein was werden wir bey dem Anblicke eines so großen Gegenstandes sagen? Was werden wir denken? Werfet euere Augen auf diesen Mann, welcher der Hitze eines verzehrenden Feuers übergeben ist, ihr zärtlichen Christen, die ihr nicht so viel Stärke habt, das Leiden zu lieben; ja nicht einmal soviel Religion, um dasselbe hochzuschätzen. Werfet euere Augen auf dieses schwarze und gebratene Fleisch, ihr weltlichen Frauen, die ihr alle euere Sorgen anwendet, euern Glanz zu erhöhen, und der Weichlichkeit eines Leibes zu schmäucheln, der aus Koth gemacht, und vielleicht mit Sünden besudelt ist. O ihr alle, die ihr mich höret, werfet euere Augen auf diesen großen Heiligen, und messet, wenn ihr könnet, nach dem Uebermaaße euerer Zärtlichkeit die ganze Strenge seines Leidens ab. Was sage ich? Werfen wir selbst, wir Diener des Heiligthums, die wir mit der Würde der Opferpriester beehret sind, werfen wir unsere Augen auf einen Leviten, der auf dem Altare seiner Religion und seiner Liebe liegt, wo er selbst das Schlachtvieh seines Opfers ist; und begreifen wir, wenn wir können, wie sehr ihn die Stärke seiner Liebe über uns er-

bebet, die wir durch die Vortrefflichkeit unsers Standes so sehr über ihn erhaben sind; und mit wie viel geringern Verdienste wir Jesum Christum als unser Opfer darbringen, als der heil. Laurentius sich selbst als ein Opfer Jesu Christi schlachtete.

Allein was für ein Verhältniß können unsere schwachen Gedanken mit der Natur seiner Marter, und dem Wunder seiner Standhaftigkeit haben? Wer wird begreifen, wie groß der Eindruck eines Feuers ist, welches das Fleisch durchdringt, so das Eisen bereits in Stücke zerrissen! eines Feuers, das man mit Wut anfachet, damit der Schmerz auf das äußerste steige, aber welches man mit nicht weniger Unmenschlichkeit zurückhält, damit die Pein desto dauerhafter werde? Ach! bey andern Peinen hat man den Trost, daß sie entweder kürzer, oder nicht so grausam sind. Allein o allzu sinnreiche Grausamkeit, welche die Kunst findet, der Marter des heil. Laurentius einen Grad der Heftigkeit, welche deren Dauer nicht verkürzet, und eine Dauer zu geben, welche deren Heftigkeit nicht vermindert! Listiger Tyrann, warum lässest du ihn weder leben, noch sterben? Ist es nicht genug für dich, daß du dich mit seinem Blute berauschet, ohne doch zugleich von seinem Fleische ersättigen zu wollen; oder wenn du auch dieses gräuliche Vergnügen schmecken willst, muß denn dieses unschuldige Fleisch lebendig gebraten seyn, um deiner Grausamkeit desto angenehmer

zu werden? Ihr Engel des Himmels, ihr Zeugen eines so schmerzlichen Auftritts, die ihr unter einer fremden Gestalt diesen ersten Wunden euere dienstfertigen Hände verliehen, warum ersticket ihr nun nicht die Strenge eines unbarmherzigen Feuers? Und du, o Herr, laß dich doch von dem Stolze deiner Feinde, und von der Drangsal deiner Diener rühren. Warum duldest du, daß man unbelebten Gottheiten die Ehre erweise, als wenn sie die Macht hätten, deine Märtyrer zu Grunde zu richten; und daß man deinen heiligen Namen lästere, als wenn du die Macht nicht hättest, sie zu befreyen?

Allein was sage ich? Ach, wohin verleitet mich mein Mitleiden? Komme ich also her, um mich in Klagen und Widermurren zu ergießen? O meine Brüder! lasset uns vielmehr die Weisheit eines heiligen Gottes anbethen, welcher durch den Schmerzen verherrlichet seyn will, indem es nur dem Teufel zusteht, sich durch die Wollust zu verherrlichen. Lasset uns die Macht eines starken Gottes erkennen, welcher die Mächte der Welt lieber beschämet als sich derselben bedient, und seine Jünger den Tod lieber überwinden läßt, als sie mit demselben verschonet. Lasset uns, sage ich, die Standhaftigkeit eines Märtyrers, welche Gott beschützt, bewundern, und wenn wir die Heftigkeit seiner Martere erwägen, so lasset uns dadurch nur stechen, die Große seines Muthes zu entdecken, und

uns durch das Beyspiel, seiner Treue zu unterrichten.

Lasset uns also unsere Gesinnungen erheben, um die Gesinnungen unsers Helden nicht zu schwächen. Denn sehet einen Heiligen, welcher nicht müde wird, zu leiden, da man doch müde wird, ihn zu peinigen, und indem er die ganze Freyheit seines Geistes behält, ruhig genug ist, um einen Tyrann zu verspotten, der ihn prüfet; die Barmherzigkeit eines Gottes zu loben, der ihn unterstützet; und sich über eine Marter zu erfreuen, die ihn krönet. Ach! was für ein Gegenstand kann für uns tröstlicher seyn, als der unüberwindliche Glaube eines Christen, welcher das brennende Feuer erträgt, ohne die Sanftmuth seiner Unschuld zu verlieren; welcher da er seinen Leib auf einer Seite gebraten sieht, verlanget, daß man ihn auf die andere kehre; welcher mit kaltem Blute seinen grausamen Richter einlädt, von seinem Fleische zu essen, ihm viel weniger seine Ungerechtigkeit, als seine Schwäche vorwirft, und dieses Uebermaaß der Grausamkeit tausendmal angenehmer findet, als ihm das zärtlichste Mitleiden gewesen wäre? Ja, in diesem grausamen Zustande findet Laurentius den Trost seines Glaubens, und die Ruhe seiner Liebe. Sein Herz schlägt nach einer so langen Prüfung nur von der Bewegung der Liebe; sein Geist ist nur mit der Hoffnung seines Glückes beschäfftiget; er opfert Jesu Christo seine

Schmer-

Schmerzen, und Gott seine Dankbarkeit auf. Endlich leidet er mit Ruhe und Freude, weil er mehr leidet, als ein Mensch jemals gelitten; ja sogar mehr, als ein Mensch scheint leiden zu können.

Nach einem so großen Siege, meine Brüder, wundere ich mich nicht mehr, daß das Blut dieses herrlichen Märtyrers in andere Adern geflossen; daß es sich in der Person eines Romanus, eines Hypolitus und so vieler andern gezeigt; und daß die herrliche Marter dieses Helden als die größte Bestrebung der Mächte der Hölle, und als eine sichere Vordeutung des Verfalls ihres Reiches angesehen worden. Denn o mein Gott! wie hätten die Heyden in einem so großen Beyspiele nicht einen sichtbaren Beweis unsers Glaubens, und einen mächtigen Beweggrund der Bekehrung finden sollen? Wie hätten sie bey dem Anblicke eines solchen Schauspieles nicht erkennen sollen, daß nur der Teufel eine so ebenteuerliche Grausamkeit einflößen könne, und daß hingegen nur du, als wahrer Gott, im Stande seyst, eine so wunderbare Standhaftigkeit zu ertheilen: Aber in diesem allen behalten wir die Oberhand um deßwillen, der uns geliebet hat.

Nein! ich verwundere mich nicht, daß das Feuer, welches den Leib des Laurentius verbrennet, die Herzen der Ungläubigen erleuchtet. Ach! ich verwundere mich vielmehr, daß dieses Feuer in Ansehen unser verloschen ist; daß so viele Laulichkeit und

Verderbniß unter den Christen ist; und daß wir Gott weniger getreu sind, weil es uns weniger kostet ihm zu dienen. Denn ich gestehe es euch; dieses ist hier mein Gedanke, aber den ich euerer Beurtheilung unterwerfe. Es scheint mir, die Welt habe gegenwärtig eben jene Widerspänstigkeit vor der Frömmigkeit, die sie vor Alters vor dem Glauben hatte; es scheint mir, das Laster habe die Herrschaft von dem Irrthume übernommen, und die Sünder vertreten die Stelle der Heyden; es scheint mir, Jesus Christus habe vormals nicht weniger Diener gehabt, weil man sehr wenig Christen gezählet, welche nicht heilig gewesen; und der Teufel habe heut zu Tage nicht weniger Anhänger, weil unter einer so großen Anzahl der Christen sehr wenig Heilige sind. Ja, ich weis nicht, ob der Friede der Kirche heilsamer sey, als die Verfolgung; ob sie sich über die gegenwärtige Stille, welche die Christen in eine schädliche Ruhe einzuschläfern scheint, erfreuen, oder die vergangenen Drangsalen, welche ihr so prächtige Kronen verschaffet, bedauren müsse. Ich weis nicht, ob sie in den alten Tagen weniger glücklich gewesen, da sie der Gewaltthätigkeit ihrer Verfolger ausgesetzt war, aber wegen der Heiligkeit ihrer Kinder glänzete; oder ob es nicht für sie trauriger sey, in dieser gegenwärtigen Zeit durch die Ausschweifungen ihrer Kinder entehret zu werden, da indessen der Glaube unter dem Schutze der Fürsten herrschet. Was sollte ich al-

so sagen? Ach o Zeit der Verfolgung! warum hättest du allezeit gedauret? Aber o Zeit der Unschuld, warum bist du nicht mehr?

Euch also, meine Herren, welche die Gnade zu dem heiligen Amte berufet; uns allen, die wir den Herrn für unsern Erbtheil gewählet, liegt es ob, die Ehre der Religion durch unsere Treue zu unterstützen, mit welcher wir die Pflichten derselben erfüllen. Gleichwie sich die Israeliten bey dem Anblicke des zweyten Tempels nicht enthalten konnten, die Herrlichkeit des ersten zu bedauren, so können auch wir uns der alten Sitten der Christen nicht erinnern, ohne über die Laulichkeit unserer Zeiten Thränen zu vergießen. Allein eben diese Laulichkeit muß euere Inbrunst aufmuntern, und euern Eifer erwecken. Dieses erfodert die Heiligkeit euers Standes von euch. Da ihr in dem Kriegsheere Jesu Christi genauer verbunden, um für seine Ehre zu arbeiten, in dem Schooße der Kirche erzogen, um einstens würdige Diener zu seyn, und von dem Volke dieses großen Kirchspiels abgesondert seyd, um zu desselben Erbauung zu dienen, so seyd ihr auch desto mehr gehalten, die Heiligkeit des Christenthums vorzustellen, jemehr ihr nach der Vollkommenheit des Priesterthums streben müsset. Lasset also vor den Augen der Gläubigen die Tugenden euers herrlichen Beschützers wiederum aufleben, um bey ihnen den Begriff durch euer Beyspiel zu erwecken

cken', welchen sie von dem christlichen Namen haben sollen; machet euch, wie er, zu lebendigen Beweisen der Religion durch euere Unschuld und euern Eifer, und indem ihr von dem Geiste der Stärke, mit welchem er erfüllet war, belebet seyd, ahmet einigermaassen seine Standhaftigkeit nach, den Glauben zu vertheidigen, wenigstens durch euern Eifer für die Ehre des Heiligthums und durch euern Muth, die Widersprechungen einer Welt, welche voll Bosheit und allezeit eine Feindinn der Frömmigkeit ist, zu widerstehen.

Und ihr, ihr Christen, werdet ihr euch nicht schämen, den Namen, welchen ihr traget, zu entehren? Werdet ihr nicht hingegen die Verbindlichkeit einsehen, welche ihr auf euch habt, desselben Würde durch die Heiligkeit euerer Sitten zu unterstützen? Ach! die Ehre der Religion ist ein anvertrautes Gut, welches Gott allen denjenigen in die Hände gegeben, die sie bekennen, und von welchem er von ihnen Rechenschaft fodern wird. Es ist eine Pflicht, welche allen Christen gemein ist, sich unter einander durch eine gegenseitige Erbauung aufzumuntern, und das Aergerniß unter ihnen so seltsam, das gute Beyspiel so allgemein zu machen, als es bey den ersten Gläubigen war. Gleichwie in der Kirche eine Tradition der reinen Lehre ist, so muß auch daselbst eine Nachfolge heiliger Sitten seyn; die Gese-

tze des Evangeliums sind darum, daß sie älter sind, nicht weniger unerläßlich, und anstatt daß euch erlaubt seyn sollte, euch nach den Grundsätzen der Welt zu richten, seyd ihr hingegen desto mehr verbunden, sie durch einen ordentlichen Lebenswandel zu bestreiten, jemehr sie scheinen durch ein allgemeines Verderbniß angenommen zu seyn. Es ist wahr, ihr seyd weder, wie Laurentius, zur Vollkommenheit des geistlichen Standes, noch dem Glauben ein Zeugniß durch euer Blut zu geben berufen. Dem Herrn sey Dank! wir sind nicht mehr in jener Zeit, wo man ungerechter Weise die Verfolgung erlitt, um den Glauben zu erhalten; ihr würdet sie vielmehr sträflich leiden, wenn ihr euch demselben nicht unterwerfen wolltet. Allein ihr seyd, sagt der Apostel, der auserwählte Stamme, das heilige Geschlecht, ein durch das Blut Jesu Christi erkauftes Volk; und diese herrlichen Titel müssen euch zu erkennen geben, daß ihr berufen seyd, in dieser Welt heilig zu seyn, um in der andern ewig glückselig zu werden: welches ich euch wünsche

im Namen u. s. w.

Lobrede
auf den heil. Bernhard.

Text, Joh. 1, 19.

Wer bist du?

Dieses ist die Frage, welche die Juden in dem Evangelium an den Vorläufer Jesu Christi stellen. Da sie erstaunt waren, an ihm einen ausserordentlichen Menschen zu sehen, welcher nachdem er geschienen, zur Buße und Einsamkeit bestimmet zu seyn, auf einmal durch seinen Eifer ein Prediger, und mehr als ein Prophet durch sein Ansehen geworden: so gehen sie an ihn selbst, um zu erfahren, ob er nicht der alte Elias, oder ein neuer Prophet, oder der Messias, der erwartet wird, selbst sey: **Wer bist du?**

Allein soll ich hier nicht in eben derselben Verwirrung seyn? Scheint uns nicht der große Heilige, dessen Lob ich unternehme, eben so unbegreiflich, als der göttliche Vorläufer den Juden geschienen? Und kann ich nicht eben dieselbe Frage an den berühmten Bernhard aus billiger Bewunderung machen, welche sie an den unvergleichlichen Johannes,

nes, den Täufer, vielleicht nur aus geheimem Neide gethan: Wer bist du?

Denn, meine Brüder, wie werde ich ihn euch vorstellen? Als das Orakel und die Stütze der Kirche? Allein er ist ein Ordensmann, der in der Einöde verborgen, zum Stillschweigen verdammet, durch seine Strengheiten erschöpfet, durch seine Betrachtungen in Gott versenket ist. Als das Haupt und das Muster der vollkommensten Einsiedler? Allein er ist ein Mann, welcher in Werken und Worten mächtig ist, welcher der Lehrer der Hirten, der Schiedsmann der Königreiche, der Richter der Könige selbst ist, welchem die Kirche die Sicherheit ihres Oberhauptes wider die Spaltung, den Sieg des Glaubens über den Irrthum, die Beschützung ihrer Freyheiten wider die Mächte schuldig ist. Wie werde ich euch also zu erkennen geben, was er ist? Nein, nach dem Gedanken des gottseligen Verfassers seines Lebens, können nur diejenigen seinen Charakter entwickeln, welche von seinem Geiste beseelet sind*. Großer Heilige, du bist in Wahrheit ein Geheimniß für uns, sage uns also selbst wer du seyst: Wer bist du?

Allein werden wir ihm wohl trauen dörfen? Er will zwar, daß man sich in Ansehung seiner vielmehr auf sein Urtheil als auf der andern ihres be-

ziehe

*) 1. B. 4. Kap.

ziehe *). Allein da er durch seine erhabenen Eigenschaften Johannes, dem Täufer, ganz ähnlich ist, so ist er es ihm nicht weniger durch seine tiefe Demuth: und wenn ich es sagen darf, die Demuth, welche bey den Sündern nichts als die Wahrheit redet, ist hingegen bey den Heiligen eine betrügliche Tugend, welche sie vor ihren eigenen Augen verstellet; eine ungerechte Tugend, welche nichts anders sucht, als sie vor den Augen der andern herunter zu setzen. Johannes, der Täufer, denkt nichts, als die Ehre seines göttlichen Meisters auf die Unkosten seiner eigenen zu erhöhen, und kaum getraut er sich zu erklären, daß er die Stimme desjenigen ist, der in der Wüste rufet: **Ich bin eine Stimme des Rufenden in der Wüste.** v. 23. Fragen wir nun, meine Brüder, den heil. Bernhard: **Wer bist du?** Ach! wird er uns antworten, ich bin weder ein Weltmensch wegen meines Kleides, noch ein Ordensmann wegen meiner Beschäfftigungen; sondern ich bin von allen beyden zusammen gesetzt, ich bin nur ein seltnes und ungeheures Ding: **Ich bin ein Ebenteuer meines Jahrhundertes** **).

Allein vergebens sucht er sich häßlich zu machen; er verräth sich selbst durch eine so heilige Ungerechtigkeit;

---

*) Volo vos mihi credere de me magis quam alteri. *Ep.* 40. Nach der Ausgabe des Horstius.

**) Ego quaedam chimaera mei seculi: *Ep.* 250.

tigkeit; und wir werden aus diesem falschen Bilde wider seinen Willen das wahre heraus bringen. Denn hierdurch entdecket er uns seinen wahren Charakter, welcher aus zweenen fast unverträglichen Charakteren gemacht ist, ich will sagen, aus einer ganz ausserordentlichen Vermischung der Arbeit und der Ruhe des Lichtes und der Finsternisse.

Lasset uns also den edeln Begriff, den er uns selbst giebt, gebrauchen; oder da wir ihn hier fragen, wer er sey: **Wer bist du?** so lasset uns vielmehr ihm die demüthige Antwort Johannes, des Täufers, in den Mund legen; lassen wir ihn sagen, er sey die gewaltige Stimme, welche rufet, aber welche in der Wüste rufet: **Ich bin eine Stimme des Rufenden in der Wüsten.** Wenn er nur seine Stimme erhoben hätte, so würde er alles mit jenen berühmten Heiligen, welche in dem Hause Gottes geglänzet, gemein gehabt haben; und wenn er sich gänzlich in der Wüste verborgen hätte, so würde er unter jene unzugänglichen Heiligen vermischet worden seyn, welche sich in der Tiefe der Einöden vollkommen gemacht. Allein da er den Eifer und die Gelehrsamkeit der einen mit dem Stande und der Vollkommenheit der andern vereinbaret; so kann man sagen, daß er weder diesen noch jenen ähnlich ist, weil er allen ähnlich ist. Ich erkläre mich noch nicht genug: denn er ist kein Heiliger, welcher da er bald öffentlich erscheint, bald sich wiederum verbirgt,

birgt, sich nach und nach unter verschiedenen Gestalten zeigt. Was ihn noch besser unterscheidet, ist, daß man an ihm immer eben denselben Menschen sieht, ich verstehe einen heiligen Ordensmann, welcher durch den ganzen Lauf seines Lebens, durch seine Naturgaben nützlich und mit seinen klösterlichen Pflichten beschäfftiget scheint. Er ruft beständig; aber ist allezeit in der Wüste. Dieses verbindet mich, euch Bernharden vorzustellen,

Erstens als einen vollkommnen Einsiedler, welcher der Kirche die wichtigsten Dienste durch seine Einsamkeit leistet.

Zweytens, als einen apostolischen Diener, welcher den reinsten Geist der Einsamkeit bey seinen Arbeiten erhält.

Das Ansehen, das er sich durch seine Tugenden erworben; die Heiligkeit, die er in seinen Verrichtungen bezeiget, sind der ganze Inhalt dieser Rede.

Ich werde den Büßer und den Betrachtenden mit dem Lehrer und Apostel oft vermengen; allein vergebet mir eine Verwirrung, welche nicht weniger von der Größe der Materie, die auf uns liegt, als von der Schwäche des unwürdigen Dieners, der ihn lobet, entspringt. Den heil. Bernhard theilen, würde einigermaaßen ihn verändern heißen; und um ihn euch in jedem Theile seiner Lobrede natürlich

lich abzuschildern, muß ich ihn, da ich ihn euch verschieden vorstelle, zu gleicher Zeit auch ganz vorstellen.

Heilige Jungfrau, du hast dich selbst um das Lob eines Heiligen angenommen, welcher sich durch seinen Eifer für deine Ehre, durch seine Beredtsamkeit von deinen Tugenden, durch sein Vertrauen auf deinen Schutz hervorgethan. Ich bitte dich also demüthig um deinen Beystand, da ich dich mit dem Engel begrüsse, u. d. ü.

Erster Theil.

Ich verwundere mich nicht, daß die heiligen Lehrer dem Leben der Einsiedler die größten Lobsprüche beygeleget. Die Einöde ist für dieselben in Wahrheit ein Zufluchtsort der Unschuld, ein Weg zur Vollkommenheit, ein Aufenthalt des Friedens. Allein wenn sie über den gemeinen Haufen der Menschen vermöge ihrer Lebensart so sehr erhaben sind, so scheinen sie denselben vermöge ihrer Einsamkeit weniger nützlich zu seyn. Man könnte sagen, sie hätten kein anders Verdienst als das Verdienst einer schüchternen Tugend, welche sich durch die Flucht rettet; einer unfruchtbaren Frömmigkeit, welche sich durch den Eifer nicht beweget; einer dunkeln Heiligkeit, welche durch das Beyspiel nicht glänzet. Der Heilige selbst, dessen Lob ich vortrage,

ge, sagt uns öfters nach dem heil. Hieronymus, ein Einsiedler sey weit weniger gemacht, andere zu lehren, als über sich selbst zu weinen; seine Sicherheit bestehe darinnen, daß er sich vor den Menschen verberge, und seine Vollkommenheit, daß er sie vergesse; sein grosses Geschäffte sey, nach dem Ausspruche eines alten Lehrers, ganz in dem Innersten seiner Seele, und seine vornehmste Sorge, gar keine zu haben: Meine einzige Beschäfftigung ist um mich selbst; ich besorge nichts anders, als daß ich für nichts sorge *). So redete vormals Tertullianus.

In der That, was konnte man von Bernharden erwarten, oder was suchte er selbst, da er die Regel von Cisterz annahm? Wenn man nach dem äußerlichen Scheine urtheilen will, so war es ein junger Mensch, welcher aus Sorgfalt für die Reinigkeit seiner Sitten vor den Augen der Welt verschwand, um gleichsam in der Tiefe eines Grabes zu leben. Denn dieses war der wahrhafte Charakter der Ordensmänner dieses Hauses. Sie waren Menschen, welche in der Welt nicht anders bekannt waren, denn als Menschen, welche die Welt nicht würdig war zu kennen, welche durch ihre Betrachtung in dem Himmel wohnten, und sich nur durch ihre Arbeit zur Erde herabließen; welche wegen

ihrer

*) In me vnicum negotium mihi est; aliud non curo, quam ne curem. *Tert. de pall. c. 5.*

ihrer Verschließung den andern keinen Zugang verstatteten, und sich selbst von einander durch ihr Stillschweigen absonderten; welche so arm waren, daß sie an allem Mangel litten, und so abgetödtet, daß sie nichts verlangten; sich ohne Unterlaß bestrebeten, und bis zum Wunder streng lebten; in der Unschuld Büßer und in der Vollkommenheit eifrig; in der Kirche durch ihre Heiligkeit berühmt, aber allezeit inner sich selbst durch ihre Versammlung verschlossen, und noch weit mehr durch ihren Geist als durch ihre Entfernung einsam waren.

Unterdessen meine Brüder, wenn der Geist Gottes den Bernhard in die Wüste führte, wie Jesum Christum; so geschah es nur, um ihn der christlichen Welt zur Schau aufzustellen. Dieser große Heilige erfuhr es selbst, was er uns gelehret, daß wenn sich Gott den heiligen Seelen mittheilet, er ihnen eine unüberwindliche Stärke giebt, damit sie sich in der Wirksamkeit erhalten, und eine vollkommene Weisheit, damit sie das Licht ausbreiten können *). Denn in der tiefen Ruhe eines ganz innerlichen Lebens erfüllt sie Gott mit Eifer und Wissenschaft: mit Eifer, um die Ordnung in der Kirche herzustellen; mit Wissenschaft, um die Reinigkeit der Lehre darinnen zu erhalten. Zween Züge, welche

*) Duo confert eis: virtutem operationi, et sapientiam intellectui. *Serm.* 5. *in Assumt.* B. *M. V.*

che euch in einem wahren Einsiedler, einen wahren Apostel zeigen werden.

Man hatte schon an ihm einen erstaunlichen Versuch des Eifers und Muthes bewundert; da er eine auserlesene Schaar der Freunde versammelt, um mit ihnen sogar in der Welt gleichsam außer der Welt zu leben. Allein seine Entfernung in die Wüste, ungeachtet er so große Hoffnung in der Welt hatte, kündigte die Größe seiner Bestimmung noch deutlicher an. Denn lasset uns hier nichts gemeines denken. Alles ist an unserm Heiligen groß, alles ist apostolisch, sogar, was von seinem Berufe vorhergeht, sogar sein Eintritt in das Kloster. Wenn man das Vorhaben, den Ordensstand zu ergreifen, bey sich überlegt, so sagt man sich gemeiniglich, wie der Prophet: **Mein Geheimniß soll bey mir bleiben.** Isai. 24, 16. Man prüfet sich in geheim in Ansehung seines Berufes, um den Trost zu haben, sich dessen zu versichern; man giebt öffentlich kein Zeichen, um die Freyheit zu haben, ihm zu folgen. Aber dieß ist Bernhardes Klugheit nicht. Die Welt ist ein Feind, den er allzusehr verachtet, als daß er ihn fürchten sollte; er sucht nicht durch die Hülfe der Finsternisse zu entgehen, sondern er nimmt bey hellem Tage den Weg zur Wüste; und die Weltmenschen schmäucheln sich weit weniger, ihn dem Kloster zu rauben, als sie vielmehr selbst befürchten, er möchte sie der Welt und dem Vaterlande entreißen.

Denn

Denn er zieht seine Freunde, seine Anverwandten, fast seine ganze Familie nach sich; diejenigen, welche durch das Band des Blutes seine Brüder waren, werden es gedoppelt durch die Bande der Religion, und bis auf seinen Vater nach dem Fleische ist niemand, der nicht endlich sein Sohn nach dem Geiste wird.

Allein warum hielt ich mich auf? Es war zwar eine große Ehre für Bernharden, daß er wie ein Isaak in Ansehung der heiligen Ordensmänner zu Cisterz gewesen, welche billig wie Abraham befürchteten, sie würden keine Erben ihres Namens, ich will sagen, keine Nachfolger ihrer Tugenden haben. Er erwies sogar der Kirche einen großen Dienst, da er eine berühmte Versammlung fortsetzte, welche Frankreich so viele Ehre macht, und die in der christlichen Welt so herrlich glänzet. Allein um die ganze Stärke seines Eifers, und den ganzen Nutzen seines neuen Lebensstandes wohl zu erwägen, muß man ihn in den wichtigsten Geschäfften der Kirche handeln sehen.

Nun aber, erinnert euch hier jener finstern und betrübten Zeit, wo sich die Kirche zu Rom, jene schöne Tochter Sions, die Mutter und Frau der andern Kirchen, nur unter der Gestalt eines zweyköpfichten Ungeheurs zeigte. Man sah zugleich zween Päbste auf dem Stuhle des Petrus; Innocentius, der zweyte, welcher von seinen Tugenden berühmt war, bestieg ihn Anfangs aus Verordnung Gottes; allein Anakletus, der von seinem Ehrgeize

angetrieben wurde, riß ihn gar bald durch das Ansehen seiner Partey an sich. Einerseits war die Gerechtigkeit, und andrerseits die Gewalt. Allein der wahre Hirt wurde wegen seiner Unglücksfälle verdächtig, und der falsche wegen seines Fortganges mächtig. Daher wurde in Israel eine Scheidemauer errichtet, welche die Völker von den Völkern, die Fürsten von den Fürsten, die Bischöfe von den Bischöfen absonderte. Einige ergriffen die böse Partey aus Eigennutz, den sie hatten, dieselbe zu unterstützen; die andern getraueten sich die gute nicht zu ergreifen, aus Furcht, sie möchten dabey getäuschet werden; und die Kirche, welche zwar in ihrem Glauben einig, aber wegen ihres Oberhauptes getheilet war, sah sich gezwungen, wider sich selbst zu streiten. Du hast es gesagt, o HErr! daß sie die Pforten der Hölle nicht überwinden werden; und da du in deinen Verheißungen getreu bist, so machst du uns in unserm Vertrauen sicher.

Allein wo wird man einen Mann finden, welcher fähig wäre, das Ungewitter, welches das Schiff Petri herumtreibt, zu stillen: einen Mann, welcher so aufgeklärt wäre, um den Betrug zu entdecken, so standhaft, um die Gerechtigkeit zu handhaben, so beredtsam, um von der Wahrheit zu überführen, so wirkend, um die ganze Erde in Bewegung zu bringen, so mächtig, um die Wahlstimmen der Bischöfe nach sich zu ziehen, den Geist der Völker zurückzubringen,

gen, das Herz der Könige zu gewinnen; mit einem Worte so glücklich, den rechtmäßigen Pabst zu erheben, und den ungerechten Besitzer abzutreiben?

Ihr Weltmenschen, ihr würdet ihn ohne Zweifel unter jenen Klugen der Welt suchen, welche die Gabe haben, die Gemüther zu leiten; welche die ganze Staatskunst besitzen; die eben so fein durch die Erfahrung, als von ihrem Naturele verschlagen, und geschickt sind, andere zu ergründen, und sich selbst zu verbergen; welche die Lügen, wenn sie nützlich ist, zu gebrauchen, und die ungerechten Wege, wenn sie die sichersten sind, zu nehmen wissen; welche kühn, ohne Treue zu versprechen, geschickt, ohne Gewissensangst zu verrathen, in ihren Worten allezeit genau, in ihrem Thun abgemessen, in ihrer Art listig sind. Allein hinweg von hier mit der Klugheit der Kinder der Finsternisse! Wenn es um die Sache Gottes zu thun ist, so wird ein Mann erfodert, der mit dem Geiste Gottes beseelet ist.

Allein wo wird man ihn finden? In der Einöde von Clairvaux, in der Person Bernhards. Sehet ihr diesen ehrwürdigen Einsiedler, diesen heiligen Abt an der Spitze einer kleinen Anzahl der Heiligen, denen er eben soviel seines Ranges als seiner Tugenden wegen vorgeht? Sehet ihr ihn in einem Kloster, welches nichts als ein Haufe ganz bäurischer Zellen ist, wo er bald mit Gott durch das Gebeth, bald

mit seinen Brüdern durch die Liebe, allezeit mit sich selbst durch die Wachsamkeit beschäfftiget ist, die Buße unsers ersten Vaters dem Buchstaben nach trägt, sich durch die Arbeit seiner Hände kaum erhält, zu den Strengheiten der Regel die Last einer rauhen Bußgürtel hinzusetzet, durch das Fasten ausgemergelt, mit Krankheiten überhäufet ist, das Stillschweigen nur durch heilige Gesänge oder heilsame Unterrichtungen unterbricht, sich über die Sinnen so sehr erhebt, daß er ohne Geschmack isset, und ohne Achtsamkeit sieht, voll der Gleichgültigkeit gegen alle irdische Dinge ist, und sich selbst noch mehr verachtet? Sehet, dieß ist der Mann, welcher die Spaltung heben, und den ganzen Erdkreis beruhigen soll.

Stellet euch also die Bischöfe unsers Frankreichs mit dem Könige und den Fürsten in der Kirchenversammlung zu Etampes versammelt vor, um über eine zweyfache Wahl, welche die Kirche theilet, zu berathschlagen. Was für eine verwirrte Sache? was für eine bedenkliche Entscheidung? was für ein nöthigers Urtheil? Macht man den Ausspruch, so läuft man Gefahr, falschen Hirten anzuhangen; und macht man ihn nicht, so verläßt man den wahren. Allein was für eine Partey soll man in einem so kitzlichen Umstande, in einer so erlauchten Versammlung ergreifen? Diese, daß man Bernharden zum höchsten Schiedsmanne dieser großen Streitigkeit mache. Umsonst zittert er aus Mistrauen auf seine eignen Ein-

sichten,

sichten, umsonst wendet er die Niedrigkeit seines Standes vor, er muß aus Gehorsam den Ausspruch machen, und seine Wahl wird die Wahl der ganzen Kirche.

Rede also, großer Heilige, mit jener Gerechtigkeit und Weisheit, die dir von oben herab gegeben worden; rede zur Ehre deines Standes, zum Ruhme Frankreichs, zur Ruhe des ganzen gläubigen Volkes; rede, und laß alle zukünftige Jahrhunderte wissen, was man noch nicht gesehen, und vielleicht nicht mehr sehen wird, ich will sagen, daß sich ein gemeiner Ordensmann allen Nachdruck der Würden durch seine Tugend, alles Ansehen der Kirchenversammlung durch sein Wort, alle Stärke des göttlichen Geistes durch seinen Eifer verschaffet. Denn du allein wirst die Zunge der Kirche, der Beschützer des wahren Pabstes, die Stütze des heil. Stuhls, der Friedensstifter der katholischen Welt seyn.

Er redet, meine Herren, er thut den Ausspruch für den Innocentius, und durch ihn redet die ganze Kirche. Denn alsogleich bestimmt er Frankreich, welches seine Weisheit bisher in Zweifel ließ, und nachmals zieht er England an sich, welches die bösen Rathschläge verdächtig machten; er bestärket Deutschland, welches sein Vortheil als wankend zeigte; er bezwingt Aquitanien, welches der Ehrgeiz eines Prälaten zum Aufruhre gebracht hatte; er bewegt sogar Sicilien, welches seine Staatskunst noch allein in der

Spaltung erhielt. Er geht, er kehrt zurück, er schreibt, er streitet, er ermahnet, er drohet, er beschämt die Beredtsamsten, er gewinnt die Hartnäckigsten, er zwingt die einen durch seinen Eifer, er rührt die andern durch seine Tugenden, und durch die Früchte seiner unermeßlichen Arbeiten erlangt er endlich die Ehre, die Kräfte des Anakletus zu brechen, und den Innocentius wiederum auf seinen Thron zu setzen.

Auf diese Weise ist der rechtmäßige Nachfolger des heil. Petrus dem einzigen Bernhard den Besitz seines Stuhles, und sogar die Unterwerfung der Geringsten seiner Mitbuhler schuldig. Auf diese Weise ist die ganze christliche Welt überhaupt dem einzigen Bernhard das Glück schuldig, daß sie die Gerechtigkeit erkennet, und den Frieden wiederum erlanget. Auf diese, sage ich, ist Frankreich insbesondere dem einzigen Bernhard die Ehre schuldig, daß es sich in dieser Gelegenheit, wie in allen andern, durch seine Entfernung von der Spaltung, durch seine Treue gegen den heil. Stuhl, durch seinen Eifer für die Päbste unterschieden: denn dasselbe war aus allen Reichen das erste, den wahren Pabst zu erkennen, das eifrigste, ihn anzunehmen, das großmüthigste und mächtigste, ihn zu beschützen.

So groß, meine Brüder, war die Macht der Heiligkeit in der Person dieses großen Heiligen. Niemals hat man jene große Verheißung nach dem Buch-

staben

staben besser, als bey ihm erfüllen sehen, welche Jesus Christus seinen Jüngern machte, da er ihnen sagte, er würde ihnen vor den Königen einen Mund und eine Weisheit geben, welchen ihre Feinde nicht würden widerstehen können. Denn bemerket es wohl, mit welchem Ansehen handelt nicht Bernhard das Geschäffte des Pabstes bey den gröſten Prinzeu ab? Sollte er den König in England in seinem Entschlusse beständig machen? Er macht ihn katholisch, da er ihn als einen Sünder zittern macht. Sollte er den fürchterlichen Herzog von Aquitanien überwinden? Er kömmt mit der Kraft des Manns Gottes, diesen andern Jeroboam zu bedrohen, er wirft ihn zu Boden, da er ihm den geheiligten Leib Jesu Christi zeigt; und indem er glücklicher als der alte Prophet ist, zwingt er diesen abtrinnigen Prinzen, seine Wut abzulegen, und sich mit der Kirche zu vereinigen. Sollte er, in Gegenwart des Königs von Sicilien, die Wahl des Innocentius wider die Beredtsamkeit Peters von Pisa vertheidigen? Er redet mit solchem Nachdrucke, daß er die Ehre hat, den Prälaten zum Gehorsame des Pabstes zurückzubringen, und den Prinzen in seiner Ergebenheit gegen den falschen Hirten ohne Entschuldigung zu lassen. Was sollte ich noch sagen? Sollte er den Kunstgriff eines Kayfers zu nichte machen, welcher den flüchtigen Pabst nur darum nach seinen Staaten gezogen zu haben schien, um ihn zu ungerechten Bedingnissen zu zwingen? So hoch auch die Weisheit

der Römer, so berühmt ihre Klugheit, so fein ihre Staatskunst ist, so giebt sie ihnen dennoch keinen Rath an die Hand. Da sie gezwungen sind, entweder wider die Gerechtigkeit einzugestehen, oder wider ihren Vortheil zu versagen; da sie die Sache weder durch Verzögerung aufhalten, noch sich durch Umwege herauswickeln können: so antworten sie nur durch ihre Verwirrung. Allein der unerschrockne Bernhard reißt sie gar bald von der Gefahr los. Er stellet dem Prinzen die Ungerechtigkeit seines Vortrags ganz kühn vor; er giebt ihm sogar die Bosheit seiner Staatskunst zu erkennen; und durch den Fortgang seiner Vorstellungen zeigt er den Deutschen und Italienern, daß die Spitzfindigkeiten und Ränke der Hofleute der Aufrichtigkeit und Einfalt eines Einsiedlers nicht gleich kommen.

Unterdessen denket nicht, daß sich sein Eifer nur allein auf die Vollendung des großen Geschäfftes der Spaltung erstrecket. Es geschieht oft, daß nachdem man sich bey wichtigen Gelegenheiten mit Ehren verhalten, man in einer ruhigen Dunkelheit aus Schwachheit nachläßig wird; man ist entweder von der Arbeit müde, oder an der Ehre satt; und man fällt wegen der Last seiner eignen Unempfindlichkeit in ein müßiges Leben zurück. Allein die Sorgfalt Bernhards ist unermüdet, und verbindet ihn an allen Geschäfften der Kirche Theil zu nehmen. Er beschützet die Unschuld, welche von der Ungerechtigkeit verfolget wird,

und er widersetzet sich den Aergernissen. Er widersteht mit dem Muthe eines Johannes, des Täufers, den Angriffen eines Fürsten, welcher seine Macht misbrauchte, den Dienst der Hirten zu verwirren, und die Güter der Kirche zu zerstreuen. Er macht die Schönheit der Wüste wiederum durch seine Sorgen aufblühen, die er sich nimmt, um dieselbe in seinem Orden zu erhalten, und in allen andern herzustellen. Er zeiget den Fürsten der Kirche die weitläuftigen Pflichten des bischöflichen Ranges, da er ihnen vorstellet, man müsse weder aus Begierde, sich zu bereichern, noch aus Hoffnung, sich zu erheben, in das Heiligthum treten; ihre Ehre bestehe eben sowohl darinnen, daß sie das Leben der Apostel führen, als daß sie derselben Würde tragen; Jesus Christus habe den Pracht, den Hochmuth die Weichlichkeit den Grossen der Welt überlassen; und das wahre Mittel, die Völker in dem Gehorsame zu erhalten, sey für die Nachfolger der Apostel, sich ihre Zuneigung durch die Liebe, und ihre Hochachtung durch alle Tugenden zuziehen. Er getrauet sich endlich seine Vorstellungen bis vor den Thron Petri zu bringen: denn mit welcher klugen Kühnheit giebt er nicht einem heiligen Pabste Lehren wegen der Schwere seiner Verbindlichkeiten, wegen des Vorzugs seines Ranges, wegen der Vielfältigkeit seiner Pflichten, wegen der Verschiedenheit seiner Beschäfftigungen, wegen der Wahl seiner Diener, wegen des Gebrauchs seiner Macht? Ver-

Verspüret ihr hier keine Begierde, meine Brüder, ihn noch einmal zu fragen, wer er sey! Wer bist du? Denn ist es nicht zu erstaunen, wenn man ihn so angesehen in der Welt, und so mächtig in der Kirche sieht? Allein so groß war die Vortrefflichkeit seines Standes und seiner Tugenden, daß man an der Reinigkeit seiner Beweggründe, und an dem Ansehen seiner Sendung nicht zweifelte. Man betrachtete die Einsiedler von Clairvaux als eben so viele Wunder der Heiligkeit; allein Bernhard, welcher gleichsam der Vollkommenste unter den Vollkommnen war, schien vor den Augen der Welt noch ehrwürdiger. Man sah die Tugenden seiner Schüler in ihm gleichsam vereiniget. Er gieng aus seiner Einsamkeit, wie Moses, mit Glanz wegen der Vertraulichkeit umgeben hervor, welche er mit Gott gehabt; und bey dem Anblicke eines Mannes, welchen der Himmel so offenbar sendete, war man überzeugt, es wäre die Gerechtigkeit, welche seine Urtheile leitete; der Eifer, welcher seine Ermahnungen verfaßte; die Weisheit, welche seine Rathschläge gäbe; die Wahrheit, welche seine Aussprüche machte; die Gottseligkeit, welche alle Dinge anordnete. Dieses ist, was ihm eine unumschränkte Herrschaft über die Gemüther gegeben; dieses ist, was ihn zum Mittler des Friedens zwischen den Königen, Kaisern, und Republicken zum Prediger des Kreuzzuges wider die Ungläubigen, zum Apostel

Frank-

Frankreichs, Italiens, Deutschlandes, und wenn ich es sagen darf, zum Gotte der ganzen Erde gemacht, wie Moses der Gott Pharaons gewesen.

Glückliche und tausendmal glückliche Zeit, wo die Tugend sogar in den Palästen der Großen mit so vieler Ehrfurcht empfangen, und mit so großer Unterwerfung angehöret worden! Jene Zeit, wo ein gemeiner Ordensmann die Macht hatte, alles zu thun was er wollte, da er nichts wollte, was nicht gerecht war! Ach, wird man es wohl in einem Jahrhunderte, wie das unsrige ist, glauben, wo das Verderbniß der Menschen die Frömmigkeit so seltsam macht; wo sie die Verleumdung mit so vieler Ungerechtigkeit verstellet; wo sie den Stolz mit so vieler Verachtung ansieht? Ich frage euch, meine Christen, wenn ihr hiervon aus euch selbst urtheilet, werdet ihr euch wohl bereden, daß die Welt jemals die Frömmigkeit zu ihren Rathschlägen, zu ihren Entwürfen zugelassen? Dieß sah man zu den Zeiten des Bernhard; aber würde sich wohl die Frömmigkeit heut zu Tage getrauen, ihre Stimme zu erheben? Würde sie sich wenigstens getrauen, sich in einer Welt sehen zu lassen, wo man weder eine Regel wider die Begierlichkeit, noch einen Zaum wider die Ausgelassenheit hat; wo man die Ruchlosigkeit für eine Stärke des Geistes, und die Andacht für eine Schwachheit hält; wo man, anstatt die Heiligkeit des Christenthms aufblühen zu lassen,

nicht einmal die Sitten weiser Heyden beybehalten; und wo es, nach der Meynung eines alten Kirchenlehrers fast ein Laster wäre, sich unter so vielen Strafbaren unschuldig zu zeigen *). Nein, die Tugend kann daselbst nicht in Ansehen seyn, weil das Laster allzu sehr in Ehren ist; und aus einer ganz neuen Art die Häucheley, müssen die Frommen nicht so heilig scheinen, wenn sie nicht so verhaßt seyn wollen.

Vielleicht saget ihr mir ingeheim: man gebe uns einen Bernhard; und wir werden ihm alle Ehrerbiethung erweisen. Allein würde wohl Bernhard selbst in dem Geräusche, der Sorgfalt, der Unordnung, in denen ihr lebet, gehöret werden? Ja, würdet ihr ihm nicht vielmehr antworten, was man einem alten Propheten gesagt: Geh, flieh, kehre in ein anders Land, wo deine Gegenwart nicht so unbequem seyn wird: Geh hinweg, und nimm die Flucht in das Land Juda. Amos. 7, 12. Geh in die Einöden, wo du mit größerer Ruhe leben wirst. Daselbst iß dein Brod. Ebend. Auf das Land, wo du dich vor den verächtlichsten Seelen wirst fürchterlich machen können: Und weißage daselbst. Ebend. Allein denke nicht mehr unter den Großen zu weißagen, welche nicht glauben,

*) Esse iam inter nocentes innoxium, crimen est. *S. Cypr. Ep.* 1.

ben, daß sie der Gottseligkeit Ehrfurcht schuldig sind, weil man sie ihrem Range schuldig ist; in einer Welt, welche allzu zierlich ist, um so strenge Sitten anzunehmen, in einer Stadt, deren Pracht den Schimmer unterhält, und deren Wollust die ganze Annehmlichkeit ist: Aber zu Bethel sollst du hinfüro nicht mehr weißagen. Vers 3. Man gebe uns einen Bernhard! Ja! ich gestehe es, ihr machet uns zittern, wenn ihr uns einen so großen Heiligen entgegen setzet. Ich gestehe es, daß das Wort Gottes nicht weniger denjenigen, die es ohne Frömmigkeit verkündigen, als die es ohne Frucht hören, erschrecklich ist; daß wir oft nicht wissen, ob wir reden, oder ob wir schweigen sollen; und daß ich mehr als jemand die Last meines Amtes und euerer boshaften Reden zu befürchten habe. Allein wenn wir uns jenes allgemeinen Vertrauens, welches sich Bernhard durch seine Heiligkeit zugezogen; jener Menge der Bekehrungen, die er durch seine Reden gewirket; jener erstaunlichen Anzahl heiliger Seelen, die er durch seine Rathschläge zur Vollkommenheit gebracht, und der zwey und siebenzig Klöster erinnern, die er in so kurzer Zeit bevölkert: wenn wir uns, sage ich, aller der Früchte seines Eifers erinnern; werden wir nicht das Recht haben, euch hingegen zu sagen: Gebet uns Christen, welche den gelehrigen Glauben unserer Vorältern haben; und die Tugend wird

nicht

nicht mehr ohne Ehre, und unser Dienst ohne Fortgang seyn. Ja es ist wahr, und ich scheue mich nicht, es zu sagen, wir haben die Heiligkeit, die Stärke, das Ansehen Bernharden nicht: und wer ist, der sich schmäucheln kann, er habe dieselben? Allein ihr habet auch die Aufrichtigkeit der Unterwerfung, die Frömmigkeit euerer Väter nicht: und dieses machet unsere Klagen ohne Vergleich gerechter, als die euerigen.

Allein nachdem wir das Ansehen, welches sich dieser berühmte Einsiedler durch seinen Eifer erworben, gesehen; lasset uns zweytens auch den Ruhm betrachten, den er sich durch seine Wissenschaft verschaffet: denn er war nicht weniger bestimmet, den Irrthum zu beschämen, als die Ungerechtigkeit zu bestreiten, und nicht weniger tauglich, die Kirche aufzuklären, als sie zu beruhigen. Es scheint sogar, der Herr habe nur darum zugelassen, daß die Ketzerey zu derselben Zeit spitzfindiger, und die Unwissenheit allgemeiner sey, um die Siege Bernhard bewunderungswürdiger zu machen.

Damals erschien ein Mann, welcher sein Jahrhundert sowohl durch seine guten als bösen Eigenschafften in Erstaunen setzte; welcher seinem Verstande nach erhaben, aber in seinen Sitten ausgelassen; von seinen Schwachheiten und Unglücksfällen ebenso wohl, als von seiner Gelehrtheit und seinen Gaben

be-

berühmt; ein so vortrefflicher Weltweise, als betrüglicher Gottsgelehrte war; welcher weise war, daß er von allen vernünftelte, und blind, daß er sich selbst nicht erkannte: ein ganz zweydeutiger Mann, wie ihn unser Heilige beschrieb *); welcher nachdem er aus Wohlstand in den Orden getreten, aus Hochmuth ein Ketzer geworden; und welcher sein Andenken durch seine Ausschweifungen gänzlich würde entehret haben, wenn er nicht seine Tage in der Buße geendiget hätte: sagen wir alles mit einem Worte, damals erschien der berühmte Peter Abeillard.

Wie sehr war ein solcher Mann nicht zu befürchten! Seine Scharfsinnigkeit trieb ihn an, daß er alles begreifen, und in unsern Geheimnissen alles vermischen wollte; seine Verwägenheit, daß er der Vernunft den Glauben zu unterwerfen suchte; seine Vermessenheit, daß er sich allein allen Lehrern der Kirche verzog. Er verblendete die Einfältigen durch die Pralerey seiner Wissenschaft; er wußte die Frommen unter einem Scheine der Gottseligkeit in Zweifel zu setzen; er machte sogar die Gelehrtesten durch die Stärke seines Geistes furchtsam.

Unterdessen was für eine Oberhand hatte nicht der demüthige Bernhard über diesen Mann in der Kirchenversammlung zu Sens? Hier war der stol-

*) Totus ambiguus. *Ep.* 193.

ze Abeillard, welcher sich rühmte, alles zu wissen, so weit gebracht, daß er gar nichts sagen konnte. Hier, sage ich, sah man den Glauben durch das Wort eines gemeinen Einsiedlers, welcher sich nur mit der Wissenschaft der Heiligen beschäfftigte, siegen, und den Irrthum in dem Munde eines scharfsinnigen Weltweisen, welcher in der Kunst zu disputiren der geübteste Mann seines Jahrhundertes war, verstummen. Ein herrlicher, ein berühmter Sieg! der uns lehret, daß es weder der eiteln Spitzfindigkeit der Menschen, und noch weit weniger der vermessentlichen Unwissenheit der Weiber zusteht, von den Lehren des Glaubens zu urtheilen; daß es einer der größten Irrthümer ist, zu glauben, die menschliche Wissenschaft könne nicht fehlen; daß die wahre Weisheit weit weniger darinnen besteht, daß man streite, und sich aus Halsstärrigkeit widersetze, als daß man sich mit Einfalt unterwerfe; und daß man in den Sachen der Religion viel weniger durch eine Wissenschaft einsieht, die man mit Mühe erlernet, als welche Gott eingegossen, wie die Wissenschaft Bernhards war. So sah man ihn nachmals die Gilberte von Poiree bekehren, die Arnalde von Bresse, die Heinriche von Toulouse beschämen, und alle die eiteln Neuigkeiten vernichten, welche die Reinigkeit und Einfalt des Glaubens angriffen.

Mein Gott! wie wunderbar ist deine Wissenschaft in deinen Heiligen! Wer hätte es geglaubet,

meine

meine Brüder, daß ein Einsiedler, welcher, so zu sagen, keine andere Wissenschaft als das Gebeth, keine andere Schule als die Felder, keine andere Lehrer als die Buchen, und Eichen hatte; daß ein solcher Mann das Licht der Kirche, das Rettungsmittel der Religion seyn sollte? Wie verschieden war das Verfahren Bernhards von demjenigen, welches die Gelehrten unserer Zeiten haben? Nach ihrer Meynung hindert sie das Gebeth, und die Ergetzlichkeit erquickt sie; die Betrachtung geistlicher Dinge verdient weder den Namen des Studierens noch die Sorge zeitlicher Geschäffte den Namen der Zerstreuung; das Fasten schwächet den Geist, und das Wohlleben ermuntert ihn; die Lesung gottseliger Schriften ist ein Zeitvertreib der Einfältigen; aber die Bemühung um die trockensten und eitelsten Betrachtungen ist eine Beschäfftigung großer Geister, endlich scheinet es, es sey keine Wissenschaft so wenig edel als die Wissenschaft des Heils, und man habe alles gelernet, wenn man nur in keiner andern Sache als in seinen Pflichten unwissend ist. Allein sie sollen aus dem Beyspiele unsers Einsiedlers erkennen, daß Gott ein Lehrer sey, welcher denjenigen die Mühe zu ersparen weis, die ihm ihre Zeit widmen; und daß wir nur durch jene Mittel wahrhaft gelehrt werden, welche uns heilig machen können. Dieses war die ganz besondere Ehre Bernhards. In der gottseligen Stille einer Zelle, in dem heilgen Schrecken

der Wälder, in den erhabenen Unterredungen des Gebeths schöpfte er jene ganz himmlische Lehre, welche uns nicht weniger die Vortrefflichkeit seines Geistes, als die Reinigkeit seines Herzens anzeigte. Die ewige Weisheit hatte ein Wohlgefallen ihn von sich selbst zu unterrichten; sie zog die Hüllen vor ihm hinweg, welche den erhabensten Verstand der Schrift verbergen; sie leitete ihn in der Kenntniß des heiligen Alterthums; sie ließ ihn in die Tiefe unserer Geheimnisse hineingehen, sie lehrete ihn die Wahrheiten unserer Religion; sie gab ihm endlich jenen Geist der Einsicht und jene Hoheit der Gelehrsamkeit, welche ihn in die Zahl der alten Kirchenlehrer, als den letzten zwar nach der Zeitordnung, aber als einen der vornehmsten wegen der Vortrefflichkeit seiner Lehre, und welcher den Geist aller andern gesammelt, versetzet haben.

Sehet, wie groß die Wissenschaft dieses unvergleichlichen Einsiedlers gewesen. Eine ganz göttliche Wissenschaft, welche so mächtig war, daß sie alle Ketzer derselben Zeiten zu Boden gestürzet; so weitläuftig, daß sie von allen den Streitfragen entscheiden können; so rein, daß sie keine Vermischung des Irrthums vertragen; so erhaben, daß sie bis an den höchsten Gipfel des geistlichen Lebens gereichet; so heilig, daß wir die ganze Salbung des göttlichen Geistes in seinen Schriften erkennen: eine Wissenschaft endlich, welche desto bewunderungswürdiger ist, als man zu einer Zeit, da

die

die Sitten noch grob und der Verstand wenig gezieret war, in den Schriften Bernhards eine sanfte und edle Beredtsamkeit sieht, welche der feinsten und aufgeklärtesten Jahrhunderte würdig gewesen wäre.

Kann man also diesen berühmten Einsiedler, welcher mit so viel Eifer und Weisheit erfüllet war, welcher sich ein so großes Ansehen durch seine Tugenden erwarb, und der Kirche so wichtige Dienste durch seine Einsamkeit leistete, zu viel bewundern? Allein vielleicht werdet ihr nicht weniger die Heiligkeit bewundern, die er in seinen Verrichtungen bezeiget. Denn ihr werdet an ihm einen apostolischen Diener sehen, welcher bey seinen Arbeiten den reinesten Geist der Einsamkeit beybehalten. Dieß ist der Inhalt meines zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Einer der größten Lobsprüche, mit denen Jesus Christus Johannes, den Täufer, beehret, war, daß dieser große Prophet eine brennende und leuchtende Lampe gewesen: **Er war ein brennend und leuchtend Licht.** Joh. 5, 35. Denn, wie es unser Heilige selbst sagt, da er diese göttlichen Worte erkläret, leuchten ohne zu brennen ist eine grobe Eitelkeit; brennen ohne zu leuchten ist eine gemeine Tugend; aber zugleich leuchten und brennen ist die aus-

gemachteste Vollkommenheit *). Wenn man sich begnüget zu brennen, so unterrichtet man die andern nicht; wenn man sich begnüget zu leuchten, so verblendet man sich selbst; wenn man aber das Feuer und das Licht vereiniget, so hat man ein desto größers Verdienst, da man sich eines aus der andern ihrem macht; so giebt man der Gottseligkeit allen Glanz der Wissenschaft, und der Wissenschaft allen Werth der Gottseligkeit; so ist man vor Gott und Menschen wahrhaft groß.

Dieses ist auch der gerechteste Lobspruch, den man Bernharden geben kann. Er hat eine so natürliche Aehnlichkeit mit Johannes, dem Täufer, daß man sie beyde an eben denselben Zügen ganz leicht kennen kann. Wenn er von außen ganz Licht war, so war er von innen nicht weniger ganz Feuer. Er wußte die herrlichsten Verrichtungen mit der ganzen geistlichen Vollkommenheit zu vereinbaren; und gleichwie ihr das ganze Ansehen eines Apostels in einem Einsiedler gesehen, so werdet ihr den ganzen Geist eines Einsiedlers in einem Apostel sehen.

Drey Dinge enthalten nach dem Ausspruche dieses großen Heiligen, die Pflichten der Einsiedler in sich, und machen derselben ganze Ehre aus, nämlich die ermü-

*) Est enim tantum lucere vanum, tantum ardere parum; ardere & lucere perfectum. *Serm. in nat. S. Joan. Bapt.*

ermüdende Arbeit, die dunkle Einsamkeit, die Liebe zur Armuth. In der Arbeit finden sie die Strenge, welche den Leib unterthänig macht; in der Einsamkeit die Versammlung, die den Geist erhebt; in der freywilligen Armuth die Absonderung, welche das Herz reiniget *). Lasset uns also den heil. Bernhard in seinen verschiedenen Verrichtungen folgen; und wir werden sehen, Daß sein Leben bey seinen Arbeiten nicht weniger strenge; sein Geist bey seinen Beschäfftigungen nicht weniger versammelt; sein Herz bey seinen glücklichen Unternehmungen nicht weniger abgesondert gewesen: wir werden sehen, sage ich, daß er nicht weniger einsam gewesen, als wenn er die Einsamkeit niemals verlassen hätte.

Ich sage Anfangs, sein Leben sey nicht weniger streng gewesen; ich sollte fast sagen, es sey strenger gewesen. Denn stellet euch, meine Brüder, einen Mann vor, welcher durch das heilige Uebermaaß seiner Buße erschöpfet, an die Stille der Einsamkeit gewöhnet ist; welcher auf langen und öftern Reisen, durch die schrecklichsten Klippen einen geschwächten Magen, eine verderbte Gesundheit, einen fast ausgetrockneten Leib herumschleppet: stellet euch, sage ich, diesen Mann vor, wie er mit der Last der öffentlichen und beson-

*) Labor & latebrae & voluntaria paupertas haec sunt monachorum insignia. Hæc vitam solent nobilitare monasticam. *Tract. de mor. & off. Episc. c. 9.*

dern Geschäffte beladen ist, wie er sich unzählichen Völkern, welche sich bestreben, sein Wort zu hören; allen Arten der Kranken, welche zu ihm um ihre Genesung eilen; den Gegenwärtigen, welche ihm in der Nähe anliegen; den Abwesenden, die ihn von weiten her um Rath fragen, den Prälaten, den Cardinälen, dem Pabste selbst, welche seine Rathschläge nicht entbehren können, gönnen muß. Welche Arbeit! welche Sorgfalt!

Unterdessen sieht man ihn wohl das Joch des Herrn für andere schwerer, für sich selbst aber geringer machen; seine Buße und sein Verdienst darinnen setzen, daß er sich beunruhiget, daß er sich über seine schweren Arbeiten beklaget; sich bis zur Sinnlichkeit verschonen, sich bis zur Zerstreuung erholen, seine Kräfte durch den Schlaf, und den Ueberfluß der Speisen erholen? O, wie weit war er entfernet, die Geschäffte zu ergreifen, als Gelegenheiten, seine Freyheit wieder zu erlangen, oder als Vorwände, die Enthaltung zu unterbrechen? Es geschieht manchmal, daß man sich in den Gränzen des Klosters für allzu eingeschränkt hält! daß man an dem Manna der Wüste, als an einer gar zu leichten Nahrung einen Eckel verspüret; daß man ein gröβers Vergnügen findet, wenn man seinen Schweiß im Ueberflusse vergieβt, als wenn man in der Ruhe fastet; und daß man sich lieber aus Eifer bemühet, um freyer zu werden, als im Zwange lebet, um vollkommen

zu seyn. Allein Bernhard, welcher mit Arbeiten und Krankheiten überhäufet ist, suchet in seinem Amte nichts anders, als den Vortheil zu leiden. Wenn er von einer Kirche zur andern eilet, so eilt er aus Nothwendigkeit; wenn er arbeitet, so treibt ihn der Eifer dazu an, wenn er sich erquicket, so geschieht es durch das Gebeth; wenn er leidet, so hat er keine Linderung dabey; wenn er sein Leben noch durchbringt, so ist es fast durch ein Wunder. Wie sehr hatte er also nicht Ursache, uns zu sagen, er wollte seinerwegen weder leben noch sterben *)! Es ist leicht zu urtheilen, daß ihn nur der Gehorsam aus dem Kloster gezogen, und der Eifer allein zu seinem Amte verbunden. Ach! er behielt in der Welt die ganze Strenge der Einsamkeit, und er schmeckete die Ruhe derselben nicht.

Allein was ich an ihm noch mehr verwundere, ist zweytens jene innerliche Versammlung, welche niemals in den bedenklichsten Unterhandlungen, ja nicht einmal in den größten Beschäfftigungen ist unterbrochen worden. Denn ihr wisset es, meine Brüder, wie beschwerlich es sey, seine Seele zu besitzen, wenn man verbunden ist, sich mit äußerlichen Gegenständen abzugeben. Ich rede nicht zu euch, ihr Weltmenschen, die ihr mich anhöret. Der Apostel hat gesagt, der irdische und sinnliche Mensch

*) Nec mihi viuere volo, nec mori. *Ep.* 144.

begreife die Dinge Gottes nicht. Ihr seyd mit euern Ergetzlichkeiten allzusehr beschäfftiget; ihr seyd allzu hitzig, um nach den falschen Gütern zu laufen, oder in die Traurigkeit der Welt allzusehr versenket; ihr liebet die Zerstreuung selbst zuviel, als daß ihr sie als ein groſses Uebel ansehen sollet. Ihr seyd weder im Stande, euch darüber zu betrüben, noch habt ihr das Recht, euch deſswegen zu beklagen. Ich rede aber zu christlichern Seelen, welche verbunden sind, ihre Zeit und ihren Fleiß unter eine unschuldige Sorgfalt, und die Sorge des Heils zu vertheilen. Nun aber erfährt man nur gar zu oft, daß es gefährlich ist, sich von aussen zu ergiessen, ohne alsogleich zu sich selbst zurückzukehren. Der Geist des Herrn ist ein leichter und zärtlicher Hauch, welchen das groſse Geräusche weit von uns entfernet: **Der Herr war auch in der Bewegung nicht.** 3. B. der Kön. 19. 11. Sobald als man sich nur ein wenig zerstreuet, so findet man den innerlichen Frieden nicht mehr. Will man seinen Geist auf etwas heften; so ist er im Zwange will man seine Sinnen schliessen; so stellet die Einbildungskraft tausend unbequeme Gegenstände vor: will man sein Herz ermuntern; so findet man es verwirret, frostig, eckelhaft. Habet acht, ihr gottseligen Seelen; im geistlichen Leben ist nichts zu vernachläſsigen. Unser Heilige lehret uns, daß man zurück weicht, wenn man nicht weiter geht; und daß der heilige Geist

den

den Ausspruch gethan, derjenige, welcher die geringen Fehltritte verachtet, werde unvermerkt in die grösten fallen. Was ihr in diesem Zustande zu thun habet, ist, daß ihr bis zur Quelle euerer Zerstreuung zurückkehret, und euch euern Unterhaltungen, euern unnützen Geschäfften, allem dem, was euch euch selbst raubet, entziehet; daß ihr die Mühe, euch zu versammeln, entweder als die Strafe euerer Nachläßigkeit mit Demuth, oder als eine Schwachheit, die unserer Natur anklebet, mit Geduld übertraget. Denn sich damals beunruhigen, sich quälen, und ängstigen würde nichts anders heißen, als die Versammlung durch eben dieselben Bestrebungen verlieren, die man angewendet, sie wiederum zu erlangen; und vielleicht würdet ihr so weit kommen, daß ihr aus Eckel nachließet; ich will nicht sagen, daß ihr aus einer Art der Verzweiflung alles außer Acht setzetet.

Allein es giebt Heilige, welche die Gnade über alle Regeln erhebet. Der große Apostel wandelt sogar in dem Himmel, obwohl er hierunter mit einem so weitläuftigen Amte beladen ist: und Bernhard, welcher sich mit wahrhaft apostolischen Verrichtungen beschäfftiget, machet sich eine Einsamkeit des Herzens, mit welcher er auch mitten in der Welt und in der grösten Welt ein Einsiedler bleibt. Nichts ändert sich in seinem Innersten. Seine Sinnen sind gegen die eiteln Gegenstände nicht weniger

todt

todt ; und seine Begierde nicht weniger gegen den Himmel gewendet. Obwohl er die weitläuftigsten Geschäffte auf sich hat, so ist er dennoch zur erhabensten Betrachtung allezeit frey. Wie der Engel in der geheimen Offenbarung, setzt er einen Fuß auf das Meer, um eine verwirrte Welt zu beruhigen, und den andern auf die Erde, um nicht selbst mit der Welt verwirret zu werden; er ergiebt sich andern durch seine Willfährigkeit, und er besitzt sich selbst durch seine innere Versammlung.

Was für ein Heiliger ist also dieser? Wer bist du? In der Einsamkeit schreibt, und arbeitet er für die Kirche; in der Welt verschließt er sich, und betrachtet wie in einem Kloster. Wenn ihn der Gehorsam verbindet aus seiner Einsamkeit hervorzutreten; so treibt ihn seine Begierde an, alsobald wiederum zurückzukehren. Welche Mühe hat man nicht gemeiniglich, sich wieder unter das Joch zu begeben, wenn man einmal ein wenig Freyheit verkostet hat? Man kömmt damals ganz zerstreuet zurück, und sodann unterhält man sich mit den Abwesenden, man sieht alle vergangene Gegenstände, man durchgeht alles im Geiste, man flieht sich selbst. Allein Bernhard kehret wieder zu seiner Einöde, wie zu seinem Mittelpunkte. Die Abwesenheit betrübt nur seine Zärtlichkeit gegen seine Brüder; die Unterbrechung entzündet nur seinen Eifer zu seinen gottseligen Uebungen; die Einsamkeit hat für ihn allezeit neue Rei-

zun-

zungen; es scheint sogar, er habe neue Kräfte zum innerlichen Leben erhalten; und ich verwundere mich, daß sein vortreffliches und berühmtes Werk über die Hohenlieder, ein Werk, welches die erhabensten Betrachtungen enthält, und das die ruhigste Muße die beständigste Arbeit, das tiefeste Nachsinnen würde erfodert haben; daß dieses Werk, sage ich, durch soviel Reisen unterbrochen, und nichts desto weniger mit eben der Leichtigkeit wiederum unternommen worden.

Muß man sich also verwundern, daß ein Heiliger, welcher in dem geistlichen Leben so befestiget, so erhaben ist, drittens in seinen glücklichen Unternehmungen von sich selbst so abgesondert geschienen? Jene heilige Liebe, deren Flammen er so lebhaft empfunden; jene Demuth, deren Staffeln er so genau abmaß, benahmen ihm gänzlich den Geschmack an allen jenem, was dem Hochmuthe oder der Begierde schmäuchelu kann.

Wird er in der Welt, in der Kirche als ein Engel des Friedens und des Heils geehret: So kehret er die billigsten Lobsprüche geschickt von sich ab; er macht sich sogar aus seinem Eifer einen Stoff der Gewissensangst, und aus seinem Fortgange eine Ursache der Beschämung. Er denkt nicht, daß ihn die Heiligkeit seines Standes der Kirche nützlich gemacht, er befürchtet vielmehr, daß er wegen der Dienste, die er der Kirche geleistet, die Heiligkeit seines Standes verloren. Er betrübt sich, er klagt

vor Gott und den Menschen an, er glaubt, seine Seele zu verlieren, eben da er soviele andere rettet: denn er meynt, es sey ein Unglück für einen Einsiedler, wenn er redet, wie es eines für die Hirten ist, wenn sie schweigen.

Muß er Abeillarden bestreiten? so ermahnt er ihn Anfangs mit Liebe; er schonet seiner mit Klugheit; er will lieber den Trost haben, ihn in geheim zurück zu bringen, als die Ehre ihn öffentlich zu beschämen. Soll er die Irrthümer Gilberts von Poirée anzeigen? Er thut es nur indem er das Verdienst seiner Unterwerfung erhebet; und wenn man ihn höret, so ist es nicht Bernhard der den Prälaten überwunden; es ist der Prälat, welcher sich selbsten zu überwinden gewußt. Nimmt er sich die Freyheit, dem heiligen Pabste Eugenius Erinnerungen zu machen? So erhebt er sich nicht mit Hochmuth wider den Gesalbten des Herrn, noch vielweniger zieht er wider einen Fürsten des christlichen Volkes boshaft los. Als ein getreuer Diener treibt er seine Ehrerbiethung nicht bis zur Schmäucheley; aber er bringt auch als ein demüthiger Ordensmann seinen Eifer nicht bis zur Verwägenheit. Wenn er dem Eugenius die Gefahren seiner Würde zu erkennen giebt, so erhebt er nicht weniger die Vortrefflichkeit derselben, da er ihm alle die geheiligten Ehrentitel giebt, welche dem Pabste sowohl die Schafe als die Hirten der Heerde Jesu Christi unterwürfig

ma-

machen. Wenn er sich erinnert, daß der Pabst, als ein Ordensmann, sein Sohn und Schüler gewesen; so vergißt er nicht, daß eben dieser Ordensmann, als Pabst, sein Vater und Lehrer ist: und da er in den Lobsprüchen, die er ihm beylegt, alle Ehrfurcht eines Sohns gegen seinen Vater zeiget, so läßt er zugleich in den Vorstellungen, die er ihm macht, alle Zärtlichkeit eines Vaters gegen seinen Sohn sehen.

Verkündiget er das Wort Gottes? So sucht er nicht das Vergnügen, Beyfall zu erhalten, oder ein Mittel sich höher zu schwingen; er setzt sich den Unterricht, die Bekehrung seiner Zuhörer vor: es ist nicht sein Verstand, welcher arbeitet, nicht sein Gedächtniß, welches wiederholet; es ist sein Herz, welches sich ergießet; es ist der Geist Gottes, welcher durch seinen Mund redet. Wenn er durch seine Reden hätte glänzen wollen, so würde es ihm ohne Zweifel vermöge seiner Naturgaben geglücket haben. Die Zierlichkeit, welche in seinen Schriften ausgebreitet ist, läßt uns urtheilen, daß er nicht nöthig gehabt hätte, aus einer fremden Quelle jenen witzigen Schwung herzuholen, welcher den Geschmack eines vorwitzigen und bösartigen Zuhörers reizet, viel tauglicher ist, das Laster zu verschönern, als die Tugend einzuflößen, und da er die Menschen vorstellet, wie sie sind, ohne sie zu machen, wie sie seyn sollen, dem Worte Gottes eine

Ge-

Gestalt der Verleumdung giebt. Allein da er von allem Geziere entfernet, und ein Feind alles Lobes war, so verkündigte er allezeit die Wahrheiten, mit denen er in der Wüste erfüllet wurde, mit einer Einfalt, welche mit Salbung und Stärke vermischet war: und er würde wie Paulus seine Kleider zerrissen haben, wenn er Lykaonier angetroffen hätte, welche ihm, als dem Gotte des Wortes ein unheiliges Rauchwerk angezündet hätten.

Wenn er seinen Verrichtungen nach nur ein Apostel gewesen wäre, um es einmals auch der Würde nach zu seyn; wenn er den Stuhl des Moses nur als eine Staffel angesehen hätte, um höher zu steigen: so hätte er unter verschiedenen Bisthümern, welche ihm angetragen worden, wählen können: und ein so erhabener bischöflicher Sitz als der Meiländische ist, in welchem er sowohl durch seine Beredtsamkeit, als durch seine Freymüthigkeit, die Könige zu bestrafen, ein würdiger Nachfolger des großen Ambrosius geschienen; ein so erhabener Sitz sage ich, hätte seinem Ehrgeize Gnüge leisten können. Allein er hat ihn, wie der Prophet, ganz darinnen gesetzet, daß er in dem Hause des Herrn verachtet bleibe; und da er nach dem Gehorsame und der geistlichen Demuth ganz begierig war, so befürchtete er die bischöfliche Würde für sich eben soviel, als er sie bey andern verehrte.

Allein vielleicht wird er eine Neigung für die Vortheile seines Klosters haben, die er für seine eigene nicht hat. Denn es giebt eine feine Begierde, welche den Namen der Fürsehung annimmt, und sogar das Verdienst der Enthaltung unter dem Vorwande des Besten der andern haben will, und welche macht, daß man in der Gemeine reich ist, da man unterdessen ein öffentliches Bekenntniß ablegt, für sich ins besondere arm zu seyn. Nein, meine Brüder; Bernhard kennt diese Spitzfindigkeiten nicht. Welche Wohlthaten hätte er nicht sowohl von der Erkenntlichkeit des Pabstes Innocentius, den er auf dem heiligen Stuhle so herrlich erhalten, als von der Zuneigung des Pabstes Eugenius, der aus seinem Orden war, erwarten können? Was für ein Augenblick war günstiger um Gnaden zu begehren, als derjenige, da diese zween Päbste sein Kloster mit ihrer Gegenwart beehrten? Allein man urtheilte damals, daß die Jünger Bernhards, anstatt sich durch allzu große Reichthümer verhaßt zu machen, in ihrer größten Armuth nicht einmal unruhig würden. Denn da sie glaubten, die wahren Schätze der Ordensleute wären die Bescheidenheit, die Einfalt die Versammlung, die Sparsamkeit, so wurden sie auch in diesen zwo berühmten Gelegenheiten der ganze Zierat ihres Klosters, die ganze Bezeugung ihrer Freude, die ganze Pracht dieser Feyerlichkeit. So sah man auch die Ordensleute ihre Augen bey

der weltlichen Pracht jederzeit geschlossen halten, da indessen die Weltmenschen die übrigen vor der Tugend dieser Männer nicht genug öffnen konnten. Was sage ich? Man sah die Hofleute das Schicksal der Einsiedler beneiden; und den Pabst Eugenius selbst zu einem großen Beyspiele der Demuth seinen Rang unter den Brüdern wiederum annehmen, und die Strenge seines vorigen Standes unter dem glänzenden Scheine seiner neuen Würde ausüben.

Ach, meine Brüder, wie sehr wäre er zu beklagen gewesen, wenn er sich auf einen fleischlichen Arm gestützet hätte, wenn er den Päbsten entweder aus Eitelkeit, um sich aus ihrer Gewogenheit eine Ehre zu machen, oder aus eitler Klugheit, um ihre Wohlthaten auf sich zu ziehen, angehangen wäre! Denn, leider! ich getraue mir es kaum zu sagen; aber ein gottseliger und gelehrter Cardinal, ich verstehe den Baronius, hat es vor mir in seinen Jahrbüchern angemerket, daß Innocentius, der zweyte, welcher seine päbstliche Krone den Bemühungen, ich sollte fast sagen, dem Schutze unsers Heiligen schuldig war, dennoch gegen einen so großen Wohlthäter kaltsinnig geworden. Bernhard scheuete die Beschwerlichkeit der härtesten Reisen zum Dienste des Innocentius nicht; aber Innocentius wurde an den häufigen Briefen Bernhards müde, und ließ einen Eckel an denselben spüren. So wahr ist es, ruft eben dieser Cardinal mit dem königlichen Pro-

phe-

pheten auf, daß nichts so gebrechlich ist, als die Hoffnung, die man auf die Fürsten und Mächtigen der Welt setzet! Allein gleichwie der Eifer Bernhards allezeit uneigennützig war, gleichwie er niemals ein Ansehen als für die Religion, die Unschuld, die Gerechtigkeit haben wollte; so ertrug er diese Ungnade mit aller geistlichen Sanftmuth und Bescheidenheit, weil er überzeugt war, er verliere nichts, wenn er nur die Wohlgewogenheit eines sterblichen Menschen verliert.

Er hätte sagen können, man lüde eine große Last auf sich, wenn man mit Großen zu thun hat; sie erschöpften die Kräfte derjenigen, die ihnen nützen, um sie zu verlassen, wenn sie ihnen nicht mehr nothwendig sind; man werde ihnen entweder wegen der beständigen Gegenwart unbequem, oder wegen der Entfernung gleichgültig. Allein bewundert einen Einsiedler, welcher durch seine erhabene Tugend über allen guten und schlimmen Fortgang hinweg ist. Anstatt daß er sich in Widermurren und Strafworte herauslassen; anstatt daß er sich beklagen sollte, der Pabst wäre nicht allzu gerecht: so will er sich lieber selbst verdammen, als wenn er allzu unbescheiden gewesen.

Sollte man nun, meine Brüder, jene so zahlreichen, so glänzenden, so sichern Wunderwerke anrühmen, mit denen der Herr das Amt unsers Heiligen beehret? Allein das größte Wunderwerk Bern-

Hards ist Bernhard selbst. Dieser große Heilige scheint mir allezeit unbegreiflicher; und ich gestehe euch, daß nachdem ich ihn von allen Seiten wohl betrachtet, ich fast gezwungen bin, wiederum anzufangen, oder besser zu sagen, zu schliessen, indem ich ihn nochmals frage, wer er sey: Wer bist du? Er scheint zwar sich selbst abzuschildern, da er uns sagt, jener sey wahrhaft vollkommen, welcher Gott allezeit angenehm, dem Nächsten nützlich, auf sich selbst aufmerksam ist *). Er hat seinen Charakter noch besser gezeiget, da er gesagt, man könne zur Größe einer Seele nichts hinzuthun, welche in was für eine Stellung man sie immer bringt, oder welche Verrichtung man ihr immer aufträgt, allezeit unveränderlich ist **). Allein wie kann er sogar in der Tiefe seiner Einsamkeit als ein Apostel verfahren, und bey den beschwerlichsten Geschäfften seines Amtes als ein Einsiedler leben? Durch was für eine Kunst war er sich allezeit so sehr entgegen gesetzet, und so gleichförmig? Dieses ist, was wir noch errathen müssen; dieses ist, was mich verbindet, ihm dasjenige hier zuzueignen, was er selbst jenen berühmten Christen, ich will sagen, jenen alten Rit-

tern

---

*) Placens Deo, cautus sibi, vtilis aliis. *Serm.* 57. *in Cant.*

**) Haec mens optima, quae nunquam mutabitur, quocunque vocaueris eam. *Serm. in Assumt. B. V.*

tern zugeeignet, welche damals die kriegerische Lebensart mit dem geistlichen Stande weit besser, als man heut zu Tage thut, verbanden: dieses ist, sage ich, was mich verbindet, nach ihm aufzurufen, daß die Vereinigung der nach dem Scheine entgegen gesetztesten Eigenschaften bey ihm desto mehr Verwunderung verdienet, je seltner sie ist. *).

Ihr werdet ohne Zweifel mit mir übereinstimmen, ihr Weltmenschen, die ihr mich höret. Allein warum gebt ihr mir hierinnen euern Beyfall? Weil ihr euch diesen Heiligen gern als unbegreiflich vorstellen wolltet, um euch zu bereden, er sey auch unnachahmlich. Denn die Christen unserer Zeiten sind, leider! nicht viel nach Tugend und Heiligkeit ehrgeizig. Die großen Beyspiele rühren sie wenig, weil sie ihnen über ihre Pflichten und Kräfte zu seyn scheinen: und gleichwie man dieselben ohne Nacheiferung vor seinen Augen glänzen sieht, so hört man sie auch ohne Achtsamkeit loben.

Allein wie groß ist euer Irrthum! Wie viele Beyspiele habt ihr nicht an Bernharden, welche ihr zur Richtschnur euers Lebens annehmen könnt! Welche Lehren der Wachbarkeit und Behutsamkeit giebt er euch nicht, da er sich in dem blühendsten

*) Quis hoc non aestimet omni admiratione digniſſimum, quod liquet adeo esse insolitum. *Serm. ad mil. Tempt.*

Alter, in jenem Alter, da man soviel Geschmack an der Ergetzlichkeit hat, in einen gefrornen Teich stürzt, um daselbst eine unreine Flamme zu löschen, welche er in seinem Herzen sich bey der Erinnerung eines allzu angenehmen Gegenstandes entzünden spürt? Müsset ihr die Gefahr nicht erkennen, in welcher ihr in jenen ganz eiteln Zusammenkünften seyd, wo ein Geschlecht seine Neigung alsogleich zeiget, und das andere seinen Widerstand nicht lange erhält? Mit welchem Nachdrucke macht er nicht die Eitelkeiten der Welt verächtlich, da er in die Einöde flieht? Sagt er euch nicht, die Welt habe nichts, was einer christlichen Seele, welche ihre ganze Hoheit fühlt, würdig wäre; ihre Reizungen seyn euer wahres Unglück; um sie zu verachten sey genug sie recht zu kennen; und wenn euer Beruf nicht ist, sie zu fliehen, so sey es euere Pflicht, euch von ihr loszumachen? Welche Vorwürfe machet er euerer Weichlichkeit durch die Größe seiner Strenge, die er in der Unschuld selbst ausübet? Zeigt er euch nicht, wie ungerecht ihr seyd, daß ihr euch wider die Buße sträubet, die ihr doch mit Lastern überhäufet seyd? Mit welchem Fuge können wir nicht seine innerliche Versammlung euerer Zerstreuung entgegen setzen? Braucht es mehr, um euch zu erkennen zu geben, daß die Vergessenheit Gottes und euers Heils, wo nicht den Glauben, wenigsten die christliche Frömmigkeit in euch ganz auslöschet? Ihr Christen zit-

tert

tert ohne Zweifel bey dem Anblicke eines solchen Musters, euere Zärtlichkeit erschreckt, euere Zagheit weicht zurück, und ich gestehe, daß ihr nicht verbunden seyd, zu einer so hohen Vollkommenheit zu gelangen; allein wenn ihr euch in dem geistlichen Leben nicht erheben wollet, so seyd wenigstens getreu, euere Pflichten zu erfüllen; aber habet Acht, daß da ihr nicht wollet vollkommen werden, ihr nicht Sünder verbleibet. Man ist nicht heilig, wenn man befürchtet, man möchte es allzu sehr seyn. Denn so groß ist die Schwachheit des Menschen, und die Verbindlichkeit des Christen, daß wir weder auf unsern Lebenswandel genug wachen können, um unsern Fallen zuvorzukommen, noch unsern Eifer genug aufmuntern, um die ewige Belohnung zu verdienen, welche ich euch wünsche im Namen u. d. ü.

Lobrede
auf den heil. Ludewig.

Text, Psalm 44. 5.

Zieh fort, und herrsche um der Wahrheit und Sanftmüthigkeit und Gerechtigkeit willen, so wird dich deine rechte Hand wunderbarlich führen.

Jesus Christus ist nicht weniger das Muster als der Herr der Könige. Er kann seine Schüler auf einen Thron setzen, wie er seine königliche Würde auf einem Kreuze erhalten können: und obwohl er uns selbst erkläret, daß sein Reich nicht von dieser Welt wäre; so ist es doch gewiß, daß sein Bild auf der Stirne der Fürsten nicht weniger mit dem Schimmer ihrer Tugenden, als ihrer Majestät glänzen muß.

Auf diese Weise malt uns ein Prophet, der selbst König war, diesen göttlichen Heiland unter der Gestalt eines Königes ab; er verkündiget uns, daß die Wahrheit, die Sanftmuth, die Gerechtigkeit, welche die edelsten Züge der Heiligkeit sind, die ganze Herrlichkeit seines Reiches seyn werden; und

durch

durch den Charakter eines so großen Fürsten zeigt er uns an, wie der Charakter aller andern seyn müsse: **Um der Wahrheit und Sanftmüthigkeit und Gerechtigkeit willen.**

Dieses sind die Eigenschaften, durch welche die Könige vor Gott und den Menschen wahrhaft verherrlichet werden. Der Geist des Menschen hält nur diejenigen für große Prinzen, welche große Leidenschaften haben; er krönet eitle und ungerechte Menschen; er giebt glücklichen Lastern seinen Beyfall; und da er Königen die Begierde nach einer falschen Ehre einflößt, so macht er, daß sie die wahre verlieren. Allein der göttliche Geist lehret sie, daß es eine Ehre giebt, die mit der Tugend verknüpfet ist, und einen Fortgang, den sie durch die Erfüllung ihrer Pflichten sicher erhalten: **So wird dich deine Rechte wunderbarlich führen.**

Diese große Wahrheit, meine Herren, hat niemals so helle hervorgeleuchtet, als an dem heiligen Könige, dessen Angedenken die Kirche heut feuert. Man erblickte an ihm einen verwunderungswürdigen Charakter, welcher die edelsten Gaben der Natur, und die kostbarsten Geschenke der Gnade in sich begriff. Es ist ein Monarch, welcher über seinen Rang durch die christliche Demuth, und über sein Amt durch die evangelische Weisheit war; der sich allenthalben mittheilte, ohne sich zu zerstreuen, und ein Staatskluger war, ohne falsch zu seyn; der es für ei-

ne Pflicht hielt, die Hoheit seines Thrones zu behaupten; welcher sich in mitten seines Hofes abzutödten wußte; dessen Heiligkeit ganz königlich, und dessen Ansehen ganz heilsam war: ein Monarch, welcher so weise war, daß er sich durch seine Güte liebenswürdig, und durch seine Gerechtigkeit furchtbar machte; der eben so viele Standhaftigkeit hatte, seine Rechte zu unterstützen, als Leichtigkeit, seinen Feinden zu verzeihen; und zugleich kriegerisch und friedfertig war: ein Monarch endlich, welcher ohne Ehrgeiz ein Eroberer, durch die Frömmigkeit tapfer, ohne Pralerey siegreich, und mit Anstand unglücklich war; der sich sogar in der Herrlichkeit als einen Christen, und sogar in den Fesseln als einen König vollkommen zeigte. Allein wie konnte Ludewig die Eigenschaften, die großen Königen zugehören, mit den Tugenden, welche große Heilige machen, vereinigen? Es geschah dadurch, daß er sich Jesu Christo, diesem großen Muster der Könige,

Erstens, durch seinen Eifer für die Religion,

Zweytens, durch seinen Geist der Sanftmuth,

Drittens, durch seine Liebe zur Gerechtigkeit,

ganz gleichförmig machte: Um der Wahrheit und Sanftmüthigkeit und Gerechtigkeit willen.

len. Drey große Züge, welche die Theile seines Lobes seyn werden.

Hier scheint es, meine Herren *), daß es desto härter sey, einen so berühmten Heiligen würdig zu loben, da man ihn vor euch loben muß. Allein ich weis, daß ihr nicht weniger Ehrfurcht gegen das Wort Gottes habet, als ihr Ansehen über die Sprache der Menschen besitzet. Ihr machet eine berühmte Gesellschaft aus, in welcher die schönen Wissenschaften eben sowohl von Händen bearbeitet werden, welche von der Würde des Priesterthums geheiliget werden, als welche die Ehrenstellen des Staates berühmt machen. Wenn man daselbst aus dem, was die Welt grosses hat, sieht, wie edel euere Bemühungen sind; so sieht man nichtweniger aus demjenigen, was in der Kirche groß ist, wie heilig sie seyn können. Die Gelehrsamkeit, die Höflichkeit, die Frömmigkeit versammeln sich unter euch, um allen gemein zu seyn. Und da ihr die Kunst, wohl zu reden, mit der Kunst, gut zu leben vereinbaret, so bin ich überzeugt, daß euch unsere Reden alleine darum beredtsam zu seyn scheinen, weil sie christlich sind; und daß das wahre Mittel, euch auf dem evangelischen Rednerstuhle zu gefallen, ist, euch erbauen. Dieses muß auch der Endzweck unsers Amtes seyn; und um einen so großen

Fort-

*) Die Herren der französischen Akademie, vor denen diese Lobrede in der Kapelle des Louvre im Jahre 1721. gehalten.

Fortgang zu erhalten, rufe ich den Fürspruch der heiligen Jungfrau an.

Erster Theil.

Die Fürsten herrschen nach der Anordnung Gottes; aber sie müssen seiner Ehre wegen herrschen: entweder, weil ihre Dankbarkeit erfodert, eine Hoheit auf ihn zu beziehen, deren Ursprung er ist; oder weil es die Weisheit Gottes selbst verlangt, den Gebrauch einer Macht einzurichten, welche er ihnen anvertrauet. Jesus Christus selbst hat nichts als die Ehre seines Vaters gesucht, und hierdurch hat er den Königen das Ziel ihres Berufes und die große Pflicht ihres Standes gezeigt.

Der heil. Ludewig begriff diese wichtige Wahrheit so wohl, daß er alle seine Macht angewendet, um die Vortheile des Glaubens wider die Feinde der Kirche zu unterstützen; und alles sein Ansehen, um die Heiligkeit des Christenthums unter seinen eignen Unterthanen herzustellen.

Sollte ich euch sagen, meine Herren, daß man vom Anfange seiner Regierung her, die Albigenser entweder mit Gewalt gebändiget, oder mit Sanftmuth zurück geführt gesehen? Sollte ich euch den Grafen von Toulouse, ihren Beschützer, vorstellen, wie er bald zu den Füßen Ludewigs gedemüthiget liegt, um die Güte seines Ueberwinders anzuflehen, und die

Macht

Macht seines Königs zu erkennen; bald sich vor dem Angesichte der Altäre niederwirft, um seinen Irrthum abzuschwören, und über seinen Abfall Buße zu thun? Ohne Zweifel würde es für die Ehre unsers heiligen Monarchen genug seyn, daß sein Reich in der Kirche durch die Ausrottung einer so gefährlichen Ketzerey bezeichnet worden; allein jener inbrünstige Eifer, welcher ihn antrieb, den Ungläubigen den Krieg anzukünden, erlaubt nicht, mich bey dem Fortgange aufzuhalten, mit welchem er ihn wider die Ketzer geführet.

Hinweg von hier mit der Klugheit der Welt, jener falschen Klugheit, welche will, daß ein junger und mächtiger Monarch, wie der unsrige ist, die Augen seines Ehrgeizes auf die Staaten seiner Nachbarn werfe, weil er sie mit weniger Mühe verschlingen, und mit größerer Sicherheit besitzen könnte! Hinweg mit jener eingebildeten, und den Königen allzu schändlichen Weisheit, welche sie zu Eroberern ohne Gerechtigkeit, zu Staatsklugen ohne Redlichkeit, und einigermaaßen zu Christen ohne Religion machen will! Der Prinz, den ich lobe, scheint gebohren zu seyn, um die Welt zu lehren, daß die Großen allein durch die Tugend wahrhaft groß sind. Da er überzeugt ist, daß Gott noch weit mehr der Herr in Ansehen der Könige ist, als sie es in Ansehen der Menschen sind; so findet er nichts so billiges und edels, als wenn er gegen seinen Herrn alle die Treue

eines

eines Unterthaus hätte: und um ihm einen Dienst zu leisten, welcher ihm nur von einem Könige, und von einem großen Könige konnte geleistet werden; so unternimmt er, für die Ehre Jesu Christi ein Land wieder zu erobern, welches Jesus Christus durch seine Geburt und seinen Tod eingeweihet. Er will den großen Geist und das große Herz nicht darinnen setzen, daß er gar keine Neigung gegen seine Religion, und gar keine Billigkeit gegen seine Bundsgenossen habe; sondern da er tapfer wider die Ungläubigen, und friedfertig gegen die Christen ist, so wird er nicht weniger seinen Ruhm in einem ganz heiligen Kriege, und seinen Vortheil in einem ganz gerechten Frieden finden. Ich sehe ihn schon unter der Fahne des Kreuzes, an der Spitze eines großen Kriegsheeres, von den Prinzen von seinem Geblüte, und von dem Adel des Reiches begleitet einherziehen; und der Himmel welcher Anfangs scheint, der Hoffnung der Religion schmäucheln zu wollen, bringt die Starken von Israel glücklich bis an die Ufer Aegyptens.

Dieses ist also der Augenblick, wo Ludewig jenen Eifer, welcher ihn schon vermochte, seine Macht und seine Reichthümer den Vortheilen der Religion zu widmen, durch die Wunder seiner Tapferkeit hervorstralen ließ. Denn, meine Herren, wie zeigt er sich nicht als einen Helden durch seine Hitze, da er sich der erste in das Wasser wirft, um allen Kreuzbrüdern

dern zu einem Beyspiele zu dienen; durch seine Kühnheit, die Ungläubigen anzugreifen, welche sich am Gestade des Meeres gestellet hatten; durch seinen Muth, sie unerachtet ihrer vortheilhaften Stellung zu zerstreuen; durch seine Geschwindigkeit, mit welcher er die festen Plätze und besonders einen solchen erobert wie Damiette ist, welcher sonst ganze Jahre Widerstand gethan; durch die Gegenwart des Geistes, da er sich allein wider einen Haufen Barbaren vertheidigte; endlich durch seine Unerschrockenheit, mit der er in die Reihen der Feinde einbrach, um ihnen den Grafen von Anjou, seinen Bruder, zu entreißen?

Man behaupte also nicht mehr, die Religion mache den Muth weichlich. Ich behaupte vielmehr, daß ein ganz christlicher Held bey Gelegenheit nichts anders, als sich durch seine Tapferkeit hervorthun kann, weil er wegen seiner Unschuld ruhig, und überzeuget ist, daß er nicht weniger Glück hat, wenn er zu Grunde geht, als Ruhm, wenn er überwindet. Unterdessen will ich hier den Ruhm jener erlauchter Krieger nicht herunter setzen, denen wir die Wohlfahrt des Vaterlandes und sogar die Sicherheit unserer Altäre schuldig sind. Man bewundert billig an ihnen jene Herzhaftigkeit, welche die Gefahr aufsuchet, und den Tod verachtet. Allein in Betrachtung des heil. Ludewigs kann ich mich nicht enthalten, ihnen zu sagen, daß nichts so sehr den

Muth erhebet, als die Frömmigkeit; und daß uns sogar unsere Dankbarkeit wünschen macht, bey ihnen die Heiligkeit eines Königs zu sehen, dessen Tapferkeit sie besitzen, damit sie nicht jenes heldenmüthige Blut für sich selbst unnütz verspritzen, welches sie für uns mit so viel Ehre und Glück verschwenden.

Erwartet unterdessen nicht, meine Herren, daß die Tapferkeit unsers Heiligen alle den Fortgang habe, den sie zu versprechen scheint. Bereitet euch vielmehr, die betrübteste Veränderung zu sehen, ich will sagen, ein siegreiches Heer von einer grausamen Krankheit verwüstet, die Tapfern in Israel der Willkühr der Ungläubigen übergeben, die Ueberwinder der der Gewalt der Ueberwundenen unterworfen, und Ludewigen selbst, den größten der Könige, in den Stand der Sklaven versetzet. Allein befürchtet dabey nicht, daß ihn eine solche Demüthigung erniedrige. Es ist vielmehr sein großer Ruhm, daß auch das strengste Glück sein großes Herz nicht niederschlagen können; und daß ihm sein Eifer für den Glauben nicht allein alle Bestrebungen seiner Macht und seines Muthes, sondern auch das Opfer seiner selbst gekostet.

Wenn wir hier Seufzer vonnöthen hätten, so würde es nicht wegen des Schicksals Ludewigs, es würde wegen der Unglücksfälle der Religion seyn. Allein schwache Sterbliche! lasset uns die Befehle eines Gottes verehren, welcher in seinen Rathschlüssen allezeit

lezeit unbegreiflich, und dennoch allezeit gerecht ist. Das Wohlergehen der Bösen und die Drangsalen der Frommen verwirren öfters unsere Vernunft; aber sie müssen unsern Glauben befestigen: denn nichts ist tauglicher, uns von der Nothwendigkeit eines andern Lebens zu überzeugen, als die Verwirrung und Eitelkeit des Gegenwärtigen.

Was wir also zu thun haben, ist, daß wir die Beständigkeit unsers heiligen Königs bewundern, und uns daran erbauen. O! wie sehr werde ich gerühret, wenn ich an einem gefangenen Monarchen die ruhige Unterwerfung eines Heiligen sehe, welcher von allem entblösset, nichts als sein Gebethbuch begehret, um seinen Trost im Gebethe zu suchen; welcher mehr Ruhm darinnen findet, daß er für seinen GOtt leidet, als daß er für ihn herrschet, und überwindet, welcher sogar den Schiffbruch des Schiffes, das den Preis seiner Freyheit trug, ohne Bewegung vernimmt, und die Länge seiner Gefangenschaft voraussieht, ohne seiner Geduld Gränzen zu setzen.

Ihr Weisen der Welt, die ihr das Unglück für einen Fehler, und das Wohlergehen für Weisheit haltet, vielleicht wird euch die Ergebung seines Willens wenig heldenmüthig scheinen, weil sie ganz heilig ist; vielleicht habet ihr die Ungerechtigkeit, ihn zu verachten, oder die Schwachheit, ihn zu beklagen. Allein erkennet, daß Ludewig sogar in diesem Stande, den in den Augen euers Stolzes so

betrübt ist, noch mehr ein Held, ich sollte fast sagen, noch mehr ein Monarch ist, als in den glänzendsten Tagen seines Glückes. Erkennet, daß die Frömmigkeit den Fürsten eine weit größere Hoheit giebt, als sie der Frömmigkeit verschaffen. Ein ungerechter Ehrgeiz macht, daß sie, so zu sagen, den Ruhm in dem Ruhme selbst verlieren; allein ein Eifer für die Religion läßt sie denselben sogar in der tiefsten Erniedrigung finden. Die Größe der Heiligen hängt nicht von dem Ausgange ihrer Unternehmungen ab; sie sind dem Glauben, der Gnade das schuldig, was sie sind; und nicht dem Glanze und der Glückseligkeit, welche das an ihnen ausmachen, was sie nicht sind. Man sah Könige, welche nur durch ihr äußerliches Ansehen glänzten: große Würde, große Macht, alles war groß an ihnen; nur sie waren es nicht. Allein ein so heiliger König, als Ludewig ist, verlieret nichts im Unglücke, wie er im Wohlergehen nichts entlehnet; und in was für einem Stande er sich immer befindet, so ist er allezeit eben derselbe, ich will sagen, allezeit groß, allezeit gottselig, beydes zugleich.

Ist er mit Lorbern des Sieges bedecket; so giebt er das größte Beyspiel der Demuth. Der hochmüthige Saul bauet sich mit eignen Händen einen Triumphbogen; allein der gottselige, der großmüthige Ludewig betrachtet ohne Eitelkeit, was er aus Religion gethan; und nach der Eroberung von Damiette

miette, sieht man ihn der Kreuzfahne mit bloßen Füßen nachfolgen, und aus der Zurüstung der Buße die ganze Pracht seines Triumphes machen.

Ist er aber in der Trübsal; o! so erhebt er sich durch eben jene Religion, die ihn bey dem Siege so bescheiden gemacht. Denn mit welchem Muthe, mit welcher Hoheit behauptet er nicht die Ehre seiner Krone? Will man sich von der Erfüllung seiner Versprechen versichern? So will er nicht, daß ein König, er mag immerhin gefangen seyn, eine andere Versicherung seines Wortes, als sein Wort selbst gebe: eine so bewunderungswürdige Standhaftigkeit, daß der Sultan, der ihn in Banden hatte, gezwungen ist, zu sagen, daß er noch niemals von einem so trotzigen Christen, als Ludewig ist, reden hören: eine wahrhaft königliche Standhaftigkeit, die ihn vor den Augen der Ungläubigen so groß scheinen ließ, daß sie sich berathschlagten, ihn auf den Thron Aegyptens zu setzen. Sieht er sich von einem Barbar in die Enge getrieben, welcher mit dem Degen in der Hand ein Ehrenzeichen von ihm begehrt? so antwortet er ihm unerschrocken: **Werde ein Christ; und ich mache dich zum Ritter**: Eine Antwort, die voll Weisheit ist, und uns an ihm sehen läßt, wie der Prophet sagt, daß ein Fürst wahrhaftig wie ein Fürst gedenket. Denn bemerket es wohl, als König kann er der Freveltat eines Rasenden keine Gnade zugeste-

hen; aber als ein christlicher König kann er sie der Bekehrung eines Ungläubigen nicht versagen.

Gewiß, meine Herren, nichts scheinet mir unserer Bewunderung würdiger zu seyn, als ein gefangener König, welcher von allen verlassen, sich selbst durch die Größe seiner Seele hinlänglich ist, und da er in der Widerwärtigkeit alle jene Trotzigkeit annimmt, deren er sich bey dem Siege beraubet, sich genug Ansehen verschaffet, um den hochmüthigen Ueberwindern Gesetze zu geben, und den barbarischten Völkern Ehrfurcht und Liebe einzuflößen. Nein! die Tugend entscheidet über die Zufälle nicht, aber sie ändert sich mit dem Glücke nicht; und wenn der christliche Monarch unglücklich seyn kann, so kann er dennoch nicht schwach seyn. Ludewig erhält sich sowohl durch seine Geduld, als durch seinen Muth aufrecht; er ermangelt weder seiner Religion, noch seiner Würde. Man sieht in ihm eine Demuth, welche den Helden nicht anständig zu seyn scheint; und einen Stolz, welcher den Heiligen noch weniger zuzukommen scheint: unterdessen ist er doch allezeit ein Held, und allezeit ein Heiliger. Warum dieses? Weil weder ein Hochmuth in den Gesinnungen ist, die er als Fürst hat, noch Schwachheit in denjenigen, die er als Christ heget; und da er die verschiednen Eigenschaften, welche die Helden und Heiligen machen, in seiner Seele vereiniget, er einen besondern Charakter an sich trägt, der ihn über alle erhebet.

Verwundert euch also nicht, meine Herren, wenn seine letzte Unternehmung wider die Ungläubigen nicht glücklicher ist, als die erste; und nachdem er die Freyheit in Aegypten verloren, er nun auch das Leben in dem Königreiche Tunis verliert. Die menschliche Weisheit mag, so lang sie will, über einen Entwurf vernünfteln, in welchem die Religion die ganze Staatskunst unsers Heiligen, und die Widerwärtigkeit sein größter Ruhm ist: gleichsam als wenn die Könige und Helden weniger Könige und Helden wären, wenn sie es für einen Gott sind. Was mich betrifft, so bin ich weit entfernt, zu denken, der heilige Ludewig habe der Religion mit allzu vielem Eifer gedienet; und erstaune vielmehr, daß wir dieselbe mit so vieler Gleichgültigkeit ansehen. Ich sage noch mehr, wenn ich betrachte, daß er sein Reich nicht verlassen, als nachdem er die gute Ordnung von innen hergestellet, und den Frieden von außen sicher gemacht; daß er die Unkosten eines so gerechten Krieges nur von den Einkünften seiner Herrschaft und von den freywilligen Abgaben seiner Unterthanen bestritten; daß er alle mögliche Vorkehrungen für den Unterhalt seiner Kriegsvölker und für die Ausführung seiner Absichten angewendet: wenn ich, sage ich, alle diese Umstände erwäge, so bewundere ich nicht weniger die Maaßregeln seiner Weisheit, als die Reinigkeit seiner Beweggründe. Und alles, was ich in Ansehen des Kreuzzuges sagen kann, ist nicht, daß unser heilige König

allzuviel Eifer gehabt, sondern daß die andern Fürsten zu wenig bezeiget; nicht daß man sich in seinem Jahrhunderte aus Mangel der Klugheit in denselben eingelassen, sondern daß man ihn in dem unsrigen nur aus Mangel der Religion und Gerechtigkeit tadeln kann.

Was mußte er also nicht thun, um die Heiligkeit des Christenthums unter seinen Unterthanen wiederum herzustellen? Ich habe euch nur allein zu sagen, daß das Reich Ludewigs wahrhaftig das Reich Gottes gewesen. Damals sah man die Gotteslästerung mit Strenge bestrafet, die Gottlosigkeit in die Finsternissen verjaget, die Ruchlosigkeit mit der Schande bezeichnet und verbannet, die Schauspiele aus dem Königreiche vertrieben, und den Wucher im Handel verböthen. Damals wurden heilige Gebäude mit Pracht entweder aufgebauet, oder erneuert, in denen er die Majestät des göttlichen Dienstes und die Uebungen der christlichen Gottseligkeit in ihren vorigen Glanz brachte. Damals wurden die kostbaren Werkzeuge des Leidens unsers Erlösers mit Sorgfalt gesammelt, und mit Feyerlichkeit geehret. Damals wurden die neuaufgehenden Ordensstände, welche die Vorsehung erweckte, um den Irrthum und das Laster zu bestreiten, mit Wohlthaten überhäufet. Damals wurden die Päbste, derer festeste Stütze und sicherste Zufluchtsort Frankreich jederzeit gewesen, mit Nachdruck beschützet, und mit Ehrfurcht empfangen. Damals, sa-

ge ich, war die Gerechtigkeit, Schaamhaftigkeit, Redlichkeit, Gottseligkeit bey den Franzosen der Charakter der Christen; und man sah dieses berühmte Volk eben denselben Rang in der Kirche durch die Güte ihrer Sitten behaupten, den sie daselbst durch die Reinigkeit und das Alter ihres Glaubens hat.

Allein wenn der heilige König eine ganz christliche Einrichtung in seinen Staaten getroffen, so geschah dieses noch weit mehr durch seine Tugenden, als durch seine Verordnungen. Denn man muß es gestehen, der Geschmack des Fürsten bestimmt gemeiniglich die Sitten des Volkes. Sein Beyspiel ist ein höchstes Gesetz für die Unterthanen, die sich eine Ehre daraus machen, wenn sie ihm ähnlich werden, oder welche sich wenigstens scheuen, ihm zu mißfallen. Man schämt sich nicht ausgelassen, oder gottselig zu seyn, wenn man es mit ihm ist. Seine Lebensart wird die Mode des Hofes, und diese wird nachmals zur Mode seines ganzen Reiches. Wenn ihr also die Heiligkeit des Christenthums unter der Regierung des heil. Ludewigs blühen sehet, so verwundert euch nicht, meine Herren: denn was für eine Macht muß nicht das Beyspiel eines Königs über das Gemüth seiner Völker haben, welcher in dem Geräusche des Hofes und unter den Beschäfftigungen seines Amtes dennoch seine Sinnen durch die Abtödtung in die Dienstbarkeit bringet, sich ordentlich mit Gott durch das Gebeth unterhält, alle christlichen Tugenden zur Vollkommenheit

erhebet, und die Reinigkeit seiner Taufe bis an das Ende seiner Tage behauptet?

Es mögen also diejenigen, welche sich durch ihre Verrichtungen, durch ihre Geburt, durch ihre Würden in der Welt erheben, aufhören, sich über ihren Stand unter dem Vorwande zu beklagen, daß er für das Heil gefährlich sey; sie sollen vielmehr erkennen, ihr Stand habe, so zu sagen, Ursache, sich über sie zu beklagen, wenn sie ihn für die Religion unnützlich machen. Denn was kann nicht die Gottseligkeit, wenn sie in der Hoheit steht, und von der Macht unterstützet wird? Bey einer geringen Person ist sie oft im Zwange, leidet Widerspruch, und wird verachtet; sie ist allzu unbekannt, weil sie ohne Glanz ist, oder allzu schüchtern, weil sie keine Stütze hat. Allein bey den Großen und besonders bey den Fürsten hat sie das ganze Ansehen ihres Ranges. Denn man beugt sich unter ihren Willen, man richtet sich nach ihren Beyspielen, man sucht ihnen eben sowohl durch das Laster als durch die Tugend zu gefallen, und um das Gute auszuüben, haben sie oft nichts anders zu thun, als daß sie es wollen.

Also hatte der heil. Ludewig die Ehre, seine Unterthanen zu verbessern, weil er ihnen eben so wohl durch das Beyspiel als Ansehen zum Gesetze geworden. Er wußte wohl, daß die Monarchen diesen großen Vortheil haben, daß ihre Geburt selbst ihren Beruf bestimmet; daß da sie auf dem Thro-

ne gebohren worden, sie nicht gemacht sind, um sich in den Finsternissen zu verbergen, und daß ihr wahres Verdienst darinnen besteht, daß sie dem Volke und nicht ihnen selbst angehören. Allein er wußte auch, daß er zu einem so hohen Range nur darum berufen worden, damit er dem guten Beyspiele mehr Hoheit, und der Gottseligkeit mehr Macht geben möchte. Er behauptete also ohne Anstand den ganzen Glanz der königlichen Würde; allein er machte sich auch eine Pflicht, den Glanz der Tugend zu demselben hinzusetzen. Und gleichwie einerseits sein Ansehen das Laster unglückselig machte, so wurde andererseits die Tugend durch sein Beyspiel liebenswürdig, weil er selbst wegen seines Geistes der Sanftmuth liebenswürdig war.

Zweyter Theil.

Nichts steht dem Menschen besser an, als der Geist der Sanftmuth. Dieses ist die erste Frucht der Gnade in einem Herzen, dessen Härtigkeit der heilige Geist erweichet; dieses ist die Vollkommenheit der Heiligkeit in einer Seele, deren ganze Vortrefflichkeit die Liebe ist. Diese Tugend verschafft allen übrigen einen Reiz. Sie machet denjenigen, die sie haben, destomehr Ehre, da sie auch sogar denjenigen angenehm ist, die sie nicht besitzen. Durch sie macht man sich bey andern beliebt, weil

man sich selbst ihrerwegen besitzet. Durch sie ist man nicht allein wohlthätig, sondern man ist es auch mit mehr Verdienst, weil man es mit mehr Güte ist.

Allein diese Tugend ist bey Fürsten noch edler: denn wie schön ist es nicht in einem Stande, wo man die Freyheit hat, alles zu thun, sein Vergnügen nur darinnen finden, daß man gutes thue! so sehen wir, daß sich Jesus Christus ihnen als einen König voll der Sanftmuth vorstellet; und daß der heil. Ludewig, voll des Geistes dieses göttlichen Lehrmeisters, diese liebenswürdige Tugend in seinen Charakter gesetzet, wie man davon aus der Großmuth seiner Milde und aus der Freygebigkeit seiner Liebe leicht urtheilen wird.

Er entdeckte die Güte seines Herzens gleich in den ersten Jahren seiner Regierung, wo ihm der Geist des Aufruhrs nicht weniger Gelegenheit an die Hand gab, seine Milde zu bezeigen, als seine Tapferkeit zu üben. Denn, meine Herren, Frankreich war damals unter einem minderjährigen Könige nicht so ruhig als es heut zu Tage ist. Es ist wahr, wir bedauren einen König, der ein würdiger Sohn, ein würdiger Nachfolger des heil. Ludewigs war; einen König, welcher allezeit in der Kirche durch seinen Eifer, bey seinem Volke durch seine Güte, an seinen Hofe durch seine Majestät, bey seinen Kriegesheeren durch seine Tapferkeit; in dem Siege durch

seine

seine Mäßigung, in dem Frieden durch seine Weisheit; in den Widerwärtigkeiten durch seine Standhaftigkeit, in den Schatten des Todes selbst durch seine Gottseligkeit groß war; ich werde alles mit einem Worte sagen, meine Herren, einen König, der über alle euere Lobeserhebungen ist: wir alle bedauren diesen Monarchen, welcher die Zierde seines Jahrhundertes war; und ihr bedauret ins besondere einen Beschützer, der durch die Ehre seiner Hochachtung den Ruhm erhöhet, den ihr euch durch den Werth euerer Arbeiten erworben. Allein um uns den Verlust eines so großen Königes zu vermindern, so hat uns die Vorsicht das Schrecken jener bürgerlichen Unruhen ersparet, welche die Brust Frankreichs währender Minderjährigkeit des heil. Ludewigs zerrissen.

So schmecken wir auch das Vergnügen, diesen jungen Fürsten, diesen herrlichen Monarchen, wie eine aufgehende Sonne, ohne Wolken hervortreten zu sehen, welcher durch sein edels Naturel, und den Fortgang seiner Erziehung unsere Lust ist; der von der Kindheit nichts hat, als was sie rein macht, und von der königlichen Würde nichts, als wodurch sie liebenswürdig wird; welcher ungeachtet der Schwäche seines Alters, voll Weisheit und Majestät, voll Sanftmuth und Leutseligkeit in dem ganzen Glanze seines Ranges ist; welcher noch weit mehr über unsere Herzen durch seine Tugenden, als

über

über unsere Personen durch seine Macht herrschet; der ein vollkommener Prinz, und der große Gegenstand unserer Wünsche ist, dessen Gesundheit nur darum so gefährlich angegriffen und so geschwind hergestellet zu seyn scheint *), um uns selbst die ganze Größe unserer Zärtlichkeit zu entdecken, und sowohl die Lebhaftigkeit unserer Unruhe, als die Entzückungen unserer Freude durch den Eifer, den wir gegen seine Person haben, und durch die Hoffnung, die wir auf seine Regierung gründen, desto empfindlicher zu machen.

Urtheilet also nicht, meine Herren, von dem Zustande, in dem sich Frankreich zum Anfange der Regierung des heil. Ludewigs befand, aus der Ruhe, welche es gegenwärtig genießet. Man sah vielmehr das Reich sowohl durch den Ehrgeiz der Fürsten, die sich aus der Abhängigkeit zu ziehen suchten, als durch die Eifersucht der Großen, welche das Ansehen theilen wollten, grausam getrennet.

Ludewig ließ in Wahrheit den Aufrührern garbald sehen, daß sie seine Tapferkeit und Weisheit nicht nach der Schwäche seines Alters messen müßten

---

*) Der König fiel zu Anfang des August im Jahre 1721. in eine sehr gefährliche Krankheit, die seinem Leben drohte; allein da seine Majestät von derselben gar bald befreyet worden, bezeugte das Volk eine so große Freude darüber, daß man durch drey Wochen in Paris große Freudenfeste begien, welche noch währeten, da der Autor diese Lobrede hielt.

zen. Man sah ihn bey der Brücke zu Taillenburg fast allein die ganze Last eines Kriegsheeres von Aufrührern durch einen außerordentlichen Muth aufhalten, und nachmals einen vollkommenen Sieg über den König in England davon tragen. Allein wenn er die Waffen wider ihre Frevelthat zu gebrauchen wußte, so wußte er auch ihrer Reue Verzeihung zu ertheilen. Und wie verzieh er? Höret, die ihr die Verzeihung einer Unbild darinnen setzet, daß ihr euch verstellter Weise aussöhnet, um euere Rache auf eine gelegene Zeit zu verschieben, und daß ihr aufhöret, ein offenbarer Feind zu seyn, um ein desto gefährlicher Freund zu werden. Wie weit war nicht der heil. Ludewig von einer so schändlichen Verstellung entfernet! Er sah die Strafbaren für Unschuldige an, sobald sie unterthänig waren; und er ward weit mehr von ihrem Unglücke gerühret, als über ihre Treulosigkeit erzürnet.

Vergebens sagte ihm eine allzu niederträchtige Klugheit, die Gütigkeit wäre manchmal eine schädliche Tugend; und es wäre viel sicherer, das Laster der einen bestrafen, um den bösen Willen der andern furchtsam zu machen. Er antwortete, wie David, daß ein Tag des Sieges und Heils nicht mit dem Blute der Unglückseligen müßte entehret werden. Er trieb sogar seine Großmuth so weit, daß er diejenigen durch Wohlthaten gewinnen wollte, die er aus Mistrauen hätte entfernen sollen: und

diese

diese ganz christliche Staatskunst hatte so guten Fortgang, daß die Aufrührer selbst eine Frevelthat aus Dankbarkeit verbesserten, die er sie nicht wollte durch seine Gerechtigkeit aussöhnen lassen.

Allein ist nicht etwa bey der Vergessung, die er den Aufrührern in Ansehen ihres Lasters zugesteht, eine eitle Verstellung der Großmuth? Ich gestehe es, daß gleichwie es Hochmuth ist, keine Beleidigung ertragen wollen, es auch manchmal einer ist, dieselbe verzeihen. Denn man will einem Feinde gern Gnade erweisen, wenn man ihn überwunden sieht, und die Freyheit hat, ihn gänzlich zu Grund zu richten. Man nimmt damals eine falsche Liebe an, durch die man ihm zeigt, nicht was man ihm gutes will, sondern was man ihm übels thun kann; und nachdem man eine Unbild verfolget, um das Vergnügen der Rache zu haben, stellet man sich an, als vergesse man sie, um die Ehre der Großmuth davon zu tragen. Allein in einem so edeln, so christlichen Herzen, als das Herz unsers Heiligen ist, ist nichts falsches. Wenn er verzeiht, so geschieht es aus Religion, und nicht aus Eitelkeit; so geschieht es, indem er seine Feinde aufrichtig liebet, und nicht indem er ihre Schwäche verachtet; und wenn in seiner Güte gegen die Aufrührer etwas Aufsehen macht, so ists nur darum, weil ihr Aufruhr außerordentlich gewesen.

Wollet ihr, meine Herren, die Größe seiner Billigkeit, den Umfang seiner Güte, und sogar die

Gründ-

Gründlichkeit seiner Andacht entdecken; so bemerket, daß er nicht weniger die Unbilden ingeheim zu vergessen weis, die kein Geräusche machen. Denn hört er, daß hochmüthige und verwägene Hofbediente seine Andachtsübungen einer Mittelmäßigkeit seines Geistes zuschreiben, so stellet er sich, als wüßte er die Verleumdung nicht, um sie zu übertragen, ohne sich die Ehre seiner Geduld zu verschaffen.

Er weis wohl, daß es nicht erlaubt ist, den Gesalbten des Herrn zu berühren; und daß er seine Rache unter dem Namen der Strafe ausüben könnte. Allein aus einer Weisheit, aus einer Großmuth, die weit über diejenige des gemeinen Haufens der Menschen erhaben ist, unterscheidet er die Unbilden, die den König beleidigen, von denjenigen, welche nur den Christen verletzen. Da er sanftmüthig und demüthig von Herzen wie Jesus Christus ist, so betrachtet er die Verleumdung als ein Gegengewicht seiner Hoheit, und nicht als ein Verbrechen wider seine Würde. Er ist überzeugt, daß ein Fürst in diesen Arten der Gelegenheiten die christliche Sanftmuth und Liebe in der Stille ausüben müsse und könne, da ihm sein Rang keine andere Verfolgung zu leiden überläßt, als von verleumderischen Zungen; und wenn man nur nichts an der Unterwürfigkeit gegen sein Ansehen ermangeln läßt, so ist er wenig um die Hochachtung bemüht, die man von sei-

ner Tugend hat, indem er der Gottseligkeit nicht um der Ehre willen, die sie vor den Menschen machen kann, sondern wegen des Verdienstes zugethan ist, das sie vor Gott giebt.

Es ist ihm auch nicht unbewußt, daß für ihn eine Art, sich zu rächen, wäre, die kein Ansehen der Rache haben würde, und daß er, ohne seinen Zorn ausbrechen zu lassen, nur einen Widerwillen zu bezeigen hätte, um ehrgeizige Höflinge zu demüthigen, welche ihre ganze Kunst darinnen setzen, daß sie die Hochachtung des Fürsten überraschen, um sich seiner Gunst zu gebrauchen. Aber ich sage es noch einmal, alle Falschheit, alle Rache war weit von ihm entfernet. Voll der Liebe sogar gegen diejenigen, die ohne Gerechtigkeit gegen ihn sind, beobachtet er eine heilige Verstellung in Ansehung der Unbild, um ihnen sogar die Furcht einer Ungnade zu ersparen. Er glaubt, sie wären nicht so sträflich, weil er sich selbst für einen Sünder hält: und eben jener Geist der Demuth, welcher ihn eine größere Ehre in dem Namen Ludewigs von Poissy, dem Orte seiner Taufe, finden läßt; als in dem Titel eines Königs von Frankreich, läßt ihn auch ein größers Glück finden, wenn er an den Beschimpfungen seines göttlichen Lehrmeisters Theil nimmt, als wenn er dessen Größe vorstellet.

Hinweg von hier mit dem Begriffe von jenen Fürsten, welche in der Welt nur als böse Gottheiten vor-

vorstünden, und allezeit bereit waren, die Menschen unter einer schädlichen Macht seufzen zu lassen. Gleichwie unsere heilige Religion eifrige und unveränderliche Unterthanen für die Könige bildet, so machet sie auch für die Unterthanen zärtliche und wohlthätige Könige; und wenn ein ganz christlicher Monarch, wie der unsrige, gern seine Macht fühlen lassen, so geschah es nur durch seine Liebe. Allein durch was für eine Liebe? Durch eine demüthige Liebe, welche ihn die Person Jesu Christi in der Person der Armen verehren ließ, die er in seinem Palaste beherbergte, und sich eine Ehre machte, mit seinen königlichen Händen zu bedienen; durch eine großmüthige Liebe, die ihn verband, in einem barbarischen Lande ohne Hülfe zu verbleiben, um der Trost der gefangenen Franzosen zu seyn, die er in ihrem Elende nicht verlassen wollte; durch eine allgemeine Liebe, die sich sowohl über die Provinzen, als über die Hauptstadt, sowohl über die Fremden, als über die Bürger, sowohl über die Pilgrime, als über die Gefangenen, sowohl über die Sünderinnen, als über die dürftigen Jungfrauen erstreckte.

Sehet, ihr Christen, den Gebrauch, den ihn der Geist der Sanftmuth von seiner Macht machen ließ. Glückselig, wenn ich euch die Liebe zu einer so edeln Tugend einflößen kann! Ach vielleicht habt ihr bisher den Stolz zum Antheile euers Ranges, euerer Macht, zum Maaße euerer Rache, euerer Här-

tigkeit, zum Laster euerer Reichthümer gemacht. Allein ich sage euch heute, daß die Mäßigung, die Güte, das Mitleiden, die Freygebigkeit, diese würdigen Früchte des Geistes der Sanftmuth, die wahre Glückseligkeit des Menschen, und die Ehre des Christen ausmachen.

Der harte und hochmüthige Mensch, der allein die Annehmlichkeiten seines Glückes schmecket, ist auch der einzige, der sich daran ergetzet. Die Völker sehen ihn an, als ihre Geisel. Seine Hoheit ist für sie ein Aergerniß, die sie beleidiget, und seine Macht eine Last, die sie beschweret. Sie verringern ihre Hochachtung gegen ihn, und erniedrigen ihn in ihren Begierden; man verabscheuet seinen Namen sogar bey der Nachkommenschaft; er ist des Hasses aller Jahrhunderte gewiß; er beleidiget einigermaaßen die ganze Menschlichkeit; und weil er niemand glücklich machen will, so ist er selbst äußerst unglücklich.

Allein der leutselige, barmherzige, friedliche, liebreiche Mensch findet in der Zuneigung des Volkes seine Hoheit, seinen Ruhm, seine Ruhe. Er befiehlt immer mit Ansehen, weil man ihm mit Liebe gehorchet. Nichts widersteht ihm, weil ihm die Herzen selbst nicht widerstehen. Ein jeder Mund öffnet sich für ihn. Man lobt, man segnet in ihm eine Hoheit, die ihn zur Stütze des Verdienstes und der Unschuld macht; ein Amt, das er zur Erleichterung der

Völ-

Völker ausübt; einen Reichthum, der bey ihm die Hülfe der Elenden wird. Er lebt glücklich, weil andere durch ihn glücklich sind; er ist für das Volk, wie ein Schatz, welchen zu erhalten ein jeder besorgt ist; und da er von den Menschen, derer Vertrauen er besitzet, geliebt wird, so ist er auch Gott angenehm, dessen Absichten er erfüllet, und dessen Güte er vorstellet.

Auf diese Weise hatte der heil. Ludewig die Ehre, das Herz seiner Völker zu gewinnen, und sogar seiner Feinde ihres zu ändern. Niemals war ein Fürst unumschränkter, weil niemals ein Fürst mehr geliebt war: denn die Monarchen können nicht besser Monarchen seyn, als durch die Tugenden, die sie zu Beherrschern der Herzen machen. Er ward alsobald geliebt, als er gekannt war, weil man gleich Anfangs überzeugt war, man habe seinerseits weder den Stolz der Hoheit, noch den Misbrauch des Ansehens zu befürchten. Endlich so verdiente er den ganzen Eifer seiner Unterthanen, weil ihn sein Geist der Sanftmuth für sie zum besten aller Väter machte; und ihr ganzes Vertrauen, weil er wegen seiner Liebe für die Gerechtigkeit der weiseste aller Könige war.

Dritter Theil.

Die Liebe zur Gerechtigkeit ist eigentlich die Tugend der Fürsten. Durch sie legen sie den Leidenschaften der andern den Zaum an, und set-

zen ihren eigenen Begierden Gränzen. Die Unterthanen sind nur aus Redlichkeit gerecht, aber die Fürsten sind es auch mit Macht. Die Gerechtigkeit der Privatpersonen schränket sich auf kleine Vortheile ein, aber der Könige ihre bezieht sich auf die größten Gegenstände. Unumschränkt richten ist bey den Königen ein geheiligtes Recht, eine ganz göttliche Verrichtung, welche sie zu den edelsten Ebenbildern Jesu Christi macht; der auch die Gerechtigkeiten selbst richtet. Aber billig richten ist ihre unaufhebliche Pflicht, weil sie sich des Ansehens Jesu Christi nicht bedienen müssen, als nach der Anordnung Jesu Christi; es ist die weitläuftigste ihrer Pflichten: denn da sie die Richter der Erde sind, so müssen sie ihren Unterthanen Gerechtigkeit ertheilen, sie gegen ihres gleichen beobachten, und dieselbe sich selbst widerfahren lassen.

Dieses ist die Ehre meines Heiligen. Niemals hat ein Fürst alle die Pflichten der Gerechtigkeit besser erfüllet, als der, dessen Lob ich vollende.

Mit welchem Eifer, mit welchem Fortgange bestrebte er sich nicht gleich Anfangs seine Völker zu richten, und seine Staaten anzuordnen? Sah man ihn nicht wie die alten Richter in Israel unter einem Baume sitzen; das Feld zu dem Orte seines Richterstuhles, und seine Stunden der Ergetzung zu einer Zeit des Gehörs zu machen, um die Klagen seiner Unterthanen zu hören; sein Vergnügen finden,

wenn

wenn er sich bis zu den Armen herabläßt; sich nach der Fähigkeit der Einfältigsten anschicken, sich nicht einmal getrauen, über die Unbescheidenheit der Ungestümen zu klagen: und war er nicht eben so bewunderungswürdig durch die Leichtigkeit des Zutritts, den man zu ihm hatte, als durch die Billigkeit seiner Urtheile.

Man würde ohne Zweifel unter seiner Regierung jene glückliche Zeit gesehen haben, wo die Völker nur ihre Fürsten zu Richtern hatten, wenn ihn die Weitläuftigkeit seines Reiches und die Menge seiner Pflichten nicht verbunden hätte, wie den Moses, die Last einer so großen Arbeit mit den Alten von Israel zu theilen. Allein wenn er ihnen seine Macht anvertrauet, was für eine Behutsamkeit wendet er nicht an, dem Misbrauche dabey vorzubeugen? Man sieht wohl aus der Weisheit seiner Verordnungen, und aus der Aufmerksamkeit, die er hatte, daß sie beobachtet würden, daß kein Fürst die Regierungskunst besser besessen, und seine königliche Wachsamkeit und den Eifer für die gute Ordnung weiter getrieben als er.

Eben dieser Eifer machte ihn eben sowohl streng, um die Lasterhaften zu bestrafen, als freygebig, um die großen Männer, welche sich durch ihre Gelehrsamkeit und Frömmigkeit hervorthaten, zu belohnen. Nach seiner Meynung, allzuviele Nachsicht gegen das Laster haben, hieß eine wahre Grausamkeit ge-

gen die Frommen; die Tugend unglücklich lassen, hieß sie verächtlich machen, das Verdienst in andern nicht lieben, nicht ehren, hieß selbst keines haben.

Allein werden wir von den Gesinnungen der Billigkeit, die er gegen sein Volk hatte, weniger gerühret werden? Die Habsucht möchte zwar den Fürsten die Begierde, alles zu besitzen, einflößen, weil sie die Macht haben, alles mit Gewalt zu gebrauchen. Allein Ludewig zieht nur die Gerechtigkeit zu Rath, und auf seinem Richterstuhle an der Spitze seines Rathes giebt er der erste seine Meynung wider seine eignen Vortheile, um die Freyheit der Stimmen sicher zu stellen, und spricht das Urtheil wider seine Foderungen, so wenig auch die Ungerechtigkeit sichtbar war. Eine grausame Staatskunst giebt ihnen öfters, wie dem unvernünftigen Roboam, zu verstehen, daß sie, um ihr Ansehen zu befestigen, ihr Joch schwerer machen, und ihre Völker der Willkuhr eines Aduram überlassen müßten, ich will sagen, der Begierde eines Dieners, der grausam genug ist, um sich mit Thränen und Blute zu nähren. Allein ein heiliger Monarch, wie der unsrige, weis wohl, daß gleichwie es keinen Vorwand zum Aufruhre giebt, es auch kein Recht zur Tyranney giebt; und wenn er seine Unterthanen getreu macht, so geschieht es nur, indem er sie glücklich macht. Weit gefehlt, daß er sie einem übermäßigen Ehrgeize aufopfern sollte; er will

ihnen

ihnen nicht einmal unter dem Vorwande des Eifers beschwerlich fallen. Denn da er in das heilige Land reiset, und nicht verhindern kann, daß nicht die Oerter, die ihm unterwegs aufstoßen, von dem Durchzuge seines Herrns leiden; so läßt er getreue Leute hinter sich, welche dem Volke und einem jeden insbesondere mit einer Genauigkeit, die den Klagen zuvorkömmt, und mit einer Wiedererstattung, die den Schaden übersteigt, Genugthuung verschaffen.

Vielleicht werdet ihr euch verwundern, meine Herren, daß er die größten Unkosten bestreiten können, ohne sein Volk zu beschweren. Allein es mag nun entweder ein geheimer Segen Gottes für die Fürsten seyn, welche Religion besitzen; oder sie mögen ihrerseits ein ordentlichers Betragen haben: so ist es gewiß und die Erfahrung lehret es uns, daß ihre Gottseligkeit allezeit nützlich ist, und daß nur Leidenschaften beschwerlich werden. Der gottselige und weise Salomon verschwendet unermeßliche Reichthümer an den Bau des prächtigsten Tempels, der jemals gewesen. Und unterdessen leben die Kinder Israel im Uberflusse aller Dinge, und Gold und Silber sind zu Jerusalem so gemein, als die Steine. Allein ergiebt sich eben dieser Salomon der Ausgelassenheit, der Gottlosigkeit; so überhäuft er sie mit übermäßigen Abgaben, und seine Völker, die unter seiner Regierung unglücklich waren, werden endlich unter der Regierung seines Sohnes sträflich, da sie

das geheiligte Joch des Gehorsams durch das große Laster des Aufruhrs abwerfen.

Wenn der heil. Ludewig gegen sein Volk gerecht gewesen, so war er es nicht weniger gegen die Fremden. Sollte ich euch sagen, daß niemals ein Fürst gewissenhafter gewesen, als er die Verträge zu beobachten, und sein Wort zu halten? Nach der Klugheit der Welt, sollte ein Monarch die Redlichkeit dem gemeinen Haufen überlassen; er würde allezeit mit Ehre hintergehen, wenn er nur mit Fortgang hintergienge. Allein Ludewig wollte die Ehre jener Aufrichtigkeit nicht aufgeben, welche ehrliche Leute in der bürgerlichen Gesellschaft macht. Er war vielmehr so eifersüchtig darüber, daß unerachtet der Härte, mit welcher ihm die Saracenen währender seiner Gefangenschaft mitfahren, er ihnen dennoch eine Summe eilig zustellen ließ, die man ihnen in der Bezahlung seines Lösegeldes zurückgehalten. Auf diese Weise machte er ihnen einen so großen Begriff von seiner Billigkeit, daß er unter ihnen den herrlichen Namen des Wahrhaften hatte. Man kann sogar sagen, daß sein rechtschaffnes Wesen auch alle andere Prinzen dazu vermocht. Denn da er gegen sie gerecht war, so zwang er sie, auch gegen ihn gerecht zu seyn.

Sollte ich euch noch sagen, daß er sein Vergnügen gehabt, das Blut der Christen nicht zu vergießen, sondern zu schonen, die Eifersucht der auswär-

wärtigen Mächte nicht zu erwecken, sondern zu stillen? Er hatte ohne Zweifel alle die nöthigen Eigenschaften zu den größten Unternehmungen, wie man aus dem schließen kann, was er wider die Aufrührer, die Ketzer, die Ungläubigen gethan. Allein seine Religion und Gerechtigkeit machten, daß er den Ehrgeiz eines Fürsten in die Zahl jener heftigen Leidenschaften setzte, welchen zu folgen es oft gefährlich, und die zu unterdrücken es allezeit rühmlich ist.

Allein was uns noch besser zeiget, wie seine Liebe zur Gerechtigkeit beschaffen gewesen, ist, daß er allezeit die Zwistigkeiten seiner Nachbarn aufgehoben, als von ihrer Entzweyung einen Vortheil zu ziehen gesucht. Was für eine Versuchung ist für einen Fürsten reizender? Es schien, er habe sich hierüber weder eine Gewissensangst zu machen, noch Gewissensbisse zu befürchten: denn es kam nicht darauf an, daß er der Urheber der Verwirrungen würde; er dörfte nur das Feuer der Zwietracht brennen lassen. Dieses war die Lehre der Klugen der Welt, welche ihm riethen, die Ruhe des Reiches durch die Schwächung seiner Nachbarn zu versichern. Allein eine boshafte Klugheit war nicht die Klugheit unsers heiligen Königs, weil es die Klugheit des Evangeliums nicht war. Er glaubte vielmehr, die Könige müßten eine Liebe unter einander haben; es würde eine Art einer Ungerechtigkeit, oder wenigstens einer ge-

heimen Feindschaft seyn, wenn man sich das niederträchtige Vergnügen verschaffen wollte, seine Nachbarn zu Grund gerichtet zu sehen, und das wahre Mittel, ihnen die Begierde, den Frieden mit ihm zu brechen, zu benehmen, wäre, denselben mit ihnen erneuern. Mit welchem Eifer trug er ihnen nicht seine Vermittelung an? Mit welcher Großmuth wendete er nicht seine Sorgen, sein Geld selbst an, um sie zu vereinigen? Aber was für ein Betragen war auch für ihn rühmlicher, und für Frankreich heilsamer? Man sah die Fürsten und sogar die Könige selbst nach Paris kommen, um ihn zum höchsten Schiedsmanne ihrer Streitigkeiten zu machen, man sah sie, sage ich, seinem Throne eine Art der Huldigung durch diejenige leisten, welche sie seiner Billigkeit abstatteten.

Sehet, meine Herren, worinnen der Fortgang seiner Liebe zur Gerechtigkeit bestanden. Die Religion dem Eigennutze, und den ehrlichen Mann dem Staatsmanne aufopfern, weder Zärtlichkeit in den Gesinnungen, noch Geschmack an der Tugend, noch Gewissensangst bey dem Laster haben, ist oft die ganze Kunst, das ganze Verdienst der Staatsklugen dieser Welt: allein die Glückseligkeit der Unterthanen sicher stellen, da man andre Völker glücklich macht; das Verdienst der vollkommensten Frömmigkeit mit dem Fortgange der feinsten Staatskunst vereinbaren, dieses ist ein Geheimniß, das nur einem

nem Prinzen vorbehalten war, wie derjenige ist, den ich lobe; welcher keine andere Klugheit als die Klugheit des Evangeliums kennet; dieses ist eine Geschicklichkeit, welche die Worte des Propheten dem Buchstaben nach erwahret: **Einen hinterlistigen Mann wird man nicht groß nennen.** Isai. 32, 5. Seine Unterthanen mit Macht regieren, macht die Größe der gemeinen Könige aus; aber einigermaaßen über die Könige selbst durch einen Vorzug der Tugend herrschen, dieses macht das Ansehen eines heiligen Königs, wie Ludewig ist, und ein Ansehen, welches vielleicht kein Beyspiel hatte. So wahr ist es, wie der Weise sagt: **Wer der Gerechtigkeit .. nachgeht, der wird .. Gerechtigkeit und Ehre finden.** Sprüchw. 21, 21.

Befürchtet unterdessen nicht, meine Herren, daß ihn die Zärtlichkeit seines Gewissens gegen sich selbst ungerecht gemacht. Eben dieselbe Liebe zur Gerechtigkeit machte vielmehr, daß er vielleicht aus allen Fürsten über die Ehre seines Thrones, das Ansehen seines Zepters, die Unabhänglichkeit seiner Krone am eifersüchtigsten gewesen. Denn seine Religion ließ ihn die königliche Würde, als ein geheiligtes Pfand, das ihm Gott anvertrauet, betrachten; und er behauptete sie mit desto größerer Standhaftigkeit, als er sie ohne Gewissensangst nicht hätte in Verachtung können gerathen lassen. Er wußte, daß in ihm der Christ der Kirche unterworfen wäre; aber

er

er wußte auch, daß der König nur Gott allein zu gehorchen hätte. Er wollte nicht der Tyrann seines Königreiches seyn; aber er wollte dessen einziger Herr seyn. Er herrschete ohne Ränke, ohne Hochmuth; aber er herrschete durch sich selbst, und mit so vielem Ansehen, daß er die Prinzen ungeachtet ihrer Macht, und sogar die gekrönten Häupter ungeachtet ihres Stolzes zwang, entweder die Herrschaft, die er über ihre Personen hätte, oder das Recht, das er über ihre Länderey hatte, zu erkennen. Nein, seine Billigkeit war weder blind, noch furchtsam. Wenn er ein aufrichtiges Herz hatte, so hatte er auch, wie Salomon, einen erhabenen Geist und eine vollkommene Klugheit, welche ihn einen gerechten Unterschied zwischen dem Guten und Bösen machen ließ. Ja, man konnte ihn nicht einmal unter dem Vorwande der Liebe täuschen. Denn vergebens stellten ihm die Bischöfe seines Reiches vor, die Güter derjenigen, die mit dem geistlichen Banne beleget waren, zur Hülfe der Armen einzuziehen; er verwarf diesen Vortrag, als der dem Geiste der Kirche zuwider ist, welche die Sünder schlägt, um sie zur Buße zu bringen, und nicht um sie in Verzweiflung zu stürzen. Er erkannte alsogleich die Ungerechtigkeit, die man begangen hatte, wenn man ihre Sünde, mit einer Strengheit bestrafet hätte, welche das Mittel würde entzogen haben, ihrer Reue Gnade widerfahren zu lassen: und so tief auch seine

Ehrer-

Ehrerbiethung gegen das Priesterthum Jesu Christi gewesen, gab er dennoch den Vorstehern der Kirche in Betreffung einer zeitlichen Sache weder eben dasselbe Ansehen, das ihnen in den Sachen der Religion vorbehalten ist, noch ließ er sie über seinen Geist jene Oberhand nehmen, welche manchmal gottselige, aber nicht so aufgeklärte Personen einem gemeinen Gewissensrathe geben, den sie die Schwachheit haben, eben so unumschränkt in der Anordnung ihrer Güter, als in der Leitung ihres Gewissens zu machen.

Schließen wir, meine Herren, diese Lobrede mit einer Anmerkung, welche aus der ganz einfachen Erzählung, die ich euch gemacht habe, natürlich zu entstehen scheint. Sie besteht darinnen, daß dieser große Heilige alle Tugenden so weit gebracht, daß man sagen sollte, es wäre keine, die nicht seine herrschende Tugend gewesen. Wenn ihr seine Absonderung, seine Strengheiten, seine Versammlung des Geistes, seine Demuth betrachtet, so werdet ihr ihn bey dem ersten Anblicke für einen Einsiedler halten, der nur die Verdemüthigung, das Gebeth, die Einsamkeit, die Andachtsübungen liebet. Wenn ihr seinen Eifer und seine Standhaftigkeit erwäget; wenn ihr euch des Verlangens, das er nach der Bekehrung der Ungläubigen hatte, und der Sorge erinnert, die er sich nahm, um evangelische Arbeiter sogar in das Reich der Tartarn zu senden, so wird

er

er euch voll des Geistes der Apostel und Märtyrer scheinen. Wenn ihr alles dasjenige in euern Gedanken zusammenfasset, was er gethan, um dem Elende zu Hülfe zu kommen, das Laster, die Ketzerey, den Unglauben auszurotten; so würdet ihr ihn als ein vollkommenes Muster für geistliche Personen ansehen, welche vermöge ihres Standes besonders die Väter der Armen, die Hirten der Seelen und die Männer Gottes sind. Endlich wenn ihr euch seine Weisheit, seine Tapferkeit, seine Starkmuth, seine Freygebigkeit, seine Bescheidenheit, seine Gerechtigkeit, seine Pracht, seine Hoheit der Seele, seine Großmuth vorstellet; so werdet ihr keinen Prinzen finden, der würdiger wäre, den Zepter zu tragen; keinen Monarchen, welcher mit mehrerm Ruhme geherrschet hätte. Von was für einer Seite ihr ihn immer betrachtet, so erscheint er euch allezeit gleich groß, gleich heilig. Jede Tugend scheint seinen besondern Charackter zu machen, und unterdessen machen sie ihn nur allein alle zusammen.

Allein wie übte er so viele verschiedene Tugenden aus, ohne daß sie sich einander widerstunden? Ach, meine Christen! dadurch, daß er sich in allem von dem Geiste der Gottseligkeit leiten ließ, welcher macht, daß er die Ordnung der Vorsehung als seine Regel, die Pflichten seines Standes als seine Vollkommenheit, die Ehre Gottes als seinen End-

zweck,

zweck, den Himmel als sein wahres Reich betrachtete. Denn dieses ist der bewunderungswürdige und ganz göttliche Charakter unserer heiligen Religion, alle Stände zu heiligen, und alle Menschen, einen jeden nach seinem Berufe zu leiten. Jesus Christus ist arm für die Armen, und ein König für die Könige; und gleichwie kein Stand ist, der nicht einen Anspruch auf seine Herrlichkeit machen kann, so ist auch keiner, welcher seinen Grundsätzen nicht folgen, und seine Beyspiele nicht nachahmen kann, und folglich auch muß. Also bestehet die große Weisheit der Christen darinnen, daß er seinen Weg erkenne, seine Pflichten beobachte, und sich heilige, wo er sich befindet.

Durch diesen Geist der Weisheit hat sich der heil. Ludewig zur Ehre der Franzosen geheiliget; und durch eben diesen Geist sollen sich auch alle gutgesinnte Franzosen hinwiederum zum Ruhme des heiligen Ludewigs heiligen. Wir können nichts thun, was seiner würdiger wäre, als daß wir unsere Verehrung so weit treiben, daß wir ihn sogar zu unserm Muster nehmen. Dem Gesetze gehorchen, das er uns durch sein Beyspiel auflegt, heißt ihn über unsere Herzen herrschen lassen; heißt ihm seine Rechte bey einem Volke erhalten, das er mit seinem ganzen Ansehen beschützet, und noch heut zu Tage in seiner Nachkommenschaft regieret. Eben

die-

dieselbe Liebe, die wir zu dem Sohne tragen, der auf Erden herrschet, muß unsern Eifer für den Vater beleben, der im Himmel herrschet, gleichwie die Verehrung, die wir dem Vater, der unser Beschützer ist, zeigen, die Zuneigung, die wir zu dem Sohne, der unser König ist, wenn es anders seyn kann, vermehren muß. Glückselig, wenn wir diesem großen Heiligen durch die Reinigkeit unserer Sitten alle jene Ehre zurückstellen könnten, die er uns durch den Glanz seiner Heiligkeit gemacht! Allein wenn es uns nicht erlaubt ist, an die Vollkommenheit seiner Tugenden zu reichen; so lasset uns wenigstens so heilig seyn, damit wir ihm ein Volk, das der Größe seines Namens würdig ist, machen, und verdienen, daß er sich würdige, sein Königreich zu beschützen, und uns seinen Nachfolger zu erhalten.

Großer Heilige! Ich trage dir die Wünsche eines Volkes vor, welches voll des Eifers für deine Ehre, voll der Treue für dein Blut, voll des Vertrauens auf deinen Schutz ist. Betrachte dasselbe als dein Erbtheil, da es deiner Nachkommenschaft angehöret, und gieß deinen Segen über seinen König aus, da es denselben für deinen eignen Sohn begehret. Mache, daß dieser erhabne Sohn, den du auf deinem Throne sitzen siehst, auch daselbst mit deinen Tugenden glänze; daß er die ganze Reinigkeit

keit deines Blutes durch die Reinigkeit seiner Sitten erhalte; daß er sich dir durch den ganzen Lauf seines Lebens eben so ähnlich mache, als er es itzt durch seine Minderjährigkeit ist; daß seine Regierung allen den Glanz, den wir ihm zu seinem Ruhme wünschen, und alle die Dauer habe, welche zu unserer Glückseligkeit nöthig ist. Allein da du den König nach dem Verlangen der Unterthanen segnest, segne auch die Unterthanen zum Troste des Königs. Herrsche in ihm, herrsche über uns durch deinen Geist, damit wir einsmals alle mit dir in jener Herrlichkeit herrschen mögen, zu der uns führe Gott u. d. ü.

Lobrede
auf den heil. Augustinus.

Text, 5. B. Mos. 32, 10.

Er fand ihn in einem wüsten Lande, am Orte, da Schrecken war, und eine große wilde Einöde: er führete ihn herum, und lehrete ihn, und bewahrete ihn, wie seinen Augapfel.

Dieses ist der Begriff, den uns Moses von dem Schutze Gottes über die Kinder Israel giebt. Allein dieses ist nur ein Bild. Der große Heilige, dessen Lob ich vortrage, lehret uns, Gott habe uns in dem Betragen seiner Vorsehung über sein Volk, die Absichten seiner Barmherzigkeit über seine Auserwählten anzeigen wollen: und nach diesem großen Grundsatze, erkennet ihr nicht, meine Brüder, in den Worten meines Textes den Zustand, in welchen Augustinus selbst durch seine Blindheit Anfangs gebracht, und denjenigen, zu dem er nachmals durch die Gnade erhoben worden?

Ihr wisset, daß er das Unglück gehabt, sich in einem wüsten Lande, am Orte, da Schrecken war,

zu verirren, ich will sagen, auf den Wegen der Sünde, diesen betrübten Wegen, welche der Tod mit seinen Schatten bedecket, und wo der Mensch von Gott entfernet, sich selbst überlassen, nach seinen Begierden herumschweift, und noch elender ist, weil er seinen Irrthum und sein eignes Elend liebet. Was für eine Wüste ist schrecklicher? Man muß darinnen zu Grund gehen, o mein Gott! wenn uns nicht der Arm deiner Erbarmung davon zurückzieht, um uns auf die Wege der Gerechtigkeit und Wahrheit zu bringen.

Dieses war Anfangs der Zustand des großen Heiligen, den wir loben. Allein der Herr, dem es manchmal gefällt, die berühmtesten Sünder zu erkiesen, um an ihnen die Macht seiner Gnade sehen zu lassen; der Herr, sage ich, zog ihn aus dem tiefsten Abgrunde der Bosheit, um ihn zur Zierde und Stütze der Kirche zu machen.

Dieses ist die Aenderung, welche die Hand des Allerhöchsten zum Vortheile des Augustinus gewirket: eine so bewunderungswürdige Aenderung, daß noch keine gewesen, welche das Zeichen des göttlichen Fingers so sichtbar getragen, welche herrlichere Folgen gehabt hätte, und dessen Angedenken berühmter wäre. Ich rufe hierüber, so ein unwürdiger Diener ich bin, ich rufe hierüber, wie Moses, Himmel und Erde zu Zeugen: ich will sagen, die Engel, die Augustinus durch seine Bekehrung erfreuet; die Sünder,

welche er durch sein Beyspiel gerühret; die Gerechten, welche er mit seinem Geiste belebet; die Kirche, die er durch seinen Eifer siegreich gemacht, die Ketzer, welche er in seinen gelehrten Streitigkeiten beschämet; die Abtrinnigen, die er durch seine Bemühungen zurückgeführt; die Gelehrten, welche er durch seine Schriften gebildet; die Fremdlinge nach dem Glauben, die er durch seine Tugenden erbauet; und sogar die Sünder, welche sich bestreben, sein Lob anzuhören: **Höret, ihr Himmel, was ich rede: die Erde höre die Worte meines Mundes.** V. 1.

Allein was für einen richtigen Begriff kann man sich von einer so weitläuftigen Materie machen? Sehet ihn in den Worten meines Textes. Erstens hat ihn Gott auf die Wege des Heils durch eine wahre Bekehrung zurückgeführt: **Er führete ihn herum.** Zweytens hat er ihn mit den Gaben seiner Wissenschaft und Weisheit erfüllet: **Und lehrete ihn.** Drittens hat er ihn mit dem Feuer der Liebe entzündet, um ihn zum Gegenstand seines Wohlgefallens zu machen: **Und bewahrete ihn wie seinen Augapfel:** Dieses scheint mir Augustinus ganz zu seyn. Ihr werdet also sehen

Erstens, die Größe seiner Buße.
Zweytens, die Vortrefflichkeit seiner Lehre,
Endlich, die Vollkommenheit seiner Liebe.

Die

Die Gnaden, welche ihm zuvorgekommen, die Wahrheiten, die er ausgebreitet; und die Heiligkeit, zu der er sich erschwungen. Dieses ist, was ich euch in den zween Theilen dieser Rede zeigen werde.

Ich weis, daß dieses die Ehre unsers Heiligen ist, daß er die Kräfte der menschlichen Beredtsamkeit überschreitet; ich habe auch nur gedacht, von ihm ganz gemein zu handeln, und da ich seine Größe nicht erheben kann, so begnüge ich mich, euch durch seine Beyspiele zu unterrichten. Diese Gnade begehre ich von dem heiligen Geiste durch den Fürspruch der Maria, die wir mit dem Engel begrüssen werden.

Erster Theil.

Selig, sagte der Prophet, sind diejenigen, welche sich niemals von den Wegen der Frömmigkeit gewendet, und da sie im Gesetze Gottes gehen, ihn in der ganzen Aufrichtigkeit ihres Herzens suchen: **Selig sind die Unbefleckten auf dem Wege.** Psalm. 118, 1. Denn, meine Brüder, man muß es gestehen, daß der Mensch seine Ehre und seinen Trost in einer beständigen und vollkommenen Treue setzen müsse: seine Ehre, weil nichts so sehr als die Heiligkeit erhebet; seinen Trost, weil ihn nichts so sehr als die Unschuld sicher stellet: sei-

ne Ehre, weil er durch die Sünde nicht entehret ist; seinen Trost, weil er von der Reue nicht gemartert wird.

Allein obwohl kein kostbarerer Vortheil für den Menschen ist, als eine unbefleckte Reinigkeit; so getraue ich mir doch zu sagen, daß sich der Sünder einen größern Glanz durch seine Inbrunst verschaffen könne, als derjenige ist, den der Gerechte gemeiniglich durch seine Treue erhält; und daß, so groß auch unsere Laster seyn mögen, wir weder der Gnade die Macht streitig machen müssen, uns unsere Unschuld zurück zu stellen, noch uns selbst die Hoffnung rauben, sie wiederum zu erlangen.

Dieses ist, meine Brüder, was wir in der Veränderung des Augustinus erkennen. Es scheint, seine Ausschweifungen seyn nur darum desto schrecklicher gewesen, um seine Bekehrung rührender und herrlicher zu machen, und man muß euch zur Ehre der Gnade daran erinnern, die ihn gereiniget. Allein erwartet nicht, daß ich euch eine von jenen weichlichen und gefährlichen Schilderungen mache, welche das Laster in einen glänzenden und liebenswürdigen Gegenstand zu verkehren scheinen, gleichsam als müßte ich den Ruhm meines Heiligen darinnen setzen, daß ich zeigte, er sey ein Sünder gewesen. Der Endzweck unsers Amtes ist vielmehr, die Sünder dahin zu bringen, daß sie Heilige werden: und wehe mir wenn ich aus der Furcht, in der ich bin, ich möchte

euch

euch kein genugsam lebhaftes Bild von dem Schmerzen des Augustinus entwerfen, mir den Vorwurf zuzöge, daß ich euch ein allzuangenehmes von seinen Ausschweifungen gemacht hätte. Da ich sie euch nur vorstellen muß, um euch eben denselben Abscheu einzuflößen, den er davor gehabt; so werde ich mich bemühen, keine andere Farben, als die seinigen zu gebrauchen, damit mir kein einziger Zug entfahre, welchen er nicht selbst für seinen erkennen kann, und von dem ihr nicht müsset erbauet werden.

Augustinus also, welcher den schändlichen Leidenschaften übergeben, und von dem Blendwerke der Lügen bezaubert war, lief mit Schritten eines Riesen in jenem weiten und betrübten Lande, das zum ewigen Verderben führet: **Am Orte, da Schrecken war, und eine große wilde Einöde.** Und wie gerieth er in einen so beweinungswürdigen Zustand? Ach, meine Brüder! durch einen Anfang, auf den euere unbehutsame Tugend kein Mistrauen setzet, und welcher euch sogar sehr unschuldig scheinet. Lebhaftigkeit der Jugend, weicher Müßiggang, boshafte Gesellschaften, weltliche Zusammenkünfte, fabelhafte Lesungen, eitle Schauspiele, zärtliche Gesinnungen, Bestrebungen sich zu zeigen, Begierde zu gefallen *):

*) Rapiebant me spectacula theatrica plena imaginibus miseriarum mearum, & fomitibus ignis mei, *Conf. l. 3. c. 1.*

sehet, diese waren die Vorspiele seiner schändlichen Ausschweifungen; und in diesen verschiedenen Zügen, die ich nur euerwegen gesammelt, ihr weltlichgesinnten Seelen, die ihr mich höret, befürchtet, befürchtet, daß ihr nicht die Quelle einer gleichen Verirrung antreffet.

Unterdessen hörte die Gnade, die sein Herz erobern wollte, nicht auf, ihn zu verfolgen. Bald verbreitete sie heilsame Bitterkeiten über seine sträflichen Wollüste, um ihm dieselben eckelhaft zu machen; bald drang sie bis in das Innerste seines Herzens durch Straalen des Lichtes, welche ihn in dem Evangelium JEsu Christi und in den Sitten der Katholischen jene Wahrheit und Weisheit sehen ließen, die er vorgab, aus den Schriften der Weltweisen, und aus den Lehren der Ketzer zu schöpfen *).

So war Augustinus in einer beständigen Bewegung, indem er die Wahrheit nicht kannte, und gegen den Irrthum mistrauisch war; nach GOtt auch dazumal seufzete, wenn er sich von ihm entfernte; die Tugend hochschätzte, ohne daß er sich getraute, dieselbe zu ergreifen; das Laster verdammte, ohne daß er es hassen konnte, oder besser zu sagen, das Laster und die Tugend zugleich liebte. Nichts war

ihm

---

*) Nam tu semper aderas misericorditer saeuiens, & amariſſimis aſpergens offenſionibus omnes illicitas iucunditates meas. *Conf. l. 2. c. 2.*

ihm mehr entgegen gesetzet als er selbst. Da es ihm wehe that, sich so zu sehen, wie er war, weil er erkannte, wie er seyn sollte; so wollte er, und wollte auch nicht; er war weise in seinen Ueberlegungen, und dennoch verderbet in seinen Begierden; er suchte seine Ausschweifungen zu entschuldigen, und war gezwungen, sich darüber Vorwürfe zu machen; er konnte weder seine Ergetzungen ertragen, noch sich derselben berauben; er war von einer so schweren Kette gebunden, daß er sie nur schleppte, aber auch von einer so süßen, daß er nichts so sehr befürchtete, als sie zerbrochen zu sehen *); er begehrte von Gott die Gabe der Keuschheit, und er wollte sie nicht so geschwind erhalten; er war biegsam genug, um die Eindrücke der Gnade zu empfangen; aber er war allzu treulos, als daß er ihnen folgen sollte.

O mein Gott! wie viele Sünder giebt es nicht noch, welche wie Augustinus verwirret, mit sich selbst nicht überein kommen können; und die vielleicht noch blinder als er, wider dich streiten, ohne zu kennen, daß du derjenige bist, der wider sie streitet! Ach Sünder! möchtet ihr euch doch wie er ergeben, nachdem ihr euch so unglücklich wie er vertheidiget. Denn nachdem die Gnade seiner, so zu sagen, lange Zeit geschonet, so entschloß sie sich endlich, ihn zu überwinden;

*) Trahebam catenam meam solui timens. *Conf. lib.* 6. c. 12.

und der Augenblick erschien, wo er von einer heilsamen Unruhe aufgebracht, voll des Unwillens wider seine eigne Zaghaftigkeit, bereit seinen Schmerzen auszuschütten, eine himmlische Stimme hörete, die ihm befahl, die Briefe des heil. Paulus zu nehmen, und zu lesen, dieses göttliche Buch, wo er auf den ersten Blick den Tadel seiner Ausschweifungen und den Inhalt seiner Pflichten fand. Nimm und lies.

Ach dieses war für ihn in Wahrheit die Stimme des Herrn, diese mächtige und herrliche Stimme, welche den Stolz der Cedern und die Härte der Steine zerbricht. Denn stellet euch hier einen ganz neuen Menschen vor; ihr werdet sehen, daß Augustinus dasjenige, was der Ungerechtigkeit gedienet, der Gerechtigkeit wird dienen lassen, und daß bey ihm auf eine jede Gattung der Ausschweifung eine andre Art der Bekehrung folgen wird. Dieses Herz, welches von sträflichen Neigungen verderbet war, wird er durch den lebhaftesten Schmerzen reinigen; diesen Verstand, der voll Hochmuth war, wird er durch die tiefste Demuth erniedrigen; diesen Leib, den er durch eine schändliche Wollust entehret, wird er durch eine strenge Abtödtung schlachten. Dieses sind drey Kennzeichen seiner Veränderung: alles war an ihm Sünde, alles wird nun auch Buße seyn.

Und

---

*) Tolle, lege.

Und erstens was für eine Reue ist lebhafter, als jene, mit welcher er bey dem Anblicke seiner Sünden durchdrungen worden. Er findet sowohl in der Größe als Güte Gottes einen billigen Beweggrund sich zu betrüben. Die Barmherzigkeit selbst, welche ihm seine Sünden vergeben, machte seinen Schmerzen nur bitterer: und wenn er sich seiner Bosheiten erinnert, so ist es hauptsächlich darum, weil sie Gott vergessen wollen *). Nichts kann ihn über seine Ungerechtigkeit trösten, daß er einen so liebenswürdigen Gott, und von dem er so zärtlich geliebet worden, beleidiget. Er führt wider sich selbst die bittersten Klagen, er findet in seinem zärtlichen Herzen eine unaufhörliche Quelle der Thränen; und da er über seine vergangne Undankbarkeit ganz beschämt ist, so kann er die ganze Tiefe seiner Betrübniß nicht anders ausdrücken, als indem er sich der Heftigkeit seiner Entzückungen überläßt. O du allezeit alte und neue Schönheit, ruft er auf, wie spät habe ich angefangen, dich zu lieben! **). Wehe der Zeit, die ich in der Liebe der Geschöpfe zugebracht! ***). Unglückliche Seele, welche sich von dir in der Hoffnung

---

*) Recordari volo transactas foeditates meas - - non vt eas amem, sed vt amem te, Deus meus. *Conf. l.* 2. *c.* 1.

**) Sero te amaui, pulchritudo tam antiqua & tam noua sero te amaui: *Conf. l.* 10. *c.* 27.

***) Vae tempori illi, quo non amaui te.

nung entfernet, außer dir ein größers Gut, als du selbst bist, zu finden *).

Warum seyd ihr nicht von diesen großmüthigen Gesinnungen gerühret, ihr Sünder, die ihr mich höret, und besonders ihr, die ihr zur Gattung des Augustinus gehöret. Ach! vielleicht hat euch das Beyspiel seiner Ausschweifungen ein unwürdiges Wohlgefallen an den euerigen eingeflößet; aber entdecket ihr denn nicht derselben ganze Abscheulichkeit in seiner Buße? Was sage ich? Muß sein Fall selbst nicht dienen, euch vielmehr zu beschämen, als euch zu rechtfertigen? Wenn ich euch einen Heiligen vorstellte, der sich euern Ausschweifungen niemals überlassen hätte: so würdet ihr mir einwenden, daß ihr zu seiner Unschuld nicht wieder gelangen könnet; ihr würdet euch vielleicht sogar getrauen zu sagen, er könnte von euern Ergetzungen nicht urtheilen. Allein hier ist ein berühmter Büßer, der sie nur darum so bitter beweinet, weil er sie nur allzu wohl gekannt. Er hat das Unglück gehabt, wie ihr, seinen Gott zu beleidigen: werdet ihm also in allem gleich, haltet, wie er, die Reue für viel süßer als das Laster selbst, und erkennet wie er, daß ihr euch wahrhaft unglücklich gemacht, weil ihr sträflich geworden **). Ihr findet, sagt ihr, etwas angenehmes

*) Vae animae audaci, quae sperauit, si a te receſſisset, se aliquid melius habituram. *Conf. l.* 6. *c.* 16.

**) Iuſſiſti enim, & sic eſt, vt poena ſua ſibi ſit omnis inordinatus animus. *Conf. l.* 1. *c.* 12.

genehmes in dem Laster? Aber ist denn leider! das Laster nicht das entsetzlichste von allen Uebeln, und die schrecklichste Wirkung des göttlichen Zorns über den Sünder? Ach Herr! es ist wahr die Sünde kann nicht genug gestrafet werden; aber wenn du uns wegen der Sünden, die wir begangen haben, durch diejenigen bestrafest, die wir begehen können: großer Gott! so sollte ich fast sagen, du würdest allzusehr gerächet seyn. Mischet also, ihr Sünder, mischet euere Thränen unter die Thränen des Augustinus, und erkennet aus der Lebhaftigkeit seines Schmerzens und seiner Seufzer, was einen Gott hassen, und einen Gott lieben sey.

Allein da der Verstand bey ihm nicht weniger sträflich war, als das Herz: so sage ich zweytens, daß er die Ausschweifungen seines Hochmuths durch die tiefste Demuth verbessert: denn das Maas seiner Buße mußte nach dem Maaße seiner Sünden eingerichtet werden. Niemals hatte ein Mensch die Spitzfindigkeiten der Ruchlosigkeit höher getrieben. Da ihm das Laster zu gleicher Zeit allzu angenehm schien, als daß er ihm entsagen sollte; und allzu schändlich, als daß er sich getraute, dasselbe für sein eignes Werk zu erkennen: so fiel ihm ein, dasselbe auf eine gewisse Hauptursache zu werfen, die er ansah, als wenn sie außer ihm wäre, obschon er sie gar wohl in seinem Innersten verspürte. Nach seinem Begriffe handelte er nicht aus Wahl seiner Freyheit,

sondern vielmehr aus Zwang eines unüberwindlichen Schicksals, welches ihn wider seinen Willen zum Bösen eben damals zog, als er das Gute wider desselben Willen liebte; er war in seiner Sünde unschuldig, weil er glaubte, er wäre nur aus Nothwendigkeit ein Sünder; mit einem Worte, er that das Böse nicht selbst, was er that, weil er sich nicht bereden konnte, daß er wäre, was er nicht seyn wollte. Unterdessen waren dieses noch Ueberbleibsel der Schaamhaftigkeit, daß er seine Zuflucht zu diesen seltsamen Klügeleyen nahm. Allein gar bald wurde er über alle Gränzen hinausgetrieben, und gieng in seiner Blindheit soweit, daß er sich sogar die Laster der andern wünschte, und sich mit den seinigen rühmte.

Ach, meine Brüder! zu welchem Uebermaaße geräth man nicht, wenn man sich einmal der Neigung eines verderbten Herzens ergeben. Ein grobes Laster scheint Anfangs Behutsamkeit zu gebrauchen, weil es einige Zeit von dem Zaume der Erziehung und den Regeln des Wohlstandes zurückgehalten wird; allein es hört nach dem Maaße auf fürchterlich zu seyn, als es uns bekannter wird. Denn wenn man sich nicht scheuet, nachdem man aus Schwachheit gefallen, sich aus Gewohnheit noch tiefer zu versenken: ach! so verharret man nachmals aus Verhärtung; man rechtfertiget sich aus Eigenliebe, so betäubt man sich aus Verzweiflung und um sich

selbst

selbst die Abscheulichkeit seines schändlichen Lebens zu verbergen, macht man sich eine Ehre, dasselbe andern zu entdecken. Ein beweinenswürdiger Irrthum! der in Wahrheit Erstaunung erregen könnte, wenn er in dem Jahrhunderte, in welchem wir leben, nicht so gemein wäre: in diesem Jahrhunderte des Aergernisses, wo man nur gar zu oft die Beyspiele von den Ausschweifungen des Augustinus, und nur gar selten die Beyspiele seiner Buße giebt; wo der unreine Geist, der vor Alters gezwungen war, in den Gräbern zu wohnen, oder in der Wüste herumzuirren, nun der mittägige Teufel geworden, der sich am hellen Tage sehen läßt; und wo die Unschuld gezwungen ist, ihren Frieden in eben denjenigen Finsternissen zu suchen, in welche sich vormals, nach den Worten meines Heilandes, das Laster verbarg, um seine Unruhe zu verhöhlen.

Allein wenn Augustinus eine schändliche Ehre in der Sünde gesuchet; wie offenbar verbesserte er nicht das Uebermaaß seines Hochmuths mit seiner tiefen Demuth? Ich betrachte hier diese Tugend nur als einen Theil der Buße. Denn ich weis, daß die Demuth der Grund der Heiligkeit ist: und dieses ist übrigens die Ehre unsers Heiligen, daß er eine demüthige Verachtung seiner selbst mit dem erhabensten Geiste, mit der höchsten Gelehrsamkeit, mit dem herrlichsten Ruhme vereinbaret hat. Allein gleichwie es eine Demuth der Frömmigkeit giebt,

die

die allen Heiligen gemein ist: so giebt es auch eine Demuth der Buße, welche den Sündern eigen ist, und darinnen besteht, daß sie sich bey dem Anblicke ihrer Schwachheiten demüthiget, und die Beschämung ihrer Sünden trägt.

Nun aber, meine Brüder, erinnert ihr euch hier nicht der öffentlichen Bekenntniß, welche Augustinus von seinen Lastern machte; und werdet ihr nicht mit mir gestehen, daß sich noch kein Sünder so tief, als er, gedemüthiget? Nichts ist bey bekehrten Sündern gemeiner, als daß sie der Welt die Kenntniß ihrer Sünden entziehen wollen. Sie sind nur allzu sehr zufrieden, daß sie sich dem Priester eröffnet, und vor Gott gedemüthiget haben, sie suchen sich noch die Hochachtung der Menschen zu erhalten, und oft haben sie die ganze Ehre der Buße, ohne die Schande der Sünde zu tragen. Wir wollen eine solche Behutsamkeit nicht tadeln, wenn es eine Schwachheit seyn kann, sie zu gebrauchen, so kann es auch eine Unbescheidenheit seyn, sie zu vernachläßigen. Ja, der furchtsame Büßer soll eben jene gefällige Liebe gegen sich selbst haben, die ihn verbindet, den Vorhang über die Sünden der andern fallen zu lassen. Allein ich kann auch die Demuth eines Heiligen, und eines großen Heiligen nicht zuviel loben, welcher vor den Augen der Welt den Abgrund seiner vergangenen Bosheiten aufdecket, um die Barmher-

herzigkeit seines Erretters zu erheben *); eines Heiligen, sage ich, der sich nicht allein vor den Menschen, welche sind, sondern auch vor allen Menschen, die noch seyn sollen, anklaget; welcher seine Sünden einem Papiere anvertrauet, das die Zierlichkeit seiner Feder noch dauerhafter machen muß, als der Marmor ist; und der scheint, er habe die Erzählung seiner Ausschweifungen nur darum mit mehr Beredtsamkeit machen wollen, damit die Schande derselben ewig dauren möge. Es ist dieses eine Buße, welche allen Jahrhunderten unbekannt, und für unsern Heiligen desto strenger ist, da er sich nicht scheuet, der ganzen Welt ein Bild seines ausgelassenen Lebens eben zu der Zeit vorzulegen, in welcher er auf die höchste Staffel der Ehren erhoben worden. Denn wenn es ein Mann ohne Namen, ohne Ansehen, ohne Hochachtung wäre: so könnte man sagen, seine Ehre wäre wegen der Finsternisse in Sicherheit gestellt, in denen seine Person verborgen läge. Allein es ist ein Bischof, welcher allen seinen Mitgenossen zum Muster, und der ganzen christlichen Welt zum Schauspiele dient; allein es ist ein Lehrer, welcher die Säule der Kirche, das Orakel der Wahrheit, die Seele der Kirchenversammlungen, das

*) Quomodo dirupisti ea enarrabor, & dicent omnes, qui adorant te, quum audient haec: Benedictus Dominus in cœlo & in terra, magnum & mirabile nomen ejus. *Conf. l. 2. c. 1.*

das Schrecken der Feinde Jesu Christi ist: unterdessen macht uns doch dieser Mann, so groß er auch immer ist, seine Schande offenbar, ohne die Vorwürfe der Ketzer, die er bestreitet, oder die Klagen der Christen, die er vertheidiget, und erbauet, zu befürchten.

Was werdet ihr hier sagen, ihr, die ihr weniger Sorge traget, euere Neigungen in Ordnung zu bringen, als sie zu verbergen, und für nichts achtet, daß ihr vor Gott sträflich seyd, wenn ihr nur vor den Menschen ohne Tadel zu seyn scheinet? Ihr, derer Zunge von dem stummen Teufel gebunden scheint; die ihr euch nicht entschließen könnet, euere Sünden einem Priester aufrichtig zu entdecken, welcher euere Bekenntniß nicht anhört, als um sie zu vergessen, und der vielleicht seine eignen Schwachheiten verdammt, da er euch die euerigen vergiebt? Ihr weltlichgesinnten Frauen, die ihr euch bey dem geheiligten Richterstuhle mit einer flüchtigen Sittsamkeit und scheinheiligen Kleidung einfindet, und euch dadurch wie die Gemahlinn Jerobeams zu verkleiden scheinet, um die Propheten des Herrn zu hintergehen, gleichsam als wenn ihr auch den Herrn der Propheten hintergehen könntet! Ihr betrüglichen Büßer, die ihr wie ein falscher Jakob nur von einem blinden Isaak den Segen begehret, damit er euere Person nicht erkenne, oder sich nicht getraue, euer Herz allzusehr zu untersuchen!

Ach!

Ach! wie sehr war Augustinus von euerer gottesräuberischen Schaamhaftigkeit entfernet! Er verdammt seine Bosheit öffentlich, damit der Herr in seinen Gerichten gerechtfertiget werde. Es ist ihm nicht genug, daß er seine Sünden beweinet; er will, daß die ganze Nachwelt dieselben mit ihm beweine: und obwohl er den guten Geruch Jesu Christi in der Kirche ausbreitet; obwohl seine Wunden so herrlich geheilet worden: so öffnet er sie dennoch wieder vor dem Angesichte des Erdkreises, damit der ungestüme Glanz seines Ruhms von den demüthigenden Schatten, welche die Sünde über die Zeit seiner Jugend verbreitet hat, ausgelöschet, oder wenigstens gemäßiget werde. Allein der Herr hat es gesagt, daß wer die Demuth suchet, die Ehre finden werde: denn die Bücher der Bekenntnisse des Augustinus, dieses kostbare Denkmaal seiner Demuth, die würdigen Früchte seines Geistes und seines Herzens, die er zu unsterblichen Zeugen seiner alten Schwachheiten machen wollen; diese Bücher, sage ich, sind heut zu Tage die Erbauung der Gerechten, welche von der Zärtlichkeit seiner Frömmigkeit gerühret sind; der Trost der Büßenden, die er mit den Gesinnungen seiner Reue erfüllt; und das unschuldige Vergnügen aller Leser, welche die Beredtsamkeit seines Schmerzens, die Schönheit seines Geistes, und die Hoheit seiner Betrachtungen nicht genug bewundern können.

Endlich wenn er seinen Leib mit einer sträflichen Wollust entehret, mit welcher Strenge ist er nicht die übrige Zeit seines Lebens mit ihm verfahren? Drittes Zeichen seiner Buße. Was solle ich von jener strengen Einsamkeit sagen, in die er sich alsogleich nach seiner Taufe begab? Er war, gleich dem Heilande, nicht so geschwind aus dem Wasser des geheimnißvollen Jordans hervorgetreten, als er schon den Weg nach der Wüste nahm: und hier war es, daß er sich durch drey Jahre den Thränen, dem Fasten, der Betrachtung, dem Gebethe widmete, um die Ausschweifungen einer unglücklichen Jugend zu verbessern. Er wußte wohl, daß er in seiner geistlichen Geburt neu gebohren worden, und daß seine Sünden in dem Blute Jesu Christi so rein gewaschen worden, daß sie den Gesetzen der Buße nicht unterworfen sind. Allein da sein Herz wahrhaft geändert worden, so verdammte er sich aus Eifer und Dankbarkeit zu einer strengen Genugthuung, von der ihn Gott aus Erbarmung befreyte. Und in diesem Stande der Reinigkeit glaubte er, die Buße wäre ihm nothwendig, wofern nicht darum, weil er ein Sünder gewesen, wenigstens um allezeit gerecht zu seyn.

Was würde er also gethan haben, wenn er das Kleid seiner Unschuld besudelt, die Verheißungen seiner Taufe übertreten, die Gabe Gottes misbrauchet hätte? Was würde er von den lauen Christen unserer

ferer Zeiten von jenen ungerechten Sündern gedacht haben, welche bey den eingewurzelten Gewohnheiten, die Last ihrer Sünden viel weniger, als die Schwere der Buße empfinden; welche nicht begreifen wollen, wie uns die Lossprechung des Priesters, die uns entbindet, dennoch der Gerechtigkeit eines Gottes, dem man genugthun muß, etwas schuldig seyn läßt; die verlangen, man solle mit ihnen als mit unschuldigen verfahren, sobald sie sich für schuldig erkennen; welche sich weder zu den Strafen, so die Sünde aussöhnen, noch zu den Mitteln, welche dienen, ihr zuvorzukommen, bequemen wollen, und jenes als ein Uebermaaß der Strenge betrachten, was vormals ein Uebermaaß der Nachsicht gewesen wäre.

O! wie würde er sich nicht über die Zärtlichkeit dieser unbeugsamen Sünder erzürnet haben? Ihre Grundsätze, welche in seinem Jahrhunderte unbekannt waren, wären mit seinem Eifer noch weniger überein gekommen; und ohne uns länger bey dem Anfange seines neuen Lebens aufzuhalten, haben wir nur von seiner Liebe zu der Abtödtung aus der Strengheit seines bischöflichen Lebens zu urtheilen. Denn, meine Brüder, dieser Mann, welcher beständig bemühet ist, seine Gemeinde zu unterrichten, ihre Zwistigkeiten beyzulegen, den Armen zu helfen, die Witwen und Waisen zu beschützen; dieser Mann, welcher von allen Theilen der Welt um Rath gefra-

get wird; der verbunden ist, alle Ketzereyen, die sich aufmachen, zu bestreiten, und alle Fragen, die man ihm vorträgt, zu beantworten; welcher den Tag zur Regierung seiner Privatkirche, und die Mächte für die Bedürfnisse der allgemeinen Kirche anwendet: dieser Mann unterdessen lebt in der äußersten Armuth, ist mit der strengsten Nahrung zufrieden, und aufmerksam alle seine Sinnen abzutödten; versagt sich selbst den Beystand, den er für andern aufsuchet, widmet der Betrachtung heiliger Dinge die Zeit, die er dem Schlafe raubet, und unterstützet die ganze Würde des Bisthums mit dem einzigen Glanze seiner Tugenden, und die ganze Last seiner Beschäfftigungen, durch die einzigen Kräfte seines Eifers und seiner Liebe. So groß war die Strenge seiner Ertödtung, so groß der Umfang seiner Buße. Lasset uns nun auch sehen, wie vortrefflich seine Lehre gewesen. Dieses ist der Inhalt meines zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Der Gnade steht es nicht weniger zu, den Verstand aufzuklären, als das Herz zu leiten. Jesus Christus ist eine Sonne der Gerechtigkeit, welche zugleich Feuer ist, um unsere Neigungen zu reinigen, und Licht, um unsere Finsternissen zu zerstreuen. Denn zwischen der Gerechtigkeit und

Wahrheit

Wahrheit, zwischen dem Irrthume und der Sünde, ist ein so nothwendiges Band, daß man weder gerecht seyn kann, ohne in dem Lichte zu wandeln, noch ein Sünder, ohne in der Blindheit zu seyn. Es scheint sogar der Verstand und das Herz haben allezeit ein Verständniß untereinander, um sich beyderseits entweder zu recht zu bringen, oder zu verführen. Bey dem Sünder ist ein Herz, welches von den Leidenschaften, die es zum Irrthume bereiten, verderbet ist; bey dem Gerechten ist ein Herz, das die himmlischen Einflüsse, welche es zur Wahrheit führen, gereiniget haben. Bey dem einen ist eine verfinsterte Vernunft, welche ihm Vorwände für das Laster verschaffet; bey dem andern ist ein aufgeklärter Glaube, welcher ihm in der Tugend Reizungen entdecket.

Allein Jesus Christus hat uns besonders in der Person des Augustinus sehen lassen, welches Licht seine Gnade habe. Die Wissenschaft dieses großen Lehrers, sein Eifer für die Wahrheit, der Fortgang seiner Streitigkeiten, alles scheint bey ihm desto göttlicher zu seyn, weil sein Verstand nicht weniger als sein Herz der Bekehrung nöthig gehabt, und Gott das Licht aus dem Schooße der Finsterniß hervorbringen mußte.

Denn, meine Brüder, Augustinus hat es wohl selbst erfahren, was er uns in dem Buche von seiner Buße lehret, daß Gott rächende Finsternissen über die verbothenen Wollüste ausbreitet; daß der Mensch, der

sich von seinen Leidenschaften fortschleppen läßt, gar bald von seinem Stolze blind gemacht wird; und daß eben jene Neigung, welche das Herz verderbet, auch die Vernunft aufrührisch macht *). Eine traurige Wahrheit, welche wir nur gar zu wohl in dieser unglückseligen Zeit erkennen, wo man ich weis selbst nicht wie viel verhärtete Sünder sieht, welche die Ruchlosigkeit zum Unglauben geführet; welche die Augen bey dem Lichte des Glaubens nur darum schließen, weil sie einen Verdruß haben würden, wenn sie denselben erkennten, oder die einen Vortheil finden, wenn sie ihn bestreiten; die nur gottlos geworden, weil sie haben unbußfertig bleiben wollen; und welche, da sie vielleicht die dummsten aus allen Menschen sind, dennoch die weisesten zu seyn behaupten.

Ich sage nicht, daß Augustinus seinen Irrthum bis zur Gottlosigkeit getrieben habe. Er hatte einen allzu richtigen Verstand, als daß er nicht erkennen sollte, man wäre ohne Grundsatz, wenn man ohne Religion wäre. Allein die Begierde nach einer falschen Weisheit flößte ihm Anfangs eine Verachtung gegen die edle Einfalt der Schrift, und eine blinde Ehrfurcht gegen die prächtige Sittenlehre der Weltweisen ein. So gedemüthiget er auch unter dem Joche der schändlichsten Leidenschaften war: so war er dennoch voll Vermessenheit und Hochmuth; und da er einerseits in

*) Spargens poenales coecitates super illicitas cupiditates.

in die Weichlichkeit der Epikureer versenket war, und als ein Fleisch ohne Geist lebte: so war er andrerseits von der chimärischen Vollkommenheit der Stoiker gerühret, und hätte gern als ein Geist ohne Fleisch leben wollen. Was sage ich? Sogar die Liebe zur Wahrheit war für ihn eine Ursache der Verblendung. Gott hatte ihm einen Verstand gegeben, welcher begierig war, alles zu wissen, und fähig alles zu begreifen; einen richtigen und erhabnen Verstand, der die Religion suchte, und wahrhaft gemacht war, sie zu erkennen. Er schien eine Seele zu haben, die, wie Tertullianus sagt, von der Natur christlich war; und da er dem glänzendsten unter allen Sternen eben zu der Zeit gleichte, da er von den Wolken des Irrthums verfinstert war; so zeigte er wohl, daß er gemacht wäre, die Erde zu beleuchten. Allein indem er sich seiner eignen Einsicht anvertraute, so verirrte er sich Anfangs in seinen Untersuchungen; und wenn er die Gottlosigkeit der Heyden vermied, so geschah es nur, um sich in der Ketzer ihre einzulassen. Die Platoniker selbst, welche von der Gottheit würdig gedachten, schienen ihm aus der einzigen Ursache verdächtig, weil sie Jesum Christum nicht kannten. Allein die Manichäer hintergiengen ihn, leider! unter dem Namen Jesu Christi, obwohl sie übrigens nichts als ebentheuerliche Begriffe von der Gottheit hatten. Dieses war, o mein Gott! die Ordnung deiner Gerech-

tigkeit, diesen vermessenen Geist durch eine billige Erfahrung seiner Schwachheit zu bestrafen, um uns durch das traurige Beyspiel eines so großen Geistes zu lehren, daß die menschliche Vernunft, ohne den Beystand deines Lichtes, nichts als in der Ungewißheit wanken, oder in dem Irrthume standhaft seyn kann. Sagen wir vielmehr meine Brüder, sowohl zur Ehre dieses großen Heiligen, als zu unserm eignen Troste, daß es die Ordnung der Weisheit und Barmherzigkeit Gottes war, zuzulassen, daß Augustinus die Kirche Anfangs durch seine Irrthümer beunruhigte, damit er sie nachmals mit größerm Ruhme seiner Wissenschaft beschützte: gleichwie Gott zugelassen hatte, daß er sie durch seine Ausschweifung ärgerte, damit er ihr eine desto süßere Erbauung durch seine Buße verschaffte.

Beruhiget euch also, ihr zitternden Israeliten, bey dem Anblicke dieses hochmüthigen Riesen, welcher euerm Vaterlande drohet; und du Sion, geh aus dem Staube hervor, und nimm die Freudenlieder und die Kleider deines Triumphes: denn um euere Hoffnung wider euere Hoffnung selbst aufzurichten, bereitet sich der Gott, dem ihr dienet, euch durch eben den Arm zu retten, welcher gemacht schien euch zu verderben; und eben dieser Augustinus, welcher bisher den Heiligen in Israel, ohne ihn zu kennen, gelästert, wird der unüberwindliche Beschützer der Heiligkeit seines Volkes, der Wahr-

heit seiner Religion, der Göttlichkeit seiner Schrift, der Reinigkeit seiner Sittenlehre, der Untheilbarkeit seines Wesens, der Dreyfaltigkeit seiner Personen, der Gewalt seines Priesterthums, der Einigkeit seiner Kirche, und der Nothwendigkeit seiner Gnade werden.

Allein um euch besser zu erkennen zu geben, meine Brüder, daß der Herr selbst den Augustinus nach den Worten meines Textes gelehret: Und lehrete ihn; und um euch einen genauern Begriff von der Vortrefflichkeit seiner Lehre zu machen, so habe ich euch nur kürzlich zu sagen, daß noch keine weitläuftigere keine gründlichere, keine heiligere gewesen: drey große Eigenschaften, welche in der Person dieses herrlichen Lehrers wunderbar vereiniget sind, um ihn von allen andern zu unterscheiden.

Ich sage erstens, daß keine einen größern Umfang gehabt. Denn wer sollte nicht über die verschiedenen Materien, die er abgehandelt, und über die unermeßlichen Bücher, die er verfertiget, erstaunen? Es ist eine Beschäfftigung für die ganze Lebenszeit, sie zu lesen, und eine Wissenschaft, nur die Anzahl derselben zu wissen. Kein Irrthum entgeht seiner Beurtheilung; keine Wahrheit mangelt seinen Schriften; er ist, so zu sagen, der Schatz und das allgemeine Hülfsmittel der Kirche, weil man alles bey ihm findet, was zur Erbauung der

Glän-

Gläubigen, und zur Vertheidigung des Glaubens nöthig ist.

Und in der That, soll man alle Gattungen der Menschen, Bischöfe und Priester, Große und Kleine, Obrigkeiten und Kriegsbediente, Männer und Weiber, Jungfrauen und Witwen, Weltliche und Ordensmäner unterrichten? So giebt Augustinus die weisesten Regeln für die Zucht, die sichersten Grundsätze für die Sittenlehre, die erhabensten Rathschläge zur Vollkommenheit: und wir sind der Weisheit seiner Grundsätze und seiner Zucht die Errichtung jenes großen Ordens schuldig, welcher eben so alt als berühmt ist, und der Kirche allezeit so viel Ehre durch die großen Männer gemacht, die sie entweder durch ihre Lehre aufgekläret, oder durch ihre Heiligkeit erbauet haben. Soll man die Verleumdungen der Heyden ablehnen? So macht Augustinus die Schutzschrift der Christen. Soll man den Hochmuth der Ungläubigen beschämen? So verschaffet Augustinus die stärksten Beweise von der Wahrheit unserer Religion. Soll man den verborgenen Sinn der heiligen Schrift entwickeln? So setzet sie Augustinus, so zu sagen, ganz aus einander; er dringt durch die Hülle des Buchstabens bis auf den Geist; er vertheidiget ihre Wahrheit wider den Feind des Gesetzes und der Propheten, ihr Ansehen wider die Gottlosen, und ihre Heiligkeit wider die Manichäer. Endlich soll man alle Ungeheuer der Lehre, welche sich wider die Wis-

Wissenschaft Gottes zu erheben getrauen, zu Boden schlagen, und zertreten? So wirft Augustinus alle Ketzereyen, die bisher erschienen, über den Haufen, und giebt uns Waffen wider alle diejenigen, die noch entstehen sollen.

Mit welchem Fortgange bestreitet er nicht Anfangs die Manichäer, entweder durch seine Schriften, worinnen er die Schwäche ihrer Lehre, und die Geheimnisse ihrer Bosheit in ein helles Licht setzet; oder in öffentlichen Zusammenkünften, wo er in Zweene ihrer Anführer so heftig dringt, daß er die Ehre hat, dem einen das Stillschweigen aufzulegen, und den andern zu einer Abschwörung zu bringen. Mit welchem Nachdrucke schlägt er nicht auf die arianische Gottlosigkeit, auf diese hartnäckige Ketzerey los, welche weder mit dem Evangelium des Johannes, noch mit dem Schwerte des Petrus, noch mit den Bannstralen der Kirchenversammlungen kann niedergestürzet werden. Man kann sagen, daß er die vornehmsten Ketzereyen beschämet, welche vor ihm gewesen, und von denen er uns eine genaue Nachricht hinterlassen. Allein was zu seiner Ehre meistens beyträgt, war die Spaltung der Donatisten, und die Ketzerey des Pelagius.

O welchen Dienst leistete er der Kirche nicht, da er sie von einer Spaltung befreyte, welche wegen der grausamen Trennung, die durch sie im gan-

zen Afrika veranlasset wurde, eine so große Ursache des Schmerzens und der Aergerniß für die übrige christliche Welt war! Denn wer andrer als Augustinus hätte wohl die Partey der Donatisten, diese wegen ihres Alters so angesehene, wegen ihres Fortgangs so weitläuftige, wegen ihrer Hartnäckigkeit so unüberwindliche, ja wegen ihrer Wut so gefährliche Partey, zur Einigkeit der Kirche wiederum bringen können? Vergebens wollte man die Donatisten durch Vernunftschlüsse überzeugen: sie hatten die Kunst, sich dem Streite entweder zu entziehen, oder sich durch Klügeleyen zu vertheidigen. Vergebens machte man ihnen wegen des Lasters der Absonderung Vorwürfe: sie behaupteten, daß sie wegen der Menge ihrer Anhänger die wahre Kirche ausmachten; und um die Anklage wegen der Spaltung besser von sich abzulehnen, so hatten sie zu Rom heimlich Bischöfe bestellet, gleichsam als wenn sie sich unter dem Namen dieser falschen Päbste, die Nachfolge und Gemeinschaft des apostolischen Stuhles hätten zueignen können. Vergebens wollte man sie durch die Sanftmuth gewinnen, oder mit Gewalt zwingen: sie waren so wütend, daß sie andern nach dem Leben stellten, und so verzweifelt, daß sie ihr eignes Leben verachteten.

Unterdessen, meine Brüder, so mächtig, so arglistig auch eine solche Partey ist, so ist nur der einzige Augustinus vonnöthen, um sie zu Grund zu richten;

unge-

ungeachtet der Wut seiner Feinde, welche seine Ehre zerreißen, um seine Vorwürfe zu schwächen, welche sogar seinen Tod vorhaben, um sich an seinem Eifer zu rächen; so redet, arbeitet, schreibt, und streitet er wider sie, um sie zurück zu bringen, oder zu beschämen. Seine beredtsame Feder zeiget ihnen schon, wie groß ihre Ungerechtigkeit ist, da sie das geheiligte Kleid Jesu Christi zerreißen, eine Kirche, welche in der ganzen Welt ausgebreitet seyn soll, in einen Winkel von Afrika verschließen wollen, und sich für Katholische ausgeben, da sie von den Katholischen selbst verworfen werden. Endlich giebt er der Spaltung den tödtlichen Streich in der Versammlung zu Karthago, wo er mitten unter den katholischen Bischöfen, welche mit den Bischöfen der Donatisten versammelt waren, die Ehre allein hatte, der Dolmetscher der einen, und der Ueberwinder aller andern zu seyn.

Ein so herrlicher Sieg wäre ohne Zweifel hinlänglich gewesen, um ihm die Unsterblichkeit seines Namens zu versichern; allein eine neue Ketzerey brachte ihn gar bald in neue Streitigkeiten, und verschaffte ihm neue Triumphe. Ich rede von der Ketzerey des Pelagius, dieses vermessenen Mannes, welcher unter dem Vorwande, die Vortrefflichkeit unserer Natur zu erheben, und unserer Freyheit weitere Gränzen zu setzen, die Verwägenheit hatte, daß er das menschliche Geschlecht

von

von der Erbsünde reinigen, die Gnade Jesu Christi verwerfen, und unsern Kräften und unserer Willkühr allein sowohl das Verdienst unserer Werken als der Entscheidung unserer Ewigkeit beylegen wollte. Er behauptete mit den falschen Weisen des Heydenthums, daß wir mit uns selbst zufrieden seyn, und uns über unsern ersten Vater nicht beklagen müßten; daß da die Kräfte der Seele durch keinen fremden Fehltritt nicht hatten geschwächt werden können, sie auch nicht nöthig hätten, durch eine entlehnte Hülfe hergestellet zu werden; daß der Tod das Schicksal des Geschöpfes, und nicht die Strafe des Sünders wäre; daß gleichwie unser Herz durch die Heftigkeit unserer Neigungen konnte verführet werden, unsere Neigungen durch die Herrschaft der Vernunft könnten gedämpfet werden; daß wir die Eigenthümer sowohl unserer guten als bösen Handlungen wären; daß wir zwar Gott das Geschenk unsers Lebens, aber daß wir uns selbst das Verdienst eines frommen Lebens schuldig wären; und daß wir eben so wenig Mühe hätten, das Gute zu erkennen, und zu üben, als es uns natürlich ist, dasselbe zu verlangen.

Allein so abscheulich auch eine Ketzerey ist, welche den Menschen von Gott selbst unabhängig machen wollte: so war sie dennoch wegen der Arglist desjenigen, der sie erfunden, sehr zu befürchten. Stellet euch einen Menschen vor, der die Geschicklichkeit

hat, einen Heiligen zu machen, ehe er einen Lehrer vorstellt; welcher die Frommen durch seinen Ordensstand hintergeht; welcher sich die Mächtigen durch Schmäucheleyen zu gewinnen weis; der die Gelehrten durch seine Zweydeutigkeiten verwirret, die Richter durch seine Falschheit betriegt, und sogar seinen Irrthum verräth um seiner Verdammung auszuweichen. Dieses ist der wahre Charakter des Pelagius. So sehen wir auch, daß er sich in der Kirchenversammlung von Palestina nicht scheuet, den Fluch wider seine eignen Gesinnungen auszusprechen, um zu verhindern, daß er nicht auf seine Person falle; und daß er bey dem Gerichte des heiligen Pabstes Zosimus unschuldig geschienen, weil er so betrüglich war, daß er als ein Katholischer geredet. Ein großes Beyspiel, meine Brüder; welches alle Jahrhunderte gelehret hat, daß man bey den Ketzern alle die Tiefen des Satans findet; daß sie sich nur darum in Engel des Lichtes verkleiden, um die Einfältigen besser zu überraschen, und zu verblenden; daß man wider ihre betrüglichen Lippen nicht genug auf seiner Hut seyn kann; und wenn die Kirche in Ansehen ihrer etwas kann ermangeln lassen, so geschieht es viel weniger aus Uebermaaß der Strenge, als aus Uebermaaß der Liebe.

Allein vergebens verstellt sich dieser Mann von einem betrüglichen Verstande und Herzen, um sich

vor andern zu verhöhlen; er kann die Wachbarkeit des Augustinus nicht hintergehen, welchen Gott als einen Wächter in dem Hause Israel gesetzet, um die Fallstricke eines so gefährlichen Feindes zu entdecken. Hier werden sich der durchdringende Verstand, der Eifer, die Gelehrsamkeit dieses berühmten Lehrers in ihrem ganzen Schimmer zeigen. Bald wird der arglistige Pelagius durch seine Sorgen in Afrika verdammet, zu Rom entlarvet, in der ganzen Kirche verbannet seyn. Schon versammeln sich die Bischöfe von Afrika, um dieses Ungeheuer in seiner Geburt zu ersticken; das Ansehen des heiligen Stuhles vereiniget sich mit dem Ansehen der Kirchenversammlungen; und eben derselbe Pabst Zosimus verfasset wider die Pelagianer einen Entschluß, welcher von der Hand des Erdkreises unterzeichnet, ihren Betrug ohne Fortgang, und ihre Ketzerey ohne Hülfsmittel läßt. Allein da es der Charakter der Ketzerey ist, hartnäckig und aufrührisch seyn; so verläßt der unüberwindliche Augustinus seinerseits die Waffen nicht, bis er nicht der Kirche das Pfand ihres Glaubens, und das Ansehen ihrer Entscheidungen sicher gestellet. Da er allezeit bereitet ist seine Ruhe der Wohlfahrt des gläubigen Volkes aufzuopfern; so greift er die aufrührischen Pelagianer an, so treibt er sie zurück; so schlägt er sie mit der Stärke und Menge seiner Schriften nieder; allenthalben hüllet er die Geheimnisse ihres Betruges auf;

allent-

allenthalben entdecket er den Gift ihrer Lehre; allenthalben beschämt er die Ungerechtigkeit ihres Ungehorsams; und sein Sieg wird endlich so vollkommen, daß da sich die Lehre des Pelagius aus ihren Drümmern nicht mehr erheben konnte, sie so zu sagen nicht mehr, als eben in den Schriften dieses großen Heiligen vorhanden ist, wo man diese Ketzerey vollkommen entwickelt, und gänzlich beschämt sieht.

In seinen göttlichen Schriften setzet dieser berühmte Lehrer diese wichtigen Wahrheiten nachdrücklich fest: daß da uns unser erste Vater eine Unschuld, die er verloren, nicht überlassen können, er uns zu Sündern gemacht habe, weil er nicht machen können, daß wir als Gerechte gebohren würden; daß die Menschen die Unreinigkeit ihrer Geburt durch die Ausschweifungen ihres Lebens nur allzusehr erfahren; daß wenn man die Erbsünde läugnet, man unserm Verderbnisse kein Hülfsmittel verschaffe, sondern ihre Quelle nicht wisse; und unsere Natur nicht weniger unglücklich, sondern mehr unbegreiflich mache.

In seinen göttlichen Schriften zeigt er augenscheinlich, daß wenn wir in dem Grunde unserer Natur die Quelle und die Ursache unserer Gerechtigkeit hätten, wir weder eine Dankbarkeit gegen Gott haben würden, weil wir nichts von seiner Barmherzigkeit hätten, noch Unterwerfung gegen ihn, weil wir von seinem Schutze nicht abhiengen; noch ein gründliches Vertrauen, weil wir uns nur auf einen

so gebrechlichen Willen als der unsrige ist, verließen; noch eine aufrichtige Demuth, weil wir die ganze Ehre unserer Werke hätten; noch eine Pflicht zu bethen, weil wir uns selbst erklecklich wären.

Endlich in seinen göttlichen Schriften beweiset er unwidersprechlich, daß da wir Kinder des Zorns nach unserer Natur sind, wir nur durch das Blut Jesu Christi und durch die Barmherzigkeit eines Gottes, der uns an Kindesstatt annimmt, können gerechtfertiget werden; daß gleichwie die Gnade ohne die Beystimmung des Menschen unnütz ist, also auch der Mensch ohne den Beystand der Gnade nicht gerecht seyn könne, daß diese Gnade sanft sey, weil sie Feinde gewinnet, aber daß sie auch stark sey, weil sie Aufrührer bändiget; daß sie uns nicht allein zuvor komme, um das gute Werk in uns anzufangen, sondern daß sie uns auch unterstütze, damit wir es mit ihr vollenden; daß wir zwar ohne Entschuldigung in dem Bösen seyn, weil wir die Gnade verwerfen, aber daß wir auch in dem Guten demüthig seyn müssen, weil uns die Gnade ändert; und daß wenn man behauptet, daß die Menschen ohne sie wirken können, man ihren Muth nicht anfrische, sondern sie ihrer Schwachheit überlasse, weil uns die Gnade nicht gegeben worden, um unsere Freyheit zu verletzen, sondern um unserm Unvermögen zu statten zu kommen.

Und

Und sehet, meine Brüder, dieses sind die Wahrheiten, die uns erklecken müssen. Was die andern, sowohl tiefsinnigern, als schwerern Fragen betrifft, sagte sehr weise einer der größten Päbste, wenn es nicht erlaubt ist, sie zu verachten; so ist es auch nicht nothwendig, sie festzusetzen. Die Gelehrten, sagt sehr wohl ein gottseliger Schriftsteller, begnügen sich, über die Natur, über die Wirkungen der Gnade zu vernünfteln; aber die Heiligen bestreben sich, das Wachsthum der Gnade zu begehren und zu verdienen. Weil jene die Gnade ergründen wollen, so setzen sie sich der Gefahr aus, sie zu verlieren; da diese hingegen das Glück haben, sie zu erhalten, weil sie ihre große Wissenschaft darinnen setzen, daß sie ihr gehorchen. Und wollte Gott, daß hierinnen unsere ganze Bestrebung, unsere ganze Wissenschaft bestünde. Denn die Gnade verlangt von uns nicht, daß wir ihre Geheimnisse entwickeln, was unmöglich ist, sondern daß wir ihren Regungen folgen, was unaufhebbar ist. Nicht unsere Worte, sondern unsere guten Werke zeigen ihre Stärke und ihren Triumph an. Ihre wahren Feinde sind diejenigen, welche ihr die Eroberung ihres eignen Herzens versagen. Lasset uns also nicht denken, daß wir ihr durch feine Klügeleyen genug thun können, sondern lasset uns bestreben, sie durch eine beständige Mitwirkung zu verherrlichen. Denn umsonst rühmet man ihre Macht, wenn man sich ihren Eingebungen und

ihrem Beystande versagt. Lasset uns die Demuth lieben, die man ausübt, da man sie siegreich glaubet, aber lasset uns zugleich die Demüthigung fürchten, in die man geräth, wenn man sie unnütz machet. Lasset uns erkennen, daß sie ganz mächtig ist; aber lasset uns auch gestehen, daß wir oft gegen sie aufrührisch sind. Lasset uns ihr die Ehre geben, wenn sie ihre Wirkung hat; aber lasset uns auch unsern Fehler bestrafen, wenn sie keine hat. Lasset uns alles jenes mit Schrecken verwerfen, was dem Gerechten einen Hochmuth einflößen kann; aber lasset uns nicht weniger verabscheuen, was dem Sünder zur Entschuldigung dienen kann. Lasset uns fest glauben, daß wenn die Gerechten das Glück haben, sich aufrecht zu erhalten, sie ihre Beharrung nur allein der Macht der Gnade zuschreiben müssen; allein lasset uns auch glauben, daß wenn sie das Unglück haben, zu fallen, sie ihren Fall nur ihrer Untreue gegen die Gnade anrechnen müssen. Mit einem Worte, lasset uns erkennen, daß wir nichts ohne die Gnade können, weil wir schwach und verderbt sind; aber daß auch sie nichts ohne uns thun will, weil sie uns frey läßt; und anstatt daß wir über ihre Weise, zu wirken, streiten, die uns jederzeit unbekannt bleiben wird, begnügen wir uns ihren Beystand demüthig anzurufen, der uns allezeit nothwendig seyn wird. Der große heil. Augustinus zeigt uns selbst die Gränzen,

die

die wir unserm Vorwitze setzen müssen, da er mit dem Apostel die Tiefen der Weisheit Gottes verehret; und wenn wir seine Lehre zur Richtschnur annehmen müssen, so müssen wir nicht weniger seine Unterwerfung und Demuth zum Muster annehmen. Nein, er will die Abgründe nicht erforschen, in welche uns unsere Schwäche nicht dringen läßt; er begnügt sich, daß er die Wahrheiten festsetzet, die der Glaube gewiß macht: allein obwohl er sich nur um diese Wahrheiten beschäfftiget; so thut er es dennoch mit solcher Gründlichkeit, daß seine Lehre wider die Pelagianer die Lehre der ganzen Kirche geworden.

Eben diese Gründlichkeit und Reinigkeit ist die zweyte Eigenschaft seiner Lehre: eine so bekannte Eigenschaft, daß die Kirche überhaupt, und die römische ins besondere dieselbe allezeit zur Richtschnur ihrer Urtheile gemacht hat. Man durchgehe seine Schriften; und man wird darinnen einen systematischen Geist, der in den Glaubenslehren alles auf seine Grundsätze bezieht; einen Geist der Bescheidenheit, welcher alles Uebermaaß in der Sittenlehre vermeidet; einen Geist der Religion, welcher sich in seinen Entscheidungen nach dem Ansehen der Tradition und Schrift richtet. Dieses ist, was ihm die herrlichsten Lobsprüche zugezogen: Lobsprüche, welche ich euch hier nicht wiederhole, weil sie ein Stoff zu mehr Reden seyn würden. Ich begnüge

mich also euch zu sagen, daß er der Schiedsmann der Schulen, der Richter der Glaubensstreitigkeiten, der Anführer der geistlichen Redner, und sowohl der Lehrer der Gottseligkeit als das Orakel des Glaubens noch ist, und allezeit bleiben wird. Warum dieses? Weil man in ihm nicht allein den ganzen Grund der Religion für die Glaubenslehre, sondern auch die ganze Heiligkeit des Evangeliums für die Sitten findet.

Denn meine Brüder, wenn seine Lehre weitläuftig und gründlich gewesen, so war sie nicht weniger heilig: dritte Eigenschaft, welche die ganze Vortrefflichkeit derselben an Tag legt. Nein, er ist kein Lehrer, welcher von seiner Wissenschaft aufgeblasen, in dem Wortstreite heftig, in seinen Begierden irdisch, in seinem Glauben unbeständig ist, welcher mit Stolz triumphiret, aus Leidenschaft urtheilet, aus Eigensinn widerstehet, oder nach seinen Vortheilen ändert. Er ist ein Lehrer, welcher noch weit mehr wegen seiner Heiligkeit, als wegen seiner Gelehrsamkeit bewunderungswürdig ist. Was für einen Geist der Sittsamkeit bemerkt man nicht an ihm? Er will lieber unterrichtet werden, als lehren; und so groß auch der Umfang seines Witzes ist, so entdecket er selbst die Gränzen seines Verstandes bey den Wahrheiten, die er nicht weis, und bey den Zweifeln, die ihn aufhalten. Was für einen Geist der Demuth? Wenn er in der Kirche der

aufge-

aufgeklärteste Lehrer ist, so ist er zugleich der demüthigste Gläubige. Wenn er auf den evangelischen Rednerstuhl steigt, so geschieht es nicht, um den Ohren seiner Zuhörer mit einer prächtigen Beredtsamkeit zu schmäucheln, welche weit weniger zur Rührung als zur Blendung der Herzen taugt. Es geschieht auch nicht, um ihre Bosheit entweder durch witzige Satyren zu ergetzen, welche das Uebel entdecken, ohne es zu heilen, oder durch verwägne Strafworte, welche viel geschickter sind zu verbittern, als zu bereden: es geschieht allein, um sie durch eine ganz einfache Erklärung der Wahrheit zu unterrichten, und durch eine zärtliche Ausgießung seines Herzens zu rühren. Was für einen Geist der Liebe? Er bestreitet die Ketzereyen nicht, als um die Ketzer zu gewinnen; er ist allezeit aufmerksam, die Person derjenigen zu verschonen, welche für die seinige keine Achtung tragen, und so entfernt von allem Eigennutze, daß er den Donatisten anbiethet, ihnen sein Bisthum zu weichen, wenn er überwunden wird, und es zu theilen, wenn er Obsieger ist. Was für einen Geist der Aufrichtigkeit? Obwohl er der Wahrheit den Triumph verschaffet, so glaubt er sich nicht weniger, dem Irrthume unterworfen zu seyn; und anstatt daß er sich seines Namens und Ansehens bedienen solle, um andere zu hintergehen, so scheuet er sich nicht öffentlich zu sagen, daß er sich selbst betrogen. Nichts ist unter Gelehrten ge-

meiner, als eine hartnäckige Neigung gegen ihre Gesinnungen, und eine blinde Zärtlichkeit gegen ihre Schriften. Da sie von ihren vorgefaßten Meynungen und von ihren Vorurtheilen gefangen gehalten werden: so wollen sie mit aller Gewalt, daß jenes, was sie behaupten, die Wahrheit sey; anstatt daß sie aufrichtig untersuchen sollten, ob jenes die Wahrheit sey, was sie behaupten; oft werden sie gar von der Eigenliebe verführet, und machen sich eine Ehre daraus, wenn sie widersprechen, weil sie sich einbilden, es würde für sie eine Demüthigung seyn, wofern sie sich ergeben sollten. Daher kommen jene ewigen Zänkereyen, welche machen, daß die gelehrten Streitigkeiten öfters zu ärgerlichen Satyren werden; daß man, unter dem Vorwande, das Evangelium zu vertheidigen, die Liebe andächtig verletzet; daß die Feder manchmal eben so grausam als das Schwert ist; und daß man fast allezeit vor den Feindseligkeiten des Verstandes auf die Feindseligkeiten des Herzens geräth. Wie liebenswürdig ist also die Aufrichtigkeit des Augustinus nicht! Was für ein Mensch hatte jemals zugleich eine größere Gelehrsamkeit, und weniger Eigensinn? Er wird ein Richter seiner eignen Gesinnungen, er machet wider sich selbst die strengste Beurtheilung, und zu einem sehr erbaulichen Beyspiele verfertiget er ein eignes Werk, um alle die andere zu verbessern, und widerruft demüthig die Fehler, die ihm aus Nachläßigkeit

läßigkeit entwischet. Ein seltenes Beyspiel; ich sage es nochmals, eine heldenmäßige Aufrichtigkeit, welche den Augustinus zu dem größten Manne seines Jahrhundertes macht, da sie ihn zum Ueberwinder seiner selbst macht. Endlich was für einen Geist der Gottseligkeit, was für eine Salbung empfindet man nicht in seinen Schriften? Wenn er das Licht der Wahrheit in dem Verstande ausbreitet, so bringt nicht weniger das Feuer der Liebe in das Herz; und er ist so bewunderungswürdig wegen der zärtlichsten Gesinnungen der Andacht, als wegen der gründlichsten Vernunftschlüsse der Gottesgelehrtheit. Verwundern wir uns nicht, meine Brüder, wenn dieser große Lehrer durch die Vortrefflichkeit seiner Lehre so erhaben gewesen, so war er es nicht weniger durch die Inbrunst seiner Liebe; und da die göttliche Liebe die Vollkommenheit der Heiligen ausmacht, so könnet ihr hieraus urtheilen, wie groß die seinige seyn müssen.

In der That, was für eine Liebe war zärtlicher, als die Liebe des Augustinus? Da er an allem, was Gott nicht ist, einen Eckel hat, so findet er außer ihm keine Ruhe *); er will nur in ihm leben; er schmeckt kein Vergnügen, als nur jenes ihn zu lieben;

er

*) Feciſti nos ad te, et irrequietum eſt cor noſtrum, donec requieſcat in te. *Conf. l.* 1. *c.* 1.

er kennt kein anders Uebel, als wenn er ihn nicht liebet; und da er nichts hat was seiner Liebe genug wäre, als Gott, so fürchtet er nichts, als daß nicht etwa seine Liebe Gott nicht genug wäre. O Liebe, die du allezeit brennest, und niemals verzehret wirst, rief er aus, entzünde mein Herz, damit ich nichts als meinen Gott liebe. Was bin ich dir, o Herr! daß du mir mit den größten Uebeln drohest, wenn ich dich nicht liebe? Würde es denn ein geringes Uebel für mich seyn, dich nicht zu lieben *)?

Was für eine Liebe war reiner und erhabener als die Liebe des Augustinus? Er ist ein wahrhaft vollkommener Liebhaber, welcher bey dem Anblicke der ewigen Schönheit ganz entzücket ist; ein ganz himmlischer Liebhaber, welcher alle seine Anmuthungen sammelt, um sie auf diesen unendlichen Gegenstand zu wenden; ein großmüthiger Liebhaber, welcher in Gott nichts liebet und verlanget, als Gott selbst. Bald betrachtet er den weiten Weltraum, als ein sichtbares Bild der Vollkommenheiten des Schöpfers, und rufet auf, daß derjenige,

der

*) Quid tibi sum ipse, vt amari te iubeas a me, & mineris ingentes miserias? Paruane ipsa est, si non amem te. *Conf. l.* 1. *c.* 5.

der alle Schönheiten gemacht hat, unvergleichlich schöner ist, als die Schönheiten sind, die er gemacht hat *). Bald unterwirft er sich, ohne Vorbehalt dem Willen dieses höchsten Herrn, und sagt: Herr, gieb mir, was du befiehlst, und befiehl, was du willst **). Endlich von der Dankbarkeit gegen die Wohlthaten eines Erlösers durchdrungen, ach Herr, ruft er aus, möchte ich dich doch mehr lieben, als mich selbst, da du mich mehr als ~~dich selbst~~ geliebet! ***)

Mit welchem Nachdrucke erhebt er nicht auch die Vortrefflichkeit der göttlichen Liebe? Wenn er der Lehrer der Gnade ist, so ist er nicht weniger der Lehrer der Liebe. Allenthalben läßt er das heilige Feuer, von welchem sein Herz entbrennet ist, verspüren; allenthalben setzet er diese großen Grundsätze fest, daß die Liebe die vornehmste Pflicht der Christen, und die erhabene Vollkommenheit des Christenthums sey; daß unsere Belohnungen ohne sie durch die Zeit eingeschränkt, und unsere Tugenden für die Ewigkeit unnütz seyn würden; und daß

jene

---

*) Qui pulchra fecit, pulchrior est omnibus, quae fecit.

**) Da, quod iubes, & iube, quod vis.

***) Amem te plus quam me, quia dilexisti me plus quam te.

jene weise Furcht, welche von dem heiligen Geiste eingegeben wird, um das Herz des Sünders zu erschüttern, und um den Anfang zu machen, ihn von der Sünde abzusondern, nur darum eine Vorbereitung zur Gerechtigkeit sey, weil sie eine Zubereitung zur Liebe ist.

Sehet, meine Brüder, dieß waren die Gesinnungen dieses großen Heiligen. Möchten sie doch auch die unsrigen werden! Denn würden wir uns wohl vorstellen, wie seine Liebe beschaffen gewesen, ohne davon selbst gerühret zu seyn? Unser Herz kann so wenig als seines frostig und müßig seyn; ihr seyd zum Lieben gemacht, sagt er uns selbst: und wir behaupten nicht, daß ihr nicht lieben sollet; ihr würdet des Lebens unwürdig seyn, wenn ihr zur Liebe unfähig wäret. Liebet also, aber habet Acht, was ihr liebet. Denn ihr seyd nur Gerechte oder Sünder nach der Wahl euerer Gegenstände, und nach dem Gebrauche, den ihr von euerm Herzen machet *).

Lasset uns also lieben, meine Brüder; allein warum sollten wir an den Geschöpfen eine Zärtlichkeit schänden, welche so edel und so süße wird, wenn sie gegen den Schöpfer gekehret ist? Ihr

Men-

*) Amate, sed videte, quid ametis.

Menschenkinder, ruft der Prophet; wie lange werdet ihr die Eitelkeit lieben, und die Lügen aufsuchen? Was für ein Gegenstand verdient mehr unsere Liebe, als ein Gott, den wir nicht genug lieben können? Was für ein Gut ist unserer Begierden würdiger, als dasjenige, welches allein das höchste und ewige Gut ist? Ach Herr! ich weis nicht, ob ich mehr über deine Güte erstaunen soll, da du willst, daß wir dich lieben sollen; oder über unsere Undankbarkeit, da wir dich nicht lieben. Unglückselig ist derjenige, der dir nicht Liebe für Liebe geben will! Hingegen glückselig derjenige, welcher dich in dieser Welt aufrichtig lieben wird: Denn er wird dich in der andern ewig besitzen. Dieses ist,

meine Brüder, was ich euch wünsche,

im Namen u. d. ü.

Lob-

Lobrede
auf den
heil. Franciscus von Assis.

Text, 1. Kor. 2, 2.

Denn ich hielte nicht dafür, daß ich unter euch etwas wüßte, ohne allein Jesum Christum, und zwar eben den Gekreuzigten.

Wenn der Mensch, der entweder von Hochmuth verblendet, oder von Vorwitz verführet ist, sich nur seinen eigenen Einsichten überläßt, und die Wahrheit nur durch die Bestrebungen einer schwachen Vernunft suchet: so wird er leider! darum nicht aufgeklärter, aber er wird darum unglückseliger. Da er von dem Gute unnützer Dinge unterrichtet ist; so weis er das einzige Nothwendige nicht; er setzet seine Weisheit vielmehr darinnen, daß er gut schließe, als daß er gut lebe; und entfernet sich eben damals von der Wahrheit, da er sie zu suchen scheint. Die Schatten der Sünde machen in ihm wahrhafte Finsternisse; und die ganze

Frucht,

Frucht, die er aus seiner Wissenschaft zieht, ist, daß er die Pflicht des Christen vergißt, um die Eitelkeit des Menschen zu befriedigen, und sich folglich sträflich macht, da er weniger unwissend seyn will.

Allein schränkt sich der Mensch auf die Einfalt seines Herzens ein, um nur nach der Weisheit des Evangeliums zu streben: so wird er von oben herab erleuchtet; er kömmt ohne Mühe zu jener erhabenen Wissenschaft, welche die Kräfte des menschlichen Verstandes unendlich übersteigt. Gott, wie es scheint, hat ein Wohlgefallen, zu zeigen, daß man durch die christliche Einfalt nichts verliere. Er ist nicht zufrieden, daß er seinen Heiligen die Früchte der Gerechtigkeit giebt; er öffnet auch für sie die Schätze seiner Wissenschaft und Weisheit, und erhebt sie über sie selbst, da er ihnen Jesum Christum giebt, welcher zugleich voll der Gnade und Wahrheit ist.

Sehet, meine Brüder, dieses ist die Wissenschaft der Heiligen. Jesum Christum, aber den gekreuzigten Jesum Christum erkennen, ist der Theil des weisen Christen; dieses war die ganze Philosophie des heil. Paulus. Ich verlange nichts anders zu wissen, sagte dieser große Apostel, als Jesum Christum, den Gekreuzigten. Und in der That, heißt dieses nicht alles wissen? Dieses ist jene hohe Wissenschaft, welche unsere Vernunft vollkommen macht, da sie dieselbe von den Finsternissen unserer Leidenschaften befreyet, und durch welche wir in Wahrheit gelehrt,

weil sie uns mit dem Geiste Gottes erfüllet; weise, weil sie uns in unsern Pflichten unterrichtet; und getreu werden, weil sie uns lehrt, dieselben zu erfüllen. Sie rühret den Sünder, um ihn zur Gerechtigkeit zu bilden, weil sie ihm einen Erlöser zu erkennen giebt; sie muntert den Gerechten auf, um ihn zur Vollkommenheit zu erheben, weil sie ihm einen Gott zum Muster vorstellet; und sie vollendet den Vollkommenen, um ihn zur Herrlichkeit zu übertragen, weil das ewige Leben darinn besteht, daß man Gott und Jesum Christum, den er gesendet hat, erkenne.

So war auch die Wissenschaft des großen Heiligen Franciscus von Assis beschaffen, dessen Angedenken wir heute feyern. Dieser Mann, welchen Gott erwecket, um die Weisheit der Welt zu beschämen, den Geist der Buße unter den Christen auszubreiten, in der Kirche das Muster und gleichsam der Lehrer der evangelischen Vollkommenheit zu seyn: dieser Mann, welcher dem gläubigen Volke so ehrwürdig, den Päbsten so beliebt, ja so gar von den barbarischten Königen so geehret war; dieser große Mann unterdessen wollte nichts wissen, als Jesum Christum, und zwar eben den Gekreuzigten.

Da er dieses göttliche Muster studierte, so lernete er, in der Einfalt der Kinder zu verbleiben, den Grundsätzen der Welt abzusagen, sich allein an den Glauben der römischen Kirche zu halten, nur für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen zu arbeiten,

seinen

seinen ganzen Ehrgeiz darinnen zu setzen, daß er die Demüthigung aufsuchet; seinen Trost nirgends als in dem Leiden zu suchen; keinen andern Theil auf der Erde zu haben, als daß er daran keinen habe. Allein eben hierdurch erhob er sich auch auf die höchste Staffel der Herrlichkeit. Denn er wurde Jesu Christo so vollkommen ähnlich, daß er einigermaaßen als Jesus Christus selbst angesehen wurde.

Lasset uns also keinen andern Begriff von ihm suchen, als der sich uns in den Worten meines Textes darstellet. Nichts ist für diesen berühmten Patriarchen herrlicher, als daß er mit der Wissenschaft des großen Apostels erfüllet gewesen, und daß er sich den Charakter unsers göttlichen Heilandes verschaffet. Ich werde euch also nur zeigen, daß er Jesu Christo, und dem gekreuzigten Jesu Christo, nachgeahmet, ich will sagen Jesu Christo, da er unter den Menschen gewandelt; und Jesu Christo, da er auf dem Kreuze gestorben. Mit einem Worte, ihr werdet sehen, daß er sich ganz ähnlich gemacht

Erstens Jesu Christo durch die Wahl, die er in Ansehen der Armuth getroffen;

Zweytens Jesu Christo, dem Gekreuzigten, durch die Liebe, die er zum Leiden hatte.

Zwo Anmerkungen, welche die Abtheilung seiner Lobrede machen werden, nachdem wir den Bey-

stand des heiligen Geistes durch die Fürbitte der heiligen Jungfrau werden angerufen haben.

Erster Theil.

Diejenigen, welche Jesum Christum kennen, besitzen nicht alle die Wissenschaft der Heiligen. Der hochmüthige Lehrer kennet ihn, aber durch eine eitle Betrachtung, die nur zum Wortgezänke gehöret. Der sträfliche Christ kennet ihn; aber durch einen todten Glauben, der ihn von der Sünde nicht befreyet. Dieser erlernet nur Jesum Christum, um einer eignen Eitelkeit genug zu thun; und der andre glaubt vielleicht an Jesum Christum, nur um seine Verdammung zu vermehren. Der die Wissenschaft der Heiligen besitzet, ist der weise Christ, der in JEsu Christo nichts anders suchet, als den Gegenstand seiner Liebe und die Richtschnur seines Lebens.

So war der große Heilige, den wir loben. Sollte ich euch sagen, daß er, durch eine Art eines Wunderwerkes, in einem Stalle wie Jesus Christus gebohren worden; und daß die glückliche Aehnlichkeit, die er mit einem, in der Armuth gebohrnen Gotte hatte, ihn gleich Anfangs mit Zärtlichkeit und Großmuth gegen die Armen erfüllet? Ihr Reichen der Welt! die Freygebigkeit gegen die Armen ist eine Tugend, die wir an euch loben, und mit Recht loben. Die Reichthümer sind in Wahrheit unter den

Hän-

Händen eines liebreichen Mannes vom großen Werthe; und ihr könnet heilig werden, eben darum weil ihr reich seyd. Allein es ist mir nicht erlaubt, mich hier bey dem aufzuhalten, was die Pflicht des gemeinen Haufens der Christen ausmacht. Ich rede von einem Heiligen, welcher schnell zur höchsten Vollkommenheit lief, und sich durch seine ganz außerordentliche Tugend einen ganz besondern Charakter machte. Was ihn vor andern Heiligen erhebt, ist nicht soviel der gute Gebrauch als die Verachtung der Güter dieser Welt, nicht soviel das Mitleiden gegen die Armen, als die Wahl der Armuth selbst; und wenn mir seine Liebe bewunderungswürdig scheint, so ist es allein darum, weil er von allem entblößet, die Kunst findet, die Dürftigkeit der andern, durch seine eigne Dürftigkeit zu erleichtern.

Ich eile also, euch ihn in seinem Charaktere vorzustellen, welcher ein Charakter der Armuth nach der Wahl und nach der Zuneigung ist; und ich sage, daß er alles verlassen, erstens weil er wie Jesus Christus leben wollen; zweytens weil er nur für Jesum Christum leben wollen. Ihr werdet Anfangs sehen, wie sehr er von aller Liebe zu irdischen Dingen, und nachmals wie sehr er von der Liebe zu sich selbst entfernet gewesen. Zween Züge, die euch an ihm die ganze Absonderung des Evangeliums entdecken werden.

Erstens er verließ alles, um wie Jesus Christus zu leben. Allein was war der Werth seines Opfers?

Ihr möget davon urtheilen. Stellet euch diesen jungen Heiligen vor, wie er vor den Bischof von Assis von der Hand eines reichen und geizigen Vaters geführet wird, welcher ihm ein Laster aus seinen Almosen macht, und da er fürchtet, in einem so liebvollen Sohne einen gar zu verschwenderischen Nachfolger zu haben, ihn zwingen will, dem väterlichen Erbtheile feyerlich abzuschwören. Ach! damals erhob er sich über Fleisch und Blut, und indem er weit mehr von der Freyheit gerühret war, die ihm sein Vater gab, seine Güter zu verlassen, als von der Härtigkeit, mit der er ihn derselben beraubte, gab er ihm sogar das Kleid, welches er von ihm hatte, zurück, um sich in die Arme der Vorsehung zu werfen. Bisher, sagte er ihm, habe ich dich meinen Vater auf Erden genennet; ins künftige werde ich kühner sagen: Vater unser, der du bist in dem Himmel.

Sehet ihn also von einem Vater verlassen, von seiner Familie entfernet, aus seinem Vaterlande verjaget, von einer Stadt zur andern herum irren, und zum Elende verdammet, gleichsam als wenn er nur zur Strafe elend wäre. O wie mußte er nicht von einem so tiefen und so eilfertigen Falle betroffen seyn! Die Armuth ist niemals härter, als wenn man an sie nicht gewöhnet ist. Der Gipfel des Unglücks, sagt ein Weiser, ist, glücklich gewesen seyn *): denn das

Ange-

*) Summum infelicitatis genus est, fuisse felicem. *Boeth.*

Angedenken des Vergangenen quälet nicht weniger, als was man gegenwärtig erfährt; und die Uebel, die man leidet, scheinen sich zu vergrößern, wenn man sie mit den Süßigkeiten vergleicht, die man geschmecket. Job selbst, der gottselige Job, da er sich in den tiefsten Abgrund der Demüthigung sah, konnte sich nicht enthalten, sich an den Glanz seines vorigen Wohlergehens zu erinnern, und er empfindet desto lebhafter was er ist; jemehr er Ursache hat, zu bedauren, was er nicht ist.

Allein was sage ich? Hinweg mit Gesinnungen, einer gezwungenen Armuth! Ich rede von einem Heiligen, welcher aus eigner Wahl und nicht aus Zwang arm war; der niemals zufrieden war, als in einer vollkommenen Armuth, und welchen, wie es scheint, nichts anders schmerzete, als daß er nicht allezeit elend gewesen. Nein! die Geduld ist keine Tugend für ihn: denn er hält sich für allzu glücklich, wenn er, so zu sagen, ein andrer Jesus Christus ist; wenn er, wie sein Heiland sagen kann, er finde nicht, wo er sein Haupt hinlege; und wenn er ihm seine ganze Liebe bezeugen kann, indem er keinen andern Reichthum, als seine Gnade, keinen andern Beystand, als seine Vorsicht, keinen andern Schmuck, als seine Armuth, und keine andere Hoheit verlangt, als daß er sein Bild und seinen Charakter an sich trage.

Nun aber frage ich euch, wie heldenmüthig ist nicht eine solche Armuth? Urtheilet davon nach euch selbst, ihr Weltmenschen, die ihr mich anhöret. Denn saget mir, die ihr unersättlich in euern Begierden, und unermüdet in euerer Sorgfalt seyd, da ihr euch weder für euere Geburt genug prächtig, noch für euere Weichlichkeit genug sinnlich, noch für euere Entwürfe genug mächtig glaubet; ihr Reichen der Welt, sage ich, würdet ihr wohl den Muth haben, ich sage nicht, euch aller Dinge zu berauben, wie Franciscus, um euch unter den Haufen der Armen zu vermischen; sondern nur euern Pracht einzustellen, und euere Ergetzungen zu vermindern, um euch zu einem bescheidnern, mäßigern, und folglich christlichern Leben zu bringen? Ach! vielleicht macht euch schon dieser einzige Gedanke zittern; allein es ist nichts bis auf euere sträfliche Neigung gegen euch selbst und gegen die Welt, was euch nicht dienen kann, die Vollkommenheit meines Heiligen zu ermessen. Denn wenn es euch so beschwerlich scheint, Gott das geringste Opfer zu machen, wie hat denn die Großmuth des Franciscus beschaffen seyn müssen, da er ihm ein so großes gemacht.

Unterdessen ist dieses noch nicht alles, meine Brüder. Obwohl man den Muth nicht genug bewundern kann, den er hatte, dem reichen Erbtheile eines Vaters zu entsagen, damit er den erhabnen Rath des Evangeliums nach dem Buchstaben erfüll-

te,

te, welcher ist, weder Gold noch Silber, weder Vorenthalt noch Hoffnung zu haben: so ist nichts desto weniger ein andrer Umstand, welcher das Verdienst seiner Verläugnung noch mehr erhebt; und er besteht darinnen, daß er sich durch eine so strenge Armuth in die tiefste Demüthigung gestürzet. In der That wir sehen wohl heut zu Tage evangelische Arme, die sich nicht allein ihrer Reichthümer, sondern auch ihrer Freyheit berauben, um nur den Herrn zu ihrem Erbe zu haben; und Gott verhüte es, daß ich die Ehrerbiethung, die man gegen ihren Stand hat, und die Hochachtung, die man ihrer Tugend schuldig ist, vermindern wolle. Allein man kann sagen, daß die Ehre, die sie sich durch ihr Opfer machen, derselben Strenge viel verringern. Denn man erkennt ihre Großmuth, man verehret ihren Lebensstand; und wenn ihre Armuth beschwerlich ist, so ist sie wenigstens ehrwürdig. Franciscus hingegen findet Anfangs diese Annehmlichkeit in seinem Stande der Dürftigkeit nicht, weil er sich bis zur Niedrigkeit des gemeinen Haufens der Armen herabsetzet, da er nur von den Almosen lebt, die er mit Demuth begehret, und die man ihm aus Mitleiden ertheilet. Denn ihr wisset, meine Brüder, die Natur scheint gegen alle Armen überhaupt undankbar zu seyn; entweder weil sie dieselben im Elende leben läßt, oder weil sie sie nicht aus der Dunkelheit hervorzieht: allein die Bettler ohne Namen

und Charakter sind der Verschmähung der Welt ins besondere vielmehr ausgesetzet; und wenn man gegen ihre Unglücksfälle Gleichgültigkeit bezeiget, so geschieht es gemeiniglich aus Verachtung die man gegen ihren Stand hat. Da man zweifeln kann, ob es bey ihnen die Dürftigkeit wahrhaft ist, welche Hülfe begehret, oder ob es nicht vielmehr der Müßiggang ist, der die Arbeit zu vermeiden sucht: so ist man mehr geneigt sie als Herumschweifende zu verdammen, denn sie als Arme zu beklagen; man wird entweder von ihrer Ungestüm ermüdet, oder von ihrer Eingezogenheit wenig gerühret; und anstatt daß man sich die Härtigkeit, die man gegen sie trägt, als ein Laster anrechnen sollte, macht man sich fast in Ansehen ihrer einen Gewissensscrupel, daß man liebreich ist, weil man es aus einem groben Irrthume lieber wagen will, ein wahrhaftes Elend leiden zu lassen, als ein falsches zu unterhalten.

Nun aber ist Anfangs eben dieses der Zustand des Franciscus. Er hatte nicht allein die Vergessenheit seiner Aeltern, die Treulosigkeit seiner Freunde, die Unbilden seiner Landesleute, sondern auch die Verachtung der ganzen Welt zu ertragen. Da er von denjenigen, die ihn kennen, für einen Unsinnigen, und von denen, welche ihn nicht kennen, für einen verächtlichen Menschen gehalten wird; so ist er allen verhaßt. Jene sind wie der ungerechte Rabal, und sehen ihn für einen Diener an, der wi-

der seinen Herren aufrührisch geworden: ich will sagen, für einen seinem Vater ungehorsamen Sohn; und diese, gleich dem unbarmherzigen Reichen im Evangelium, wollen ihm nicht einmal die Brodsamen überlassen, die von ihrer wollüstigen Tafel fallen.

Also machte er sich arm mit desto größerm Verdienste, mit je weniger Ehre er es war. Was sage ich, meine Brüder? ich betrüge mich. Dieses ist vielmehr der Gipfel seiner Ehre, daß er sich also vor den Menschen erniedriget. Denn daher kam es, daß er sich seit dem ersten Schritte, den er auf den Wegen des Evangeliums gemacht, bis zum Gipfel der Vollkommenheit erhoben, indem er jenen Geist der Abtödtung bis auf die höchste Staffel brachte, welcher desto bewunderungswürdiger ist, weil er allen Vorurtheilen und allen Neigungen des Menschen entgegen gesetzet ist; weil er die Eigenliebe bis in ihre äußersten Schlupfwinkel verfolget; weil er die thörichte Weisheit der Welt durch die weise Thorheit des Kreuzes bestreitet; weil er unsere Aehnlichkeit mit Jesu Christo durch eine freywillige Theilnehmung seiner Schmach vollendet, und gleichsam das Geheimniß unserer Vollkommenheit und das Meisterstück der Heiligen ist. Eben dieser Geist der Abtödtung, diese innerliche Abtödtung ist es, welche nicht allein alle Laster aufhebt, sondern auch alle Tugenden verbirgt; welche nicht allein die

Eitel-

Eitelkeit erstícket, sondern auch die Demüthigung su-
chen macht; welche die gänzliche Vollendung und der untrüglichste Beweis aller andern Tugenden ist; und welche nur darum eine so wenig bekannte Tugend ist, weil sie so selten gefunden wird.

Denn, meine Brüder, es ist sehr wahr, daß we-
nige christliche Seelen von einem so geläuterten Ge-
schmacke sind, daß sie die Ehre der Frömmigkeit fürchten, und an der Niedrigkeit Jesu Christi ein Wohlgefallen tragen sollen. Gleichwie die Welt von der Tugend nur aus dem Glanze urtheilet, der sie umgiebt; so übt man sie auch oft nur um der Eh-
re wegen aus, die sie verschaffet. Wenn man ein ordentliches Leben beybehält; so geschieht es manch-
mal nur, um seinen guten Namen zu behalten. Der Hochmuth läßt sich nicht spüren, wenn er nicht leidet; er widerstrebet der Demuth nicht, welche man vor Gott hat, wenn man ihm nur für seinen Theil den Beyfall der Menschen verstattet. Man hat, ich will es zugeben, man hat die Absicht nicht den Nächsten dadurch zu betriegen; aber das Wohl-
gefallen, welches man empfindet, ihn zu erbauen, und ihm zu gefallen, hält uns von der Mühe schad-
los, die man sich giebt, sich zu zwingen. Man will seine Hochachtung nicht überraschen; aber man will sich auch nicht gern seinen Tadel zuziehen: man ist nicht aufgeblasen, wenn man sich geehret sieht; aber man erfreuet sich auch nicht, wenn man einige

Beschämung leidet. Man mißt seine Schritte, man richtet seine Gebärden ein, man wägt seine Worte ab: geschieht es aus Bescheidenheit? oder geschieht es aus Geziere? Ich weis es nicht; aber wir sehen nur gar zu oft, daß eine etwas lebhafte Spötterey diese menschliche Klugheit aus ihrer Fassung bringt, und eine geringe Verachtung diese heimliche Eitelkeit enthüllet, welche macht, daß man unter dem Vorwande andere fromm zu machen, ihnen besser scheinen will, als man ist. So wahr ist es, daß man selten eine so vollkommene Tugend findet, welche nicht mit einiger Unvollkommenheit vermischet wäre! So beschwerlich ist es, die Bewegungen der Eigenliebe zu unterscheiden, und zu ersticken, diese unglückseligen Ueberbleibsel des alten Menschen, die wir, wie der heil. Bernhard sagt, bis in das Grab tragen werden, und von denen wir nur in dem Himmel gänzlich befreyet seyn werden.

Unterdessen hat Franciscus diese Eigenliebe überwunden, und einigermaaßen vernichtet, da er den Entschluß gefaßt, alles zu verlassen, um sich Gott gänzlich zu widmen. Für den meisten Theil der Frommen ist es schon viel, wenn sie in der Tugend unvermerkt fortschreiten; aber was ihn betrifft, so fängt er mit der erhabnesten Vollkommenheit an. Denn da er, den Bettelsack anziebt, so ist er, so zu sagen, mit dem schimpflichen Kleide bedeckt, mit welchem Jesus Christus vom Herodes bekleidet worden.

den. Hierdurch hat er sowohl die Beschimpfungen, als die Armuth Jesu Christi erlitten! Hierdurch hat er sich eine vollkommene Aehnlichkeit mit diesem göttlichen Muster nach allen Zügen gegeben, und gezeiget, in welchem Grade der Vollkommenheit er gleich Anfangs die Wissenschaft des Evangeliums besessen.

O evangelische Weisheit! o göttliche Liebe! zu welchem Uebermaaße bringet ihr nicht die Heiligen? Ihr Weltkinder, die ihr mich anhöret, die ihr keine andere Ehre kennet, als daß ihr auf der Welt durch den Schimmer euers Reichthums, euerer Ehrentitel, euerer Würden glänzet, werdet ihr wohl die ganze Hoheit der Seele begreifen, die man haben muß, wenn man die Verachtung aller Dinge bis zur Liebe der tiefsten Erniedrigung bringen will? Ach! vielleicht werdet ihr euch noch getrauen, den Franciscus zu tadeln, daß er seine Begierde, Jesu Christo gleich zu seyn, so weit getrieben. Aber wie groß ist doch euere Verblendung; und wie unglückselig sehe ich euch, wenn ich euch mit einem Armen, wie er ist, vergleiche! Franciscus verlanget nichts, gleichsam als wenn er alles besässe; weil er in der That alles besitzt, da er seinen Gott besitzt. Und ihr hingegen, ihr verlanget alles, als wenn ihr nichts besässet, weil ihr in der That auch nichts besitzet, da ihr nichts als die Güter dieser Welt besitzet. Franciscus ist von allem entblößet, und unterdessen findet er das Geheimniß, euch an Großmuth

zu

zu überwinden, und in seinem Elende freygebig zu seyn, da ihr in euerm Ueberflusse geizig seyd. Franciscus ist zwar nur mit dem Bettelsacke bedecket; aber ich sage es in Wahrheit, daß weder ihr, aufgeblasene Weltmenschen, mit der Pomp euers Gefolges, noch ihr hochmüthige Frauen, mit dem verderblichen Ueberflusse euerer Verschwendung, noch du, Salomon, mit dem ganzen Schimmer deiner Herrlichkeit, seiner Pracht jemals gleich kommet, weil er ganz mit Jesu Christo angethan ist.

Allein wie? Solltet ihr also alles verlassen, wie Franciscus, um euch in einen Abgrund des Elends und der Demüthigung zu stürzen? O nein! dieses verlangen wir nicht. Eine so heldenmüthige Tugend kann nicht gemein seyn. Allein was wir von euch fodern, ist, daß ihr bey dem Anblicke eines so grossen Beyspieles wenigstens einen Geist der Absonderung des Herzens annehmet, damit ihr doch so christlich seyd, die Reichthümer ohne Ungerechtigkeit zu suchen, mit Furcht zu empfangen, mit Gleichgültigkeit zu besitzen, ordentlich zu gebrauchen, mit Liebe auszutheilen, ohne Begierlichkeit anzusehen, und ohne Schmerzen zu verlieren. Freylich wohl ist es hart, sich diesen Geist der Absonderung mitten unter dem Ueberflusse und Wohlergehen zu verschaffen, und ihn zu erhalten: allein dieses macht nicht die Unschuld der Reichen, es macht vielmehr die Gefahr der Reichthümer aus; und so strenge und beschwerlich die

evange-

evangelische Absonderung auch immer seyn mag, so kann sie dennoch niemals aufgehoben werden.

Allein warum wollte Franciscus wie Jesus Christus leben? Weil er zweytens für Jesum Christum allein leben wollte: das ist, weil er nichts verlangte, als die Ehre dieses göttlichen Heilandes; und weil er sich nur darum der Last der Reichthümer entschüttete, damit er die Freyheit hätte, alle seine Zeit und alle seine Kräfte anzuwenden, um Jesum Christum in dem Herzen der Menschen herrschen zu lassen. Bereitet euch also Jesum Christum in der Person des Franciscus zu sehen, wie er unter den Menschen für das Heil der Menschen wandelt. Der Herr hatte ihm seine Stimme, wie dem Samuel, nicht zwar in der Ruhe des Schlafes, sondern in der Stille des Gebeths, hören lassen; der Herr, sage ich, hatte ihm befohlen, den Schaden seines Hauses zu verbessern; und alsobald sah man den Franciscus voll der Inbrunst, seine Sorgen und Bemühungen darauf verwenden, daß er einen geheiligten Tempel in seinem vorigen Glanze herstellte, welcher sowohl der Gottseligkeit der ersten Gläubigen durch sein Alterthum, als der Laulichkeit ihrer Nachkommen durch seinen Verfall ein Zeugniß gab. Allein was er auch immer für eine Ehre hatte, daß er ungeachtet seiner äußersten Armuth, ein Werk vollendet, dessen einzige Unternehmung sowohl den wohlhabenden Weltmenschen, als den reichsten Levi-

ten

ten in Erstaunen gesetzt hätte; so begnügte er sich mit einem so großen Beweise seines Eifers noch nicht. Er nahm sich seit der Zeit die weitläuftigsten und edelsten Entwürfe vor; und um das Haus des Herrn in Wahrheit wieder aufzubauen, faßte er den Entschluß, in die Welt zu treten, wie Jesus Christus, um den Geist der Religion unter den Christen aufs neue zu beleben, und die Laster auszurotten, welche das Angesicht der Kirche verstelleten.

Stellet euch also diesen heiligen Armen nun nicht mehr vor, als einen Menschen, der im Staube begraben liegt, als ein Licht, das unter dem Scheffel verborgen ist. Ihr werdet ihn durch die Größe und den Fortgang seiner Verrichtungen auf den Leuchter glänzen sehen. Wie jener berühmte Fluß, welcher nicht weniger einen außerordentlichen Lauf, als eine unbekannte Quelle hat, geht er aus den Schatten der Demüthigung und Armuth hervor, um über das dürre Erdreich Aegyptens jenes himmlische Wasser reichlich zu ergießen, welches in das ewige Leben springen solle. Schon sehe ich ihn, von einer Provinz in die andere laufen, das Evangelium der Buße allenthalben verkündigen, und das Christenthum durch eine Menge der Bekehrungen erneuern. Bewaffnet mit dem Schwerte des Wortes, stürzet er mit einer Hand nieder, und bauet mit der andern auf. Nichts kann der Inbrunst und der Standhaftigkeit seines Eifers widerstehen. Denn verge-

bens macht sich die Welt wider die Strenge der evangelischen Sittenlehre auf; vergebens verachtet sie die scheinbare Niedrigkeit des Dieners; sie muß endlich das Ansehen und die Heiligkeit des Amtes auch wider ihren Willen erkennen; sie muß, sage ich, dem Worte des neuen Apostels weichen, welcher sich durch seinen Fortgang desto wunderbarer macht, je verächtlicher er wegen seiner Armuth geschienen.

Auf diese Weise fieng er an das Judenland zu durchlaufen, ich will sagen die christlichen Städte, um erstens die irrenden Schafe des Hauses Israel zu suchen. Allein wie könnte sich ein so inbrünstiger Eifer in so engen Gränzen einschließen? Ach! die Liebe Jesu Christi, die ihn dringet, zwinget ihn, sich unter den Griechen und Barbar, ich will sagen, unter die Christen und Ungläubigen zu vertheilen. Da er gerühret ist, so viele Völker in den Schatten des Todes begraben zu sehen, reiset er bald fort, um die weiten und brennenden Erdstriche von Afrika zu durchlaufen; bald dringt er bis in das Innerste des ungläubigen Syriens, wo er den Namen Jesu Christi vor den barbarischten Königen verkündiget. Endlich macht er sich, wie Jesus Christus, Jünger, die er mit seinem Geiste erfüllet, um sie zu Gefährten seiner Arbeiten zu machen, und an der Spitze dieser geheiligten Kämpfer, greift er kühn das Laster und die Gottlosigkeit an, und findet fast allenthalben

eben

eben denselben Zulauf der Völker zu seinen Predigten, und eben dieselbe Verehrung gegen seine Person.

Allein wird er sich nicht selbst bey einem so herrlichen Amte suchen? Wird er bey den Ehren, die man ihm bezeigt, und bey der Hochachtung, welche ihm seine Thaten erworben haben, nicht empfindlich seyn? Nein, meine Brüder! Ich rede von einem heiligen Diener, welcher nur für Jesum Christum lebt! ich rede von einem ganz apostolischen Prediger, welcher nur in dem Himmel einen grossen Namen haben will; der die Kraft seines Predigtamtes nicht in den überredenden Worten der menschlichen Weisheit, sondern in der Kraft und Macht Jesu Christi setzet, sich lieber nach der Fähigkeit der Einfältigen richtet, als sich die Bewunderung der Gelehrten zuziehen will, und von seinen Zuhörern nicht einen eiteln Beyfall, der nichts als Geräusche ist, das vergehet, sondern die Veränderung des Lebens begehret, welche etwas gründliches ist, wie der heil. Chrysostomus sagt, und die dem Amte des Evangeliums nicht weniger Ehre macht, als sie denjenigen, die es hören, Nutzen bringt.

Ach! uns führet manchmal die Eitelkeit, auf jene Kanzeln, auf denen wir so oft die Demuth predigen; und ich weis nicht, ob wir nicht unsere eigene Heiligung vergessen, da wir für euere wachen. O mein Gott! vielleicht wird uns nichts so unwürdig machen, zu dir hinzunahen, als daß

wir von dir vor den Menschen geredet. Denn wie viel giebt es, leider! nicht, welche in deinem Namen weißagen; aber derer Sendung du nicht erkennen wirst, und welche da sie suchen, von den Sündern, die sie verdammen, gelobet zu werden, von den Heiligen, die sie gelobet haben, werden verdammet werden? Allein Franciscus erkennet wohl, daß wenn man nur eine falsche Ehre suchet, man vergebens sowohl für sich als für die andern arbeitet; er erkennt wohl, daß die Zuhörer keine Thränen vergießen, die man von ihnen nicht begehret; daß sie einen Prediger vielmehr als Richter denn als Lehrjungen anhören, welcher erwartet, daß man ihm Beyfall ertheile, ich will nicht gar sagen, daß man ihm schmäuchle; und daß wenn man sie weniger zu rühmen, als ihnen zu gefallen sucht, sie das Brod des Wortes, als eine Speise, welche von der Eitelkeit vergiftet worden, verwerfen.

Auf diese Weise war allezeit der große Grundsatz unsers Heiligen, man ergäbe sich dem guten Beyspiele leichter als den schönen Worten; ein Grundsatz, den er nicht aufhörte seinen Jüngern zu wiederholen: ein Grundsatz, auf den wir uns niemals zu viel erinnern können, die wir die Ehre haben, Diener des göttlichen Wortes zu seyn. Denn wie werden wir, leider! das Licht der Welt seyn, wenn wir nur allein Werke der Finsternisse machen? Wie werden wir unsere Zuhörer vermögen, ihre

Sitten

Sitten zu ändern, wenn wir ihnen an uns sehen lassen, was wir an ihnen verdammen? Wie, sage ich, werden wir sie gelehrig machen, wenn wir ihnen bey der Vergleichung unserer Worte mit unsern Werken den Zweifel erregen, ob wir die heiligen Wahrheiten lehren, ohne sie zu glauben, oder ob wir sie glauben, ohne sie auszuüben. Unsere Worte vergehen, aber unser Beyspiel verbleibt. Dieses ist ein Buch, das aller Augen offen steht, und dessen Buchstaben unauslöschlich sind. Die verkehrte Welt liest in unserm Betragen die Art, nach welcher sie die ihrige richten soll; und um sich zu bereden, daß dasjenige, was wir lehren, möglich sey, will sie, daß wir selbst davon Erfahrung machen. Glückselig also jene Diener, welche wie Franciscus eben so ehrwürdig durch ihr Beyspiel, als inbrünstig durch ihren Eifer sind. Denn sie zwingen die Sünder sich zu ergeben, oder wenn sie den Trost nicht haben, ihre Härte zu erweichen, so haben sie wenigstens die Ehre, dieselbe zu beschämen.

Unterdessen verhüte Gott, daß ich hier der Bosheit der Weltmenschen schmäucheln wollte, welche einen Vorwand ihrer Hartnäckigkeit in unsern Fehlern suchen. Erlernet also ihr Christen, daß das göttliche Wort weder seine Stärke wegen der Einfalt der einen, noch seine Reinigkeit durch die Bedtsamkeit der andern verliert, sondern daß es für euch nur darum unnütz wird, weil ihr jene nur

mit Verachtung, und diese nur aus Vorwitz höret. Erlernet, daß es oft mehr Bosheit als Gerechtigkeit ist, einen christlichen Redner zu verdammen, welcher die Zieraten der Beredtsamkeit, wie den Raub Aegyptens, zur Auszierung der Stiftshütte anwendet, und der sich bestrebt, dem göttlichen Worte unschuldige Annehmlichkeiten zu verschaffen, damit man bey diesem himmlischen Manna den Eckel verhüte. Denn gleichwie seine Meynung aufrichtig seyn kann, so kann auch seine Arbeit heilig seyn; und weit gefehlt, daß man seine glücklichen Talente solle tadeln können, so getraue ich mir vielmehr in der Sprache der Schrift zu sagen, daß Gott selbst seine Reizungen auf die Lippen seiner berühmten Diener ausschüttet, welche die Weisheit mit Herrlichkeit verkündigen. Erlernet endlich, daß die Schwachheiten, die ihr an uns bemerken könnet, die euerigen nicht rechtfertigen; daß nicht das Beyspiel, sondern der Charakter das Ansehen derjenigen macht, welche auf dem Stuhle des Moses sitzen; und daß man folglich die geringe Frucht des göttlichen Wortes nicht den Eigenschaften derjenigen, die es verkündigen, sondern der übeln Zubereitung derer, die es anhören, beymessen kann. Ich will also diejenigen nicht richten, welche ein so heiliges, und erhabenes Amt ausüben; aber ich kann auch einen apostolischen Diener, wie Franciscus ist, nicht genug loben, welcher für sein ganzes Lob nichts als die Bekeh-

rung

rung seiner Zuhörer verlanget, indem er nur die Vortheile Jesu Christi suchet, andern allezeit nützlich, und gegen sich selbst allezeit ohne Eigenliebe ist.

Und wie hätte er seine eigne Ehre suchen sollen, meine Brüder? Er, welcher allezeit die Lobsprüche, die man sich gezwungen sah, ihm zu ertheilen, als ungerecht verwarf. Er, welcher nichts so sehr wünschete, als mit Beschimpfungen ersättiget zu werden! Er, welcher die Verachtung seiner Ehre bis zu einer öffentlichen Bekenntniß seiner Fehler, fast hätte ich gesaget, bis zu einer übermäßigen Unbescheidenheit trieb? Wie hätte er die Hoheit lieben sollen; er, welcher allezeit den letzten Ort mit so vieler Geschicklichkeit suchte, als Ehrgeizige nach dem ersten streben, welcher die Macht über seine Brüder nur mit Furcht annahm, und der sie recht begierig ablegte, um seinen Jüngern nach dem Beyspiele Jesu Christi zu gehorsamen, welcher sich seinen Geschöpfen unterworfen? Wie sollte er, sage ich, aus einem Geiste des Ehrgeizes und Hochmuths gehandelt haben; er, welcher niemals zum Priesterthume wollte erhoben seyn? Wer verdiente jemals besser ein Vater der Völker zu seyn, als ein Heiliger, der ein Vater so vieler andern Heiligen war? Wer war tauglicher, dem Heiligthume, als eine Stütze und Zierde zu dienen, als jener berühmte Patriarch, welchen ein großer Pabst als eine Säule der Kirche betrachtete? Wem konnte man das Erbtheil der

Armen besser anvertrauen, als einem Manne, der das seinige für Jesum Christum verlassen? Wer war ein würdigerer Ausspender des Getreides der Auserwählten, als eben dieser keusche Joseph? Wer mußte sich endlich weniger scheuen, das furchtbare Opfer zu verrichten, als ein Levit, welcher Gott seine Güter, seine Ruhe, sein Leben selbst geopfert hatte? Unterdessen, meine Brüder, war niemand nach seinem Urtheile so unwürdig als er: und vergebens dringt der Herr des Gastmahles in ihn, auf das Ort des Priesters hinaufzugehen; er stimmt kaum ein, den Platz eines Diakons einzunehmen.

So, meine Brüder, war der Geist des Franciscus beschaffen. Sein Leben war eine immerwährende Handlung. Er wandelte unter den Menschen, wie Jesus Christus, allezeit von Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit verzehret, und allezeit beschäfftiget, die Sünder zur Buße, und die gerechten Seelen zur Vollkommenheit anzuführen, indem er keinen andern Gegenstand hat, als die Wiederherstellung der Gottseligkeit, und die Erweiterung des Glaubens. Allein niemals ist ein Eifer so rein gewesen, als seiner. Mitten unter so vielen Arbeiten, mitten unter einem solchen Fortgange lebt er nur für Jesum Christum. Wenn er mit Frucht prediget, so hat er die Freude, Jesum Christum in andern verherrlichet zu sehen, und wenn er mit Verachtung verworfen

wird

wird, so hat er den Trost, ihn an sich selbst zu verherrlichen.

Wie seltsam ist doch heut zu Tage ein so uneigennütziger Eifer, und eine so aufrichtige und reine Meynung unter den Christen! Wie wenige sind, welche Jesum Christum JEsu Christi selbst wegen suchen, wie der heil. Augustinus sagt *). Ich rede von jenen nicht, welche die Partey der Gottseligkeit nur darum ergreifen, damit sie sich in der Welt einen Rang verschaffen, oder einen Namen machen; welche weit weniger aus einem Geiste der Andacht, als aus einem Geschmacke an dem Sonderbaren ein ordentliches Betragen annehmen; welche sich selbst nur darum verbessern, damit sie sich des Rechtes anmaaßen dörfen, die Boshaftigkeit ihrer Tadelsucht an andern auszulassen; welche die Ehre suchen, indem sie sich verstellen, als flöhen sie dieselbe; und die gleich den übertünchten Gräbern wahre Laster unter falschen Tugenden verbergen. Dieses ist ein allzugrober Betrug und eine allzu lasterhafte Falschheit. Allein es giebt eine nicht so merkliche Verblendung, welche so gefährlich sie auch ist, dennoch sehr gemein ist. Denn wie viele sind nicht, leider! welche sich von einem falschen Scheine der Tugend verblenden lassen; welche zufrieden sind, wenn sie nur die Oberfläche ihrer Handlungen untersuchen, aber niemals in ihrem Her-

*) Vix quaeritur Jesus propter Jesum. *S. Aug.*

zen graben, und da sie nur den Bewegungen ihrer Eigenliebe folgen, sich dennoch für untadelhaft halten, weil sie nicht merken, daß sie sich etwas vorzuwerfen haben. Nichts ist so fein als diese Eigenliebe; sie hat tausend unvermerkliche Ausflüchten, die uns entwischen, wenn wir sie nicht in der Nähe beobachten; und wenn man oft sogar denket, mit aufrichtigem Herzen andächtig zu seyn; so übet man dennoch die Tugend aus, um auf sich selbst schmäuchelhaft zurück zu sehen, und durch eine ordentliche Meynung die Werke innerlich zu verderben, welche äußerlich die schönsten zu seyn scheinen. Dieses ist die innere Beschaffenheit der meisten, welche in der Welt und vielleicht auch in der Kirche mit einem Charaktere der Genauigkeit, des Eifers, der Frömmigkeit glänzen. So hart ist es, wahrhaft heilig zu seyn, wenn man nicht, wie Franciscus, eine Begierde hat, sich vollkommen zu machen! Dieses ist der Unterricht, den wir aus dem Beyspiele dieses großen Heiligen ziehen sollen: ein Beyspiel, welches zwar für uns allzu vollkommen ist; aber das uns wenigstens dienen soll, unsern Hochmuth zu beschämen, unsere Eigenliebe abzutödten, uns in der Furcht zu erhalten, unsere Wachbarkeit zu unterstützen, unsere Verblendung zu entdecken, und unsere Laulichkeit zu ermuntern.

Allein damit wir besser begreifen, wie groß die Vollkommenheit des Franciscus gewesen seyn müsse: so lasset uns noch sehen, wie groß seine Liebe zum

Leiden

Leiden gewesen. Dieses ist der Inhalt des zweyten Theils seiner Lobrede.

Zweyter Theil.

Die Erkenntniß Jesu Christi, des Gekreuzigten, macht eigentlich allein die Wissenschaft der Heiligen aus: **Und zwar eben den Gekreuzigten.** Das Kreuz, welches das Leben des Lehrmeisters gekrönet, vollendet die Tugend der Schüler; und gleichwie dasselbe Jesus Christus unserwegen umfangen, so müssen wir es nach ihm tragen, um uns jene edle Gleichförmigkeit zu verschaffen, welche der Grund unserer Bestimmung zur Herrlichkeit ist. Dieses ist eine neue Philosophie, welche vor den Augen des Fleisches und Blutes ganz ungereimt scheinen wird, weil sie, sagt der heil. Cyprianus, darinnen besteht, daß man das Leben verachte, die Trübsalen liebe, den Tod wünsche. Allein sie ist auch eine sehr erhabene Philosophie vor den Augen des wahren Gläubigen, weil sie den Menschen über den Menschen erhebet, da sie ihn zu einem Gotte, der sich bis zum Menschen herabgelassen, gesellet.

Nun aber, meine Brüder, wer besaß diese hohe Philosophie jemals besser, als der große Heilige, den ich lobe? Um euch zu zeigen, wie groß seine Liebe zum Leiden gewesen, habe ich euch nur zu sagen, daß er die Abtödtung bis zum Wunderbaren getrieben, und

das

das Kreuz Jesu Christi selbst als eine besondere Gnade empfangen. Diese zween Züge werden das Bild Jesu Christi, welcher der Schmerzensmann genennt wird, in ihm vollenden.

Und erstens, wie groß war die Strenge seiner Abtödtung? Es war ihm nicht genug, daß er alle Unbequemlichkeiten des Elendes litt; er glaubte sich auch verbunden zu seyn, alle Strengheiten der Buße hinzusetzen, damit er, nach den Worten des Apostels, das Leiden Jesu Christi in seiner eignen Person erfüllen möchte. Sechs Fastenzeiten zu beobachten, oder besser zu sagen, das ganze Jahr hindurch fasten, war für ihn ein Gesetz, das er sich für allezeit auflegte, und von dem er sich niemals befreyte. Allein wie fastete er? Geschah es nur, daß er die Wollust änderte, indem er die Speise änderte? Daß er durch den Schlaf ersetzte, was er durch die Enthaltung verlor? Oder daß er die Unmäßigkeit von mehr andern in ein Mahl zusammen nahm? Ach! werde ich es zu einer Zeit sagen dörfen, in der man die Kunst erfunden, sogar im Fasten wollüstig zu seyn; in der einige die Gesetze der Kirche ohne Ehrerbiethigkeit ansehen, und andere sie nur mit Widermurren beobachten? Allein warum sollte ich mich scheuen, die Laulichkeit der Christen unserer Tage mit dem Beyspiele meines Heiligen zu beschämen? Höret also, die ihr mit so geringen Unkosten heilig seyn wollet; und erröthet über euere Zärtlichkeit bey

dem

dem Anblicke eines Heiligen, welcher alle die heiligen Grausamkeiten der Buße mit einer vollkommenen Reinigkeit der Sitten vereinbaret, und der anstatt daß er sich nach der Schwachheit der Sinnen bequemte, sogar der Natur die nothwendige Hülfe versaget. Der heil. Hieronymus sagte, Brod und Wasser wären das strengste Fasten *); aber Franciscus setzet noch einen neuen Grad der Strenge hinzu: denn er genießt das Brod nur nach Maaß, das er sich doch aus Noth schuldig ist; er macht sich aus der Erde ein Bette des Schmerzens, wo er seinen Leib leiden läßt, wenn er ihm etwas Schlaf zu vergönnen scheint; er zerreißt sein Fleisch ohne Mitleiden, gleichsam als wenn es ein fremdes wäre, oder als wenn er es als schuldig bestrafen müßte. Endlich so beschweret er auch durch seine Arbeiten, so erschöpfet durch seine Strengheiten ist, so findet er dennoch in seiner Inbrunst Stärke genug, um dem Gebethe die Stille der Nacht, die seiner innerlichen Versammlung so günstig ist, zu widmen, indem er sich dabey des strengsten Fastens bediente, um die Freyheit zu haben, sich zu Gott durch das Gebeth zu erheben, und in dem Gebethe Tröstungen schmeckte, welche ihm die ganze Strenge des Fastens versüßeten.

Was für ein Beyspiel für euch, ihr weltlich gesinnten Frauen, die ihr nicht weniger witzig seyd,

Be-

*) Panis & aqua fortis ieiunium est. *S. Hier.*

Bequemlichkeiten für die Weichlichkeit zu suchen, als unanständige Moden für die Frechheit zu erfinden; die ihr euch nur darum bestrebet, einem sinnlichen Leibe zu schmäucheln, damit ihr ein sträfliches Aug desto gewisser entzücken möget; und die ihr, anstatt den Ueberrest eines ganz eiteln Lebens der Abtödtung einzuweihen, die Begierde zu gefallen bis in ein Alter bringet, in welchem der Wohlstand sogar erfoderte, daß ihr keine Augen hättet, als um euere vergangenen Eitelkeiten zu beweinen! Was für ein Beyspiel für euch, ihr wollüstigen Christen, die ihr eben so aufmerksam seyd, die Sinnlichkeit höher zu treiben, als durch den Pracht zu glänzen, und die ihr nichts anders suchet, als die Begierlichkeiten euerer Sinnen durch die Wollüste euerer Tafel, durch die Pracht euerer Häuser, durch die Annehmlichkeiten euerer Landgüter zu reizen! Was für ein Beyspiel für euch alle, die ihr die christliche Abtödtung nicht kennet, ja nicht einmal kennen wollet, und die ihr euch ohne Gewissensangst wider die geheiligten Gesetze der Kirchenzucht sträubet, da sie euch verbinden, wenigstens zwischen der Größe euerer Laster und der Strenge euerer Buße einiges Verhältniß zu machen.

Unterdessen muß ich doch gestehen, daß das Beyspiel des Franciscus die gemeinen Regeln überschreitet; und daß seine Abtödtung euere Schwachheit beunruhigen kann; indem dieser große Heili-

ge selbst von dem heiligen Uebermaaße seiner Grausamkeit so sehr gerühret war, daß er sich verbunden hielt, von seinem Leibe Verzeihung zu begehren. Allein wenn ich betrachte, daß jenes was das Fleisch tödtet, den Geist erhalte: so bewundere ich nicht mehr, daß Franciscus seinem Leibe mit so viel Härte mitfahren; ich verwundere mich vielmehr, daß anstatt euern Leib als schuldig zu bestrafen, ihr ihn als unschuldig verschonet, und um einem verächtlichen Leimen, dessen Untergang vielleicht sehr nahe ist, zu schmäucheln, ihr die Sorge einer Seele vernachläßiget, deren Verlust leider! ganz unersetzlich seyn wird.

Konnte er also einigen Aufruhr von Seiten eines Fleisches befürchten, welches durch die Enthaltung zu Grund gerichtet, und viel tauglicher war, ein Werkzeug als ein Hinderniß der Tugend zu seyn? Allein, o beweinenswürdiger Zustand des Menschen! Wer kann sich auf seine Tugend verlassen, und von seiner Verharrung versichern? Ach! ungeachtet der Strenge des Winters, bläßt dennoch ein heißer Wind um ihn herum, und aus dem Grunde seines schmachtenden, und fast in Ohnmacht fallenden Körpers erhebt sich ein unreiner Dampf, der sich in sein Herz einschleichen will. Beunruhiget euch unterdessen nicht, meine Brüder, der unreine Geist kann ihn wohl angreifen, aber er kann ihn nicht niederschlagen. Franciscus hat ein sichers Hülfsmittel

tel in dem Hasse, den er wider sein Fleisch trägt. Er sammelt alsobald alle Kräfte wider eine so gefährliche Versuchung, und da er sich in den Schnee wirft, um diese aufgehende Flamme auszulöschen, so findet er zugleich in der Empfindung der Kälte sowohl das Vergnügen zu leiden, als die Ehre zu überwinden. Lebet also nach diesem Beyspiele, lebet nur, meine Brüder, ohne Furcht unter Drachen und Basilisken, gehet ohne Behutsamkeit unter Leuen und Schlangen herum: aber, o betrügliche Sicherheit! o schändliches Vertrauen! welche vielmehr anzeigen, daß man ein Sklave seiner Leidenschaft ist, als daß man sich zum Herrn derselben gemacht.

Sollte ich nun von seiner Standhaftigkeit in den heftigsten Krankheiten reden? Krankheiten, in denen er, ich sage nicht mit Geduld, sondern mit Ruhe, mit Freude, sondern mit dem süßesten Trost litt. Allein ich begnüge mich, euch zu sagen, daß ich diese Standhaftigkeit als den sichersten Beweis seiner Liebe zum Leiden betrachte. Denn man muß gestehen, daß auch sogar unter denjenigen, welche nach einer hohen Tugend streben, wenige sind, welche sich durch gemeine Widerwärtigkeiten Verdienste machen wollen. Ich weis nicht, ob es Verblendung oder Hochmuth ist; aber man will sogar in der Gottseligkeit ein Held seyn, und man bildet sich ein, man sey es weniger bey den gemeinen Uebeln. Man will zwar leiden, aber man will nach seinem Willen leiden:

den: und da man das Kreuz ganz begierig umfängt, das man sich selbst aus Geschmack oder Eigensinn gewählet; so weigert man dasjenige nur mit dem Finger zu berühren, das uns von Gott zukömmt.

Allein Franciscus ist in der evangelischen Vollkommenheit allzu unterrichtet, allzu erhaben, als daß er nicht wissen sollte, daß uns die Trübsalen, welche von der Hand des Herrn kommen, ein größers Verdienst verschaffen, je weniger sich dabey die Eigenliebe einmischet. Auf diese Weise bemerket, daß sich seine Ergebung in den göttlichen Willen und seine Beständigkeit in jeder Gelegenheit aufrecht erhalten: denn mit welcher Gelassenheit leidet er nicht den Widerspruch der Menschen bey der Errichtung seines Ordens? Die Ehre Gottes, und das Wohl der Familie Jesu Christi verlangten, daß dieser große Heilige Erben seines Geistes hinterließe, um sowohl den Eifer der Apostel, als die Uebung der vollkommensten Rathschläge des Evangeliums in der Kirche zu verewigen. Daher hat ihm der Herr den Entwurf einer Ordensverfassung gemacht, in der man die Betrachtung der Maria mit den Geschäfften der Martha verknüpfen, sich zu Gott erheben, ohne sich dem Nächsten zu versagen, an der Heiligung der andern arbeiten, ohne seine eigne Vollkommenheit zu vernachläßigen, und sowohl der Welt große Beyspiele geben, als der Kirche einen mächtigen Beystand leisten kann: eine Ordensverfassung, wel-

che die Demuth zum Grunde, die Liebe zu ihrem Geiste, die Armuth für ihren Theil, die Abtödtung zu ihrer Uebung, das Evangelium zu ihrer Wissenschaft; und die höchste Vollkommenheit zu ihrer Regel hat.

Unterdessen unterläßt die Welt doch nicht, das Werk Gottes zu verhindern. Der Geist der Verführung breitet unter dem Volke Gesinnungen des Mistrauens aus, welche die Frömmigkeit wider die Frömmigkeit selbst bewaffnen, und eine so heilige Ordensverfassung wird schon als der Entwurf eines verkappten Ehrgeizes, oder wenigstens als der Einfall eines unbescheidenen Eifers betrachtet. Allein wie ist damals Franciscus beschaffen! Er hält demüthig im Stillschweigen zurück, er leidet alle Verleumdungen ohne Bewegung, und erreicht seinen Endzweck ohne Ränke. Denn der Herr erfüllet selbst durch seine Vorsehung eine Absicht, welche er durch seine Weisheit eingegeben; und gar bald schüttet er seinen Segen über den neuen Patriarchen aus, mit welchem er die alten überhäufet. Also sieht Franciscus seine Familie sich täglich vergrößern, und endlich jene zahlreiche und berühmte Versammlung ausmachen, welche sowohl der Kirche der Erde als des Himmels Sterne von der ersten Größe gegeben, ich will sagen, vollkommene Ordensgeistliche, berühmte Lehrer, apostolische Männer, welche in der ganzen Folge der Zeiten durch die Tiefe ihrer Gelehrsamkeit, durch

die

die Inbrunst ihres Eifers, durch den Glanz ihrer Heiligkeit geleuchtet, und denen man die Ehre nicht versagen kann, daß sie von Gott besonders erwecket worden, um die Ehre der Mutter Gottes selbst zu vertheidigen. Auf diese Weise, sage ich, ist dieser dem Scheine nach so verächtliche Mensch so oft in der Person seiner Kinder mit den höchsten Würden des Priesterthums beehret, und sogar auf den ersten Thron der Kirche gesetzet worden: daß man also wohl sieht, daß die Vorsicht die Demüthigung, in welcher er die Zeit seines Lebens gewesen, zum Maaße seiner Ehre nach seinem Tode machen wollen.

Haltet unterdessen, meine Brüder, die Tugend des Franciscus für keine schüchterne Tugend nicht, welche sich in sich selbst verschließt, und zufrieden ist, daß sie das Kreuz, welches ihr Gott bestimmet, ruhig erwartet, ohne daß sie den Muth hat, weiter zu gehen. Hier erinnere ich mich an seine Begierde des Märtyrerthumes, an jene heftigste Neigung, welche er hatte, Seelen, welche unser göttliche Heiland mit seinem Blute erkaufet, durch die Vergiessung seines eignen zu gewinnen. Denn mit welcher Inbrunst schiffet er nicht in Syrien hinüber, in der Hoffnung, daselbst Verfolger zu finden? Und wie groß ist hingegen nicht seine Betrübniß, da er sah, daß die Barbarn selbst sich nicht enthalten konnten, seinen Eifer zu bewundern, und seine Tugend zu ehren; und also befürchtete, eine so friedliche Sen-

dung möchte weder Gott angenehm noch dem Teufel schreckbar seyn?

Allein endlich werden seine Wünsche bald erfüllet werden. Jesus Christus, der gegen eine so inbrünstige und heldenmüthige Liebe empfindlich ist, wird ihm selbst die Krone geben, die er so lebhaft gewünschet, und allezeit vergeblich gesuchet hat. Ja, dieser göttliche Heiland hält ihm ein anders Märtyrerthum bevor: und was für ein Märtyrerthum? Ach! dieser große Heilige, welcher nichts anders wissen wollen, als Jesum Christum, den Gekreuzigten, muß mit Jesu Christo gekreuziget, und ein Schlachtopfer der göttlichen Liebe werden, wie er eines der Buße gewesen. Jesus Christus selbst will sein Bild in der Person des Franciscus vollenden, und Franciscus wird auf dem Kreuze mit ihm leiden, weil er allezeit, wie er, gelebet. Zweyte Art des Leidens, welche die Frucht und die Belohnung seiner Liebe zum Leiden selbst ist.

Stellet euch also unsern Heiligen auf dem Berge Alverno, als auf einer andern Schädelstätte vor, wohin ihn der Herr führet, nicht um seiner, wie des Isaaks, zu verschonen, sondern um ihn, wie Jesum Christum zu schlachten. Stellet euch Jesum Christum selbst, auf den Flügeln eines Seraphs getragen, und an das Kreuz angeheftet vor, um die Wundmäler seines Leidens in den Leib unsers Heiligen einzudrücken. O neue Art des Märtyrerthumes! Franciscus

ciscus und Jesus Christus sind an eben dasselbe Kreuz geheftet; und es scheint mir, ich sehe ihre Herzen mit eben demselben Eisen durchstochen, ihre Hände mit eben denselben Nägeln durchbohret, und ihr Blut unter einander vermischet. Bey andern Martern leidet der Mensch für Gott; aber hier leidet er mit Gott. Bey andern Schlachtopfern begnügt sich Gott, das Opfer anzunehmen; aber hier will er gleichsam mit ihm geopfert werden. So verherrlichet auch Jesus Christus ist, so scheint er doch mit dem Franciscus zu leiden; und so erschöpfet auch Franciscus ist, so hat er doch den Muth, mit Jesu Christo zu leiden. Was sage ich? Sie sind zusammen nicht mehr als ein Schlachtopfer. Einer ist in den andern verwandelt. Franciscus lebt nicht anders mehr, als in Jesu Christo, und Jesus Christus scheint in der Person des Franciscus zu sterben.

Was sollte ich also bey dem Anblicke eines so wunderbaren Schauspieles sagen: eines Schauspieles, welches bisher unerhört war? Welchen Betrachtungen sollte ich mich überlassen? Sollte ich die Liebe bewundern? Sollte ich mit seinem Schmerzen Mitleiden tragen? Beyde scheinen mir im höchsten Grade zu seyn. War jemals eine zärtlichere und erhabnere Liebe? Sie erniedriget Gott bis zum Menschen, und erhebt den Menschen bis zu Gott. Ja Franciscus, der seraphische Franciscus steigt auf das Kreuz aus Liebe, die er zu Jesu Christo hat; und Jesus

Christus steigt von demselben aus Liebe herunter, die er gegen den Franciscus trägt. Ein Uebermaaß der Liebe von Seiten Jesu Christi, welche das zweytemal ein sterbliches Fleisch anzunehmen scheint, um sich mit dem Franciscus zu vereinigen! Ein Uebermaaß der Inbrunst von Seiten des Franciscus, welcher sich über die menschlichen Kräfte erschwingt, und die Schmerzen des Kreuzes nicht scheuet, um sich in dem Schooße Jesu Christi zu verlieren? Wer kann uns also die so seltsamen Vertraulichkeiten, die so erhabnen Entzückungen erzählen? Vertraulichkeiten und Entzückungen, welche scheinen, sie hätten Gott und den Menschen die Natur ändern lassen, um sie mit einander zu vereinigen, und zu vermischen.

Allein war auch eine Liebe, welche theurer zu stehen gekommen? War jemals ein Schmerz so lebhaft? Wie muß die Marter eines Menschen seyn, der die Marter eines Gottes leidet? Es ist zwar Jesus Christus gekommen, um uns ein vollkommnes Beyspiel zu geben; allein war es nicht, leider! gar zu vollkommen? Er ist gekommen, und uns leiden zu lehren; allein niemand hat einen Schmerzen gesehen, der dem seinigen gleich gewesen. Er hat uns befohlen, unser Kreuz auf uns zu laden: Und nehme sein Kreuz auf sich. Matth. 16, 24. Allein er hat uns niemals gesagt, daß wir seines tragen sollen. Franciscus unterdessen ist über die gemeinen Gesetze, da es zum Leiden kömmt. Er leidet

nicht

nicht allein für Jesum Christum, sondern mit Jesu Christo eben dasselbe Kreuz, eben dieselben Wunden, eben dieselben Schmerzen. Was sollte ich also von einem Menschen sagen, der schon nicht mehr, als ein Mensch, sondern wie ein Gott leidet?

Allein wo halte ich mich auf? Warum sondere ich in meinen schwachen Begriffen von einander ab, was in dem Herzen des Franciscus so genau vereiniget war. Die Liebe und der Schmerz sind zugleich in dieser Marter zusammen gekommen, um sie so wohl süß, als heftig zu machen. Das Leiden prüfet die Liebe, und die Liebe versüßet das Leiden. Der Schmerz macht das Schlachtopfer, und die Liebe giebt demselben seinen Werth. Franciscus leidet zwar die schmerzlichste Marter, allein er leidet sie mit Liebe, weil er durch eine solche Marter denjenigen vollkommen kennt, den er liebet. Er leidet, weil er mit Jesu Christo, dem Gekreuzigten vereiniget ist, allein er liebet, weil er mit Jesu Christo auf das innigste vereiniget ist. Er leidet, weil seine Seite, seine Hände und seine Füße durchbohret sind; allein er liebet, weil dieses ganz göttliche Wunden sind, welche die Frucht der zärtlichsten, der stärksten, der erhabnesten Liebe sind: einer Liebe, sagt der heil. Ambrosius, welche niemals süßer ist, als wenn sie am grausamsten zu seyn scheint.

Wer wird nun, meine Brüder, in der Wissenschaft der Heiligen weiter fortschreiten, als der berühm-

rühmte Franciscus? Wer wird Jesum Christum, den Gekreuzigten, besser kennen, als derjenige, der die Schmerzen desselben empfunden? Sehet, dieß macht die große Ehre meines Heiligen aus. Dieses übertrifft die Wissenschaft und Weisheit der Weltweisen; und dieses muß uns zugleich lehren, die größte Wissenschaft des Christen bestehe darinnen, daß er Jesum Christum, den Gekreuzigten, durch die Liebe und Theilnehmung seines Kreutzes erkenne. O Kenntniß des gekreuzigten Jesus Christus! wie wichtig bist du, und wie sehr bist du vernachläßiget! Denn meine Brüder, was ist heut zu Tage die Beschäfftigung der Menschen? Sie erschöpfen, leider! ihre Spitzfindigkeit, um die Geheimnisse der Natur zu entdecken, sie bestreben sich, einen Unterricht von den Gebräuchen der Welt einzuholen, sie treiben ihren Vorwitz so weit, daß sie sogar jenes lesen, was man ohne Sünde nicht lesen kann. Allein daß sie sich um die Kenntniß Jesu Christi Mühe geben sollten, um seinen Geist anzunehmen, und sich nach seinen Beyspielen zu richten: o! dieß ist der Geschmack unsers Jahrhundertes nicht; und ich weis nicht einmal, ob diejenigen, welche sich am meisten angelegen seyn lassen, von der Natur, und den Geheimnissen Jesu Christi zu reden, zu vernünfteln, zu streiten, eben die getreuesten sind, sein Gesetz zu beobachten, und seine Tugenden nachzuahmen.

Wie vielmehr seyd ihr also glücklicher, die ihr euch in den Schranken der christlichen Einfalt haltet, und nicht verlanget, unter den Lehrern in Israel, unter den großen Geistern dieses Jahrhunderts zu sitzen; sondern welche ihr Jesum Christum als euer Buch betrachtet, um aus seinen Grundsätzen und aus seinem Beyspiele, die Regeln euerer Gesinnungen und euerer Lebensart herzunehmen. Denn ihr könnet mit einem heiligen Könige sagen, daß ihr mehr Einsicht und Weisheit habet, als diejenigen, welche da sie euch mit Hochmuth unterrichten, und vielmehr euere Hochachtung zu gewinnen, als euere Gottseligkeit zu erbauen suchen, euch oft jenes zur Bewunderung vorstellen, was sie euch nicht begreiflich machen, und euch Regeln vorschreiben, die sie selbst nicht beobachten: **Ich war verständiger denn alle, die mich lehreten** Psalm. 118, 99. Bestrebet euch allezeit, wie der große heil. Franciscus von Assis, Jesum Christum, den Gekreuzigten vollkommen zu kennen, und ihr werdet wahre Weise seyn: denn dieses ist jene Wissenschaft, welche das Herz erleuchtet, und reiniget; welche die Wahrheiten entdecket, und sie lieben macht; welche die Tugend lehret, und sie zur Ausübung bringt. Sie ist eine so erhabene Wissenschaft, daß sie vor den Weisen der Welt verborgen ist; aber auch eine so einfältige, daß sie den Geringsten mitgetheilet wird; eine so erhabene, daß sie von dem Vater

der Lichter herab kömmt; aber auch eine so einfältige, daß man sie nur durch die Demuth eines gelehrigen Herzens erlangen kann: endlich eine so nothwendige Wissenschaft, daß wir nur durch sie glücklich seyn können, weil Jesus Christus nicht allein der Weg, den wir gehen, und die Wahrheit, die wir glauben müssen, sondern auch das ewige Leben ist, das wir hoffen müssen, und das ich euch allen wünsche, im Namen u. d. ü.

Lob=

Lobrede

auf den heil. Dionysius,

Apostel von Frankreich und ersten Bischof von Paris.

Text, Hohelied 3, 11.

Gehet heraus, ihr Töchter Sion, und schauet den König Salomon mit seiner Krone, damit ihn seine Mutter gekrönet hat, am Tage seiner Vermählung, und am Tage, da sein Herz in Freuden war.

Auf diese Weise stellet uns die Braut im Hohenliede Jesum Christum unter dem Bilde des prächtigen Salomon vor, und lädt alle gläubige Seelen ein, zu kommen, und mit den Augen des Glaubens einen Gott zu betrachten, der von einer Jungfrau gebohren werden, und sich mit den Menschen vereinigen soll.

Allein wenn es wahr ist, woran wir nicht zweifeln müssen, daß die Braut im Hohenliede das Bild der Kirche ist, und die heiligen Bischöfe Jesum Christum vorstellen: entlehne ich nicht mit Rechte, meine

Brü-

Brüder, die Worte der geheiligten Braut, um euch die Stimme dieser Kirche, euerer zärtlichen Mutter, hören zu lassen, welche euch heute die Herrlichkeit des großen heil. Dionysius, des ersten ihrer Bräutigame, vorstellet, um euch einzuladen, das Andenken des Aeltesten ihrer Hirten zu ehren? Er ist jener heilige Bischof, welcher wie Salomon auf den Berg Sion stieg, um die Gebothe des Herrn zu verkündigen; welcher das Haupt dieses geistlichen Reiches war, das er durch seinen Eifer eroberte; und der den Grund zu diesem geistlichen Tempel legte, dessen lebendige Steine ihr seyd. Er ist jener herrliche Hohepriester, welcher nicht allein durch die königliche Salbung des Priesterthums, sondern auch durch die Heiligkeit seines Amtes und durch die Ehre seines Todes, ein vollkommenes Bild Jesu Christi war. Er ist jener apostolische Mann, welcher machte, daß das Licht des Glaubens über euer Vaterland aufgienge. Er ist jener unüberwindliche Märtyrer, welcher euch mit seinem eigenen Blute erzeugete. Endlich er ist jener berühmte Vater, dem ihr die Bekehrung euerer Ahnen, euer eignes Heil, die Gnade und Wahrheit des Evangeliums, den ganzen Glanz und die Glückseligkeit euers Jerusalems schuldig seyd. Gehet also heraus, ihr Töchter Sions, ihr berühmten Gläubigen, ihr Bürger dieser großen und herrlichen Stadt! kommet, euern Salomon mit der Krone bedecket zu sehen, mit welcher

ihn

ihn die Kirche, die Mutter der Heiligen, durch den Rang, den sie ihm in dem Himmel giebt, und durch die Ehre, die sie ihm auf der Erden bezeuget, gekrönet hat: Gehet heraus ihr Töchter Sion, und schauet.

Andere Feyerlichkeiten, sagte der heil. Leo in einer gleichen Gelegenheit, begehet ihr ins gemein mit den übrigen Gläubigen, weil die andern Gläubigen mit euch gleichen Theil daran nehmen; allein diese fodert von euch eine besondere Andacht, weil sie der Beweggrund einer Freude ist, die euch eigen angehöret, und weil der Dienst euerer Frömmigkeit ein Zins euers Dankes seyn muß. Denn ist es nicht billig, meine Brüder, daß der heil. Dionysius in einer Stadt besondere Ehren empfange, die er aus den Finsternissen der Abgötterey gezogen; in einer Kirche, die er durch seine Arbeiten gebildet; in einem Lande, das er mit seinem Blute befeuchtet; unter einem Volke, welches er mit allen seinem Ansehen beschützet; in einem Gotteshause, das mit seinem Namen geschmücket ist; und besonders an diesem berühmten Orte, welchen er für allezeit durch seine Leiden geheiliget?

Allein gleichwie die Braut im Hohenliede den Töchtern Sions nicht die Herrlichkeit des geheimnißvollen Salomon vorstellet, damit sie dieselbe zum Gegenstande einer eiteln Bewunderung machen sollten: so will auch die Kirche nicht, daß ihr euern

Eifer

Eifer und euere Dankbarkeit gegen den heil. Dionysius auf eine ganz äußerliche Andacht einschränket. Da ihr selbst, nach dem Ausdrucke des heil. Paulus die Freude und Krone eines Apostels seyd, der euch der Kirche und Jesu Christi gebohren: so müsset ihr seine Ehre von euch selbst nicht absondern. Allein um die ganze Größe des Vaters in der Person der Kinder kenntlich zu machen, so müsset ihr euch als würdige Früchte seines Eifers zeigen, und ihm wenigstens einen Theil der Herrlichkeit, die ihr von ihm empfanget, durch die Reinigkeit euerer Sitten und euerer Verehrung zurückstellen. Daher werde ich euch zeigen,

Erstens was der heil. Dionysius für euere Heiligmachung gethan.

Zweytens was ihr für seine Ehre thun müsset.

Ich werde Anfangs seine Tugenden vorstellen, und sodann euere Dankbarkeit ermuntern. Und da ich euere Gottseligkeit trösten werde, indem ich euch die Heiligkeit euers Hirten vorlege; so werde ich auch in den Geist eines so heiligen Hirten hineingehen, da ich euere Gottseligkeit anfrische. Allein um darinnen glücklich zu seyn, habe ich das Licht des göttlichen Geistes vonnöthen: um welches

ich

ich durch den Fürspruch heiligen Jungfrau demüthig bitte.

Erster Theil.

Die Macht und Barmherzigkeit Gottes haben in der Bekehrung der Heyden zum Glauben auf gleiche Weise hervorgeleuchtet: die Macht, weil er den Widerstand des hochmüthigen Menschen überwunden; die Barmherzigkeit, weil er die Sitten des verderbten Menschen verändert: seine Macht, weil er seine Absichten durch die schwächsten Werkzeuge ausgeführet; seine Barmherzigkeit, weil er seine Gnaden über die unwürdigsten Gegenstände ausgegossen.

Diese Gnade, meine Brüder, scheint euch vielleicht nicht so kostbar zu seyn, weil sie sehr alt geworden. Sie rühret euch weniger, weil ihr daran mehr gewöhnet seyd. Da ihr von euerer Geburt an Christen seyd, so seyd ihr fast Christen, ohne es zu überlegen. Ihr machet aus diesem Glauben, der wahrhaft eine Gabe Gottes ist, gleichsam einen Theil des Erbes euerer Väter. Weil ihr in dem Reiche Jesu Christi gebohren, für eine Zeit des Lichtes vorbehalten, in dem Schooße der Kirche erzogen, in euerer Kindheit mit der Milch der evangelischen Wahrheiten genähret worden: so bildet ihr euch, so zu sagen, ein, ihr wäret nur darum Gläubige,

weil es euere Vorältern gewesen; ihr glaubet, ihr wäret Gott eben darum weniger schuldig, weil er für euch mehr gethan hat; und ihr seyd weniger dankbar, weil er euch glücklicher gemacht hat.

Allein um den Werth einer so großen Wohlthat zu erkennen, so kehret heute mit mir bis zu dem Ursprunge euers Glaubens, ich will sagen, bis zu dem Amte des heil. Dionysius, zurück. Euere Väter haben es euch verkündiget, damit ihr es euern Nachkommen verkündigen sollet, daß dieser große Apostel das Christenthum unter den Galliern errichtet; und da ich euch an jenes erinnere, was er für sie gethan, so werdet ihr ohne Zweifel begreifen, was er für euch gethan, nachdem ihr die Erben ihres Glaubens und ihres Eifers seyd; und die Früchte seines Eifers durch ihre Hände an euch gekommen.

Damit ihr nun aber erkennen möget, wie viel ihr ihm wegen euers Berufs zum Glauben schuldig seyd, so muß ich euch seine Sendung, seinen glücklichen Fortgang, sein Leiden vorstellen. Wir werden erstens in seiner Sendung sehen, wie groß die Reinigkeit seines Eifers; zweytens in seinem Fortgange, wie groß dessen Inbrunst; drittens in seinen Leiden, wie groß die Standhaftigkeit desselben gewesen: und in allen diesen Zügen werden wir in ihm den wahren Charakter eines Apostels erkennen.

Und erstens wie heilig war nicht seine Sendung? Ich habe euch nur zu sagen, daß ihn Gott durch

die

die Hand eines heiligen Pabstes wählete, der ihn sendete, um in Gallien den Glauben zu predigen; daß der heilige Stuhl, welcher der Mittelpunkt der Gemeinschaft der Gläubigen ist, die Quelle des Heils euerer Väter war; daß die Kirche zu Rom, welche die Mutter aller andern Kirchen ist, es noch auf eine weit besondrere Art von der Kirche zu Paris zu seyn scheint; mit einem Worte, daß der heil. Dionysius durch das ehrwürdigste Ansehen, und durch den deutlichsten Beruf euer Bischof bestellet wurde.

Dieß war der Weg, der ihn zum Bisthume führte. Er wurde von Gott wie Aaron berufen; und Gott hatte ein Wohlgefallen, ihn durch seine Gnade zu bilden, um die heilsamen Absichten zu erfüllen, die er über euch hatte. Alles war in dem Anfange seines Apostelamts rein; nichts menschliches, nichts fleischliches mischte sich darunter. Wenn sein Ruf göttlich war, so waren seine Beweggründe dazu nicht weniger edel. Da er ein Apostel durch die Wahl Jesu Christi war, so war es auch nur allein zur Bekehrung euerer Väter; und gleichwie er das Amt nur aus Gehorsam antrat, so übte er es auch nur mit Eifer aus.

Stellet euch also keinen Diener vor, welcher nachdem er keinen andern Grund seines Berufes hat als die Wahl seiner Aeltern; kein anders Verdienst als ihr Ansehen, oder seine eignen Ränke, sich mit

aller Gewalt auf den ersten Platz des Heiligthums wollen setzen lassen, um gegen diese in der Hoheit seines Ranges stolz zu thun, sich jener durch den Misbrauch seines Ansehens fürchterlich zu machen, vor den Augen der Welt durch die Größe seines Prachtes zu glänzen, und die Ergetzungen in einer hochmüthigen Weichlichkeit um sich herum zu versammeln.

Ach! es ist nur allzu wahr, und der heil. Hieronymus führt billige Klagen hierüber; es scheint, die Kirche sey nach dem Maaße weniger heilig geworden, als sie mächtiger geworden; und die Freyheit, die sie durch den Schutz christlicher Fürsten wieder erlanget, habe jene Tugend weichlich gemacht, welche sie wider die Bestrebungen der abgöttischen Obrigkeiten und Fürsten unterstützet hat. Das Ansehen, welches ihr Gott für das Heil der Seelen gegeben; die Reichthümer, welche sie von der Freygebigkeit der Gläubigen zum Beystande für die Armen empfangen; die Ehrerbiethung, die man der bischöflichen Würde, als der Fülle des Priesterthums schuldig ist; alle diese Vortheile, welche die Religion heiligen soll, werden manchmal durch den Hochmuth und die Habsucht schädlich. Denn vielleicht geschieht es nur gar zu oft, daß man den Weg des Heiligthums in der Absicht nimmt, daselbst einsmals den Rang, den Reichthum, die Herrschaft des Fürsten der Kirche zu haben: und was thut man dasmals? Anstatt zu erwarten, daß man von Gott

wie

wie Aaron berufen werde, sucht man nichts, als den Augenblick zu beschleunigen, dazu zu gelangen; man bestrebt sich das Mittel zu entdecken, um sich die Wege des Glückes zu öffnen; man untersucht die Umstände der Zeit, um zu wissen, wie man es anschicken müsse um glücklich zu seyn; man weis sich durch verstellte Gefälligkeiten Beschützer zu machen; man ändert, man bleibt wiederum fest in Ansehen der Lehre, nachdem es Mode und Gunst verlangen, und man ist einzig mit der Begierde beschäfftiget, in einem Range zu seyn, ohne die Pflichten des geheiligten Amtes zu erwägen.

Allein wie sehr war der heil. Dionysius von einer so groben und gottesräuberischen Uebertretung entfernet! Was sage ich? So lobenswürdig auch ein rechtmäßiger Eintritt in das geheiligte Amt ist, so ist es mir dennoch nicht erlaubt, mich bey einer Pflicht, die allen heiligen Dienern gemein ist, noch bey einem Verdienste einer gemeinen Sendung aufzuhalten. Warum? Weil die bischöfliche Würde in den ersten Jahren der Kirche nichts hatte, was der Begierlichkeit schmäucheln konnte; und weit gefehlt, daß sie den Ehrgeiz erwählen sollte; so war es nur der heldenmüthigste Eifer, der sie zu seinem Gegenstande machen konnte.

Es war ein erhabener Rang; aber auch ein gefährlicher Rang, dessen Größe ganz unsichtbar

war, und in welchem man den Ungläubigen desto verhaßter war, jemehr man unter den Christen angesehen wurde. Es war eine mächtige Gewalt, welche Gott gegeben, um den Verstand zu unterwerfen, und die Herzen zu ändern, um die Strafbaren zurückzuhalten, und die Gerechten zu führen; aber eine ganz sanftmüthige und demüthige Gewalt, welche weder Hochmuth noch Stolz noch Schrecken hinter sich herzog; eine Gewalt die man mit Geduld einsetzen, mit Liebe ausüben, und durch das gute Beyspiel unterstützen mußte: es war ein Amt, welches für die Ewigkeit zwar nützlich, aber für das Gegenwärtige ganz undankbar war; wo man nur geistliche Güter einsammelte; wo man Wölfe zu bestreiten, und nicht Schafe zu berauben hatte; wo man seine Seele hingeben mußte, um der andern ihre zu retten; ein Amt, in dem die Armuth das ganze Erbtheil, die Uneigennützigkeit die vornehmste Bedingniß, die Arbeit und das Leiden die ganze Ehre war.

Dieses war überhaupt der Zustand der Bischöfe im Anfange des Christenthums. Man ließ hauptsächlich die Last der Verfolgung auf ihr geheiligtes Haupt fallen, entweder weil man den Fortgang ihres Amtes hemmen wollte, oder weil man sich schmäuchelte, die Heerden leichter zu zerstreuen, wenn man die Hirten geschlagen hätte. Allein ich getraue mir zu sagen, die Sendung des heil. Dionysius habe etwas noch betrübters nach dem Begriffe der Men-

schen

schen an sich gehabt, und es sey nicht weniger als der Muth eines Apostels vonnöthen gewesen, um sich derselben zu unterziehen. Denn, meine Brüder, urtheilet von den alten Völkern des Gallien nicht nach jenen, welche heut zu Tage sind, ich will sagen, von euern Vätern nach euch selbst. Man sah unter ihnen jene große Sanftmuth, jene Feinheit des Geistes, jenen Charakter der Höflichkeit nicht welche unsere Nation von allen übrigen unterschieden. Da sie wie die andern Völker in eine fast allgemeine Abgötterey verwickelt waren: so hatten sie auch eben dasselbe Verderbniß in den Sitten, eben denselben Hang zum Aberglauben; allein indem sie zugleich in einer tiefen Barbarey steckten, so bezeugten sie wider den christlichen Glauben und die evangelische Zucht mehr Widerstand. Jenes muthige wilde Wesen, welches sie in Schlachten so unerschrocken machte, schien sie auch in Ansehen ihrer Religion unüberwindlich zu machen. Man sollte verderbten Herzen zu strengen Sitten, und ganz verwildeten Geistern zu unbegreiflichen Wahrheiten einen Geschmack machen; man sollte ein stolzes Volk, welches der ganzen Tapferkeit der Cäsarn, und der ganzen Macht der Römer widerstanden war, unter das Joch JEsu Christi demüthigen; man sollte, sage ich, mit den einzigen Waffen des Glaubens angreifen, und überwinden; und es war desto härter, sie zu bekehren, als es einigermaaßen war, sie zu bezwingen.

Wie sehr mußte er also sein Herz von allen abgesondert haben, um ein Geschäfft auf sich zu nehmen, wo er keinen andern Vortheil zu hoffen hatte, als den Glauben einzuführen, und keine andere Ehre zu begehren, als für Jesum Christum gedemüthiget zu werden. Ach! ich entdecke hier die ganze Hoheit der Seele des heil. Dionysius; und seit dem Anfange seiner Laufbahn stelle ich mir ihn als einen wahrhaft apostolischen Mann vor, der nichts anders als die Bekehrung, und folglich unser eignes Heil sucht; welcher seine Wissenschaft darinnen setzt, daß er Jesum Christum verkündiget, und seine Weisheit, daß er auf Gott vertrauet; und der einen Verstand und ein Herz hat, das alle Prüfungen aushält, voll des Muthes ist, um sich der Wut eines unbändigen Volkes auszusetzen, aber auch voll der Sanftmuth um sich nach der Fähigkeit eines groben Volkes zu richten, welcher die Arbeiten durch seinen Eifer, die Hindernisse durch seine Geduld, die Widerwärtigkeiten durch seine Standhaftigkeit überwindet, seine Freude in der Verfolgung findet, seine Belohnung in dem Märtyrerthume suchet, und bereit ist, für das Heil der andern zu leben, und für seine eigene Glückseligkeit zu sterben.

Mit welchem Muthe geht er auch nicht nach Paris? Mit welcher Inbrunst belebt er nicht seine apostolische Begierde bey dem Anblicke eines Volkes, welches in den Abscheulichkeiten der Abgötterey versenket

senket ist? Er sieht wohl, wie Paulus, die Ketten und Trübsalen, die ihm in einer Stadt, welche eine Feindinn der Propheten ist, zubereitet sind; allein da er für den Glauben zu leiden gewöhnt ist, so findet er in seinen vergangenen Widerwärtigkeiten einen Beweggrund des Vertrauens für das Zukünftige. Mit einem unerschrocknen Glauben bewaffnet, zeigt er sich als einen Eroberer, welcher das Reich Jesu Christi mit aller Gewalt errichten will; er kündiget den Götzen offenbar den Krieg an; und ungeachtet der Wildheit der Völker dieser Landschaft, scheuet er sich nicht, ihre schädliche Ruhe zu stören, und ist weit mehr von dem beweinenswürdigen Stande, in welchen er sie gebracht sieht, als von der Gefahr gerühret, in die er sich einläßt.

Welchen Fortgang müssen wir also nicht von einer Sendung erwarten, welche von Gott eingegeben, und von einem so großen Muthe unterstützet worden? Zweyter Zug, der uns zeigen wird, wie groß die Inbrunst seines Eifers und seine immerwährenden Arbeiten gewesen seyn müssen.

Ach! hier kann ich mich nicht enthalten, die strenge Flüchtigkeit der Zeit zu bedauren, welche alles in die Vergessenheit und das Nichts mit sich fortreißt. O! wenn wir durch die Finsternisse so vieler verflossnen Jahrhunderte dringen könnten, wie viel großmüthige Handlungen, wie viel herrliche Arbeiten, wie viel berühmte Bekehrungen würden wir

nicht zu erzählen haben! Warum hat uns ein allzu dunkels Alterthum die Kenntniß von dem entreißen müssen, was er gethan, die verhärteten Heyden zu beschämen, und die neuen Christen zu bilden, und zu führen. Allein was sage ich? Lasset uns über die Entfernung der Zeit nicht klagen. Eine alte Tradition belehret uns davon genug, um uns den Begriff von seinem inbrünstigsten Eifer, und seinem herrlichsten Fortgange zu machen. Es giebt Leute, bey denen die genaue Erzählung ihrer Handlungen dem Mangel der Größe zu statten kommen muß. Allein es giebt auch einige, bey denen ein einziger Zug für viel andre gilt, und wo uns dasjenige, was wir bewundern müssen, leicht von dem urtheilen läßt, was man nicht weis.

In der That, um euch einen hohen Begriff von dem Eifer und dem Amte des heil. Dionysius zu machen, ist es genug, euch überhaupt zu sagen, daß er ein wildes, grausames, verderbtes Volk gleich Anfangs besänftiget, und entwaffnet; daß er in der Begleitung des heiligen Priesters Rusticus, und des heiligen Diakons Eleutherius, nicht lange Zeit zu verwenden gehabt, um die Finsternissen des Irrthums und des Lasters zu zerstreuen, als man auch schon ein neues Christenthum gebildet, eine Clerisey eingerichtet, einen Tempel erbauet gesehen; daß er durch die Bekehrung euerer Väter auch die Bekehrung aller ihrer Nachbarn vorbereitet; und daß er also den

Namen

Namen eines Apostels von Frankreich ganz billig trägt?

Allein wie, meine Brüder? Haben wir, um euch seinen Fortgang vorzustellen, vonnöthen, bis zu einer so entfernten Zeit zurückzukehren? Seyd ihr denn nicht selbst lebendige Zeugen und unumstößliche Beweisthümer des Eifers euers alten Apostels? Hat er nicht für euch in euerm Vaterlande gearbeitet? Holet ihr nicht von ihm euern Ursprung her, und müsset ihr nicht alle euere Ehre auf ihn beziehen? Wenn ihr das Volk Gottes, die Kinder der Verheißungen, die Erben Jesu Christi seyd, seyd ihr dieses nicht dem heiligen Dionysius schuldig? Wenn dieses große Reich, dessen edelster Theil ihr seyd, in der Religion eben denselben Rang durch seinen Glauben hat, den es in der Welt durch seine Würde hat; seyd ihr dieß nicht dem heiligen Dionysius schuldig? Wenn unsere hohen Monarchen die herrlichen Titel des allerchristlichsten Königs und des ältesten Sohnes der Kirche verdienet haben; wenn sie sich durch ihre kindliche Ehrerbiethigkeit und wahrhaft königliche Freygebigkeit gegen die Päbste so sehr erhoben haben; seyd ihr dieß nicht dem heiligen Dionysius schuldig? Wenn sich die Kirche von Frankreich durch die Größe ihrer Einsichten, durch die Genauigkeit ihrer Kirchenzucht, durch die Reinigkeit ihres Glaubens, durch ihre Ergebenheit gegen den heiligen Stuhl so berühmt gemacht; seyd ihr dieß nicht dem heiligen Dionysius

schuldig? Ich werde also sein Lob von denjenigen selbst hernehmen, die es anhören. Ich habe euch nur euch selbst vorzustellen, ihr Christen, und euch betrachten zu lassen, was ihr seyd, um euch begreiflich zu machen, was er gewesen. Ihr seyd jenes große Werk, das er mit seinen Händen gemacht, das er durch seinen Schutz erhält, und welches zu seinem Ruhme allezeit bestehen wird: ihr seyd eine heilige und berühmte Nation, ein auserwähltes Volk, welches durch die Arbeiten des heiligen Dionysius euers Apostels, euers Hirten, euers Vaters erlanget worden; und da ich die Größe euerer Ehre bewundere, so sehe ich darinn ganz sichtbar die seinige.

Allein wenn es dem heil. Dionysius zum Ruhme gereicht, daß er der Stifter einer so berühmten Kirche, und der Apostel eines so ansehnlichen und so christlichen Volkes gewesen: so kann man auch sagen, daß er diese herrlichen Titel sehr theuer erkaufet, weil er sie nicht anders als durch die grausamsten Leiden erlanget; und weil sie ihm sogar alle sein Blut gekostet. Dritter und letzter Zug, der uns die Standhaftigkeit seines Eifers zeigen, und den Beweis vollenden wird, wie viel ihr ihm schuldig seyd.

Jesus Christus hatte seinen Jüngern vorgesagt, sie würden mit dem ganzen Hasse der Welt überhäufet werden. Dieser göttliche Gesetzgeber ließ die menschliche Klugheit in den Entwurf der Errichtung seiner Religion nicht kommen. Seine Hoheit erfoderte die

Sache also zu unternehmen, daß die Bekehrung des Erdkreises nur allein als das Werk seiner Allmacht könnte angesehen werden. Die Menschen suchen die Menschen nur durch menschliche Mittel, ich will sagen, durch die Reizungen der Ehre, der Wollüste, der Reichthümer, zu gewinnen: allein er, er will nur göttliche Mittel gebrauchen, und er verheißet nichts als Armuth, Demüthigung, Leiden. Ein Beweis, welcher von der Wahrheit seines Evangeliums überzeugt! Denn ungeachtet der Spitzfindigkeiten der Gottlosen, welche sich selbst blind zu machen suchen, sieht man wohl, daß sich nur ein Gott bey so harten Bedingnissen Anhänger verschaffen könne. Er sah übrigens vor, daß sich die menschlichen Leidenschaften wider die Strenge seiner Sittenlehre gewiß empören würden: und seine Weisheit verlangte, durch die Wut der Verfolger zu zeigen, wie groß die Stärke seiner Gnade in den Verfolgten wäre; es verlangte, sage ich, seine Ehre, die widerspänstigsten Herzen zu verändern, die undankbarsten Menschen zu heiligen, und sie ihm widerstehen zu lassen, um sie einigermaaßen wider ihren Willen zu retten.

Auf diese Weise mußten seine Jünger Trübsalen ohne Maaß und Ende erwarten, entweder weil sie davon durch die Worte ihres Lehrmeisters versichert wurden, oder weil sie ihnen in der Bosheit der Welt zubereitet waren. Wenn sie der Habsucht, der Rachbegier, den Schauspielen, dem Ehrgeize, der Wollust

ein

ein Ansehen verschafft hätten: so würden sie ohne Zweifel einen Haufen der Geringen und eine auserlesne Zahl der Großen nach sich gezogen haben. Wenn sie in Ränken, in Kunstgriffen, in Arglistigkeiten vortrefflich gewesen wären: so würden sie an der Gunst der Fürsten und an der Regierung ganzer Reiche Theil gehabt haben. Allein weil sie nichts als den Fluch wider die Grnndsätze der Welt hatten; weil sie nichts als Lehren der Absonderung, der Abtödtung, der Demuth gaben; weil sie nur das Beyspiel eines gekreuzigten Gottes vorstellten: so konnten sie für sich selbst nichts anders finden, als das Kreuz, das sie andern verkündigten.

Denket also nicht, meine Brüder, der heil. Dionysius habe sich durch die Geschwindigkeit seiner glücklichen Arbeiten die Drangsalen ersparet, welche der Theil der Prediger des Glaubens seyn sollten. Dieses war vielmehr eben dasjenige, was die Ungläubigen sowohl wider diesen großen Apostel, als wider den heiligen Priester und Leviten, welche er zu Mitarbeitern in seinen apostolischen Verrichtungen hatte, entflammte. Denn die Spaltung, welche im Evangelium vorher gesagt wurde, brach gar bald in dem alten Paris aus. Die Bekehrung der einen erweckte die Wut und die Verzweiflung der andern; und gleichwie der heilige Bischof nicht weniger standhaft war, den Glauben zu vertheidigen, als eifrig, ihn zu predigen; so kann man auch sagen, er sey den großen

Apo-

Apostеln, wofern nicht durch die Würde seiner Erwählung, wenigstens durch den Ruhm seiner Arbeiten, seiner Leiden, und seines Todes, gleich gewesen.

Und in der That, wie viele Peinen ließ man nicht den heil. Dionysius und seine zween Jünger leiden? Und mit welcher Ruhe, mit welcher Zufriedenheit des Gemüths litten sie nicht? Stellet euch hier, meine Brüder, diese drey Heiligen vor, wie sie der Willkühr eines undankbaren und barbarischen Volkes überlassen, mit Schande bedeckt, mit Geiselstreichen zerrissen, mit den härtesten Fesseln gebunden, und in ein öffentliches Gefängniß eingeschlossen sind, wo sie mit den Missethätern vermischet sind, und zugleich an den Beschimpfungen und den Schmerzen Jesu Christi Theil nehmen. Allein stellet euch auch zu gleicher Zeit vor, wie sie voll Freuden sind, sich für die Hoffnung Israels gefesselt zu sehen; Jesus Christus, der ihnen ein so ehrwürdiges und zugleich ganz glückliches Schicksal vorbereitet, gemeinschaftlich Dank sagen; ihren beyderseitigen Trost, der heilige Bischof in seinen Jüngern, die ihm so getreu nachgeahmet, und seine Jünger in dem heiligen Bischof finden, der sie zu solcher Herrlichkeit standhaft gemacht; Dionysius voll der Zärtlichkeit gegen den Rusticus und Eleutherius ist, die seine Schüler und Kinder sind; und Rusticus und Eleutherius voll der Ehrerbiethigkeit und

Dank,

Dankbarkeit gegen den Dionysius sind, welcher ihr Oberhaupt und ihr Vater ist.

Nun aber, was für ein Apostelamt, war der großen Apostel ihrem gleichförmiger? Und wie werde ich die Unerschrockenheit unserer Heiligen, so viele Peinen zu verachten, und ihre Standhaftigkeit, sie zu übertragen, anpreisen können? Ach! um euch die ganze Größe des heil. Dionysius ermessen zu lassen, muß man euch vielmehr im Geiste in eben dasselbe Gefängniß führen, welches in diesem geheiligten Bezirke eingeschlossen ist, ich verstehe diesen ehrwürdigen und berühmten Kerker, welchen er durch seine Gefangenschaft geheiliget, und der noch heut zu Tage zu seiner Ehre steht. Hier werdet ihr ihn mit einem Glanze umgeben sehen, welchen die Zeit nicht hat schwächen können; und da ihr die ganze Großmuth eines unüberwindlichen Märtyrers entdecken werdet, werdet ihr auch das allezeit lebendige Beyspiel euers ersten Bischofs erwägen können. Ja, diese alte Höhle, welche die Werkzeuge der Peinen des Dionysius noch aufbewahret, giebt ihm vor unsern Augen ein Zeugniß, welches alle unsere Worte unendlich übertrifft: dieses so ehrwürdige Denkmaal, sage ich, so stumm es auch ist, redet laut zur Ehre unsers Heiligen; und durch sein Stillschweigen lehret es mich, daß ich es vielmehr selbst beobachten solle, als daß ich den Begriff durch meine Gedanken

schwäche,

schwäche, den es euch von der Standhaftigkeit eines so großen Apostels macht.

Allein wie vielmehr werdet ihr die Stärke des heil. Dionysius bewundern, wenn wir uns an das Bild seines Todes erinnern? Sollte ich euch diesen Märtyrer euers Heils vorstellen, wie er von dem tödtlichen Schwerte, welches sein geheiligtes Haupt vom Leibe trennet, geschlachtet wurde? Darf ich den Kindern das Laster ihrer Väter zur Gedächtniß führen? O Frankreich! unser geliebtes Frankreich, heut zu Tage so christliches Frankreich! muß ich dir denn mitten unter den Ehren, welche du deinem ersten Bischofe bezeigst, die gottesräuberische Frevelthat verweisen, die du an deinem Apostel begangen? Aber nein! scheuen wir uns nicht, ein großmüthiges Blut fließen zu sehen, welches einigermaaßen wie das Blut Jesu Christi, ein Blut der Versöhnung und des Heils war. Vormals rief das Blut der Gerechten gen Himmel um Rache, weil es eine Zeit der Strenge war: allein itzt ist eine Zeit der Güte; und das Blut der Märtyrer des Evangeliums schreyet bis zum Throne Gottes um Barmherzigkeit, weil sie Jesu Christo sterbend nachahmen, wie sie ihn die Zeit ihres Lebens nachgeahmet. Ja, Gallien! du warst, es ist wahr, und wir können es nicht verhöhlen, du warst die blutige Schaubühne, wo man den Dionysius, Rusticus und Eleutherius der Unmenschlichkeit der Heyden mit so viel Ungerechtig-

rechtigkeit aufgeopfert sah; und wo eben dieselbe Strafe aus diesen drey berühmten Häuptern nur ein Opfer machte; allein ich kann dich an diesem Tage nicht als eine Erde betrachten, welche mit ihrem unschuldigen Blute besudelt ist; ich bewundere vielmehr, wie glücklich du in deinem Unglücke, ich sollte fast sagen, durch dein Laster gewesen: denn eben dieses Blut, mit welchem du bedecket bist, wäscht dich von den Abscheulichkeiten des Lasters und der Abgötterey ab; und die heilsamen Früchte deiner Grausamkeit löschen die ganze Schande derselben aus.

Lasset uns also, meine Brüder die Ungerechtigkeit, und die Undankbarkeit euerer Väter vergessen, um uns nur mit dem Triumphe euers Apostels zu beschäfftigen. Dieser Tod, der uns Anfangs so traurig geschienen, war eben, was er mit der lebhaftesten Inbrunst wünschete, und was seine Ehre vollbrachte. Denn es war billig, daß ein Heiliger, welcher allezeit für Jesum Christum gelebet, die Ehre haben sollte, auch für Jesum Christum zu sterben. Mit welcher Begierde, mit welcher Standhaftigkeit beut er nicht sein Haupt dem entscheidenden Streiche dar, der ihm die glänzende Krone des Märtyrerthumes versichert? Ach! damals empfindet er einen unaussprechlichen Trost, daß er dem Glauben, den er geprediget, ein unüberwindliches Zeugniß durch die Vergießung alles seines Bluts geben kann; damals ermuntert er seine Liebe gegen seine

eignen

eignen Verfolger, und da er seine apostolische Sorgfalt bis über das Grab treibt; so opfert er sich als ein heiliges Schlachtopfer auf, um für sie die Güte eines für ihr Heil gekreuzigten Gottes anzuflehen, indem er eben darum ihre Strafe befürchtet, weil sie sie nicht befürchten; ihnen nicht allein großmüthig sondern fast aus Dankbarkeit verzeihet, und sich liebreich betrübet, da er sieht, daß ein Laster, welches ihm so heilsam ist, ihnen ewig schädlich seyn könne. Allein tröste dich, großer Heilige; der Tod, welcher deine Liebe nicht auslöschen können, wird den Fortgang deines Amtes nicht unterbrechen. Diejenigen, welche der Stärke deiner Ermahnungen widerstanden, werden gezwungen seyn, sich auf das Beyspiel deiner Standhaftigkeit zu ergeben. Dein lebloses Haupt, deine unbewegliche Zunge reden schon sogar denjenigen ans Herz, welche ihnen den Gebrauch der Stimme geraubet; sie verkündigen, sie beweisen ihnen die Macht und Göttlichkeit desjenigen, welcher dich in der Strenge deiner Peinen unterstützet; und dein großmüthiges Blut wird so fruchtbar seyn, daß es zahlreiche und berühmte Nachkommen hervorbringen wird, welche sowohl die Ehre deines Namens, als die Früchte deines Amtes bis an das Ende der Zeiten fortsetzen werden.

Sehet, meine Brüder, was der heil. Dionysius für euere Heiligung und für euer Heil gethan. Konnte er seinen Eifer und seine Zärtlichkeit gegen

euch weiter treiben? Konnte er euch einen wesentlichern Dienst leisten, als daß er euch das Licht des Glaubens angezündet, und den Weg der Gerechtigkeit geöffnet? Wie werdet ihr also nicht erkennen, wie groß die Barmherzigkeit des Herrn gegen euch gewesen; da er euch einen so großen Apostel und einen so großmüthigen Märtyrer zu euerm ersten Bischofe gegeben. Nichts, sagt der gelehrte Origenes, zeigt den Schutz Gottes über sein Volk sichtbarlicher an, als die Heiligkeit des Hirten und die Früchte seines Amtes. Den Erben des höchsten Priesterthums Jesu Christi sind zwar allen seine Gnaden anvertrauet worden; allein einige halten sie zurück, und andere theilen sie aus, nach dem als Gott zur Ausübung seiner Rache oder zur Erfüllung seiner Erbarmungen entweder die Uebertretungen der Hirten zuläßt, um die Sünden der Völker zu strafen, oder seinen Segen durch das Amt der heiligen Hirten über die Völker verbreiten will. Ich werde, sagt er in seinem Zorne zum Hause Israel, ich werde einen Hirten erwecken, welcher nicht besuchen wird, was verlassen ist, welcher das Fette der Heerde essen wird, ohne für ihre Nahrung Sorge zu tragen; der wie ein Götze seyn wird, um die Wahrheit in einem betrübten und schändlichen Stillschweigen zu verhöhlen, oder welcher das Stillschweigen nur brechen wird, um die Lügen anzukündigen. Allein wenn er Gedanken des Friedens gedenket, und die

Hoff-

Hoffnung seines Volkes aufwecken will, so sagt er: Ich bereite euch einen Hirten nach meinem Herzen, der euch mit seiner Lehre ernähren mit seiner Frömmigkeit erbauen, meinen Bund bestätigen, und Opfer darbringen wird, welche euch heilsam seyn werden, weil mir die Schlachtopfer, die ich von seiner Hand empfangen werde, angenehm seyn werden. Allein wie vielmehr war nicht ein Bischof, ein Apostel, ein Märtyrer, der sich selbst zum Schlachtopfer euers Heils gemacht, eine Gabe Gottes für euch? Und wie sehr müsset ihr ihn als euern großen Wohlthäter ansehen? Möchtet ihr also lebhaft empfinden, wie sehr ihr ihm verbunden seyd! und da ihr sehet, was er gelitten, um den Glauben bis auf euch zu bringen; möchtet ihr begreifen, was ihr selbst thun müsset, um diesen Glauben zu erhalten! Warum kann ich nicht selbst, zu euerer und meiner eignen Heiligung, die Ueberbleibsel dieses apostolischen Geistes sammeln, welcher vormals euere Väter geheiliget! Ach, ich predige heut in eben derselben Gegend, und einigermaaßen vor eben demselben Volke, vor welchem er vormals predigte; allein warum kann ich es nicht mit eben demselben Verdienste für mich, und mit eben demselben Nutzen für euch thun? Ja, ich gestehe es, da ich diese Kanzel bestiegen, um seine Schafe zu unterrichten, habe ich erkennet, wie viel ich bey der Ausübung seines Amtes zu befürchten hätte. Allein denket nicht daran, daß sich ein unwürdiger Diener wagt, zu euch

zu reden; betrachtet vielmehr, daß ich von ihm, für ihn, in seinem Namen, und auf sein Ansehen und Gewalt zu euch rede. Erinnert euch, sage ich, an euere Religion, und vergönnet euer Ohr der Stimme seines Blutes, welche unvergleichlich stärker und beredtsamer ist, als die meinige, und die euch noch nach dem Tode dieses alten Märtyrers saget, daß wenn ihr nicht, wie er, berufen seyd, für den Glauben zu leiden, ihr wenigstens treu genug seyn müsset, um nach dem Glauben zu leben: Und redet er annoch, ob er schon gestorben ist. Hebr. 11, 4. Was euch dazu, meine Brüder, besonders verbindet, ist, daß ihr zur Ehre dieses großen Heiligen beytragen müsset, wie er zu euerer Glückseligkeit beygetragen. Dieses ist die Verbindlichkeit, welche euch die Dankbarkeit gegen ihn auflegt, und um euch zur Erfüllung derselben zu führen, wird sie der Inhalt meines zweyten Theiles seyn.

Zweyter Theil.

Scheint es nicht Anfangs, meine Brüder, daß die Glückseligkeit der Heiligen gänzlich innerhalb ihnen selbst verschlossen sey; daß da sie sich auf Erden mit dem einzigen Zeugnisse ihres Gewissens befriediget; sie noch weniger das Zeugniß der Menschen im Himmel wünschen sollen; und daß nachdem sie Gott auf eine Staffel der Herrlichkeit, welche

che der Vortrefflichkeit ihrer Tugenden gemäß ist, erhoben hat, wir ihrer Krone nichts beysetzen können, wie wir nicht im Stande sind, ihr Verdienst zu vergrößern. Allein obwohl die Heiligen ihre Belohnung in Gott allein finden, und ihre Herrlichkeit von uns nicht abhängt: so ist es dennoch wahr, daß die Verehrung, die wir ihnen erweisen, eine Ehre ist, welche ihnen Gott zuerkennet; daß eben dieselbe Gemeinschaft, welche sie antreibt, uns mit ihrem Schutze zu unterstützen, auch uns verbindet, ihnen unsere Ehrenbezeugungen darzubringen; daß wir ihrer Hoheit dienen können, wie sie selbst der Größe Gottes dienen; und der Mensch seine Ehre sogar von dem Menschen selbst erlangen kann, nachdem der Schöpfer einen Theil der seinigen von seinen Geschöpfen nehmen will.

Nun aber, meine Brüder, wenn es eine allen Gläubigen gemeine Pflicht ist, die Heiligen zu verherrlichen: so muß man daraus schließen, daß ihr noch mehr verbunden seyd, einen heiligen Hirten zu ehren, welcher sich dem Heile eures Vaterlandes gänzlich aufgeopfert; und wenn ihr mich fraget, wie ihr zu seiner Ehre etwas beytragen könnet, so werde ich euch sagen, erstens durch die Heiligung euerer Seelen, zweytens durch euer Vertrauen auf seinen Schutz. Dieses erfodert die Dankbarkeit, dieses erfodert euer eigner Vortheil von euch.

Ich sage erstens durch die Heiligung euerer Seelen; warum? Weil gleichwie Jesus Christus seine Ehre in der Heiligung seiner Auserwählten findet, die heiligen Bischöfe, die seine Stelle vertreten, die ihrige in dem Heile ihrer Schafe haben. In der That, was ist jene glänzende Krone, mit welcher der göttliche Heiland nach der Sprache der geheiligten Braut in den Worten meines Textes gekrönet ist? Es ist, sagt der heil. Gregorius von Nyssa, eine Krone von lebendigen Steinen, welche dieses anbethenswürdige Oberhaupt umgeben, und durch ihren Glanz zu seiner Zierde dienen; es ist die Versammlung der Heiligen, die er durch seine Gnade angenommen, und seiner königlichen Macht unterworfen hat. Ja, ihr Töchter Sions, ihr gläubigen Seelen, die ihr eingeladen seyd, die Pracht dieses friedfertigen Königs zu bewundern, ihr seyd selbst die Zierde seines Hauptes, die Freude seines Herzens, das Werk seiner höchsten Macht, und die Belohnung seiner vergangenen Leiden. Auf diese Weise, meine Brüder, nehmen die heiligen Hirten, welche zu seinen Absichten mitwirken, auch an seiner Ehre Theil: denn sie sind die besondern Vorsteher der Seelen, die sie Jesu Christo gewinnen, wie Jesus Christus das allgemeine Oberhaupt ist, welches alle Auserwählte versammelt, und vereiniget, um sie seinem Vater darzustellen. Daher kömmt, daß der heilige Apostel Paulus die Gläubigen einer neuen Kirche, welche

er

er gebildet, als seine Freude und Krone ansah. Er fand die Früchten seiner Arbeiten und die Ruhe seines Gewissens in ihrer Unterwürfigkeit gegen sein Wort, und in dem Eifer ihrer Bekehrung; und da er überzeugt war, daß Gott seinen reichlichsten Segen über seine Person ausgoß, nach dem Maaße als er ihm die wichtigsten Dienste durch sein Amt leistete; so setzte er das Heil seiner Seele darinnen, daß er die Seelen der andern rettete.

Zweifelt also nicht, meine Brüder, daß die Ehre des heil. Dionysius von euch selbst unzertrennlich ist. Ihr seyd jene Bäume, welche er mit seinen Händen gepflanzet, und mit seinem Schweiße und Blute befeuchtet. Er ist der Kanal, durch welchen Gott seine Gnaden bis zu euch fließen ließ. Euere Frömmigkeit ist ein Feld, das ihm zugehöret und dessen Früchte er sammelt, weil er den Saamen darauf ausgestreuet. Ich kenne seine Tugenden in den euerigen, weil keine ist, deren Beyspiel er euch nicht gegeben hätte; und ich urtheile von der Herrlichkeit seiner Seele aus der großen Anzahl derjenigen, die er Jesu Christo gewonnen. Wie viele Gegenstände biethen sich mir nicht in dem weiten Bezirke dieser königlichen Stadt dar, um mir die Größe euers alten Bischofes zu verkündigen? Wenn ich so viele der Ehre des wahren Gottes eingeweihte Tempel, so viele verschlossene Gärten für die Bräute Jesu Christi, so viel geheiligte Kämpfer zur Bewachung der

Heerde, so viele öffentliche Häuser für das verschiedene Elend, so viel sichere Wohnplätze für die Buße, so viele Pflanzschulen für die Jugend, so viele Zufluchtsörter für die Unschuld, so viele Hülfsmittel zur Frömmigkeit sehe: so gebe ich dem Herrn die Ehre; aber ich segne auch das Angedenken des heil. Dionysius, weil die Werke der Gottseligkeit euerer Väter, Früchte des Eifers dieses heiligen Hirten sind.

Was würde es seyn, wenn er euch alle mit eben demselben Geiste beseelet, bey seinem Lichte auf den Fußtapfen, die er euch selbst ausgezeichnet, daher gehen sähe; wenn er wie Jesus Christus sagen könnte, er habe alle diejenigen gerettet, welche der himmlische Vater in seinen Schafstall gehen lassen; wenn er an euch allen den Eifer seiner ersten Kinder und das Bild seiner alten Kirche erkennte! Dieß erwartet er von euerer Dankbarkeit; dieß begehrt er von euch durch mein Amt. Nichts ist billiger, als einen Hirten und einen so heiligen Hirten zu ehren; allein mit einer ganz christlichen Dankbarkeit zu ehren. Was müsset ihr nicht für einen Heiligen thun, der für euch soviel gethan hat? Kann er euch nicht mit dem heil. Paulus sagen, daß ihr zwar viele Lehrer, aber nicht mehr Väter habet; und wenn er der Apostel der andern nicht ist, er doch wenigstens der euerige sey? Er hat euch das Licht des Evangeliums gebracht; er hat euch die Schätze der Gnade ausgetheilet; er hat der erste für euere Heiligung gearbeitet, er hat sogar

mehr als jemand andrer gearbeitet, weil ihn die Begierde euers Heils bis zur Mattigkeit des Todes verzehrt und ihn dahin gebracht, daß er endlich euere Seelen um den ganzen Werth seines Blutes erkauset. Dieser heilige Bischof betrachtete euch als den Gegenstand seiner Wünsche, und als den Lohn seines Eifers; er liebte euch, ehe ihr waret; er schloß euch in sein Gebeth und Opfer ein; er erstreckte seine Vorsehung in seinen Arbeiten bis auf euch, und er zeigt euch noch heut zu Tage seine ganze Zärtlichkeit durch seinen Schutz. Ihr Kinder dieses großen Apostels und großmüthigen Märtyrers, werdet ihr also bey so großen Wohlthaten unempfindlich seyn? Würde euch euer gutes Herz über eine so sträfliche Undankbarkeit keine Vorwürfe machen.

Ich sehe zwar, daß er in euerm Geiste noch lebt, und daß ihr euch, nach dem Befehle des Apostels, an das Andenken dieses weisen Führers erinnert, indem ihr ihm euere Verehrung darbringet, und euch zu seiner Lobrede versammelt. Allein heißt dieses für eine Wohlthat würdig dankbar seyn, wenn man sich damit begnügt, daß man sie nicht vergißt. Muß es euch genug seyn, euere ganze Dankbarkeit darinnen zu setzen, daß ihr ihm einen ansehnlichen Rang in euern Gedanken gebet, ihm eine nur scheinbare Verehrung bezeiget, und mir eine kaltsinnige oder vorwitzige Aufmerksamkeit vergönnet? Nein ohne Zweifel. Erinnert euch euerer Hirten, sagt der

Apo-

Apostel: **Gedenket an euere Vorsteher**: allein dieß ist nicht alles: betrachtet auch die Beyspiele ihres Lebens, um Nachfolger ihres Glaubens zu werden: **Sehet den Ausgang ihres Wandels an, und folget ihrem Glauben.** Hebr. 13, 6. Das ist, ihr müsset ihn gleichsam in euch durch die Gleichförmigkeit mit seiner Tugend aufleben lassen, weil euch die kindliche Liebe verbindet, euch für ihn zu heiligen, wie ihn die väterliche Liebe nöthigte, sich für euch aufzuopfern.

Nun aber frage ich euch, seyd ihr wohl alle getreu, eine so rechtmäßige Pflicht zu erfüllen. Allein wenn leider! in dieser berühmten Stadt ein Ueberfluß der Gnaden ist; so getraue ich mir auch zu sagen, daß ein noch größerer Ueberfluß der Bosheit ist; und daß wenn wir die alten Zeiten mit den neuen vergleichen, wir uns nichts als betrüben können, daß wir sie so verschieden von sich selbst sehen. Ach! fraget euere Vorfahren, sollte ich euch mit dem Propheten sagen: **Frage deine Vorfahren.** 5. B. Mos. 32, 7. Und sie werden euch nach den Worten Jesu Christi antworten, daß die Sitten im Anfange des Christenthums viel reiner gewesen, als sie in euerem Jahrhunderte sind: **Vom Anfang ists nicht also gewesen.** Matth. 19, 8.

Vormals zwar sah man weniger Annehmlichkeit des Geistes, weniger Zierlichkeit der Gebärden, weniger Reinigkeit der Sprache; allein die Schaamhaftigkeit,

tigkeit, die Billigkeit, die Redlichkeit, die Unschuld, die Aufrichtigkeit und Liebe machten das Glück und die Ehre euerer Väter aus; und man sah nicht wie heut zu Tage die Begierde ohne Gränzen, die Wollust ohne Unterlaß, die Verschwendung ohne Regel, den Ehrgeiz ohne Maaß, das Laster ohne Behutsamkeit, die Bosheit ohne Decke, alle Leidenschaften ohne Zaum, und sogar die Gottlosigkeit ohne Mäßigung.

Vormals war der Umfang dieser Stadt viel enger, und ihr Volk bey weitem nicht so zahlreich; allein die Ruchlosigkeit konnte sich weder vor der Menge verbergen, noch durch ein Aergerniß ausbrechen, noch sich aus Ungestraftheit verewigen, und obwohl viel weniger Christen waren, so waren doch mehr gerechte Seelen.

Vormals war sie nicht so glänzend am Ueberflusse des Golds und Silbers, und an der Pracht der Häuser. Allein wenn ihre gottseligen Bürger keine große Reichthümer hatten; so wendeten sie wenigstens einen Theil der Reichthümer, die sie hatten, zur Zierde der Stiftshütte an; und da sie von den Gesinnungen des heiligen Königs David belebet waren, wenn sie sich auch Häuser von Cedern hätten bauen können; wenn sie die andern Völker an Reichthum und Adel ihres Vaterlandes übertroffen hätten: so würden sie niemals zugelassen haben, daß die andern Völker den Vorzug vor ihnen an dem Glanze ihrer geheiligten Gotteshäuser gehabt hätten. Das Maaß ihrer Kräfte wurde das Maaß ihres Eifers; und eben

dieses Gotteshaus, wo ich die Ehre habe, zu reden; dieses Gotteshaus, welches nichts merkwürdiges an sich hat, als sein Alterthum; dieses Gotteshaus, sage ich, so schlecht es auch ist, ist dennoch ein herrliches Denkmaal für sie: denn es zeigt uns, nach den Worten Davids, daß sie, ungeachtet ihrer Armuth, weit mehr Dankbarkeit und Großmuth gegen den heil. Dionysius gehabt, als ihre Nachkommen, welche zu diesem alten Gebäude nichts hinzugethan, obwohl sie vermöge ihrer Reichthümer gleichsam Salomonen sind: Sieh ich habe in meiner Armuth die Nothdurft bereitet im Hause des Herrn. 1. Kron. 22, 14. Ich sage es noch einmal, man sah in ihren Zeiten jene stolzen Verzierungen nicht, welche die große Schönheit dieser Stadt ausmachen, alles war in großer Einfalt; allein ihre Einfalt war ganz christlich: da hingegen heut zu Tage die Pracht fast ganz unheilig ist, weil sie in den Gotteshäusern am wenigsten hervorleuchtet, und man sie hauptsächlich in gefährlichen Schauspielen, im überflüssigen Schmucke, in stolzen Palästen, in prächtigem Gefolge, in niedlichen Mahlzeiten, in angenehmen Landgütern sehen kann.

Endlich hatten euere Väter vormals euer Vaterland zum großen Schauspiele aller Völker nicht machen können; aber man kann sagen, daß ihre Frömmigkeit Frankreich zu einem der christlichsten Königreiche gemacht. Sie hatte die Künste und Wissenschaften

zwar

zwar nicht auf die höchste Stufe der Vollkommenheit gebracht; allein sie waren voll der Ehrerbiethigkeit und Dankbarkeit gegen den heil. Dionysius, waren von seinem Geiste beseelet, giengen auf den Wegen, die er ihnen vorgezeichnet, und waren die Ehre dieses großen Apostels; da man hingegen heut zu Tage wenige sieht, welche die Andacht haben, daß sie ihm ihre Gebethe und Ehrenbezeugungen abstatten; und noch weniger, die sich eine Ehre machen, den Fortgang seines Apostelamtes durch die Nachahmung seiner Tugenden vorzustellen.

Nun frage ich euch noch einmal, wollet ihr euch also gegen einen Heiligen verhalten, welcher alles sein Blut für euere Heiligung vergossen, und dem ihr die große Glückseligkeit und Ehre euers Vaterlands schuldig seyd? Verlasset ihr so euern Moses, weil ihn Gott vor euern Augen verschwinden lassen, und ihn in der Stille vor sein Angesicht genommen? O! rühmet euch also nicht, daß ihr diesen Abraham zum Vater habt: denn ich sage euch, daß da ihr von seiner Tugend abgewichen, ihr euch selbst von einem so hohen Adel herabgesetzt; daß er Nachkömmlinge, die ihm nicht ähnlich sind, nur allein verwerfen kann; daß die Heiligkeit eines so berühmten Patriarchen nur allein zu euerer Verdammung seyn wird; und daß Gott mächtig genug ist, um sogar aus diesen Steinen eine Nachkommenschaft hervor gehen zu lassen, die seiner würdig ist.

Allein was sage ich? Wohin führt mich mein Eifer? Ich verlange es vielmehr, daß ihr euchs zur Ehre anrechnet, den heil. Dionysius zum Vater zu haben. Allein wenn ihr das Geschlecht Abrahams seyd; so sage ich euch mit Jesu Christo, thut also auch die Werke Abrahams; machet euch zu lebendigen Bildern seiner Tugenden; behauptet dadurch den herrlichen Charakter der Kinder eines apostolischen Mannes; und sodann wird euer Beyspiel, wie eine heilige Zunge seyn, welche niemals aufhören wird, seine Wunder zu verkündigen.

Nein, meine Herrn, ich halte mir die Ehre, seine Lobrede gemacht zu haben, nicht bevor: ich lasse sie euch ganz über. Meine Worte werden vergehen, aber euere Werke werden jederzeit verbleiben. Machet, ich gebe es zu, ich wünsche es, ich begehre es, und begehre es auf das lebhafteste von euch, daß der Begriff, den ich euch von ihm durch meine Rede gegeben, weit unter demjenigen sey, den ihr euch selbst von ihm durch euere Tugenden machen werdet. Machet, daß der Fremdling, wie die Königinn vom Mittage, in dem gegenwärtigen Zustande euers Jerusalems die Weisheit und Heiligkeit euers alten Salomons erkenne. Machet endlich, daß ihr euern Kindern eben dieselbe Ehre überlasset, die ihr von euern Vätern empfangen; und daß euere Enkeln aus allen dem, was ihr werdet gethan haben, um euch des heil. Dionysius würdig zu machen, erlernen, was

sie

sie selbst thun müssen, um euer würdig zu seyn. Euch steht es eigentlich zu, die kostbaren Steine, welche die Krone eines so herrlichen Salomons zieren sollten, zu verschaffen, und die Ehre seines Reiches zu verewigen. Hierzu ermahne ich euch von dem Innersten meines Herzens; denn da ich die Zärtlichkeit und Liebe, die er gegen sein Volk hatte, lobe; wäre es wohl möglich, daß ich sie nicht selbst, und besonders gegen ein erlauchtes Volk, fühlete, welches sich allen Nationen durch die Reize seiner Höflichkeit so beliebt, und in der ganzen Welt durch die Vortrefflichkeit seiner Gaben berühmt macht; und welchem man nichts zu wünschen hat, als daß es sich auch Gott durch alle christliche Tugenden angenehm mache? Ich ermahne euch hierzu nicht allein wegen des Antheils, den ich an der Ehre dieses großen Heiligen nehmen muß, sondern aus Verlangen nach euerer Glückseligkeit: denn wenn es die Ehre des Hirten ist, seine Heerde zu heiligen; so ist es das Heil der Heerde, einem heiligen Hirten zu folgen. Ich ermahne euch hierzu mit desto größern Vertrauen, weil ihr hier auch durch das Beyspiel dieser heiligen und berühmten Ordensmänner sehr müsset aufgemuntert werden, welche durch ihre Tugenden die ganze Ehre eines Ordens, der in der Kirche wegen seiner Heiligkeit, wegen seiner Gelehrsamkeit und wegen seines Alterthums ansehnlich ist, so würdig unterstützen; und die allen ihren Eifer anwenden, euern

heiligen Beschützer zu ehren, um euch denjenigen einzuflößen, den ihr selbst haben müsset. Ergebet euch also auf die Stimme dieses zärtlichen Hirten, welcher von der Höhe des Himmels alle seine irrenden Schafe zu sich ruft, und ihnen an diesem Tage, wie Paulus, zu sagen scheinet, daß er die Geburtsschmerzen leide, bis er Jesum Christum in ihren Herzen gebildet. Und da dieser großmüthige Märtyrer eben dieselbe Liebe gegen euch auch im Himmel behält, die er auf Erden zu euch gehabt, so eilet zu ihm mit Vertrauen, damit er euch durch seine Fürbitte helfe, das Werk euers Heils zu vollbringen, das er durch sein Amt angefangen.

Und dieses, meine Brüder, ist die zweyte Pflicht, die ich euch vorgeschrieben habe: eine herrliche Pflicht für den großen Heiligen, weil ihr ihm euer Vertrauen bezeugen werdet, und eine nützliche Pflicht für euch, weil euch dieser große Heilige seine Macht wird empfinden lassen: eine desto billigere Pflicht, weil dieser große Heilige wegen des Rechtes, das er als euer Apostel auf euer Herz hat, und wegen des Antheils, den er als euer Beschützer an euerm Heil nimmt, verdienet, daß ihr ihn sowohl durch euere Anrufung als durch euere Verehrung erhebet. Allein haben wir wohl vonnöthen, euch zu ermahnen, daß ihr eine Pflicht erfüllet, welche zugleich so gerecht und heilsam ist? Werdet ihr nicht von euerm eignen Vortheile mächtig dazu angetrieben? Vielleicht

hal-

haltet ihr euch seines Schutzes allzu unwürdig, und ich darf euere Furcht nicht bestrafen. Allein Gott verhüte es, daß sie zum Mistrauen werde! Liebte dieser große Apostel euere Väter nicht, suchte er nicht ihr Heil auch damals, als sie wegen ihrer Laster dumm, und wegen des Aberglaubens blind waren? Also wird er auch euch lieben, also wird er auch für euch sein Ansehen, ungeachtet euerer vergangenen Treulosigkeiten, anwenden, wenn ihr euch nur an ihm mit einer aufrichtigen Reue richtet. Wenn er gegen euch kaltsinnig werden kann, so geschieht es keineswegs wegen euerer Laster, sondern allein wegen euerer Unbußfertigkeit. Seine Zärtlichkeit wird ihm nicht erlauben, sein Mitleiden euern Thränen zu versagen; und wenn ihr heut, um seinen Festtag würdig zu feyern, den Entschluß fasset, euere Unschuld wieder herzustellen; wenn ihr, um das Märtyrerthum nachzuahmen, welches er übertragen, um aus euch Christen zu machen, auch hingegen euere Leidenschaften schlachten wollet, um wahre Christen zu seyn: so getraue ich mich, euch zu versichern, daß ihr ihn bereit finden werdet, euch die Hand zu reichen, um euch aufzuheben, euch zu führen, euch auf den Wegen des Heils standhaft zu machen.

Ja, großer Heilige, ich flehe deine Zärtlichkeit mit dem stärkesten Vertrauen für dein Volk an, nachdem du ihm einmal die Begierde zu seiner Heiligung durch den Eifer für deine Ehre, und nach

dem Geiste deiner Liebe eingeflößet. Wenn es seine Glückseligkeit ist, daß es dich zum Hirten gehabt; so ist es nun deine Sache, daß du dir diese Herde erhaltest. Höre also die Stimme deines Blutes, welches den Beystand deines Schutzes in der Person deiner Kinder anrufet. Zeige ihnen dein Vaterherz, indem du sie alle zu demjenigen führest, welcher dich ihrerwegen herrlich gemacht. Zeige dich ihnen sichtbarlich, indem du sie dir ähnlich machest; und herrsche allezeit über sie durch deinen Geist, damit nachdem sie auf Erden die edeln Eroberungen deines apostolischen Amtes gewesen, sie alle in dem Himmel die unsterbliche Krone deines Triumphes ausmachen. Dieses ist, meine Brüder, was ich euch wünsche, im Namen,

u. d. ü.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ciceri, Paul César de, 1678-1759

Des Herrn Paul Caesar Ciceri, Abtes zu Notre Dame de Basse-Fontaine und kö niglichen Hofpredigers gesammte Predigten aus dem Französischen übersetzt

Bd.: 5

Augsburg 1764

Hom. 286-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458491-1
VD18 80250998-001